

NEUE MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTE DER MEDIZIN
UND NATURWISSENSCHAFTEN

Hrsg. von Prof. Dr. Dr. Heinz Goerke und Prof. Dr. Friedrich Klemm

Medizinhistorische Reihe Band 1

CHRISTA HABRICH

APOTHEKENGESCHICHTE
REGENSBURGS

in reichsstädtischer Zeit



WERNER FRITSCH · MÜNCHEN · 1970

HABRICH, APOTHEKENGESCHICHTE REGENSBURGS

Zur Geschichte des Apothekenwesens
unter der Jurisdiktion Regensburgs
während der reichsstädtischen Zeit

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

verlegt von
CHRISTA HABRICH
in Gießen

NEUE MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTE DER MEDIZIN
UND NATURWISSENSCHAFTEN
Medizinhistorische Reihe Band 1
Hrsg. von Prof. Dr. Dr. Heinz Goerke · München

Zur Geschichte des Apothekenwesens unter der Jurisdiktion Regensburgs während der reichsstädtischen Zeit

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
CHRISTA HABRICH
aus Gießen

München 1969

Zur Geschichte des Apothekenwesens
unter der Jurisdiktion Regensburgs
während der reichsstädtischen Zeit

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
an der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

verfasst von
CHRISTA WABRICH
aus Gießen

Berichterstatter: Professor Dr. G. Kallinich

Mitberichterstatter: Professor Dr. H. Gericke

Tag der mündlichen Prüfung: 4. 2. 1970

APOTHEKENGESCHICHTE REGENSBURG

Lebenslauf

Am 24. November 1940 wurde ich als Tochter des Apothekers August Habrich und seiner Frau Ilse, geb. Bingold, in Gießen geboren. Nach einer vierjährigen Volksschulzeit besuchte ich die Ricarda-Huch-Schule, Realgymnasium für Mädchen, in Gießen und legte im Frühjahr 1961 die Reifeprüfung ab. Ich entschied mich für den Apothekerberuf und absolvierte meine zweijährige Praktikantenzeit in der Engel-Apotheke in Gießen und in der Apotheke der Gießener Universitätskliniken. Nach bestandener pharmazeutischer Vorprüfung begann ich im Sommer 1963 mit dem Studium der Naturwissenschaften an der Universität München; es folgte vom Winter 1963/64 an das sechssemestrige Pharmaziestudium. Im November 1966 bestand ich in München das pharmazeutische Staatsexamen mit der Note „sehr gut“.

Um neben der Vertiefung meiner Kenntnisse auf dem Gebiet der modernen Pharmazie einen Einblick in die historische Entwicklung und die Rechtsgeschichte des Apothekerstandes zu gewinnen, beschäftigte ich mich besonders mit Pharmaziegeschichte. Seit November 1966 arbeite ich an vorliegender Dissertation unter der Leitung von Herrn Universitätsprofessor Dr. Günter Kallinich am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität München.

APOTHEKENGESCHICHTE REGENSBURGS

in reichsstädtischer Zeit

Von

Dr. rer. nat. CHRISTA HABRICH



WERNER FRITSCH · MÜNCHEN · 1970



Werner Fritsch Verlag · 8 München 13 · Guddenstr. 32

Printed in Germany by Richard Mayr, Würzburg

ISBN 3 87239 014 7

Meinen Eltern
in herzlicher Dankbarkeit
gewidmet

Inhaltsverzeichnis

<i>Siglenverzeichnis</i>	4
<i>Einleitung</i>	5
<i>Teil A: Die Entwicklung des Regensburger Apothekenwesens in seiner Gesamtheit</i>	
I. Älteste Überlieferungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert	7
II. Apotheker als besoldete Diener des Regensburger Rates während des 15. Jahrhunderts	10
III. Entwicklung des bürgerlichen Apothekenwesens in der Reichsstadt im 16. Jahrhundert	23
IV. Stabilisierung der reichsstädtischen Apotheken während des 17. Jahrhunderts	48
V. Probleme und Entwicklungen im Apotheken- und Medizinalwesen bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit	65
<i>Teil B: Daten zur Geschichte der fünf bürgerlichen Apotheken Regensburgs und chronologische Folge ihrer Besitzer bis 1803</i>	
I. Engel-Apotheke	86
II. Löwen-Apotheke	90
III. Mohren-Apotheke	94
IV. Adler-Apotheke	97
V. Elefanten-Apotheke	102
VI. Apotheker, die bisher keiner der fünf Apotheken zugeordnet werden konnten	105
<i>Teil C: Die Regensburger Apothekengesetzgebung von 1397 bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit</i>	
I. Von der Reichsstadt erlassene Ordnungen und Eide (1397—1796)	106
II. In Regensburg gebräuchliche und vorgeschriebene Arzneibücher, Maße, Gewichte und Taxen	115
<i>Zusammenfassung</i>	125
<i>Quellenangaben</i>	126
<i>Quellenanhang</i>	135
<i>Literatur- und Quellenverzeichnis</i>	152
<i>Register</i>	157
1. Personen- und Autorenregister	157
2. Orts- und Sachregister	160

Siglenverzeichnis

ASTA	= Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. Allgemeines Staatsarchiv, München
Bee. B.	= Beerdigungsbuch
Bg.B.	= Bürgerbuch
BSB	= Bayerische Staatsbibliothek München
EA	= Archiv des Evangelisch-Lutherischen Dekanats Regensburg
Handschr. Abt.	= Handschriftenabteilung
Hochz. B.	= Hochzeitsbuch
HVO	= Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
Mon. Boic.	= Monumenta Boica
Reg. Test.	= Regensburger Testamente
RL Reg.	= Reichsstadt Regensburg Literalien
RU Reg.	= Reichsstadt Regensburg Urkunden
Siegelprot.	= Siegelprotokoll
STA Rgb.	= Stadtarchiv Regensburg
Totenb.	= Totenbuch
VO	= Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg

Für die in den Fußnoten (S. 126 ff) zitierte Literatur wurde eine Kurzform gewählt, die den Autor und die Seitenzahl der betreffenden im Literaturverzeichnis aufgeführten Schrift angibt.

Einleitung

Die Erforschung der Geschichte des deutschen Apothekenwesens setzt die Kenntnis der apothekenrechtlichen Maßnahmen und der Entwicklung auf dem Gebiet der praktischen und wissenschaftlichen Pharmazie in den großen deutschen Städten und Fürstentümern voraus. Dabei haben die Vorgänge in den Reichsstädten eine besondere Bedeutung, weil deren Gesetzgebung vielfach richtungsweisend und vorbildlich für das gesamte Reichsgebiet war. Für Süddeutschland sind in diesem Zusammenhang die Regensburger Verhältnisse neben denen Augsburgs und Nürnbergs wichtig.

Das Regensburger Medizinal- und Apothekenwesen fand bisher nur wenig Eingang in die Literatur, die weitgehend aus Einzelpublikationen besteht und kein umfassendes Bild vermittelt, zumal ganze Problemkomplexe noch unerforscht blieben. Systematische Arbeiten sind nur in Ansätzen vorhanden.

Während die Veröffentlichung von *Freytag*¹ kein exaktes Wissen bringt und hauptsächlich auf Sekundärliteratur zurückgreift, konnte *Schöppler*² vor allem durch seine 1915 erschienene Arbeit, die sich auf Quellen stützt, einen besseren Beitrag zur Kenntnis der frühen Regensburger Pharmaziegeschichte leisten. *Schelenz*³ und *Hein*⁴ machten den Text einer Regensburger Taxe von 1490 zugänglich; *Wankmüller*⁵ publizierte revidierend 1958 den bereits bei *Schöppler* ausgedruckten Text des Apothekereides von 1454/56. Eine fundierte Untersuchung über die Regensburger Apotheker, die vornehmlich genealogische Fragen berücksichtigt, stammt von *Fürnrohr*^{6 7}.

Im folgenden soll versucht werden, die Hauptgebiete der Regensburger Pharmaziegeschichte zu umschreiben:

1. Allgemeine Grundzüge der Entwicklung des Regensburger Apothekenwesens
2. Die Geschichte der fünf bürgerlichen Apotheken
3. Apotheker und Apotheken betreffende gesetzgeberische Maßnahmen des Regensburger Rates.

Die Untersuchungen zu Punkt 1 sollen neben der Entwicklung der rechtlichen Stellung der Apotheker und Problemen der Apothekenbeschränkung und amtlichen Kontrolle in erster Linie das durch die Jahrhunderte zu verfolgende Bestreben der reichsstädtischen Apotheker verdeutlichen, eine wirksame Abgrenzung gegenüber anderen Gewerbetreibenden gesetzlich garantieren zu lassen. Dabei stehen neben pharmazeutisch-medizinischen Fragen vor allem wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte im Vordergrund.

Die Geschichte der einzelnen Apotheken beschränkt sich auf eine knappe Zusammenstellung, genealogische Fragen werden in diesem Zusammenhang nur am Rande einbezogen.

Da der jeweilige Stand der Naturwissenschaft und der Medizin die wissenschaftliche und praktische Pharmazie entscheidend prägt, wird in dem unter Punkt 3 umrissenen

Teil die Frage nach den während der reichsstädtischen Zeit in Apothekerordnungen und -Eiden sowie in der Auswahl der Arzneibücher wirksamen Ideen und Einflüssen gestellt. Die vom Regensburger Rat für die Apotheken vorgeschriebenen Maße, Gewichte und Taxen werden gleichfalls behandelt. Dabei findet ausschließlich das der Jurisdiktion der Reichsstadt unterstehende Gebiet Berücksichtigung. (Die Klosterpharmazie und die innerhalb geistlicher Bezirke eingerichteten Apotheken liegen außerhalb des Themas.) Zeitlich wird mit dem Ende der reichsstädtischen Geschichte 1803 (Regensburg wird zum Fürstentum) abgeschlossen. Die Bearbeitung der genannten Themenkreise stützt sich auf ein ausgedehntes Quellenstudium. Schwierigkeiten ergaben sich durch größere Lücken in den Archivbeständen, die beispielsweise durch umfangreiche Makulierungsaktionen im 18. Jahrhundert entstanden.

Die vorliegende Arbeit wurde am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität München in der Zeit von November 1966 bis Dezember 1969 ausgeführt.

Die Arbeit stand unter der Leitung von Herrn Universitätsprofessor Dr. *Günter Kalinich*. Meinem verehrten akademischen Lehrer gilt mein herzlicher Dank für seine Anregungen und seine sachkundige Beratung sowie für das mir stets entgegengebrachte Vertrauen.

Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h. c. *Eugen Bamann* und Herrn Universitätsprofessor Dr. *Hans-Dietrich Stachel* danke ich für die großzügige Förderung, die sie meiner Arbeit zuteil werden ließen.

Für wichtige Hinweise bin ich Herrn Oberregierungsrat a. D. *Otto Fürnrohr*, Regensburg, aufrichtig verbunden. Herrn Oberarchivrat *Guido Hable* vom Stadtarchiv Regensburg schulde ich für seine stete Hilfsbereitschaft besonderen Dank, desgleichen den Damen und Herren des Hauptstaatsarchivs und der Bayerischen Staatsbibliothek in München für ihre freundliche Unterstützung.

- 1) Freytag S. 5 ff.
- 2) Schöppler b)
- 3) Schelenz S. 494 ff.
- 4) Hein b)
- 5) Wankmüller S. 1020
- 6) Fürnrohr a)
- 7) Fürnrohr b)

Teil A

Die Entwicklung des Regensburger Apothekenwesens in seiner Gesamtheit

I. Älteste Überlieferungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert

Sieht man von den Zeugnissen der römischen medizinisch-pharmazeutischen Vergangenheit Regensburgs ab (Grab des römischen Arztes, römischer Salbenstempel im Städtischen Museum¹, so kann der Beginn der Pharmaziegeschichte der Reichsstadt ab Mitte des 13. Jahrhunderts angesetzt werden. Beeinflußt einerseits durch das Medizinaledikt von Friedrich II. 1240, das auf die Reichsstadt, die ihre Freiheiten bekanntlich gerade diesem Kaiser zu verdanken hatte, nicht ohne Wirkung bleiben konnte, andererseits durch direkten Zugang zum orientalischen Arzneischatz in Venedig, ist das frühe Auftreten von „apotecarii“ in Regensburg verständlich. Diese „Apotheker“ des 13. und 14. Jahrhunderts waren sicherlich weder handwerkliche Hersteller von Arzneimitteln, noch kleine Wurzel- und Gewürzkrämer, die sich etwa ausschließlich mit dem Verkauf einheimischer Drogen an das Stadtpublikum befaßt hätten. Die angesehene Stellung, auf die durch die vorliegenden Urkunden geschlossen werden kann, stellte sie vielmehr in die einflußreiche Gruppe der reichen Händler in Regensburg. Ihre Handelsware wird im wesentlichen aus kostbaren orientalischen Grundstoffen und fertigen Arzneien bestanden haben, die ihren Weg über Venedig nach Regensburg nahmen und von da aus vor allem nach Osten weitvertrieben wurden. Der Arzneibedarf der Reichsstadt hätte schwerlich dazu ausgereicht, durch Detailhandel allein zu beträchtlichem Reichtum zu kommen, und so muß Arzneihandel größeren Stils angenommen werden.

Ein Kodex des Klosters Prüfening bei Regensburg von 1158² gibt im Lexikonstil Auskunft über das, was man sich im mittelalterlichen Regensburg unter „Pharmacopola“ vorzustellen hatte: „medicamenta venditor“; unter dem Stichwort „Apotece“³ liest man: „horrea a greco verbo e verbo repositoria ut reconditoria dici possunt. Eo qd in his homines elaboratas fruges reponunt“.

Gumpelzhaimer⁴ erwähnt bereits Marquard, den Apotheker, 1259 und 1260. Eine Urkunde⁵ Bischof Leos von Regensburg nennt 1269 „Marquardus apotecarius, civis Ratisponensis“ als Zeugen. Er begegnet uns ebenfalls in einem Kopialbuch des Klosters St. Emmeram⁶ 1275. Über seine „Apotheke“ und deren Lage können keine Angaben gemacht werden, da die Quellen für diese Zeit sehr spärlich fließen.

Über Heinrich, den Apotheker, der, wie Bastian⁷ zu Recht annimmt, aus dem Geschlecht der Peisinger stammt, ist Genaueres bekannt. 1291 werden von Herzog Ludwig

von Bayern Zahlungen für Regensburger Bürger angewiesen⁸, 1293 zahlen Münchener Bürger 130 Pfund Regensburger Denare an Henricum apothekarium in Ratispona⁹.

Heinrich Peisinger war jedoch nicht nur in diesen beiden Fällen Verleiher einer größeren Summe, auch Bischof Konrad von Regensburg schuldete ihm 80 Denare; der Vikar Friedrich Zägelin in Sallern erstattet dem Apotheker diesen Betrag und erhält dafür im Jahre 1300 vom Bischof ein Leibgeding¹⁰. Wie aus dem Testament Karls des Kratzers hervorgeht, verkaufte Heinrich vor 1314 an diesen ein Haus „an der Heuport“¹¹. Eine Urkunde von 1340 spricht von Heinrich Peisinger „vom Chramwinkel“¹². In seinem Testament vom 16. März 1346¹³ setzt der ‚Apotheker‘ seine Frau Kunigund zur Erbin dieses Hauses am Kramwinkel ein, die es 1357 gegen Einlage von 40 Pfund Regensburger Pfennigen in die Erbmasse vermacht: „... Dar nach so schaff ich mein Hause mit sampt der Apoteken und waz dar zu gehört an geverd Ulrich und Hansen den Peysingern und die schüllen da von geben an mein Geschäft viertzig pfunt pfennig Regensburger...“¹⁴ Diese ‚Apotheke‘, deren weitere Entwicklung noch zu verfolgen sein wird, ist wohl mit der Erwähnung durch den Regensburger Chronisten Gemeiner gemeint¹⁵, der eine Urkunde nennt, die 1357 von einer Apotheke spricht.

Seit 1311¹⁶ tritt in Regensburg urkundlich ein zweiter Apotheker auf, von dem auf Grund seiner angesehenen Stellung – er ist 1312¹⁷ Mitglied des Inneren Rates der Stadt – vermutet werden kann, daß sein Geschäft einträglicher und seine Handelskapazität noch größer war, als die des Heinrich Peisinger. Simon, der Apotheker, ist auch in der Urkunde des Urteils gegen Werner Straubinger 1312 als Ratsmitglied aufgeführt¹⁸. Er gehörte 1314¹⁹ auch zu den „Genannten“ in der Hanse, und 1317 ist sein Name bei einem Hans-Beschluß über die Anlage von Geldern mitverzeichnet²⁰.

Die Kapitalkraft des „Simon apotecarius“ war offensichtlich groß, denn es war ihm möglich, ansehnliche Summen zu verleihen. Neben den beiden Patriziern Awe und Grafenreuter tritt er 1322 in einer Urkunde des Albertus Steinkircher, Abt von Prüfening, auf, dem er 10 Pfund Regensburger Denare geliehen hatte²¹.

Ob die oft zitierte Zahlung von 6 Schillingen des Abtes Albert von St. Emmeram 1325/26 an Simon oder an Heinrich Peisinger geleistet wurde, ist nicht zu klären^{22 23}.

Am 16. Januar 1329 quittiert Simon der Apotheker für sich, seine Mutter und seine Geschwister den Empfang von 438 Mark 5 Pfund Perner von König Heinrich von Böhmen, Herzog von Kärnten; bis zu dieser Rückzahlung hatte der Apotheker ein „hantfest“ (Pfand) des Königs besessen: „da ich sein hantfest über gehabt han, die ich im wider geantwrt han“²⁴.

Simon kann somit in die Reihe der großen Regensburger Kaufleute und Geldverleiher (Reich, Grafenreuter, Awe, Runtinger) gestellt werden. Nach 1329 erscheint er selbst nicht mehr urkundlich; seine Frau, „Symoninn in der aputeken“, wird 1365 erwähnt²⁵.

Die Lage der ‚Apotheke‘ kann nicht eindeutig bestimmt werden; daß sie sich an der Heuport²⁶ befunden hat, wäre möglich.

Die ‚Apotheke‘ des Geschlechtes der Peisinger, die sich in der Wahlenwacht befand, also dort, wo die reichsten Händler wohnten, gehörte 1370/71 noch dem Hans Peisinger^{27 28}. 1383 führt das „Ausgebregister der Steuer, des Ungelts und der Leih“²⁹ in der Wahlenwacht einen Meister Apotheker, bei dem es sich bereits um Marquart, den Sohn des Hans Peisinger, handelt³⁰.

Marquart Peisinger, der Apotheker, in einem Leibgedingbrief von 1386 erscheinend³¹, tritt als Testamentsvollstrecker („Geschäftsherr“) des Friedrich Notangst 1387 gemeinsam mit Hans Reich und Stefan Notangst auf^{32 33}. Dieses Testament ist insofern von besonderem Interesse, als es Auskunft über die Lage von Marquarts Apotheke gibt: Notangst vererbt ein Haus in der Winklerstraße (Kramwinkel) „... gegen des apatekär haws über“. Die Kontinuität der Apotheke von Heinrich Peisinger (1340 im Kramwinkel) bis zu Marquart ist somit bewiesen. Falls das Haus auf der vom heutigen Neupfarrplatz aus gesehen linken Straßenseite lag, hatte es auch Zugang zur Wahlenstraße.

Marquart Peisinger konnte sich auf Grund seiner guten wirtschaftlichen Lage (1387 zahlt er der Stadt 14 Gulden für einen Schützen³⁴), eine einflußreiche Position in Regensburg schaffen. 1389 gehört er dem „Äusseren Rat“ (den „Fünfundvierzigern“) an³⁵, in dem er auch in den Jahren 1390³⁶, 1391³⁷ und 1392³⁸ genannt wird. Er stand in Geschäftsverbindung mit den Runtingern, bei denen er Waren bezieht³⁹ und die andererseits auch an ihn Zahlungen tätigen⁴⁰. Möglicherweise hat der kranke Matthäus Runtinger die ihm verordneten Medikamente⁴¹ bei Marquart bezogen; die Zahlung von 1392⁴² läßt diese Annahme zu; es besteht jedoch auch die Möglichkeit, daß Runtinger direkt in Venedig kaufte.

Wie seine Vorgänger unter den frühen Regensburger ‚Apothekern‘ verließ auch Marquart Peisinger größere Summen; dies geht aus Zahlungsanweisungen von Herzog Albrecht dem Jungen in Bayern über 11 Pfund Regensburger Pfennige für Marquart den Apotheker vom 4. Mai 1392⁴³ und vom 1. April 1396^{44 45} über 10 Pfund Regensburger Pfennige hervor. (Die Quittung Marquarts vom 13. April 1396 über letztere Rückzahlung ist ebenfalls vorhanden⁴⁶).

Der vermögende Ratsherr, der 1393 vier Gewappnete stellt⁴⁷, wird 1394 vom Rat mit der Verwahrung eines Gefangenen beauftragt⁴⁸; 1395 veranschlagt man ihn für den Turnierhof zu drei Gewappneten⁴⁹.

Die pharmazeutischen Fähigkeiten Marquart Peisingers schienen jedoch den Anforderungen des ausgehenden 14. Jahrhunderts nicht mehr zu genügen. Ein Gutachten, von einem Arzt Johannes 1397 verfaßt, spricht davon, daß es mit den Apotheken in Regensburg im argen liege⁵⁰. Der Regensburger Rat erließ in der Folge nicht nur eine „neue“ Apothekerordnung⁵¹, sondern stellte auch einen „gelehrten“ Apotheker in seine Dienste.

Wie aus einem Steuerekataster hervorgeht, lebte dieser neue Apotheker, Marquart von Köln, bereits 1383 kurz in Regensburg⁵², das er aber bald wieder verließ, um zwischen 1383 und 1386 am Hofe Herzog Albrechts von Österreich († 1395) als Bucharzt tätig zu sein⁵³. Er bezeichnet sich im Leibrechtsrevers des Klosters Niedermünster, das er für die Belehnung von Häusern am 12. Februar 1396 für sich, seine Frau Anna und seine beiden Kinder ausstellt⁵⁴, als „Maister Marchart von Chöln, weilent dez Hochgeborn fürsten Hertzog Albretz, Hertzog in Österreich etc. puchartz“. Seit 1394 ist Marquart wieder in Regensburg⁵⁵, eine Notiz von 1396 im Ausgabenbuch der Stadt⁵⁶ besagt: „It. und 2 Pfund Amb. (Amberger Pfennige) nam ein der apatekär zu sunwarthen, also ist er seins halben Jars gar verricht“ und läßt auf eine feste Besoldung schließen, wie sie auch in späteren Jahren nachzuweisen ist.

Der neue Apotheker, Marquart von Köln, besaß offensichtlich eine bessere medizinisch-pharmazeutische Vorbildung als Marquart Peisinger, dessen Apotheke wahrscheinlich bald nach seinem Tod zu bestehen aufhörte. Nach einer Urkunde vom 31. Juli

1398⁵⁷ war Marquart der Peisinger zu dieser Zeit bereits verstorben. Mit ihm ist die Epoche der ersten besonders wohlhabenden und im Rat vertretenen Regensburger „apotecarii“ zu Ende. Eine in der Folge deutlichere Abgrenzung zwischen Händlern, die neben anderen Waren bisweilen auch Arzneizubereitungen und Drogen führten, und den von der Stadt zugelassenen besoldeten und kontrollierten Apothekern, denen die Anfertigung von Medikamenten nach ärztlicher Verschreibung obliegt, kennzeichnet die Entwicklung an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Mit Marquart von Köln beginnt im engeren Sinn die Pharmaziegeschichte Regensburgs.

Urkundlich tritt Marquart wieder 1399⁵⁸ auf, und zwar als Verkäufer seines Leibrechts des Klosters Niedermünster; die Häuser und Hofstätten lagen „zunächst an der Äbtissin Hof“ in der „Krinn“, seine Apotheke befand sich, wie aus der Steuerliste der Wahlenwacht von 1400⁵⁹ hervorgeht, in der Wahlenstraße, aber nicht etwa im gleichen Haus wie die Apotheke Marquart Peisingers. Das Haus Peisinger gehörte jetzt Simon Mayerhofer⁶⁰.

Im 14. Jahrhundert ist ferner noch „Chunrad in der allten Apodeckhen“ zu nennen, der 1398 als Nachlaßpfleger des Ulrich Eisenreich urkundlich bezeugt ist⁶¹. Es ist nicht sicher, jedoch wahrscheinlich, daß Chunrad zwischenzeitlich den Laden Peisingers (alte Apotheke) innehatte. Offizielle Anerkennung als ordentlicher Apotheker der Stadt besaß er offensichtlich nicht. Auch er war Kunde der Runtinger: „Item ez chawfft von mir Chunrad in d. allten Apo. l virtail piper . . .“⁶².

Der von Freytag⁶³ irrthümlich unter die Regensburger Apotheker des 14. Jahrhunderts gerechnete Friedrich konnte nach Bastian⁶⁴ als Apotheker und Kunde der Runtinger in Prag identifiziert werden.

Für das 13. und 14. Jahrhundert kann zusammenfassend folgendes festgestellt werden:

1. Die Entwicklung von den Anfängen eines auf Orienthandel basierenden Arzneimittelvertriebs führte über den Mischtyp des großen Gewürz- und Drogenhändlers am Ende des 14. Jahrhunderts zum pharmazeutisch vorgebildeten besoldeten Stadtapotheker.

2. Die Apotheken des mittelalterlichen Regensburg befanden sich im ältesten Handelsviertel (Wahlenwacht) der Stadt, wo zur gleichen Zeit auch die Geschäfte der Goldschmiede und anderer reicher Handwerker lagen und wo auch der Arzt Heinrich (†1393) ein Haus besaß⁶⁵.

II. Apotheker als besoldete Diener des Regensburger Rates während des 15. Jahrhunderts

Sieht man von dem bereits erwähnten Chunrad in der alten Apotheke ab, der 1405 urkundlich als Stifter von Seelenmessen an die Klöster der Prediger⁶⁶, Minoriten⁶⁷ und Augustiner⁶⁸ Erwähnung findet — er wird als „Chunrat Wildenberger zu den zeiten gesezzen in der allten apoteken“ bezeichnet — und der mit Bestimmtheit kein ausgebildeter Apotheker war, so ist das 15. Jahrhundert gekennzeichnet durch eine enge Bindung des städtisch besoldeten, später auch verpflichteten Apothekers an den Rat der Stadt.

Die Reihe der besoldeten Stadtapotheker im spätmittelalterlichen Regensburg wird von Marquart von Köln angeführt, der bereits zu Ende des 14. Jahrhunderts mit Billigung und im Auftrag des Rates seine Apothekerkunst in den Dienst der Reichsstadt stellte. Obwohl sich in den Regensburger Ausgabenbüchern bis 1409 keine Eintragungen über Soldzahlungen an Apotheker finden, ist eine kontinuierliche Tätigkeit Marquarts von Köln für die Stadt seit 1396 anzunehmen. Außer einer urkundlichen Erwähnung sein Leibrecht des Klosters Niedermünster betreffend⁶⁹, findet man für die Jahre 1402 und 1404 Zahlungen an Meister Marquart, die als Liquidationen für Arzneilieferungen zu betrachten sind: Ein Schuldenregister des Klosters St. Emmeram von 1402⁷⁰ enthält eine Eintragung, wonach Marquart der Apotheker 4 Schaff Korn vom Kloster erhalten hat (Bezahlungen in Form von Naturalien waren nicht ungewöhnlich im Geschäftsverkehr zwischen den Klöstern und der Reichsstadt); 1404 läßt Matthäus Runtinger 9 ungarische Gulden⁷¹ und 1406 am 25. Juli 10 ungarische Gulden, 3 Pfund und 6 Schillinge (Regensburger Währung)⁷² an Meister Marquart zahlen.

Die finanzielle Lage des Apothekers schien sich durch guten Verdienst und ansehnliche Gewinne so günstig entwickelt zu haben, daß er nach Verkauf eines Leibgedings (13. Juli 1406⁷³) im Jahr 1408 (2. Oktober)⁷⁴ zwei Häuser mit Hofstatt kaufen konnte: Das „... grozz haus und hofstat gelegen zu Regenspurg vor unsers herrn Cappel mit sambt dem chlainen haws daz zu nachst daran gelegen ist genannt in dem kessel“ übernahm er von Hans Reich.

Von 1409 bis 1411 weisen die Regensburger Ausgabenbücher unter der Rubrik „meiner Herrn dienär“ regelmäßig zu jedem Quatember Soldeintragungen für Meister Marquart den Apotheker auf, dem man 1 Pfund 48 Denare bzw. 10 Gulden weniger 12 Denare (Regensburger Währung) zahlt⁷⁵.

Marquarts Apothekertätigkeit in Regensburg endet mit seinem Tod 1411/1412; im Jahr 1412 ist in seinem Haus in der Wahlenstraße nur noch die „Marquartynn apatekynn“ genannt; (außerdem wohnt nach der gleichen Steuerliste in der Wahlenstraße ein „Martein apateker“)⁷⁶.

Bis 1414 schien sich die Stadt in der Arzneiversorgung zu behelfen, denn erst in diesem Jahr wird wieder ein offiziell bestallter Apotheker genannt; er wohnte möglicherweise bereits einige Zeit in Regensburg, bevor er die Stelle als Stadtapotheker erhielt. Wie aus einer Urkunde vom 14. Dezember 1414 hervorgeht⁷⁷, hatte der neue Apotheker verwandtschaftliche Beziehungen zu Marquart von Köln: Erntraut, die Witwe Meisters Marquarts, bezeichnet ihn als ihren „... lieben aidam maister hannsen den apatekar“, Bürger zu Regensburg. Es handelt sich um Hans Minner (Mynnär, nicht Aygnär, wie Schöppler irrtümlich schreibt)⁷⁸, der in seinem Bestallungsrevers vom 29. März 1414 bereits als „... ditzeit apateker tzu Regenspurg“ bezeichnet wird⁷⁹. Der Rat verpflichtet ihn auf 8 Jahre mit einem jährlichen Sold von 12 Pfund Regensburger Helbling, 3 Pfund zu jedem Quatember zahlbar. Für die Zeit seines Dienstes gewährt man ihm Steuerfreiheit, jedoch kein Kündigungsrecht, während sich die Stadt vorbehält, das Dienstverhältnis zu jedem beliebigen Quatember lösen zu können. Da der Bestallungsrevers Hans Minners von 1414 der älteste erhaltene aus Regensburg ist, sein Wortlaut außerdem für alle späteren zugrundegelegt wird und dadurch Formelwert gewinnt, soll sein Text ungekürzt mitgeteilt werden (s. Quellenanhang Seite 135 f.)

Die Soldzahlungen, beginnend „am Pfintztage vor dem Palmtag“ sind in den Ausgabenbüchern bis 1421 lückenlos nachweisbar^{80 81}. Die Stadt bezog ferner ihren Bedarf an Apothekerwaren bei Meister Hans; 1416 erhält er 7 Rheinische Gulden für Arzneimittel⁸², und 1418 kauft die Stadt anlässlich des Besuchs des Königs um 2 Rheinische Gulden Konfekt: „Item wir haben geben dem appteker 2 Rheinische Gulden umb Konfekt do der Chunig hie was“⁸³.

Hans Minner erfüllte seine Pflichten offensichtlich zur Zufriedenheit des Rates und der Regensburger Bürger, denn nach Ablauf der achtjährigen Bestallungsfrist 1422 verlängert man seine Dienstzeit nicht nur auf weitere acht Jahre, sondern erhöht außerdem offiziell den Sold (bereits 1421 heraufgesetzt) auf 16 Pfund Regensburger Helbling⁸⁴.

In diesem Zusammenhang soll zur Höhe des Apothekersoldes bemerkt werden, daß er ungefähr dem eines Stadtarztes entsprach. Meister Hans Schlecht⁸⁵, der 1422 als Stadtarzt bestallt wird, erhält 60 Rheinische Gulden pro Jahr, also umgerechnet fast den gleichen Sold wie der Apotheker. (Ein Regensburger Büchsenmeister, in den Dienst der Stadt gestellt⁸⁶, bekommt im Vergleich dazu nur 20 Rheinische Gulden jährlich.)

Die folgenden Jahrgänge der städtischen Ausgabenbücher führen bis 1430 Zahlungen an Hans Minner, dessen Leben und Dienst in Regensburg offensichtlich bis auf eine Episode störungsfrei verlief. Zwar betrifft diese Unregelmäßigkeit nicht ihn selbst, sondern seine Frau; trotzdem wird sie nicht ohne Auswirkungen auf sein Ansehen geblieben sein. Juliana, „die apatekrynn“, die Frau des Meister Hans Apotheker, muß 1425 wegen „spilsunfuer (Falschspiel) und manigerlay unerbergs (unehrbares) leben und handels“ Urfehde schwören⁸⁷. Daß sie der Regensburger Rat glimpflich davonkommen ließ, war jedoch sicherlich nicht in erster Linie auf den Einfluß ihres Mannes, des Stadtapothekers, sondern vor allem auf mächtige Fürsprecher zurückzuführen, unter denen sich Herzog Friedrich von Sachsen, Erzmarschall des Heiligen Römischen Reiches, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen, sowie andere Fürsten und Herren befanden, deren „vleissiger bet“ der auf öffentliche Moral bedachte Regensburger Rat nachgab. Eine weitere Regensburger Bürgerin, die der „Apatechynn“ bei deren „unerleichen sachen“ behilflich war, hatte im gleichen Jahr Urfehde zu schwören⁸⁸.

Das Dienstverhältnis des Apothekers zum Rat blieb von diesen Vorgängen unberührt. Die Stadt sah in ihrem Apotheker eine Gewähr für die ordentliche Arzneiversorgung der Bürger, die von Minner offensichtlich auch in den Preisen nicht übervorteilt wurden. Der Rat ahndete ungesetzlichen Arzneimittelvertrieb, um damit sowohl den Apotheker in seiner Berufsausübung als auch die Bürgerschaft zu schützen. So muß Hans, ein getaufter Jude, 1424 wegen Verkaufs von Arzneien, mit denen er die Leute um Geld und Gut brachte, Urfehde schwören⁸⁹.

Waren bis 1431 die Soldzahlungen an den Apotheker in den Büchern der Stadt lückenlos aufgeführt^{90 91 92}, so fehlt von da an die Rubrik der Stadtdienerausgaben völlig, und es kann daher nicht eindeutig festgestellt werden, ob der Apotheker nach Ablauf seiner nun zweimal achtjährigen Dienstzeit nochmals offiziell bestallt wurde und von der Stadt die regelmäßigen Zahlungen erhielt. 1430 findet sich ein Eintrag, wonach dem Apotheker 4 Pfund Regensburger Pfennige für Arzneien bezahlt worden waren, die man Meister Ruland, dem Stadtarzt, zur Versorgung einer städtischen Delegation auf die Reise nach Böhmen mitgab⁹³.

Der weitere Verbleib Hans Minners in Regensburg ist bewiesen, die Fortsetzung seiner Apothekertätigkeit in der Reichsstadt damit wahrscheinlich. 1432 führt ein Steuerregister der Wahlenwacht das Haus des Hans Apotheker, der darin mit seiner Frau, Nikolaus dem Diener und Elsbeth der Magd wohnte⁹⁴. Es lag in der Wahlenstraße und war entweder mit Marquart von Kölns Haus identisch oder diesem benachbart. Da der Apotheker außer diesem Haus und einem Weinberg zu Sintzing⁹⁵ keine weiteren Liegenschaften besaß, wurde demnach seine Apotheke in der Wahlenstraße, der wichtigsten Geschäftsstraße des alten Regensburg, betrieben.

Bis 1436 wird Minner als Besitzer dieses Hauses genannt, 1438 hat er es — wahrscheinlich aus gesundheitlichen Gründen — verlassen, da er in diesem Jahr zunächst im Haus des Martein Probst als „hospes“ erscheint; später spricht das Steuerregister von dem Haus „des allten apatedkers selig“⁹⁶.

Seit 1436 schienen Hans Minners Kräfte zu schwinden, denn aus den Ratsakten wird ersichtlich, daß man sich bereits um einen Nachfolger bemühte. So zahlte man Meister Ruland, der nach Apothekern schickte, für Botenlohn („auf dy appoteker“) 5 Gulden 23 Denare⁹⁷. 1438 läuft ein Bote nach Deggendorf, um „Jorg appoteker“ für Regensburg zu gewinnen⁹⁸, der dann für ein Jahr als Bewohner (nicht Besitzer) eines Hauses in der Auerstraße erscheint. (Ob der Apotheker aus Landshut, der in der Wahlenstraße in der Nähe des Minnerschen Hauses seinen Besitz hatte, in Regensburg eine Apotheke betrieb, ist unklar⁹⁹.) Die Apotheker in den folgenden vier Jahren scheinen der Stadt jedoch nur zur Überbrückung gedient zu haben, bis ein qualifizierter Mann, der fähig und willens war, eine Dauerstellung zu bekleiden, gefunden werden konnte, denn obwohl 1440 im „Sawbinckel“ Meister Andre Apotheker lebt¹⁰⁰, der sich auch noch 1445 in Regensburg aufhält¹⁰¹, schickt der Rat 1441 um einen neuen Apotheker nach Dingolfing, Salzburg und München^{102 103}.

Niklas Rem, der Apotheker aus Salzburg, erhält 1442 seine Bestallung¹⁰⁴; er wird auf drei Jahre als Apotheker steuerfrei aufgenommen und erhält jährlich 20 Pfund Regensburger Helbling. Der Inhalt seines Bestallungsrevers gleicht im übrigen bis auf das Fehlen von Kündigungsbedingungen völlig dem der Urkunde Hans Minners. (s. Abb. 1)

Dem Rat schien viel daran gelegen zu sein, wieder einen tüchtigen Apotheker in seine Dienste zu bekommen, deshalb scheute man auch keine Nebenkosten und erstattete Niklas Rem 20 Gulden für Spesen . . . „daz er von Salzpurg her zog . . .“¹⁰⁵. Seit 1442 arbeitet die Stadt mit dem neuen Apotheker zusammen, und obwohl es Hinweise gibt, daß auch Meister Andre, der bereits länger in Regensburg ist, von der Stadt Zahlungen erhielt und ein Haus neben der Margret Saller in der Wahlenstraße besaß¹⁰⁶, in dem er wahrscheinlich eine Apotheke betrieb, schienen die Bindungen zwischen dem Stadtrat und Niklas Rem enger zu sein, denn für Andre kann keine offizielle Verpflichtung oder Bestallung nachgewiesen werden.

Für die Reichsstadt bedeutete das Vorhandensein einer gut bestückten Apotheke nicht nur Sicherheit für den gesundheitlichen Schutz ihrer Bürger, sondern auch einen Prestigegewinn; besonders die mediterrane Apothekerware des 15. Jahrhunderts stellte nämlich weniger ein Gebrauchsgut oder einen Konsumartikel dar, als vielmehr ein kostbares Luxusobjekt. So wurden als Geschenke für hochgestellte Persönlichkeiten nicht nur Gegenstände aus edlen Metallen oder wertvollen Steinen für würdig erachtet; auch beson-

ders beliebte und kostbare Dinge aus der Apotheke überreichte man als Gaben. 1442 schenkt die Stadt Regensburg Herzog Albrecht, der sich in Abach aufhält, „sueß dingh“ und Pomeranzen, wofür der Apotheker 10 Gulden und 25 Denare erhält¹⁰⁷.

Niklas Rem wurde nach Ablauf der dreijährigen Bestallungszeit vom Rat auf weitere vier Jahre zu gleichen Bedingungen verpflichtet¹⁰⁸. In der Folge festigte der Apotheker offensichtlich seine Stellung in der Reichsstadt, so daß er nach Aufnahme einer größeren Summe, die ihm Degenhart Grafenreuter lieh¹⁰⁹, auch ein Haus in der Wahlenstraße, (dessen Lage mit der der früheren Apotheken übereinstimmt), kaufen kann. In diesem wird er in der Steuerliste von 1451 genannt¹¹⁰.

Ein Jahr später taucht in Regensburg ein weiterer Apotheker namens Conrad auf, der als „hospes“ im Haus des Hans Huber vor der Kapelle wohnt¹¹¹. Möglicherweise erstrebte er ebenfalls eine Stelle als Stadtapotheker in Regensburg, dessen Rat der Einstellung eines zusätzlichen Apothekers sicherlich kaum Bedenken entgegengestellt hätte. (Wenige Jahre später werden dann auch zwei Apotheker zugelassen und verpflichtet.) Die Medizinalgesetzgebung der Stadt entwickelt sich zudem in Richtung auf eine Möglichkeit zur Kontrolle mehrerer Apotheker. 1454 verfaßt man der „apotecker Aide“ (s. Kapitel C I), eine Eidesformel, die über die persönliche Verpflichtung in den Bestallungs-urkunden hinaus von allen derzeitigen und künftigen Apothekern geschworen werden sollte. Wie aus den Quellen für diese Zeit hervorgeht, dürfte jedoch zunächst noch Niklas Rem allein als städtischer Apotheker gewirkt haben. 1455 beschließt der Rat, Meister Niklas, dessen Frau man übrigens zur „Pesserung“ 1454 und 1455 je 2 Pfund Regensburger Pfennige gibt¹¹², zu „halten“ und Meister Conrad zu „lassen“¹¹³, und auf Grund dieses Beschlusses läßt man Conrad dem Apotheker sagen, daß er sich auf Weihnachten dazu schicke, von dannen zu ziehen¹¹⁴. Die Wünsche des Rates sind jedoch von den Apothekern nicht in allen Punkten realisiert worden (Conrad erscheint 1456 und 1457 noch zweimal in den Akten)¹¹⁵ ¹¹⁶; außerdem kam es zu Unstimmigkeiten wegen der Taxe und des Soldes für Niklas Rem. Dabei scheint es mitunter zu offenem Streit zwischen dem Rat und dem Apotheker gekommen zu sein, der eine Zulage von zwei Pfund Pfennigen gefordert hatte, die ihm die Stadt aber zunächst verweigerte; als man ihn wegen ‚harter Worte‘, die im Verlauf des Streites gefallen waren, vor den Rat zitiert, entschuldigt er sich und erhält daraufhin nicht nur Verzeihung, sondern auch die erwarteten 2 Pfund Pfennige¹¹⁷. Wegen der Taxe werden wohl Klagen aus der Bürgerschaft Veranlassung gegeben haben, Rezepte auf korrekte Einhaltung der Arzneimittelpreise zu überprüfen¹¹⁸. Eine Vorladung von Apotheker und Arzt kann im Zusammenhang mit Fragen einer neuen Taxe gesehen werden¹¹⁹.

Der Regensburger Rat war Mitte des 15. Jahrhunderts in der Medizinalgesetzgebung, bei der man viel weniger als auf anderen gesetzgeberischen Gebieten auf alte Vorschriften und Gesetze zurückgreifen konnte, nicht sehr entschlußfreudig. Da ein geordnetes Medizinalwesen eine spätere Stufe in der Entwicklung der bürgerlichen Ordnungen der Stadt darstellt, als beispielsweise die sehr weit zurückreichenden gesetzlichen Maßnahmen zum Schutz der Bürgerschaft in Ernährungsangelegenheiten (Bäcker- und Metzgerordnungen), bedurften die etwas unsicheren und noch stark im Wandel begriffenen medizinrechtlichen Versuche der Stadt des öfteren einer Bestätigung oder Anregung aus anderen Reichsstädten. So ließ man beispielsweise als gewissermaßen unparteiische Grundlage für die Festsetzung der Arzneipreise 1456 eine Taxe aus Nürnberg kommen. Da

die Medikamente für Nürnberg und Regensburg gleichermaßen direkt aus Venedig bezogen wurden, unterschieden sich die Preise wahrscheinlich kaum, so daß eine Zugründelegung der Nürnberger Taxe für den Regensburger Apotheker sicherlich keine Härte bedeutet haben dürfte. Niklas Rem und sein Sohn, der mittlerweile auch den Apothekerberuf erlernt hatte, verpflichteten sich denn auch noch im gleichen Jahr durch einen Eid, die vom Rat festgelegten Taxbestimmungen sowie die Vorschriften für ständige Dienstbereitschaft und gewissenhafte Pflichterfüllung einzuhalten¹²⁰ (s. Kapitel C I Seite 109).

In Regensburg zeigte sich 1456 jedoch nicht nur eine stärkere Aktivität in der Apothekengesetzgebung; man regelte auch andere Fragen der Gesundheitspolitik. So erging ein Verbot, gestützt auf einen Beschluß der Hanse, das allen Krämern und Händlern den Verkauf des giftigen Hüttenrauchs (Arsenik), der fortan nur noch den vereidigten Apothekern vorbehalten blieb, untersagte¹²¹. Ferner versuchte man die Bevölkerung vor reisenden Ärzten, die in der Stadt nicht hinlänglich bekannt waren, zu schützen, indem man verfügte, daß diese nur noch mit ausdrücklicher Genehmigung des Rates praktizieren durften¹²².

Die straffere Organisation des Apothekenwesens in Regensburg bot noch keine Gewähr dafür, daß sich die Apotheker von nun an in allen Punkten ihrem Eid gemäß verhielten. Vom Jahre 1457 findet sich eine Notiz, wonach man Meister Niklas und seinem Sohn, nachdem sich Meister Conrad endgültig zurückgezogen hatte, die finanzielle Zulage strich und ihnen befahl, willig und fleißig gegen jedermann zu sein¹²³.

Die Apotheke Niklas Rems hatte offenbar eine gewisse Größe angenommen, so daß seine und des Sohnes Arbeitskraft nicht mehr ausreichten; 1457 stellt er einen Gehilfen ein¹²⁴. Im gleichen Jahr scheint Niklas Rem jedoch aus ungeklärten Gründen seine Apothekertätigkeit für die Stadt aufzugeben¹²⁵; ob es zum Bruch zwischen ihm und dem Rat durch sein Verschulden oder wegen ungerechter Maßnahmen der städtischen Behörden kam, oder ob gesundheitliche Gründe eine Rolle spielten, ist nicht festzustellen.

Die Dringlichkeit, mit der die Stadt einen neuen Apotheker sucht und die Kosten, die sie dafür zu tragen bereit war, zeigen, daß man sich 1457/58 in Regensburg in einem Engpaß der Arzneiversorgung befunden haben muß. Der neue Stadtapotheker sollte aber trotz dieser Notlage besondere Qualifikation besitzen und aus einer Stadt angeworben werden, die eine lange Apothekentradition besaß. Obwohl ein Eichstädter Apotheker im gleichen Jahr den Regensburgern seine Dienste angeboten hatte, die man jedoch ablehnte, kam man auch später nicht auf ihn zurück, sondern schickte einen Boten nach Breslau, um von dort einen Apotheker zu holen¹²⁶. Den Apotheker läßt man in der Folge auf Kosten der Stadt kommen, um die Bedingungen für eine Anstellung auszuhandeln¹²⁷. Die Verhandlungen gestalteten sich jedoch anscheinend langwierig, denn 1458 läuft nochmals ein Regensburger Bote nach Breslau, um Antwort auf ein Schreiben zu erhalten^{128 129}. Dem Rat muß sehr viel an diesem „maister Oswald“ aus Breslau gelegen haben, denn die Bedingungen, zu denen man ihn im Falle einer Zusage zu verpflichten bereit ist, zeugen von besonderem Entgegenkommen und Vertrauen: Gegen 50 Rheinische Gulden pro Jahr will man ihn für zehn Jahre als Stadtapotheker aufnehmen, dazu wollte man ihm 50 Gulden zinsfrei leihen, die er erhalten sollte, sobald er einsteht¹³⁰. Trotzdem die Bestallung vom Rat aus bereits eine beschlossene Sache war, sagte Oswald

schließlich kurzfristig ab, da seine Frau nicht nach Regensburg reisen wollte. So blieb das langwierige Bemühen der Stadt um den Breslauer Apotheker erfolglos.

Nachdem bereits geraume Zeit mit fruchtlosen Versuchen um die Besetzung der freien Stelle vergangen war, wollte man sich in der Reichsstadt nicht mehr mit der unsicheren Apothekensituation abfinden und fühlte sich genötigt, möglichst rasch Abhilfe zu schaffen, selbst auf die Gefahr hin, daß der neue Apotheker nicht völlig den Ansprüchen und Erwartungen genügen sollte. Der Rat verhandelte nach der Absage Oswalds 1459 mit einem jungen Apotheker. „... der Jung gesell sagt, er hab kain zugerichte Apoteken, aber gut vermögen hab er, di zubestellen. Er will auch getrew halten alles, daz di arzt und Stat gewonhait ist und Im befohlen wird, aber on solt hab es kain syn...“. (Die Stadt plante anscheinend für den Anfänger eine Aufnahme ohne Entgelt.) Eine Bezahlung, wie sie Meister Niklas und Anderl (Andre) erhalten hätten, würde ihm aber genügen. Außerdem sei er mit einer 1—3 jährigen Bestallung bei jährlicher Kündigungsfrist einverstanden; falls die Stadt noch weitere Apotheker einstellen sollte, wird ihm kein Einspruchsrecht zugebilligt. Man gibt ihm die Ordnung, die er einzuhalten hat, zur Kenntnis¹³¹ und bestallt ihn am Erchtag nach Pfingsttag 1459 für 3 Jahre um jährlich 7 Pfund Pfennige¹³²: Dominicus Mülch (nicht, Hans Wülich¹³³), aus Rothenburg stammend, nimmt ab Pfingsten 1459 seine Tätigkeit in der Reichsstadt auf, die nun nach fast zweijähriger Vakanz wieder über einen Stadtapotheker verfügt. Doch das Vertrauen der Stadtväter in den jungen Apotheker schien nicht allzu groß zu sein; zudem mögen Schwierigkeiten mit den Vorgängern zur Vorsicht gemahnt haben, denn in dem Bestallungsrevers, das äußerlich dem Minners und Rems gleicht, behalten sie sich ausdrücklich vor, den Vertrag fristlos zu lösen, sobald er nicht mehr „fueglich“ sei. Dominicus Mülch bekommt jedoch seinerseits kein Kündigungsrecht eingeräumt.

Ob der alte Stadtapotheker Niklas Rem die Apotheke in seinem Haus in der Wahlenstraße, wo er 1459 noch genannt wird¹³⁴, weiterhin betreibt, ist nicht eindeutig festzustellen. Man darf aber annehmen, daß dies nicht der Fall war, da die Berechtigung zur Ausübung des Apothekerberufs in Regensburg im 15. Jahrhundert an die Ablegung des Eides gebunden war, wodurch die Einhaltung der städtischen Ordnung gewährleistet werden sollte. Nachdem für Niklas Rem eine Erneuerung seines Vertrages nicht nachzuweisen ist, war die durch die Bestallungsfrist begrenzte eidliche Bindung an die Ordnung erloschen und damit die Voraussetzung für eine offizielle pharmazeutische Betätigung nicht mehr gegeben.

Die Verantwortung für die arzneiliche Versorgung Regensburgs oblag nun dem jungen, noch nicht sehr begüterten Dominicus Mülch, der für seine Aufgabe die finanzielle Hilfe der Stadt in Anspruch nehmen mußte. Gleich im ersten Jahr seiner Tätigkeit leiht man ihm 50 Rheinische Gulden, die er bis Weihnachten zurückgeben sollte; die Frist wurde aber bis kurz vor Ostern 1460 verlängert; er zahlt die Summe bis auf 10 Gulden ab. Der Rest ist im Ausgabenbuch nicht gestrichen¹³⁵. Daraus ist ersichtlich, daß die wirtschaftliche Lage des Apothekers in der Zeit, als die Reichsstadt durch Anwachsen von Schulden, die u. a. auch durch hohe Unkosten für steuerfreie städtische Bedienstete verursacht wurden, schwierigen Jahren entgegenging, nicht mehr annähernd mit der Situation der wohlhabenden, wenn auch weniger gebildeten ‚apotecarii‘ des 14. Jahrhunderts verglichen werden kann. Diese Veränderung ergab sich nicht nur daraus, daß der Apotheker des 15. Jahrhunderts seine Tätigkeit ausschließlich auf das einheimische Publikum be-

schränkte, also keinen überregionalen Handel betrieb und dadurch naturgemäß kleinere Gewinne erzielte; für die gesamte Wirtschaft machte sich der finanzielle Ausfall durch das Abwandern und Aussterben vieler reicher Patriziergeschlechter bemerkbar.

Die Stadt schützte ihren Apotheker in seinen wirtschaftlichen Interessen so gut wie möglich; als 1461 ein Arzt, der „Kriech“ (Grieche), seinen Eid ablegte, wie dies auch der Apotheker getan hatte¹³⁶, bedeutet man ihm ausdrücklich, daß er sich mit dem Apotheker vertragen solle und es ihm nicht erlaubt sei, „selber apoteker“ zu sein; falls er dem zuwiderhandele, werde er keinen Sold mehr erhalten¹³⁷. Auch einer Jüdin, der man 1462 gestattete, ärztlichen Rat zu erteilen, untersagt man das Ausgeben von Arzneien¹³⁸.

Als Dominicus Mülch 1463 nach Ablauf seiner dreijährigen Dienstzeit bittet, nochmals für ein Jahr als einziger Apotheker bestallt zu werden, wird ihm dies zugesagt¹³⁹; seiner Bitte auf Anhebung der Taxe wird 1463 ebenfalls entsprochen: Die ‚Zettel‘ (Preisangaben) werden unter Vorbehalt korrigiert, bis eine Taxe aus Nürnberg eintrifft, die man für die endgültige Preisgestaltung wieder zugrunde legen wollte¹⁴⁰. Der Regensburger Rat hält sein Versprechen, Dominicus Mülch noch ein Jahr allein für die Stadt arbeiten zu lassen: Der Bestallungsrevers des Arztes Friedrich Poss vom Jahr 1463 spricht in den Punkten, die das Apothekenwesen betreffen, von Apotheke und Apotheker im Singular¹⁴¹. Übrigens erscheint dieser Passus, der dem Arzt eine Aufsichtspflicht gegenüber der Apotheke zuweist und ihm verbietet, mit dem Apotheker geschäftliche Absprachen zu tätigen, hier erstmalig und wird von da an fester Bestandteil in jedem ärztlichen Bestallungsrevers. Für das Gesamtgefüge der Regensburger Medizinalgesetzgebung im 15. Jahrhundert ist er von besonderer Wichtigkeit (s. Quellenanhang Seite 136).

Nach Ablauf des dem Dominicus noch gewährten Jahres gestattet man einem Apotheker aus Landshut, nach Regensburg zu ziehen. Er erhält jedoch keine Bestallung, sondern es wird ihm in Aussicht gestellt, nach Jahresfrist über eventuelle Soldzahlungen zu verhandeln¹⁴²; dazu kam es dann aber anscheinend nicht.

Für Dominicus Mülch, der nicht nur auf ein gutes materielles Auskommen bedacht war, sondern auch laut Ausleihnotiz mit Hilfe der Regensburger Stadtbibliothek, in der Werke der Medizin und der Naturwissenschaft eingesehen und ausgeliehen werden konnten (s. Kapitel C II Seite 111), für seine fachliche Fortbildung sorgte, sollte die Zeit seiner Monopolstellung trotzdem bald zu Ende sein¹⁴³.

1465 entschließt sich der Rat, einen zweiten Stadtapotheker einzustellen und nahm zu diesem Zweck Kontakt zu dem namensgleichen Sohn des alten Stadtapothekers Niklas Rem auf; der junge Rem hatte sich bis dahin in Passau verdungen; für seinen Umzug von dort nach Regensburg steuerte die Stadt 10 Pfund Helbling bei. Er war bereit, den Eid zu leisten und der Stadt Ordnung und „Geschrift“ zu halten^{144 145}. Seinen ‚Brief‘ (Revers) stellt er der Stadt schon bald nach seinem Einstand aus, während er wegen der ‚Zettel‘ (Taxe) erst 1468 schwört¹⁴⁶.

Der Bestallungsrevers des Niklas Rem von Ochsenfurt bestätigt 1466, daß er vom Rat für acht Jahre zu jährlich 6 Pfund Pfennigen als Apotheker aufgenommen ist¹⁴⁷.

Dem mittlerweile in Regensburg fest eingesessenen Dominicus Mülch (1465 kauft er einen neben seinem Haus gelegenen Stadel von seinem Nachbarn)¹⁴⁸, wird am 24. Mai 1466 die Dienstzeit für weitere zehn Jahre verlängert¹⁴⁹. Man setzt seinen Sold höher an als den des jungen Rem und zahlt ihm pro Jahr 10 Pfund Regensburger Pfennige. Damit legt der Rat eine Rangordnung für die beiden Apotheker fest, die sich später nicht

günstig auswirken sollte und auf die Dauer zu Rivalitäten und Kämpfen führte. Immerhin zog die Stadt auch den Niklas heran, dem sie beispielsweise 1467 für Arzneien, die er für einen Gefangenen geliefert hatte, 36 Pfennige zahlt¹⁵⁰, für Konfekt erhält er 1469 10 Gulden 12 Pfennige¹⁵¹. Auch in der Versorgung der Bürgerschaft wachte die Stadt darüber, daß die beiden Apotheker gleichmäßig gefördert wurden. 1468 wird beschlossen, die Ärzte anzuweisen, ihre Patienten in der freien Apothekenwahl nicht zu beeinflussen. In der gleichen Notiz findet sich ein Hinweis, daß die Ratsherren Graner und Portner gemeinsam mit Ärzten und Doktoren die Apotheken „beschauen“ sollen¹⁵².

Dominicus Mülch hatte sich die Lieferungen an das Kloster St. Emmeram gesichert, das ihm für Medikamente 1468 21½ Pfund 2 Pfennige schuldet. Einen Teil seiner Forderungen ließ er sich in Weizen bezahlen¹⁵³.

Das kollegiale Verhältnis zwischen den beiden Apothekern sollte sich nach Festsetzung einer neuen Taxe 1468, als Niklas zwar den von ihm verlangten Apothekereid ablegte, sich aber auf die Taxbestimmungen, die ihm in manchen Punkten (Konfekt) zu niedrig waren, nicht festlegen wollte, verschlechtern. Die Stadt spielte aus eigenem Interesse die beiden Apotheker gegeneinander aus, um die Taxe so günstig wie möglich zu gestalten. Als Dominicus schließlich schwört, bleibt Niklas nichts anderes übrig, als nachzugeben und ebenfalls eidlich die neue Taxe anzuerkennen¹⁵⁴. Die Rivalität wuchs sich schließlich zum offenen Streit aus, so daß der Rat der Stadt eingreifen und ausgleichen mußte. Wegen der bösen Worte, die im Verlauf dieses Zwistes gefallen waren, anscheinend auch deshalb, weil sich Niklas von Dominicus keine Vorschriften machen lassen wollte, entscheidet der Rat dahingehend, daß sie sich gegenseitig entschuldigen sollten¹⁵⁵.

Abgesehen von diesem Streit, der wahrscheinlich durch Niklas verschuldet wurde, war Dominicus in seiner Berufsausübung nicht immer korrekt und seine Arzneipreise gaben zu Klagen Anlaß. 1469 schickt man den Ratsherrn Peter Grafenreuter mit einer diesbezüglichen Beschwerde der Behörde zu ihm. Nach Meinung des Rates habe er außerdem seine Apotheke nicht „nach notdurfft“ bestückt. Um dieser Rüge noch mehr Nachdruck zu verleihen, wird angekündigt, daß man die Stadt zur genügenden Versorgung der Bürgerschaft mit weiteren Apothekern versehen müsse. Ein Vermerk besagt, daß die überhöhten Preise, über die sich die Leute beklagt hätten, wieder gesenkt worden seien; der Apotheker sei noch einmal gütlich ermahnt worden¹⁵⁶.

Was die Bevorratung in Dominicus' Apotheke betrifft, so muß zu seiner Verteidigung gesagt werden, daß die Beschaffung von Arzneimitteln damals nicht nur ein kostspieliges, sondern auch ein beschwerliches Unternehmen war, da sie direkt in Italien eingekauft wurden: So nimmt Dominicus im gleichen Jahr (1469) die Hilfe des Rates in Anspruch, der ihm 50 Rheinische Gulden leiht, damit er nach Venedig „umb species der appotekn“ reisen kann¹⁵⁷. Dieser Hinweis in einem städtischen Buch zeigt eindeutig, daß Arzneimittel unter Aufsicht des Stadtapothekers direkt aus Venedig nach Regensburg eingeführt wurden. Ausgedehnte Handelsbeziehungen mit Venedig, die sich auch auf den Arzneimittelhandel erstreckten, erklären u. a. den starken Einfluß des venezianischen Medizinalwesens auf die Stadt, der sich in Medizinalordnungen und Pestvorschriften in Regensburg ebenso wie in Nürnberg bemerkbar macht¹⁵⁸.

Nachdem 1470 Niklas Rem in einen weiteren Streit verwickelt war, den er wegen seiner Weigerung, einer Frau ihr Rezept wiederzugeben, verschuldet hatte, und in dessen Verlauf man ihm ungesetzliches Verhalten vorwarf, da er anscheinend ohne Wis-

sen eines Arztes eigenmächtig gehandelt hatte¹⁶⁰, entschloß sich die Stadt, ihn vor Ablauf seiner achtjährigen Bestallungsfrist aus ihren Diensten zu entlassen, und er verläßt Regensburg um die Osterzeit¹⁶⁰. Auf die Dienste des alten Rem konnte man (laut ‚Merkzettel‘) nicht mehr zurückgreifen. Meister Dominicus erhält auf seine Bitte hin die Zusage, für drei Jahre allein als Stadtapotheker zugelassen zu werden, doch unter der Bedingung, daß er die Taxe, so wie sie in Nürnberg festgesetzt ist, einhalte und keine diesbezügliche Klage über ihn kommen dürfe. Solange er den Forderungen nachkomme, werde die Stadt ihr Versprechen, keinen zweiten Stadtapotheker zu bestallen, halten. Sobald er diese Abmachungen jedoch verletze, „... und der appoteken nicht vor ist nach Gemeiner Stat nuzz, daz sich mangl, abganh oder zutewr geben hintz Im erfindt, so wollen mein Herrn Ir Stat mit noch ainem oder mer appoteker versehen nach nodt-turfft“¹⁶¹. In dieser Abmachung finden die schlechten Erfahrungen der Reichsstadt mit den Apothekern während der vorangegangenen Jahre ihren Niederschlag. Der Rat, dessen dringliches Anliegen die sichere Arzneiversorgung der Bürgerschaft und deren Schutz vor Übervorteilung war, für den außerdem eine gut eingerichtete und reichlich bestückte Apotheke zur Prestigefrage wurde, hatte aber eingesehen, daß die gleichzeitige Einstellung von Apothekern nicht unbedingt einen Gewinn, sondern auch eine Belastung für das Medizinalwesen bedeuten konnte. Gegen den verbliebenen Stadtapotheker Dominicus hatte man jedoch mit der Drohung, bei schlechter Führung seine Monopolstellung wiederaufzukündigen, ein wirksames Druckmittel in der Hand. Möglicherweise entsprang der anfängliche Wunsch der Regensburger Stadtväter, mehrere Apotheker in ihren Mauern zu haben, weniger einer echten Notwendigkeit, als der Absicht, anderen Reichsstädten gegenüber, die im 15. Jahrhundert bereits zwei und mehr Apotheken besaßen¹⁶², nicht zurückzustehen. Da aber zum Beispiel Augsburg und Nürnberg zu dieser Zeit Regensburg wirtschaftlich überflügelt hatten, boten sich auf Grund des Wachstums dieser Städte auch bessere Verdienstmöglichkeiten für Apotheker.

Dominicus Müllich versprach, einen redlichen Gesellen einzustellen und notfalls noch einen Apotheker zu sich zu nehmen, dem er dann auch einen Gesellen begeben könne¹⁶³. Nach seinen Vorstellungen sollte sich demnach seine Apotheke zu einem größeren Betrieb entwickeln. Wie weit er diese Pläne verwirklichte, ist nicht nachzuweisen. Die Apotheke betrieb er in seinem Haus in der Wiltwercher-Wacht, in dem er 1471 anläßlich eines Reichstags 24 Mann des Gefolges von Markgraf Albrecht von Brandenburg und 35 Pferde unterbringen muß¹⁶⁴. Die nähere Lage der Apotheke geht aus einer Urkunde Hans Frauenbergs v. Hofe zu Prunne hervor, der 1472 ein Haus „... im pach gegen den Augustinern am Egke über...“ kauft, das „... oben gen der appentecken doran ligt...“¹⁶⁵. Dominicus besaß dieses Haus schon vor 1465 (s. Seite 17). In einer Erfassung der Harnischtragenden Regensburgs von 1467 wird in der Wiltwercher-Wacht von dem Apotheker ‚vor der Kapelle‘ gesprochen, der keinen Harnisch besitze¹⁶⁶.

Von 1470 bis 1473 befand sich demnach die einzige Regensburger Apotheke in der Wiltwercher-Wacht gegenüber dem Augustinerkloster (heute Obere Bachgasse). In der Wahlenstraße, in der die ersten Apotheken gelegen hatten, kann erst später wieder eine solche nachgewiesen werden.

1473 kündigte sich die Beendigung der Monopolstellung Dominicus Mülchs durch das Eintreffen des Meisters Conrad Schreck, eines Apothekers aus Nürnberg, an¹⁶⁷. Der Rat beschließt, diesen als Stadtapotheker für drei Jahre zu bestallen und ihm 6 Pfund Pfenn-

nige jährlich zu zahlen¹⁶⁸. Dominicus, der es anscheinend vorzog, lieber Regensburg zu verlassen, als nochmals gemeinsam mit einem anderen Apotheker angestellt zu werden, bat den Rat, obwohl er noch ein Jahr zu dienen hatte, um seine Entlassung. Dieser Bitte wird stattgegeben, und nach Auszahlung seines Solds darf er zum folgenden Quatember fortziehen¹⁶⁹.

Möglicherweise stand Dominicus Mülch zu diesem Zeitpunkt schon in Verhandlungen mit Nürnberg, wohin er sich noch im gleichen Jahr begibt. (Dort übernimmt er die Apotheke „bei den Fleischbänken“¹⁷⁰.) Sein Haus, das er von Christoph Sitauer gekauft hatte, „ym pach bey den Augustinern“, zwischen Hans von Fraunberg und Jakob Allnpeck, sowie den Stadel „im Spiegel“, der daran schließt, verkauft Dominicus Mülch, Apotheker „weylanden Burger“ zu Regensburg, jetzt wohnhaft zu Nürnberg, am 21. April 1475 an Haymeran Reutter¹⁷¹.

Der Bestallungsrevers Conrad Schrecks vom 29. März 1474¹⁷², von nun an alleiniger Apotheker in Regensburg, ist deshalb von besonderem Interesse, weil er gegenüber den früheren eine Wandlung in der Auffassung dessen, was man im Regensburg des ausgehenden 15. Jahrhunderts vom Apotheker erwartete, verdeutlicht. (Wortlaut im Quellenanhang S. 136). Erstmals werden dem Apotheker ausdrücklich bestimmte Arzneibücher vorgeschrieben, nämlich die Antidotaria Mesue und Nicolai (s. Kapitel C I Seite 110). Die Urkunde besitzt bereits den Charakter einer kurz gefaßten Ordnung (s. Kapitel C I Seite 110), denn die Bestallungsbedingungen, wie Sold, Kündigungsfrist und Steuerfreiheit usw. nehmen einen kleineren Raum ein, als die Vorschriften, die die Pflichten des Apothekers in Ausübung seiner Tätigkeit und gegenüber den Ärzten, die ihm ihre Rezepte ‚in die Apotheke schreiben‘, betreffen. Daß man ein spezielles Verbot für die Abgabe von Giften ausspricht, war sicherlich nicht zuletzt durch aktuelle Vorkommnisse in Regensburg bedingt. So hatte zum Beispiel 1474 ein Jude die Leute Gift zu machen gelehrt und Essig mit Arsenicum sublimatum vergiftet. Die „species“ hierzu versuchte er beim Apotheker zu kaufen, der sie ihm jedoch nicht geben wollte^{173 174 175}.

Die Stadt machte jedoch nicht allein ihrem neuen Apotheker Auflagen, sondern verlangte auch von den Ärzten, daß sie sich auf ihre ärztliche Tätigkeit beschränkten und die Arzneibereitung und -Abgabe ausschließlich dem von ihnen überwachten Apotheker überlassen sollten. So bedeutete man dem ‚kleinen Arzt‘, der nur ‚welsch‘ und nicht deutsch sprach, alle Rezepte aus der Stadtapotheke zu nehmen und niemand selbst Arzneien zu verabreichen¹⁷⁶.

Die Arbeit Conrad Schrecks schien sich zur Zufriedenheit des Rates zu gestalten; obwohl er bis auf weiteres der einzige Apotheker in der Reichsstadt blieb, konnte man sich nicht über Mangel an Arzneien oder unzulängliche Führung der Apotheke beklagen. In den Ratsakten ist es deshalb auffallend still um ihn.

Der alte Apotheker Niklas Rem, von dem man in der Zwischenzeit nichts mehr erfahren hatte, wird 1476 im Zusammenhang mit dem Tod seines Schwiegersohns und anschließenden Erbauseinandersetzungen mehrmals erwähnt. Zwei seiner Töchter waren mit Goldschmieden verheiratet¹⁷⁷, und er hatte beschlossen, zu einer der beiden, der Frau des Hans Cammaier zu ziehen, nachdem er durch einen Vertrag vereinbart hatte, daß ihn dieser für 120 Gulden und sonstiges Gut, das der alte Rem in den Haushalt einbrachte, in Kost und Logis nähme. Dieser Vertrag wurde jedoch von Cammaier, der in seiner Lebensführung nicht sehr ehrenhaft war — 1472 mußte er Urfehde wegen „falscher

Arbeit“ schwören¹⁷⁸, — durch Gewalttätigkeiten gegen Rem gebrochen; als man dann Hans Cammaier wegen schwerer Betrügereien hinrichtet, muß Rem (seine Tochter war inzwischen verstorben), gegen die zweite Frau des Goldschmieds klagen, um wenigstens einen Teil seines Vermögens für sich und seine Erben zurückzuerhalten¹⁷⁹. In diesem Streit setzt sich die Stadt für ihren ehemaligen Apotheker ein, dem durch einen Gerichtsentscheid das ihm Zustehende zugesprochen wurde¹⁸⁰.

1477 verlängert die Stadt Conrad Schrecks Dienstzeit auf weitere zwei Jahre zu gleichem Sold und gleichen Bedingungen¹⁸¹. Der Stadtapotheker versorgte aber nicht nur die Regensburger Bürgerschaft mit Arzneimitteln, sondern liefert auch an den Stadtrat Konfekt^{182 183} und für den Bedarf der Ämter Wachs und gewachstes Tuch¹⁸⁴.

1478 muß der Regensburger Rat, wohl aus konkretem Anlaß, wieder Stellung zum Medizinalwesen nehmen. Er ordnet mit Nachdruck an, daß jeder Berufsstand seine Kunst und „ertzney“ im Rahmen seiner Befugnisse und Ordnung handhaben solle. Weder Leibarzt noch Wundarzt dürften einander bei der Ausübung ihrer Berufe stören; auch der Apotheker möge sich auf seine Funktion beschränken und „seiner apategken warten“¹⁸⁵. Hier wird das Problem angedeutet, das sich später zum Hauptpunkt aller Auseinandersetzungen um Ordnungen und Gesetze des Medizinalwesens entwickelt, nämlich das der Abgrenzung der Befugnis- und Kompetenzbereiche. Erschien die starre Trennung der Heilberufe von Anbeginn als eine etwas künstliche und teilweise praxisfremde Angelegenheit, so mußte sie vor allem in wirtschaftlich labilen Jahren, in denen der Kampf um die Existenz übergeordnete, ethisch begründete Ideen vergessen ließ, durch strenge gesetzgeberische Maßnahmen aufrechterhalten werden. Im 15. Jahrhundert war die obrigkeitliche Autorität groß genug, um ohne lange Diskussionen mit den „Staddienern“, durch einfache Festsetzung dessen, was als richtig erschien, beginnende Mißstände im Keime zu bekämpfen.

Conrad Schrecks Bestallungsrevers von 1479 für weitere drei Jahre¹⁸⁶ zeigt, daß die Stadt seine Loyalität schätzte und der Apotheker seinen Dienst zur Zufriedenheit der Bürgerschaft versah. Dabei muß er selbst eine so gute Position erreicht haben, daß für ihn kein Anlaß bestand, das mittlerweile verschuldete Regensburg zu verlassen.

Trotz einschneidender Sparmaßnahmen, die in der vom Bankrott bedrohten Stadt durchgeführt wurden, waren Meister Conrads Lieferungen für den Bedarf des Rates davon nicht betroffen. Die Ausgabenbücher enthalten regelmäßige Eintragungen über Zahlungen an den Stadtapotheker. 1479 erhält er 3 Gulden 18 Denare für gebackenen Ingwer¹⁸⁷. Der größten Beliebtheit schien sich aber sein Konfekt zu erfreuen, für das man in den folgenden Jahren ansehnliche Summen ausgibt: Zum Beispiel 1481 (6 Gulden 23 Denare¹⁸⁸), 1483 (18 Gulden 3 Denare¹⁸⁹), 1484 (4 Pfund 21 Denare¹⁹⁰), 1486 (4 Pfund 23 Denare¹⁹¹). Auch in der Regierungszeit Herzog Albrechts fließen Conrad für seine Lieferungen an die Stadt Gelder zu. Aus den oben genannten Waren, die der Apotheker höchstwahrscheinlich selbst herstellte, ist deutlich zu erkennen, daß es ursprünglich zum „Handwerk“ des Apothekers gehörte, neben der Anfertigung reiner Arzneizubereitungen auch die Kunst des Zuckerbäckers zu beherrschen; dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die bevorzugte orale Darreichungsform des 15. Jahrhunderts der Theriak, die Latwerge usw. in allen möglichen Abwandlungsformen war. Auch andere Einnehmeformen, wie z. B. die späterhin ebenfalls noch beliebten „Zeltlein“ forderten vom Apotheker besondere Kunstfertigkeiten. Daß bei der Ob-

rigkeit gerade Conrad Schrecks Konfekt so geschätzt wurde, spricht für dessen gute Qualität. Bedenkt man, daß dieser Apotheker aus Nürnberg kam, so darf man annehmen, daß er neben seiner pharmazeutischen Ausbildung auch spezielle Fertigkeit in der Bereitung des Konfekts erlernt hatte, dessen Herstellung gerade in Nürnberg eine große Tradition hat. (Der Apotheker lieferte sogar Lebkuchen¹⁹².)

Für die Stellung des Apothekers innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung Regensburgs vollzog sich 1489 eine Wandlung, die für das gesamte Apothekenwesen in Regensburg in der Zukunft von Bedeutung werden sollte. Ein Aktenvermerk besagt, daß in diesem Jahr Meister Conrad „appentecker bey den Augustinern“ Bürger und damit steuer- und wachtpflichtig wird, wie jeder andere Bürger der Stadt¹⁹³.

Damit ist aus pharmaziegeschichtlicher Sicht zu Ende des 15. Jahrhunderts eine wichtige Veränderung in der Reichsstadt eingetreten: Der Apotheker wird vom „Stadtdiener“ mit fester Besoldung und Steuerfreiheit, der bei allen Entscheidungen in völliger Abhängigkeit zum Rat stand und weder Kündigungsschutz noch Kündigungsrecht besaß, zum freien Bürger, der seinen Beruf auf eigenes Risiko ausübt und seine Apotheke nach eigenem Gutdünken innerhalb der gesetzlichen Vorschriften führen kann. Die weiterhin bestehenden Bindungen an Ordnungen und Taxen, die durch den Eid unterstrichen werden, bleiben davon jedoch unberührt.

Ob die Stadt den Entschluß, Conrad Schreck in diesen neuen Status zu versetzen, auf dessen Bitte hin faßte oder aber dem Stadtsäckel für die Zukunft eine Steuerquelle mehr erschließen wollte und zudem Kosten für die Apothekerbesoldung einzusparen gedachte, bleibt dahingestellt. Der erste bürgerliche Apotheker findet sich jedenfalls sehr rasch in seine veränderte Situation. Im gleichen Jahr führt ihn das Steuersekret der Wiltwercher-Wacht als Steuerzahler¹⁹⁴. Sein Haus lag, wie erwähnt, „im Bach“ gegenüber dem Augustinerkloster. Ob sein Anwesen mit dem ehemals Mülischschen identisch ist, konnte nicht ermittelt werden. 1479 hatte nämlich das Mülische Haus noch ein Goldschmied inne¹⁹⁵.

In der Zeit der Abhängigkeit Regensburgs von Herzog Albrecht, in der als wichtiges pharmaziehistorisches Faktum die Taxe von 1490 erwähnt werden muß (s. Kapitel C II), scheint Conrad auf Grund einer reichsstädtischen Gesinnung seine bürgerlichen Rechte nicht aktiv ausgeübt zu haben. Erst als 1492 die Reichsacht über die Stadt verhängt wird, spricht Conrad anläßlich eines Wachtgedings, das einen Ausweg aus der schwierigen Lage erarbeiten sollte und auf dem die Wachtsprecher aufgefordert wurden, ihre Meinung frei zu sagen, für die Wiltwercher-Wacht¹⁹⁶.

In der Folge gewann der Apotheker an Ansehen und errang eine einflußreiche Stellung innerhalb der Bürgervertretung. 1492 ist er unter den Ratsverordneten, die anläßlich der Vergeltungsaktionen gegen den alten, bayerisch gesonnenen Rat die Häuser der gefangenen Ratsherren visitieren¹⁹⁷.

Als Mitglied des Äußern Rats fungiert er als Zeuge und Kontrollperson bei der Steuerlegung des Jahres 1492¹⁹⁸. Seine Wahl 1492 in den Kreis der zwölf Hansherren machte ihn zum angesehensten und einflußreichsten Apotheker des 15. Jahrhunderts in Regensburg¹⁹⁹. Conrad Schreck erscheint ferner als Mitunterzeichner einer Bittschrift an den Kaiser²⁰⁰, sowie ebenfalls 1492 bei der Verpfändung eines Hauses²⁰¹.

Im Steuersekret der Wiltwercher-Wacht von 1493 ist der Apotheker auch wieder genannt²⁰². 1494 stundet Herzog Wolfgang in Bayern Meister Conrad dem Apotheker eine

Summe, die er diesem geliehen hatte²⁰³. Nach 1494 ist Conrad Schreck im Rat nicht mehr nachweisbar, auch die Ausgabenbücher der Stadt geben keine Auskunft über ihn. 1498 sind zwar Zahlungen für Wachs, Baumöl und Konfekt eingetragen, jedoch zunächst ohne Nennung des Lieferanten; später wird Hans Freisteter, der Zuckermacher, für Konfekt bezahlt²⁰⁴. Über Conrad Schreck erfährt man bis zur Jahrhundertwende nichts mehr, er wird erst 1513 und 1514 nochmals erwähnt.

1499 wird ein neuer Apotheker, Niklas Vischpach, in Regensburg als Bürger aufgenommen^{205 206}.

Zusammenfassend sollen für die Entwicklung des Regensburger Apothekenwesens im 15. Jahrhundert folgende Punkte herausgestellt werden:

1. Bis 1489 wurden die Apotheken durch städtisch besoldete und verpflichtete Apotheker betrieben, deren Besoldung kaum unter der der Stadtärzte lag, deren Dienstzeit jedoch im Unterschied zu diesen meist auf mehrere Jahre festgelegt wurde, da die Apotheker durch ihr ‚corpus pharmaceuticum‘ nicht so beweglich wie die Ärzte waren.
2. Nach 1489 wird in Regensburg kein Apotheker mehr durch die Stadt besoldet; sie werden damit zu freien Gewerbetreibenden, die aber, durch die Besonderheit ihrer Ware bedingt, ihren Beruf unter der Kontrolle von Ärzten und Ratsverordneten ausüben.
3. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts ist außerdem eine räumliche Verlagerung der Apotheken von der Wahlenwacht (Wahlenstraße) in die Wiltwercher-Wacht (Obere Bachgasse) zu beobachten; diese Entwicklung muß wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Absinken der Bedeutung der ältesten Händlerstraße im Zuge der Verarmung der Stadt gesehen werden.
4. Die soziale Stellung des Apothekers erreichte, gemessen am 14. Jahrhundert, nach einem Tiefstand in der Jahrhundertmitte, zu Ende des 15. Jahrhunderts wieder eine beträchtliche Aufwertung, die an der Person des Rats- und Hansherrn Conrad Schreck sinnfällig wird.

III. Die Entwicklung des bürgerlichen Apothekenwesens in der Reichsstadt im 16. Jahrhundert

Das 16. Jahrhundert war für die politische und kulturelle Entwicklung Regensburgs eine Zeit tiefgreifender Veränderungen und Umwälzungen; in wirtschaftlicher Hinsicht wurde auf vielen Gebieten die starke Konkurrenz Augsburgs, Nürnbergs, Wiens und anderer bedeutender Städte empfindlich spürbar. Für das Medizinalwesen und die Ausgestaltung der Apotheken werden im 16. Jahrhundert wichtige Linien vorgezeichnet, die in der Folgezeit das pharmaziegeschichtliche Bild bestimmen.

Die Quellen, die eine Rekonstruktion des ersten Drittels des Jahrhunderts erlauben, sind leider lückenhaft und geben nur einen verschwommenen Eindruck von der Situation des Apothekenwesens, das im 15. Jahrhundert auf Grund von Bestallungsurkunden und Ausgabenbüchern in seinen Grundzügen besser definiert werden konnte. So müssen sporadisch auftauchende Vermerke, die oft ohne klaren Zusammenhang gemacht wurden oder belanglose Tatbestände beinhalten, verwertet werden, um wenigstens einige Angaben über die bürgerlichen Apotheker des frühen 16. Jahrhunderts zu ermöglichen.

Neben Conrad Schreck, dem Apotheker gegenüber dem Augustinerkloster, und Niclas Vischpach, der 1499 Bürger geworden war, lebte ein weiterer Apotheker, Chunrad Ebnhoch, in Regensburg, dem 1503 die Errichtung einer Apotheke bewilligt wird^{206a}. 1505 weist ihm die Stadt eine Zahlung für Arznei und grünes Siegelwachs an²⁰⁷. Ob sich die Eintragung von 1506, nach der „maister Cunratten appotegker für ain Ryß und vier puch papier“ den Stadtschreiber entlohnt²⁰⁸ und ein Glas für seinen Apothekenraum erwirbt²⁰⁹, auf diesen Apotheker oder seinen Kollegen gleichen Vornamens bezieht, kann nicht entschieden werden. Auch über die Lage seiner Apotheke sind keine weiteren Hinweise vorhanden. In späteren Jahren (1519, 1537—43, 1547) erscheinen verschiedene Ebnhoch als Besitzer von Häusern in der Wahlenstraße (E 29, E 27, E 31)²¹⁰. Es ist anzunehmen, daß Chunrad Ebnhoch Besitzer der Apotheke am Markt (Kohlenmarkt) war. Der Apotheker am Markt wird 1513 anlässlich der „Interrogatoria“ wegen Peuhl als Kunde eines Schreiners genannt²¹¹.

Der dritte, „obere“ Apotheke in Regensburg²¹² betrieb Niclas Vischpach bis 1520 in seinem Haus „unter den Schiltern“²¹³ (östliche Silberne Fischgasse). Vischpach mußte übrigen 1515 wegen ungesetzlichen Zurückhaltens fremden Vermögens Urfehde schwören^{213a}. Sein Anwesen scheint bescheiden gewesen zu sein, denn beim Verkauf 1520 erlöst er nur 20 Gulden²¹⁴.

Der angesehenste Apotheker zu Beginn des 16. Jahrhunderts war wohl nach wie vor Conrad Schreck, der als Vertreter der Wiltwercher-Wacht 1513 und 1514 nochmals genannt wird^{215 216}.

Seine einflußreiche Stellung läßt auf eine gewisse wirtschaftliche Stärke schließen; möglicherweise arbeitete bei ihm zunächst auch der Apothekergeselle Paulus Mynsinger aus Ofen (s. Kapitel B I Seite 87), der 1502 Bürger geworden war²¹⁷.

Über den Apotheker Christoph Landsberger, aus einer Schneiderfamilie stammend, dessen verwaiste Kinder 1515 urkundlich genannt werden²¹⁸, geben die Quellen keine weitere Auskunft.

In Apothekenerwähnungen im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts bleibt der Besitzer meist in der Anonymität. So zum Beispiel bei der Vernehmung des Cappler 1509, der für den Juden Jol, der angeblich im Auftrag des Bamberger Bischofs einen Giftmord ausführen sollte, in die „appoteken geloffen“ war und „termentin“ gekauft hatte, womit „man, alz er gehört, die ratzen und meys ertötet“²¹⁹. Das Termentin sei „weiß und zech gewesen“²²⁰.

Ein Ausgabenbuch der Stadt führt 1516 eine Zahlung „in dj appoteghn“²²¹.

Als zu Beginn der Judenverfolgung 1516 von verschiedenen Handwerkern Beschwerden gegen die Juden vorgebracht werden, vertreten die Bader indirekt die Interessen der Apotheker, die nicht gemeinsam mit den Handwerkern klagen konnten, — sie unterstanden nicht der Hanse — als sie den Juden ungesetzliche Arzneiabgabe vorwarfen: „It . . . gaistlich und weltlich arm und reich . . . nemen ernzey von in, das doch di recht verbieten . . .“²²². Die Antwort, die dann zu diesem Beschwerdepunkt vor der kaiserlichen Behörde in Innsbruck, wo der Prozeß stattfand, von den Juden vorgebracht wurde, dürfte den Apothekern mißfallen haben: „es ist zue Regenspurg nit mer als ain Jude, der doch den wenigern thayl in der Stat zue artzneyn pfligt. Dazue ist artzneyn ain freye kunst so gemayn, das alle menschen, auch die alten weyber und die unvernünftigen thier ertzney treyben . . .“²²³.

Die Auffassung von der „freien Kunst“ schien jedoch beim Regensburger Rat bereits differenzierter gewesen zu sein; er schreibt anläßlich einer Epidemie den Ärzten vor, daß diese ihre „zu den sterbleuffen“ verordneten Mittel in den Apotheken in Auftrag geben sollten, damit man dort alles „zugericht“ finde, wenn jemand die böse Krankheit „anstoß“²²⁴. Ein Erkrankter dürfe nicht länger als acht Stunden warten, um den Rat eines Arztes oder Apothekers einzuholen²²⁵. Die städtische Behörde verbietet daher den „Käuffl“ und Tändlern bei Leibesstrafe, Arznei zu verkaufen²²⁶.

Nach den vorliegenden Quellen wurde der Rat erst 1523 wieder stärker für das Apothekenwesen gesetzgeberisch tätig; da durch das gleichzeitige Vorhandensein mehrerer Apotheken, deren Besitzer nicht mehr im Dienstverhältnis zur Stadt standen, die Kontrolle erschwert war, erschien es notwendig, eine allgemein verbindliche Ordnung aufzustellen, deren genaue Einhaltung den bürgerlichen Apothekern zur Pflicht gemacht wurde. Diese Ordnung von 1523²²⁷ (s. Kapitel C I Seite 110 und Quellenanhang Seite 137f.), „auf welche ein yeglicher apotker seyn jurament thun soll“, übernimmt die Hauptpunkte obrigkeitlicher Vorschriften des 15. Jahrhunderts, fügt jedoch genauere Bestimmungen über Arzneizubereitung und -abgabe, sowie über purgierende und abtreibende Mittel hinzu. Laut Aktenvermerk sind die Apotheker Johannes König, Johann Meussel und Paulus (Mysinger) auf diese Ordnung vereidigt worden²²⁸.

Ab 1523 beginnt in der Regensburger Pharmaziegeschichte nicht nur eine Epoche ständigen Ringens des Rates, der Ärzte und der Apotheker um die Gestaltung einer zeitgemäßen und für alle Teile annehmbaren Ordnung, sondern auch eine schwierige Zeit des Existenzkampfes zwischen mehreren Apothekern in der Reichsstadt, in der, trotz eines kleinen vorübergehenden Wirtschaftsaufschwungs durch vermögende Zuwanderer nach der Reformation, keine besonders günstigen Verdienstmöglichkeiten gegeben waren, zumal die Auflagen, die den Apothekern vom Rat gemacht wurden, größer und drückender als in der Vergangenheit waren.

So bitten 1533 die Apotheker um Anhebung der Taxe, vor allem für Arzneimittel, die sie teurer als früher erwerben und daher höher, als derzeitig vorgeschrieben, verkaufen mußten²²⁹. Trotz fehlender Angaben in den Akten ist anzunehmen, daß dieser Bitte stattgegeben wurde, da die Stadt im allgemeinen eine Preiskalkulation nach dem Einkauf befürwortete und nicht starr an Taxbestimmungen, die bekanntlich meist nach der Nürnberger Taxe getroffen wurden, festhielt.

1548 folgt Regensburg den Beschlüssen des Augsburger Reichsabschieds, der Maßnahmen der ‚guten Polizei‘ für das gesamte Reich trifft²³⁰, und beauftragt die Stadtärzte mit dem Entwurf („einleitendes Gutachten“) einer neuen Apothekerordnung. Diesem Wunsch kamen sie bereitwillig nach, da sich ihnen damit eine Chance bot, die nach ihrer Auffassung zu weitgehend emanzipierten Apotheker in ihre Grenzen zu verweisen. Noch im gleichen Jahr legen sie dem Rat ihre Vorschläge vor, deren Tenor deutlich den Versuch zeigt, durch strengere Kontrolle die dem ärztlichen Stand zur Konkurrenz erwachsenden Apotheker wieder in stärkere Abhängigkeit und Unterordnung unter Rat und Ärzteschaft zu bringen. Dabei wurden natürlich die psychologischen Gesichtspunkte auch nach außenhin sehr subjektiv motiviert; so heißt es zum Beispiel bezüglich der Taxe, daß sich bisher noch kein Apotheker über diese zu beklagen gehabt hätte, sie seien zufrieden gewesen und reich geworden²³¹. Der Wortlaut dieses von den Ärzten verfaßten Schriftstücks ist bereits publiziert²³²; es darf daher auf eine Wiedergabe verzichtet werden. Der

Rat erließ auf Grund der Anregung der Ärzteschaft 1548 eine Ordnung und folgte dabei weitgehend ihren Vorschlägen. (Näheres und ein Vergleich des Entwurfs mit der endgültigen Fassung s. Kapitel C I Seite 110 f.). 1549 erschien die Ordnung dann im Druck²³³, ein Beweis dafür, daß man sie als richtungweisend auch für die folgenden Jahre betrachtete und nicht, wie manchen Erlaß der vergangenen Jahrzehnte, als Provisorium ansah. Am Beispiel dieser Ordnung und ihrer Entstehung, bei der sich die Interessen der Stadt zur gesetzlichen Regelung des Gesundheitswesens mit dem Bestreben der Ärzte, ihre Kontrollfunktion über Arzneimittelbereitung und -abgabe zu sichern, verbanden, läßt sich nicht nur die Notwendigkeit solcher Maßnahmen, die einer drohenden Verwilderung des Apothekenwesens vorbeugen sollten, dokumentieren, sondern es zeigt sich außerdem der Beginn einer Entwicklung, die durch das Bestreben der Apotheker nach größeren Rechten und einer unabhängigeren Stellung gekennzeichnet ist.

Von 1551 ist der Auszug einer städtischen Anordnung zur Visitation der Apotheken erhalten²³⁴, in dem wichtige Punkte der Ordnung nochmals herausgestellt werden. Die visitierenden Ärzte sollen vor allem auf folgendes achten:

1. Die Bücher in der Offizin seien auf Mängel zu untersuchen.
2. Außer der Prüfung der Gewichte sollte das „ganze Corpus durchaus nach seiner Ordnung“ durchgesehen werden.

Dabei wird ausdrücklich gefordert, daß die Ärzte bei der Besichtigung „weder freundlich noch feindschaft ansehen“, gute Materialien verbleiben lassen und nur schlechte verwerfen. Falls der Arzt Mängel vorfindet, sind diese nach Eintrag in ein Register dem Rat bekanntzugeben. Man hielt es auch für nötig, den Ärzten einige wichtige Punkte ins Gedächtnis zu rufen, nämlich daß es ihnen nicht erlaubt sei, zu dispensieren sowie (durch Gaben eines Apothekers beeinflusst) ihre Patienten an der freien Apothekenwahl zu hindern. Jedes Rezept sollte ferner vom Arzt taxiert und eigenhändig unterschrieben werden. Damit wollte man den Patienten eine Sicherheit vor Übervorteilung und dem Apotheker bei der Anfertigung eine schriftliche Gewähr für die Endgültigkeit des ärztlichen Willens geben. Zu den Pflichten des Arztes gegenüber der Apotheke gehörte auch die nach der Ordnung geforderte Besichtigung der „simplicia“ und die Anwesenheit bei der anschließenden Bereitung der „composita“. Den Ärzten wird vom Rat ausdrücklich geboten, jeder diesbezüglichen Aufforderung der Apotheker nachzukommen, so oft diese darum bäten.

Für die Apotheker wurde anlässlich des Visitationsgebots folgendes nochmals hervorgehoben, dessen rechtzeitige Beachtung ihnen bei Besichtigungen größere Beanstandungen ersparen würde: Alle in der Ordnung vorgeschriebenen Medikamente seien zu führen („Semina, Pulver, Würz, Kräuter, Waßer, Pillen, Confect, Syrup, Öle, Safft, Pflaster“), und bei regelmäßigen Kontrollen sollten sie selbst alte und wirkungslose Arzneimittel ausmerzen, Defekte rechtzeitig ergänzen und nichts Neues machen, bevor nicht der Arzt die Grundstoffe besichtigt habe. Aus der Ordnung wurden ihnen folgende Bestimmungen ans Herz gelegt:

1. nicht zu substituieren,
2. „kein untrey auß neid mit der arzeney brauchen“, und in der Berechnung der Medikamente weder Freund- noch Feindschaft anzusehen, sondern immer die Taxe einzuhalten.
3. Die Rezepte sollten aufgehoben und ihre Anfertigung nicht den Lehrbuben überlas-

sen werden, während die Apotheker selbst sich müßig mit spazieren gehen, schießen, spielen und anderer Gesellschaft vergnügten.

4. Unbekannten seien keine Gifte oder gefährlichen Mittel ohne Verschreibung abzugeben, und nichts dürfe eigenmächtig präpariert werden.
5. Es sei verboten, Ärzten etwas zu schenken, auf daß sie ihre Patienten bevorzugt in eine Apotheke schickten; auch Abwerbung von Patienten war unstatthaft.
6. Um ordentliche Zubereitungen zu ermöglichen, sollten die Apotheker besonderes Augenmerk auf Einhaltung des Apothekergewichts und auf die rechten Bücher richten.

Diese Forderung mag heute überflüssig erscheinen; in einer Zeit aber, in der es allein in Regensburg verschiedenste Gewichtsarten nebeneinander gab und das deutsche Medizinalgewicht erst im Anfang seiner Entwicklung stand, war sie sicherlich nicht unbegründet. Das Gleiche gilt für die Arzneibücher, aus deren Fülle jeweils die von den Ärzten erwünschten ausgewählt werden mußten (s. Kapitel C II Seite 118).

Ferner wurde eine Anmeldung und Vereidigung der „Diener“ oder „Knechte“ des Apothekers zur Pflicht gemacht.

Ein Visitationsprotokoll, das Auskunft über den damaligen Zustand der Offizinen geben könnte, ist leider nicht erhalten. Dafür finden sich aber Aufzeichnungen über ein Verhör, das der Rat mit Ärzten und Apothekern durchführte. Wegen Unstimmigkeiten zwischen den beiden Parteien, die wahrscheinlich durch die Visitation 1551 noch verstärkt worden waren, lud man um 1552 sämtliche Stadtärzte und ordentlichen Apotheker vor, um die Beschwerden aller Beteiligten zu Protokoll zu nehmen²³⁵. Dieses undatierte Schriftstück (die Einordnung um 1552 konnte auf Grund biographischer Daten erfolgen) erlaubt einen guten Einblick in die Zustände im Medizinalwesen Regensburgs um die Mitte des 16. Jahrhunderts und beweist außerdem die bemerkenswerte Tatsache, daß damals vier Apotheken in der Stadt vorhanden waren, obwohl es mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Regensburgs nicht zum Besten stand.

Von den Vorwürfen, die die Ärzte gegen die Apotheker erhoben, werden folgende übereinstimmend vorgebracht: Sie praktizierten unerlaubterweise, und es herrsche „Unfleiß“ in ihren Betrieben.

Dr. Fletacher beschwert sich besonders über Meister Hans (Rabenecker, s. u.), der seine Arzneien weit über die Taxpreise verkaufe, wofür er drei Zeugen angeben könne.

Die Klage Dr. Lefflats spricht von der Unsitte der Apotheken, „quid pro quo“ zu geben, und

Dr. Niclas bedauert die Feindschaft und den Unwillen der Apotheker untereinander. Meister Lienhart (Wissinger, s. u.) sei zu schwach, um die Apotheke zu führen. Wohlwollende Worte findet er für Meister Hans (Rabenecker), bei dem kein Mangel zu beobachten sei.

Die Vorwürfe der Apotheker übertreffen an Härte bei weitem diejenigen der Ärzte.

Meister Lienhart (Wissinger) weist daraufhin, daß Dr. Niclas sich durch Luntzer „ap-padecker“ täglich „pankhedirn“ (bewirten) lasse und deshalb nur jenen fördere; ihm habe er seit langem kein Rezept in die Apotheke geschrieben; er kenne Leute, die bezeugen könnten, daß sie zu Luntzer geschickt worden seien. Er habe seit zwei Jahren nichts an Ärzte geschenkt, da er kleine Kinder habe und zu arm sei. Dr. Niclas habe sich des öfteren Geld bei ihm geliehen, es stehe noch immer etwas davon aus.

Die massiven Angriffe Michael Luntzers richteten sich besonders gegen Dr. Fletacher: Drei Jahre hat er von diesem kein Rezept erhalten. Anfangs, als Luntzer seine Apotheke errichtete, sei er freundlich gewesen, dann nötigte er aber durch seinen „Bub“ die Patienten in andere Apotheken. „Wann schon einer zu im in sein appodecken mit den Recepten geen wöllen, so ist sein pueb des doctors von stundan Ihme nachgeloffen unnd gesagt, Ich hab nichz guets, Sonder daher geet unnd sein herr wölle es haben.“ Wenn er 10 oder 20 Gulden aufwende, hätte er „willig Doctor“, er schenke aber nichts, da das nicht in seinen Kräften stehe. Übrigens haben auch bei ihm Ärzte Geld geborgt. Da sie außerdem Arzneien abgäben und ihn so um seinen Verdienst brächten, müsse er, falls sich dies nicht ändere, sein Haus verlassen und die Apotheke verkaufen.

Der Apotheker Jacob Israel Kifer (Kueffmüller), der sich noch nicht lange „des handels“ in Regensburg angenommen hat, bringt keine Beschwerden vor, erwähnt jedoch die Vorbilder Wiens und Augsburgs, wo das Schenken an Ärzte in Grenzen gehalten werde (nur zum neuen Jahr). In Nürnberg sei es gar nicht Brauch; wenn dort die Apotheker schenkten, dann nur im Wert von 4 oder 5 Gulden, je nach Vermögen. Er habe außerdem noch nicht gehört, daß ein Arzt die Dinge, die dem Apotheker „zugehören“, anfertigen und abgeben dürfe. Das Verschreiben „nach Gunst“, das die Ärzte hier betrieben, findet er beschwerlich.

Als letzter Apotheker ergreift Hans Rabenecker das Wort: Die große Feindschaft der anderen Apotheker mache ihm zu schaffen; er, der nur Rezepte von Dr. Fletacher bekommt, würde es begrüßen, wenn der Rat eine Ordnung zwischen Ärzten und Apothekern erlasse. Besonderen Anlaß zur Klage gibt ihm Dr. Lefflat, der ihn zu unlauterem Handeln auf Kosten der Patienten verleiten wollte und sich auch sonst nicht sehr fein betrage^{235a}. Dr. Lefflat soll den Leuten selbstgemachte Arzneien gegeben haben, von denen er behauptete, sie seien besser als die aus der Apotheke. Rabenecker „tut“ den Ärzten zum Neuen Jahr eine „Verehrung“. Nach seiner Meinung solle man verbieten, daß Dr. Niclas einen Patienten in zwei oder drei Apotheken gleichzeitig einschreibe; das sei weder gut noch rechtmäßig. Außerdem schulde ihm dieser noch 32 Gulden. Des weiteren lasse er Arzneien für sich persönlich unentgeltlich holen, die er dann an Patienten weiterverkaufe.

Sieht man von den persönlichen Feindseligkeiten zwischen den Betroffenen ab, so bleibt doch die Tatsache, daß derartige Zwistigkeiten eine starke Belastung für das Gesundheitswesen der Stadt bedeuteten und der Rat ein vitales Interesse daran haben mußte, zum Wohl der Patienten, die den zerstrittenen Parteien letztlich ausgeliefert waren, schlichtend einzugreifen. Durch Epidemien, die in den folgenden Jahren Regensburg heimsuchten, wurden jedoch alle Kräfte im Kampf gegen die Pest verbraucht, so daß man sich erst nach dieser schweren Zeit wieder um die Gestaltung des Medizinalwesens kümmern konnte.

Während der Pestepidemie 1552 kam den Apothekern bei den Gegenmaßnahmen eine gewichtige Rolle zu. In einem aus diesem Anlaß gedruckten Pest-Dekret des Rates vom 10. Dezember 1552, das nach venezianischem Vorbild verfaßt worden war²³⁶ und das große Ähnlichkeit mit den Nürnberger Verordnungen aufweist²³⁷, empfiehlt der Rat den Bürgern unter Punkt 14, durch spezielle Mittel einer Ansteckung vorzubeugen: „Nach dem auch durch ein ordentlich gut Regiment und vorgehenden fürsehung nottürffiger Praeservativen und artzney viel menschen wo sie sich dero zeitlich geprauchten vor

diser krankheit errettet, unnd behalten werden mögen, so haben ein Erbar Camerer unnd Rathe menigklich zu gut, deshalb allerley artzney zur rechtfertigung des luffts und sonsten, solche krankheyt zufürkommen und zuvertreiben, durch geleerte Arzte beratschlagen, unnd in den apotecken verordnen lassen, welche einem jeden so deren notürfftig, umb zimliche Belonung sollen mitgethailt werden, die mag ein yeder daselbst suechen²³⁸. Menschen, die mit Kranken in Kontakt stehen, sollen sich von den Gesunden fernhalten und nach Rat eines Arztes oder Apothekers jeden Tag etwas gegen die Vergiftung einnehmen²³⁹. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf Rezepte, die gegen die Seuche verordnet wurden, sowie auf Hausmittel, die teilweise dem Aberglauben ein weites Feld einräumten, näher einzugehen. Die Vorschriften sind denen anderer Städte auch aus späterer Zeit sehr ähnlich²⁴⁰. Der Geschichte der Pest in Regensburg hat sich Schöppler in ausführlicher Form angenommen²⁴¹.

War während der schweren Pestjahre das Kurierverbot für die Apotheker im Interesse der erkrankten Bürger nicht nur gelockert, sondern das Nachsuchen um den Rat des Apothekers in den Dekreten ausdrücklich empfohlen worden, so schien es 1558 nach Abklingen der Pest den Stadtvätern an der Zeit, das Medizinalwesen wieder etwas konsequenter zu regeln. Der Rat beschließt, die Apotheken visitieren und von den Ärzten Mängel anzeigen zu lassen, „ad puncto“ solche abzustellen²⁴². Die drei Stadtärzte Albinus, Wolf und Prechl erklären sich bereit, die Simplicia, Composita und das ganze Corpus durchzusehen. Sie ersuchen aber die Stadt, zur Festsetzung der Taxe zwei Ratsherren abzuordnen, in deren Beisein diese dann „aufgerichtet“ werden solle, sonst entstünde leicht der Eindruck, die Preisbindungen kämen von den Ärzten, die sich dann wie „gedungene Knecht“ fühlten und sich allein mit den Apothekern, die zudem „aufsessig“ seien, abmühen müßten. Sie geben die Beschwerde der Apotheker weiter, wonach die „Transmarina“ nach der alten Taxe zu niedrig verkauft werden müßten. Ferner machen sie Vorschläge für eine neue Ordnung²⁴³.

Unter den Anregungen von 1558²⁴⁴, die zu einer verbesserten Ordnung führen sollten, finden sich außer wenigen neuen Gedanken meist nur stärkere Unterstreichungen bereits formulierter Bestimmungen: Man möge bei Visitationen künftig Proben von den „Simplicibus“ nehmen; die Apotheker sollten alle Medikamente nach Verschreibung bereiten, nicht substituieren und Composita nur in Anwesenheit der Ärzte herstellen. Bei Streitigkeiten zwischen Patienten und Apothekern um Arzneipreise wollen die Ärzte schiedsrichterlich entscheiden; die Apotheker hätten sich des Praktizierens zu enthalten und dürften keine Mittel nach 2 oder 3 Jahre alten Rezepten anfertigen; die Patienten seien zum Arzt zu schicken, damit er darüber entscheide, ob das Medikament auch bei dieser Krankheit angewandt werden könne.

Die projektierte Ordnung hatte jedoch nicht nur die Aufgabe, die Apotheker zu reglementieren, sondern sie sollte auch deren Monopol für Arzneibereitung und -abgabe sichern. Gegen „Landläufer“ und andere Händler müsse durchgegriffen werden; falls diese auf einem Jahrmarkt Arznei verkaufen wollten, sollten sie erst durch die Ärzte examiniert werden.

Vor 1566 scheint jedoch keine neue Ordnung vom Rat gebilligt worden zu sein; vielleicht begnügte man sich einstweilen mit der Formulierung eines neuen Eides (1560), der die Verpflichtung zu vorgenannten Punkten beinhaltete²⁴⁵. (S. Kapitel C I Seite 111).

Nach einer Visitation der drei Apotheken im Jahre 1560²⁴⁶ versuchen die Ärzte durch Aufstellung eines neuen Dispensatoriums eine Vereinheitlichung der in den Apotheken vorrätig zu haltenden Bestände zu erreichen²⁴⁷. Dieser Plan scheint aber auch erst 1566 genehmigt worden zu sein. 1560 mußten sich die Stadtärzte noch darauf beschränken, mehrere Arzneibücher, die in den Apotheken verwendet werden sollten, vorzuschlagen²⁴⁸.

Um den Apothekern entgegenzukommen, genehmigt man, die Preise der „Transmarina“ unabhängig von den geltenden Taxbestimmungen kalkulieren zu lassen²⁴⁹.

Die Apotheker erklärten sich mit den jährlichen Visitationen nicht einverstanden und meinten, sie seien vor allem deshalb „unnütz“, weil sie nicht im Beisein eines erfahrenen Apothekers durchgeführt würden. In Nürnberg und Straßburg sei es so Brauch; man schlug vor, in Regensburg nach dem Vorbild dieser beiden Städte zu handeln²⁵⁰. Die Behörden waren diesem Wunsch jedoch nicht zugänglich, sondern schickten außer den Ärzten lediglich Ratsverordnete zu den Visitationen. (Erst 1580 sollte in einer Kommission, die das Medizinalwesen zu untersuchen hatte, ein Apotheker, jedoch in seiner Eigenschaft als Ratsherr, vertreten sein. s. u.)

Am 15. Februar 1561 geht eine förmliche Beschwerde der Apotheker Rabenecker und Kueffmüller an den Rat²⁵¹. In dieser klingen nicht nur Probleme an, die sich mit pharmazeutischen oder wirtschaftlichen Dingen befassen, sondern es wird auch eine wichtige Frage zur rechtlichen Stellung des Apothekers innerhalb der reichsstädtischen Gesellschaft in einem Jahrhundert, das trotz einiger Nivellierungserscheinungen nach der Reformation eine strenge Klassifikation der Stände nach Rang, Rechten und Pflichten beachtete, angeschnitten. Im ersten Beschwerdepunkt wird auf eine Tatsache hingewiesen, die man als diskriminierend empfand: Der Apotheker werde gezwungen, außer dem obligaten Eid als Bürger noch einen besonderen Eid zu schwören. Die Vereidigung des fest besoldeten Stadtapothekers im 15. Jahrhundert erschien einleuchtend, da er als „Staatsdiener“ nicht automatisch Bürger war und zudem den Rat als dienstlichen Vorgesetzten hatte. Als dann aber zu Ende des 15. Jahrhunderts die Apotheker das Bürgerrecht erhielten, kam es zu der doppelten Vereidigung. Diese Situation war daher folgerichtig. Auch andere Berufsstände, repräsentiert in „Bruderschaften“, die freilich dem Handwerk zugehörten, mußten zweimal „Pflicht“ ablegen, 1. als Bürger vor dem Rat und 2. auf die jeweilige Berufsordnung in der Hanse, deren Gerichtsbarkeit und Aufsicht sie damit unterstellt wurden. Da man aber die Apotheker im Unterschied zu Barbieren, Badern, Hebammen usw. nicht vor der Hanse verpflichtete, sondern vor dem Rat, worauf sie stets größten Wert legten, ergab sich diese nun als Mißtrauen gedeutete Konstellation. Für den Rat war die Sachlage völlig klar, und er ging auf die diesbezügliche Klage überhaupt nicht ein.

Andere Beschwerdepunkte zielten auf den Versuch, den allzu großen Einfluß der Ärzte auf die Apotheken einzudämmen. So opponiert man gegen das Verbot, ohne ärztliche Aufsicht keine Arzneien bereiten und datieren zu dürfen, sowie gegen ungerechtes Vorgehen bei Visitationen, bei denen manchmal auch gute Artikel verworfen würden. Das Hauptgewicht der Klage lag jedoch auf wirtschaftlichem Gebiet: Die Apotheker sollten zwar stets alles frisch auf Lager haben, die Ärzte verschrieben aber nichts, präparierten entweder selbst oder ließen sogar Arzneien aus den Klöstern holen, wodurch den Apothekern großer Schaden erwachse. Sie fühlten sich des weiteren ungerecht behandelt, weil die Ärzte die Rezepte taxierten und den Patienten die Preise mitteilten.

Durch Aushändigung deutsch geschriebener Rezepte an die Kranken komme es außerdem oft vor, daß sich diese die Mittel im Kramladen anstatt in der Apotheke besorgten. Man könnte sich denken, daß gerade diese Beschwerde dem Rat wenig Eindruck machte. Nach Einführung der Reformation in der Stadt war die lateinische zugunsten der deutschen Sprache aus den Kirchen verbannt worden, und als indirekte Folge dieser Entwicklung brauchte das Verschreiben deutscher Rezepte nicht gerade ungewöhnlich zu erscheinen.

Die Apotheker bitten den Rat u. a. um Schutz vor der Konkurrenz der Landläufer, der alten Weiber und der Krämer, die durch Verkauf von Heilmitteln und Stoffen, die eigentlich in die Apotheke gehörten, wie: Genueser Theriak, Quecksilber, Campher, Sennesblätter, Süßholz, Loröl, Anis, Fenchel, Coriander, Ingwer, Cubeben und grünes Siegel-Wachs, ihnen Schaden zufügten. Die geharnischte Beschwerde schließt mit der bitteren Feststellung, daß man sie nun auch noch zwingen wolle, anstatt nach dem „Cordus“ nach „anderer Opinion“ arbeiten zu müssen. „... Auch jetzt nun alle Composita auß dem selben Cordi Dispensatorio hin und wider Inn allenn Officinenn dispensirt, gemacht und gebraucht werdenn, deshalben wir keins wegs gedacht sind, die Composita anderst zu endern oder zumachenn, sonder wollens bey der maistenn sinn laßenn bleiben, wie es vor alter herkhomenn...“. Auf die Beschwerde der beiden Apotheker konnte in den einschlägigen Akten keine Antwort des Rates gefunden werden.

Die Beschwerdeschrift von 1561 bildet den Auftakt zu einer Reihe ähnlicher Schreiben, die im Laufe der folgenden Jahre dem Rat von den Apothekern übermittelt wurden. Sie waren jedoch im Erfolg sehr wechselnd und hatten meist wenig Einfluß auf die Gestaltung der Ordnungen und Eide. Auch echte Mißstände, wie der wilde Arzneivertrieb außerhalb der Apotheken, die der Rat zwar mißbilligte, wurden nicht wesentlich gebessert. Immerhin zeigen diese und auch die folgenden Schriftstücke, daß zwischen dem Rat und den von ihm verpflichteten und gesetzlich kontrollierten Ständen ein reger Dialog geführt wurde und die Obrigkeit keineswegs diktatorisch und kompromißlos vorgeht. Ein Nachteil der liberalen Gesinnung des Regensburger Rates bestand jedoch darin, daß die Maßnahmen zur Behebung strittiger Punkte oft für die Betroffenen unerträglich lange hinausgeschoben wurden, wodurch nicht selten große materielle Einbußen hingenommen werden mußten. Auch zur Abfassung von Ordnungen nahm man sich manchmal jahrelang Zeit und holte Gutachten aus anderen Städten ein. Durch unschlüssiges Verhalten stagnierte bisweilen die Entwicklung der Medizinalgesetzgebung völlig.

1563 erhalten die Apotheker Unterstützung durch ein Schreiben²⁵² der Ärzte Wolf, Prechl und Scheub, das den Rat über Mißstände im Medizinalwesen aufklärt, die durch Landfahrer, Alchemisten und Paracelsisten verschuldet würden.

In der Renaissance begann nicht nur durch die aufblühenden exakten Wissenschaften eine Epoche des ‚Fortschritts‘ in der Medizin, die sich dadurch langsam von mittelalterlichen Vorstellungen löste, sondern parallel dazu trat auch eine Erscheinung auf, die, wäre sie nur eine Modetorheit geblieben, gewiß nicht so viel Anlaß zu Klagen gegeben hätte: Sie bestand in der dilettantischen Beschäftigung von Laien mit der Medizin, deren Gefährlichkeit darin lag, daß sie sich nicht etwa auf die Anwendung von Hausmitteln beschränkte, deren Berechtigung neben der Schulmedizin selten bestritten wurde. Paracelsus hatte durch seine Reisen eine große Anhängerschaft gewonnen, die jedoch durch Übereifer und Sektierertum der Lehre des genialen Arztes schadete und nicht zu-

letzt dazu beitrug, daß sie von der offiziell anerkannten Medizin abgelehnt und attackiert wurde. Diese und ähnliche Modeerscheinungen, die sich, wenn auch in gewandelter Form, in den kommenden Jahrhunderten hartnäckig hielten, mußten natürlich die Ärzte und Apotheker zu Gegenmaßnahmen veranlassen, deren Durchführung den Behörden oblag. Da man aber von obrigkeitlicher Seite keinen Bürger zwingen konnte, im Krankheitsfall einen ordentlichen Arzt aufzusuchen und Medikamente nur in den Apotheken zu kaufen, war es schwierig, zu verhindern, daß sich die unkonventionellen Methoden von „Winkelärzten“, „Paracelsisten“, „Alchemisten“ usw. beim Volk weiterhin großer Beliebtheit erfreuten.

So hatte auch die Beschwerde der Stadtärzte von 1563 keinen besonderen Erfolg im Hinblick auf eine Abstellung der genannten Mißstände.

Die Pest griff im gleichen Jahr wieder um sich; am 3. August 1563 erging ein Ratsdekret an die Almosenpfleger, daß sie die Arzneien für das Lazarett, in dem die Stadt Pestkranke versorgte, von den beiden Apothekern Kueffmüller und Rabenecker zu beziehen hätten. (Das Pestlazarett befand sich auf einer Insel in der Donau zwischen Regensburg und Stadtamhof.)

Für die Medizinalgesetzgebung wurde das Jahr 1566 besonders wichtig; die Stadt erarbeitete im Einvernehmen mit den Ärzten eine neue Apothekerordnung²⁵³ und legte diese den Apothekern zur Einsichtnahme und Verpflichtung, den Bestimmungen derselben nachzukommen, vor.

Diese sehr detaillierte bisher noch nicht veröffentlichte Ordnung (Text siehe Quellenanhang Seite 138 ff) sollte möglichst viele Gesichtspunkte berücksichtigen, die in der Vergangenheit immer wieder Anlaß zu Klagen gegen die Apotheker gegeben hatten (s. Kapitel A III Seite 27). Doch auch dieser Versuch, vernünftige Richtlinien für das Apothekenwesen aufzustellen, blieb auf seiten der Apotheker nicht unwidersprochen. Sie beschwerten sich förmlich in Schreiben an den Rat. Als Beispiel soll hier der Brief Jacob Israel Kueffmüllers, des späteren Ratsherrn²⁵⁴ näher besprochen werden, weil dieser in besonders selbstbewußter Form seine Einwände vorbringt. Dieses Schreiben scheint vom Rat den Ärzten zur Einsichtnahme übermittelt worden zu sein, denn am Rand desselben finden sich Bemerkungen, die nur von den attackierten Doctores stammen können.

Die neue Ordnung und den damit verbundenen Eid betreffend wehrt sich der Apotheker, — der nach eigenen Aussagen schon 26 Jahre im Beruf steht, davon bereits 16 Jahre in Regensburg, — erneut einen leiblichen Eid schwören zu müssen, zumal er auch ohne diese Bekräftigung von sich aus den Forderungen der Ordnung, die ja eigentlich Selbstverständlichkeiten betrafen, nachkomme.

Bezüglich der Gesellen, die nach der neuen Regelung ebenfalls vereidigt werden sollen, führt er aus, daß er sowieso keine bekäme; niemand wolle länger als ein Jahr bleiben.

Zu den Vorschriften über das Sammeln, Einkaufen und Präparieren von Arzneimitteln meint er, es sei ihm stets daran gelegen, alles nach besten Kräften zu machen, und er habe daher gegen Visitationen und die Anwesenheit der Ärzte bei der Herstellung der Composita im Grunde nichts einzuwenden. „... Was ... zubereitung und besichtigung der Composita, Simplicien und verwarung derselben bedurfft, achte ich, ich hab sovil darauf gewennth als ain Appodeckher und mich solchs yeder Zeit beflissen, da wol ain ander underlassen het ... mag wol leiden, das die Herrn Medici khommen wann sie wellent, dann es sich zuetregt, das man alle tag Composita macht unnd sonderlich

gegen dem früeling, das von nöten wurde, das der Herr Doctor den gannzen tag in der Appodeckhen seß . . . sie wurden mir villeicht wie Ich ains oder das annder machen mueß wenig berichts geben khünnen, es wurden auch wenig Composita des Jars zuegerichtet werden, wenn Ich alzeit auf den Medicum warten müest . . .“ (Randbemerkung: „Stoltz genug“).

Kueffmüller nutzt die Gelegenheit, sein Geschick im Einsammeln, Destillieren und Componieren herauszustellen, das kein anderer so fleißig betreibe wie er.

Was die Zwietracht zwischen den Apothekern betreffe, so habe er mit seinen Kollegen bisher nichts zu tun gehabt. Durch die Vorschrift der neuen Ordnung, die besagt, daß man sich gegenseitig mit Waren aushelfen solle, werde überdies „der Unfleiß“ nur gefördert, und er sehe nicht ein, daß andere von seinen Vorräten profitierten.

Seine Äußerung zum Praktizierverbot für Apotheker ist ein harter Angriff gegen die Ärzte. In „Sterbeläufen“ sei er gut genug gewesen, unter Lebensgefahr zu helfen, da ja in solchen Zeiten die Doctores nicht immer sehr verantwortungsbewußt handelten. (Randbemerkung: „thut uns gewalt undt unrecht“.) – Die Apotheken dürften nicht wegen eines Arztes Meinung so oft umgemodelt werden. Aus allen diesen Gründen fühle er sich bei einem neuen Eid nicht sicher genug und bitte daher, ihm diesen zu ersparen.

Auch hier ist also die tiefere Ursache des Unbehagens die allzu häufige Vereidigung; dabei muß nicht unbedingt die Furcht vor strafrechtlicher Verfolgung im Falle der Nichtbeachtung von Vorschriften eine Rolle gespielt haben. Der Schwur im allgemeinen wurde im 16. Jahrhundert neu überdacht und seine Rechtmäßigkeit teilweise angezweifelt (Wiedertäufer). Ob der Rat der Bitte des streitbaren Kueffmüllers tatsächlich nachgab, ist zweifelhaft. Die Ordnung trat jedenfalls ungeachtet aller Bedenken in Kraft und blieb bis 1572 gültig.

Von 1569 ist ein Brief des Stadtarztes Dr. Mayer erhalten²⁵⁵, der auf die Bedenken der Apotheker Bezug nimmt und gleichzeitig Hinweise auf die Ordnungen anderer Reichsstädte und Fürstentümer enthält (s. Kapitel C I Seite 112).

Der Rat machte sich die Gestaltung seiner Medizinalgesetzgebung nicht leicht: 1570 schreibt er nach Augsburg, um Auskunft über die dortige Ordnung zu erhalten, die ihm dann auch zugesandt wird. Die Konsultationen mit anderen Städten dienten nicht nur dazu, Anregung für die Abfassung der eigenen Ordnungen zu bekommen, sondern eventuellen Vorwürfen von Ärzten und Apothekern, daß man es andersorts besser verstehe, die Interessen ihres Standes zu berücksichtigen, begegnen zu können (s. Kapitel A V Seite 68).

Als dann 1572 wieder eine neue Ordnung verfaßt und den Apothekern zugestellt wird mit der Maßgabe, sich dazu zu äußern, formulieren sie wunschgemäß ihre Einsprüche. (Man lege also Wert darauf, ehe die Ordnungen endgültig verabschiedet wurden, die Meinung derer zu erfahren, die dann die Bestimmungen einzuhalten hatten.) Wenn auch die Gestaltung der Ordnungen weitgehend den Ärzten überlassen war, so ist doch der Einfluß der Apotheker im 16. Jahrhundert gewachsen; noch im 15. Jahrhundert erließ die Obrigkeit Verordnungen ohne vorherige Diskussion und räumte keinerlei Einspruchsrechte ein.

Die Punkte, die diesmal von den Apothekern nicht gebilligt wurden, sind bei Johann Georg Prunner²⁵⁶ und bei Matthaeus Erndl²⁵⁷ inhaltlich so ähnlich, daß hier nur der Brief des letzteren berücksichtigt werden soll.

Außer seinen Einwänden gegen eine neuerliche Vereidigung (er war erst zum Wachtge-
ding und zur Bürgerschaft vereidigt worden), nimmt er zu folgenden Artikeln der Ord-
nung kritisch Stellung:

1. Die Arzneibücher seien schon wieder geändert. „Also Jetzund wil man sich (vileicht
auß sonderlicher zuneigung und affection) nach Herren D. Fuchsens opinion richten.
Mir zweifelt gar nicht, andere Medici, so folgen werden, und etwo Doctor Fuchsen
nitt so nach verwandt, die werdens F.F.E.W. diß widerumb verwerffen unnd auf ein
andere opinion wellen bringen . . . Die weil nun gemelts buch in keiner Reichs noch
Fürsten Statt (außgenommen, wo doctor Fuchß seliger und etwo sein sohn Practicirn)
breüchig ist, bin ich gleich wol nicht sehr bekant dorin . . .“.
2. Geschickte Gesellen, an denen es im übrigen mangle, begäben sich keinesfalls zur
Verpflichtung in die Hanse. Außerdem fänden sie es in Regensburg zu langweilig
und verdrossen.
3. Es sei ihm nicht möglich, auf die Abgabe von „leibarzney“ auch ohne ärztliche Ver-
schreibung zu verzichten, da die Ärzte oft wochenlang keinen „Buchstaben“ verschrie-
ben, seine Apotheke außerdem zu weit von diesen entfernt liege.
4. Auch an das Verbot des Praktizierens könne er sich nicht halten, da die Ärzte sich oft
schlecht um ihre Patienten kümmerten, „die Inen daß trinken und spilen, etwan meer
dann der kranken wolart anglägen sein laßen“. Deshalb würden Winkelärzte aufge-
sucht, die viel weniger verstünden als die Apotheker. Er wolle sich nur dann dem Be-
fehl der Ärzte unterstellen, wenn solch unverständige Leute nicht mehr zugelassen wür-
den und die Ärzte ihren Patienten nicht mehr anrieten, Materialien von außerhalb
zu bestellen, denn dies bringe ihn um seine „Nahrung“. Man solle ferner dem Apothe-
ker nicht das Praktizieren verbieten, solange die Ärzte ihre Patienten, denen sie oft
starke Arzneien verabreichten, sich dann aber für zwei oder drei Tage über Land be-
gäben, im Notfall im Stich ließen. In diesen Fällen werde der Apotheker um Rat und
Hilfe gebeten, der, wenn er streng die Gesetze beachten wolle, manchen wissentlich
verderben lassen müßte. Es wäre angebracht, wenn man den Apothekern erlaubte,
armen Personen, die das Geld für den Arzt nicht aufbrächten, Arznei zu geben. (Er
wendet sich damit gegen eine allgemeine „Rezeptpflicht“ für alle innerlich anzuwen-
denden Arzneimittel.)

Andere Stellungnahmen Erndls in diesem Schreiben geben Auskunft über aktuelle
Probleme des Regensburger Apothekenwesens von 1572:

1. Trotzdem im Augenblick nur zwei Apotheken betrieben würden, sei der Umsatz nicht
besser als vor etlichen Jahren, als hier noch mehr Apotheken existierten.
2. Seine Apotheke floriere deshalb nicht gut, weil die Ärzte nicht genug verschrieben und
er gegen ihre Antipathien zu kämpfen hätte. Wenn man also hier zwei Apotheken ha-
ben wolle, so müsse man sie auch gleichmäßig behandeln, zumal die seine ebenso gut
sortiert sei, wie die des Kollegen. Falls man keine Gerechtigkeit walten lasse, wolle er
das „Universal“ (Monopol) einem allein überlassen und sich nach etwas anderem um-
sehen.

Zur Erläuterung weiterer wirtschaftlicher Sorgen der Apotheker können die folgen-
den Äußerungen Erndls herangezogen werden: Obwohl den Apothekern, durch zwei-
malige Visitation im Jahr kontrolliert, hohe Kosten durch Gefäße, Composita und die
Bevorratung entstünden, ließe man zu, daß ihnen die Krämer mit dem Verkauf von

Simplicia, die in die Apotheke gehörten, Konkurrenz machten, wodurch in den Apotheken alles „verliege“ und weggeworfen werden müsse. Dazu kämen noch die Einbußen durch Landfahrer, Stationierer und Steinschneider, die schlechte und gefährliche ‚Arzneien‘ verkauften. Im Zusammenhang mit dem Verbot des Verkaufs von „Geburt vertreibenden“ Mitteln weist Erndl nicht nur daraufhin, daß in dieser Frage jeder Christ wisse, wie er sich zu verhalten habe, sondern deutet auch an, daß man derartige Dinge selten bei ihnen verlange. Sie würden vielmehr bei den alten Weibern am Kräutemarkt gekauft.

Einblick in Personalprobleme des Apothekers bekommt man aus folgenden Bemerkungen: Seine „Jungen“ könnten Deutsch, Latein oder Griechisch und seien auch auf anderen Gebieten gut ausgebildet; er könne sich auf sie besser verlassen, als auf die Gesellen, die immer wieder „vagirn“.

Mit seinem Brief übergab Erndl auch eine Taxe, die er nach seinen besten Möglichkeiten aufgestellt habe.

Nachdem die Einwände Prunners und Erndls gegen die neue Ordnung geprüft worden waren, schrieben die Ärzte Scheub, Mayer und Stolz an den Rat²⁵⁸, daß sie die Gründe der Apotheker nicht für wichtig genug hielten, die Ordnung deshalb abzuändern. Die Apotheker seien im übrigen bereit, den Eid auf die Ordnung abzulegen, bestünden aber darauf, zur Arzneiabgabe privilegiert zu werden. Die Gesellen lehnten es ab, vor der Hanse zu schwören, vor dem ‚Cammerer‘ aber wollten sie sich vereidigen lassen.

Von Erndl habe man schon eine zufriedenstellende Taxe erhalten. Prunner schließe sich den Vorschlägen an. Die neue Regensburger Taxe liege in den meisten Preisen unter der Augsburger. Den Amber nach der alten Vorschrift wollten die Apotheker noch nach der alten Taxe ausverkaufen, da er teurer gewesen sei. Prunner, der orientalische Edelsteine und Perlen teuer gekauft habe, bäte darum, sie noch zum alten Preis verkaufen zu dürfen. Aus diesem Schreiben ist zu ersehen, daß es anscheinend gelungen war, nicht nur die neue Ordnung durchzusetzen, sondern auch über die Taxe eine gütliche Einigung zu erzielen.

1572 wurde eine Apothekenvisitation durchgeführt, in deren Verlauf bei Erndl Mängel gefunden wurden. In einem Schreiben vom 30. September an die Stadt teilt dieser mit²⁵⁹, daß er nun neu aufgefüllt und eingekauft habe und daher bitte, nochmals visitiert zu werden. Er beschwert sich über die Ärzte, die ihn nicht förderten und ihn in seiner Berufsausübung hinderten, indem sie ihm Kunden „entführten“. Er habe „schier kain Khunden“ und Praxis in seiner Apotheke. Wenn die Stadt ihm nicht helfe, „stund“ sein „Verderben drauf“.

Im März 1573 schwört Johann Georg Prunner „auf die Ordnung einen laiblichen Ayd“²⁶⁰.

Den Medici wird 1573 vom Rat befohlen, das Dispensatorium des Cordus zu ergänzen. Es müsse außerdem das Medizinalgewicht genau beachtet werden. Der Arzt solle jeweils nur in die Bücher einer Apotheke Rezepte schreiben²⁶¹.

Bis 1579 sagen die Quellen wenig über die weitere Entwicklung der Regensburger Apotheken aus. In diesem Jahr beginnt dann wieder ein langwieriger Streit um Rechte und Pflichten gegenüber den Ärzten einerseits und den Konkurrenten, die sie wirtschaftlich bedrängen, andererseits.

Außerer Anlaß der folgenden Berichte, Beschwerden, Vorschläge usw. war wieder eine Visitation in den nunmehr drei Apotheken, die im November 1579 von den Ärzten Scheub und Mayer vorgenommen worden waren. Aus ihren Berichten an den Rat erfährt man einiges über den Zustand der Offizinen in der Reichsstadt.

Dr. Scheub²⁶² bescheinigt den zwei von ihm besichtigten Apotheken, daß sie sowohl mit Simplicia als auch mit Composita gut bestückt gewesen seien, obwohl einige Composita, mit denen sich die Apotheker für den Notfall mit größeren Mengen eingedeckt hatten, nicht sehr frisch waren. Er habe nicht streng durchgegriffen, sondern nur Unwirksames und Verdorbenes verwerfen lassen. Die „gebrannten Wasser“ seien gut und frisch, besser als früher, auch die Gefäße, Instrumente und das „Brennzeug“ wurden als ordentlich befunden. Die Apotheker besäßen Qualifikation und könnten, mit Ausnahme Erndls, der sich eine Zeitlang dem Trunk ergeben habe, ihrer Apotheke vorstehen. Bei Erndl gehe es „nit gar sauber zue“, doch solle man ihm das „mit glimpf“ vergeben, da er willens sei, sich zu bessern.

Der Arzt macht Vorschläge, wie die Apotheken „möchten in guten Würden erhalten werden“. Sie enthalten im wesentlichen keine neuen Gedanken gegenüber denen, die in den Ordnungen bereits formuliert sind.

Unter Punkt 7 seiner Vorschläge nimmt Dr. Scheub jedoch Stellung zu einem Problem, das 1596 wieder aktuell werden sollte. Er ist der Meinung, daß über die derzeit vorhandenen drei Betriebe hinaus vom Rat keine weitere Apothekenerrichtung mehr erlaubt werden sollte, denn je weniger Apotheken vorhanden seien, desto besser könnten sie gehalten werden.

Alle am Gesundheitswesen Beteiligten bekämen in dieser Zeit zu spüren, daß die „wahre Kunst der arzney“ samt den Medici in großer Verachtung liege, weil die neuen Schwätzer und Schwärmer wie „Theophrastische“ Nachläufer, Pfaffen, Zauberer und alte Weiber die rechte Heilkunst und die alten Meister verunglimpften. Durch sie würden die Patienten heimlichen und verborgenen Künsten zugeführt, wozu man der Apotheken „nit bedörfte“. Bald begeben sich niemand mehr in eine richtige Kur, selbst die „geringsten Leuth“ glaubten mehr von der Medizin zu verstehen als die Ärzte. „Daher dann in den Apotheken nicht große gewerb sein khönnen“.

Dr. Scheub macht sich auch weiterhin zum Anwalt der Apotheker, wenn er bittet, die christliche Obrigkeit solle sich der „edlen Kunst der Arzney“ ebenso wie anderer „freyer Künste“ mit Ernst annehmen und die neuen „Meister“ nicht dulden. Quacksalbern möge man das Handwerk legen, da sie Ärzte und Apotheker schädigten. Ein einziger Landfahrer bringe oft an die 1000 bis 1500 Taler aus der Stadt, „got geb, es kam keiner um Leib und Leben“. Wenn man überschlage, was den Apothekern an Verdienst jährlich durch alte Weiber, Barbieri und Bader, die sich unterstünden, Arznei zu verkaufen, verloren ginge, so käme eine merkliche Summe heraus. Weitere Konkurrenten seien die Klöster St. Clara und Heilig Kreuz; sie gäben mehr feste „condita“ und gebrannte Wässer aus, als alle Apotheker gemeinsam. Einige Wasserbrennerinnen, Krämer und Zuckerbäcker kämen als Störer des geordneten Medizinalwesens noch hinzu. Durch Abstellung all dieser Mißstände solle man die Apotheker wieder in ihre Rechte einsetzen. Leute, die aber dennoch „so gar delicat und verennt“ seien und keine rechten Arzneien wollten, die solle man in Torheit lassen und nicht in die Apotheken zwingen, das bringe die Apotheker nicht um.

Der Bericht Dr. Mayers²⁶³ enthält neben einer Klage gegen Erndl, der die Visitatoren sehr unfreundlich behandelt habe, ebenfalls Vorschläge zur Besserung der materiellen Schwierigkeiten, über die in den Apotheken geklagt werde und die ihre Ursache darin hätten, daß zu viele Waren liegen blieben und schließlich nicht mehr verkäuflich seien. Man solle den Apothekern raten, besser darauf zu achten, was die Ärzte häufiger verordnen und nicht zuviel davon herzustellen. Wenn sie sich für Reichstage mit Simplicien besonders reichlich versorgten, so sei ihnen das freigestellt. Sie müßten dann eben bei kleinerer Nachfrage auch weniger einkaufen. Der Arzt fordert ebenfalls ein hartes Durchgreifen des Rates gegen die Quacksalber, deren verpfuschte Fälle den Ärzten oft zu schafften machten.

Auch Dr. Mayer bekräftigt, daß die Hauptkonkurrenten die Klöster, die mehr Destillate als die drei Apotheker verkauften, (denen dann die gebrannten Wässer abstünden), und die Jahrmarktleute seien, die an einem Tag oft mehr Gewinn hätten, als die Apotheker in einigen Monaten. Gegen diese wie auch gegen Winkelärzte, die sich als „theophrastisch“ ausgäben, sowie gegen Bader, Barbieri und Krämer müsse der Rat Schritte unternehmen.

Die Apotheker und die Ärzte spürten außerdem die Abnahme der Landpraxis. In Landshut und Straubing, wo früher keine Apotheken gewesen seien, gebe es nun gute und „woltreffliche“. Da die Medici nicht reisen dürften, übernahmen andere Ärzte ihre ehemaligen Landpatienten.

Eine Erhöhung der Arzneipreise sei dem Geschäftsgang wenig zuträglich; man müsse bedenken, daß die augenblickliche kleine Praxis, auf drei Apotheken verteilt, keine guten Verdienste ermögliche; daher könnten sie sich schwerlich halten. Durch Hilfe der Stadt möge „wo nit allen, doch den fürnebst“ beigestanden werden.

Obwohl aus der Form der beiden ärztlichen Schreiben ersichtlich ist, daß sich das Klima zwischen Ärzten und Apothekern gegenüber den Vorjahren wesentlich verbessert hatte, klingt doch in der „Beschwörung“ der drei Apotheker vom 13. November 1579²⁶⁴ Kritik an den Medici durch, freilich eine längst nicht so heftige wie im Protokoll von 1552. Sie beschränkt sich darauf, daß die Ärzte veranlaßt werden sollen, ihre Spezialrezepte in allen drei Offizinen bekannt zu geben und zu verordnen; außerdem wird darum gebeten, keine deutschen Rezepte mehr zu verschreiben, da die Patienten sich sonst die dazu notwendigen Grundstoffe bei Krämern und alten Weibern kauften, um die Mittel selbst daraus herzustellen.

Die Ärzte sollten künftig in ihren Häusern nicht mehr präparieren dürfen und nur noch bei den Regensburger Apothekern einkaufen lassen, denn diese müßten schließlich mehr als 70 Wurzeln und 140 Kräuter sammeln und zu einer ordentlichen Taxe vorrätig halten.

Die Beschwerdeschrift richtet sich jedoch weniger gegen die Ärzte, als hauptsächlich gegen Mißstände, die den Apotheken schwere materielle Einbußen brächten, zumal der Rat der vor sieben Jahren erhobenen Forderung, nur zwei Apotheken zuzulassen, nicht nachgekommen sei und die drei Apotheker sich nur schwerlich halten könnten. Den Apothekern, die sich nicht nur für die ansässigen, sondern auch für fremde Ärzte mit Simplicia und Composita bevorraten müßten, werde der „Handkauff“ von den Krämern stark geschmälert. Diese verkauften sogar die „höchsten“ Composita, wie Theriak und Mithridat ohne amtliche Kontrolle und Taxe.

Einige Weiber, die doch ihre „Nahrung“ durch die Ehemänner hätten, vertrieben in ihren Häusern purgierende Tränke, Aqua Vitae, Latwergen, gebrannte Wässer, Salben, Pflaster usw. Dazu käme noch die Konkurrenz der Klöster St. Clara und Hl. Kreuz, denen der Arzneiverkauf garnicht erlaubt sei, da dieser „ein bürgerliche Handlung und gewerb ist“ und denen zustünde, „die auch eine bürgerliche Beschwården drumb tragen“. Ferner hielten Marktschreier, Landfahrer und Wurzelkråmer noch Wochen nach den Jahrmårkten ihre Waren feil.

Außer der Unterstützung des Rates gegen diese Mißstände erbitten die Apotheker folgendes:

1. Man möge sie von der Verpflichtung entbinden, das Baumöl und den Zucker bei den Krämern zu kaufen, denn diese seien „Bases“ für viele ihrer Arzneizubereitungen wie Unguenta, Olea, Emplastra (Baumöl) und Latwergen und Conditis (Zucker).
2. Der Rat solle sie wieder, wie es Brauch gewesen, bei den Lieferungen für die Ämter berücksichtigen und rotes und grünes Wachs, Tinte, Rauchkerzl, Zeltl und allerlei Konfekt bei ihnen kaufen.
3. Die vor sieben Jahren aufgestellte Taxe möge wegen der Teuerung vieler Artikel aufgehoben werden (s. Kapitel C II Seite 120).
4. Sie wollten nicht der „Erbarh Hanß“, sondern weiterhin dem Rat unterstellt bleiben. Das gewöhnliche Gewicht nähmen sie aus der Hanse, das Medizinalgewicht aber wollten sie in Nürnberg bestellen (s. Kapitel C II Seite 120).

Dieses Schreiben, von den Apothekern Prunner, Erndl und Müller unterzeichnet, enthält, abgesehen von den Klagen, die immer wieder in den Beschwerden gegen Mißstände im Medizinalwesen vorgebracht werden und ihre Wurzel in wirtschaftlichen Interessen haben, zwei besonders wichtige Punkte, die 1. Einblick in die Gewerbestruktur der Stadt und 2. in soziale Probleme des Apothekerstandes in Regensburg zu Ende des 16. Jahrhunderts geben.

Zu 1. Es war den Apothekern von der Stadt zur Pflicht gemacht worden, das Baumöl und den Zucker nicht direkt zu importieren, sondern über die großhandelnden Krämer zu beziehen. Im 15. Jahrhundert und vorher konnte eine derartige Bindung an Großhandelsrechte nicht nachgewiesen werden; der Apotheker führte seine Waren vielmehr direkt ein. Im 16. Jahrhundert rechnet man den Apotheker eindeutig zu den Einzelhändlern, während den Krämern der Vertrieb en gros zustand. Die Nachteile, die sich dabei für die Apotheker ergaben, lagen nicht nur in einem durch die Zwischenschaltung des Großhandels teureren Einkauf, sondern vor allem in den zu liberal gehandhabten Vorschriften für die Krämer, die durch unerlaubten Detailverkauf von Arzneimitteln an Verbraucher den Apotheken zu empfindlichen Konkurrenten erwuchsen. In diesem Punkt sollte in der Folge schärfer durchgegriffen werden. Ob der Bitte der Apotheker, wegen dem Baumöl und dem Zucker von den Krämern „befreit“ zu werden, stattgegeben wurde, ist nicht sicher.

Zu 2. Die Diskussion, ob der Apotheker Handwerk und Handel zuzuordnen sei und damit der Hanse unterstellt werden müsse, oder ob er in Annäherung an die Stellung des Arztes dem Rat untergeordnet werden solle, zieht sich vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Dabei ist bemerkenswert, daß von ärztlicher Seite eine deutlichere Abgrenzung gegen die Apotheker durch deren Zuordnung zur Hanse nicht ungern gesehen worden wäre. Dies hätte zwar eine straffere Kontrollmöglichkeit ergeben; für die Apotheker

jedoch wäre eine solche Veränderung einer Abwertung ihres Standes gleichgekommen. Ungeachtet des großen Ansehens, dessen sich reiche Krämer, Goldschmiede, Bierbrauer usw. erfreuten, war für das Selbstverständnis des Apothekerstandes das Zugehörigkeitsgefühl zur „Kunst der Arznei“ ausgeprägter als etwa zu rein merkantilen Berufen. Die Einstellung des Rates zu diesem Problem war meist eindeutig auf Seiten der Apotheker.

Die Kritik, die gegen die Ärzte erhoben worden war, erfuhr noch im gleichen Jahr eine Entgegnung²⁶⁵:

Schuld am „Verliegen“ der Materialien trügen die Apotheker selbst, da sie Dinge, die gut entbehrlich seien, trotzdem und in zu großer Menge präparierten.

Da sie ihre Spezialrezepte sowieso selten verordneten, brächte es den Apothekern wenig Nutzen, wenn sie sie bei allen einscrieben.

Die Ausstellung deutscher Rezepte wird damit gerechtfertigt, daß man auch arme Leute, die keine teuren Medikamente kaufen könnten, nicht „hilflos“ lassen wolle. Sie hätten die Kräuter entweder selbst im Garten oder könnten sie billig erstehen. Auch in Fällen, in denen ein Kranker Abneigung gegen die Apotheken hege, gebiete es die Nächstenliebe, deutsche Rezepte zu verschreiben, denn man könne Patienten „der Apoteker halb nit verderben lassen“. Im übrigen würden sie niemanden zwingen, in den hiesigen Apotheken zu kaufen, wenn er in München, Landshut, Passau oder Straubing bessere Gelegenheit dazu habe.

Die Ärzte weisen den Vorwurf, selbst zu präparieren, nicht ganz von sich, versichern jedoch, nur das herzustellen, was in den Apotheken nicht gebräuchlich sei. Sie sähen nicht ein, daß sie solch „sonderbare und geheime Mittel“, die sie durch Fleiß, langes Studium, Kosten und Arbeit erlernt hätten, den Apothekern mitteilen sollten. Man möge sie in diesen unbefugten Forderungen abweisen und ihnen bedeuten, daß sie keine Ursache zur Beschwerde hätten, es würde ihnen vielmehr Freundschaft und ‚Beförderung‘ erwiesen, sofern es nicht nachteilig für die Patienten sei. Sie schlugen vor, die Taxe jährlich neu aufzustellen.

Durch den Streit und die Mißstände im Medizinalwesen bewogen, stellte der Rat um 1580 einer aus Ratsverordneten gebildeten Kommission die Aufgabe, alle Beschwerden und Probleme, die von Ärzten und Apothekern vorgebracht worden waren, gewissenhaft zu prüfen und dem Rat einen Bericht über die Lage zu geben. Dieser Kommission gehörte in seiner Eigenschaft als Ratsherr der Apotheker Jacob Israel Kueffmüller an. Er hatte sich aus dem aktiven Berufsleben zurückgezogen und brachte daher neben Sachkenntnis auch die nötige unparteiische Einstellung den Kollegen gegenüber mit. Der Bericht der Kommission „Relation der Verordneten von wegen der Medicorum und Apothekher alhir“ von 1580²⁶⁶, ist erhalten. Er ist deshalb besonders interessant, weil er neben den Aufzählungen von Mißständen auch Empfehlungen enthält, nach denen zu handeln dem Rat empfohlen wird:

Da es den Apotheken „abbrüchig und tödlich“ sei, „wann eines orts zuviel corpora angericht und zugelassen werden“, hätte man besser daran getan, das dritte Corpus in Regensburg nicht zuzulassen. Um nun in dieser schwierigen Situation zu helfen, schlägt die Kommission nach Rücksprache mit den Ärzten vor, die Artikel, die in den Apotheken laut Dispensatorium vorrätig sein sollen, („über hunderterley“), auf 10 oder 20 von den Ärzten häufiger verordnete zu reduzieren. Damit sie aber Vorräte für Notfälle und

für fremde Ärzte, die zu Reichstagen nach Regensburg kommen, zur Verfügung hätten, sollten die Apotheker von der Stadt unterstützt werden, sonst würden die zu knapp und zu gering bestückten Offizinen „der Stadt zu nachthail und schimpf“ gereichen.

In Nürnberg, Ulm oder Augsburg habe man übrigens solche Exempel und „Contraction“ der Apotheken noch nicht erfahren.

Die Ärzte sollten ihre Rezepte, ob deutsch oder lateinisch geschrieben, in Zukunft ohne besondere Bevorzugung allen drei Pharmazeuten gleichmäßig mitteilen und die Patienten ausschließlich in Apotheken schicken.

Zu den Arzneimitteln, die nach Auffassung der Apotheker zu Unrecht von den Krämern verkauft werden — sie hatten ihrer Beschwerde 1579 einen „Catalogus“ dieser Waren beigegeben²⁶⁷ — war man übereingekommen, den Vertrieb der Artikel, die nur medizinisch angewandt würden, den Krämern zu verbieten. Obwohl deren Verkauf nach Zentnern oder Pfund durchaus vertretbar sei, befürchte man, daß sie von ihnen auch in kleineren Mengen abgegeben würden und befürworte daher das völlige Verbot.

Composita, wie Latwergen, eingemachter Ingwer, Zitronen- und Pomeranzenschalen, Kraftzeltlein, Krebsäuglein, Veilchenzeltlein, Brustzucker, Rauchkerzlein mit Bisam und wohlriechende Seifen, die die Krämer von draußen bezögen, sollten auf Wunsch der Apotheker allein durch sie verkauft werden, da deren Herstellung schließlich zu ihrer Berufsausbildung und zu ihrem „Erwerb“ gehöre.

Man empfiehlt dem Rat, die Apotheker zwar für alle reinen Arzneimittel, doch nicht für andere Waren zu privilegieren, da sonst über dem Handverkauf die pharmazeutischen Pflichten vernachlässigt würden. Gewürze, die sie auslesen, sollten sie dem „gemeinen Mann“ und dem „Bauernvolk“ billiger verkaufen dürfen. Im übrigen möge man wegen strittiger Fragen nach Augsburg, Ulm und Nürnberg schreiben, um zu erfahren, wie es dort gehalten werde.

Die Abgabe von purgierenden Mitteln wäre Laien generell zu verbieten, nicht aber die von unschädlichen Tränken, die ehrliche Weiber an Arme gäben, da es nicht einzusehen sei, „daß es thunlich sein wolt, so ganz und gar und ohn allem unterschied dise ding abzuschaffen und frommer leudt Dienst von der Apotekher eigennutzigkeit wegen zu verhindern“.

Gebrannte Wässer, deren Herstellung die Erfahrung und Kunst des Apothekers erfordere, damit nicht die „terrestritas“ und andere schädliche Dinge mit destilliert und sublimiert werden, außerdem besondere Gefäße dazu gebraucht würden, solle man dem Fachmann vorbehalten; „... Darumben dann solche gebrandte wasser billig nirgend anderstwo als bey erfarnen Apotekhern solten geholt werden. Dieweil aber leider die erfahrung gibt, daß der gemeine Mann guten und bessern Khaufs halben, nit wenig ander orthen gewont und also ein lang Herkhumen ist, So wolt schwerlich fallen, solch wasser brennen allerdings abzustellen...“. Zudem nutzte dies nur dem Kloster St. Clara. Da man über das Kloster aber keine Gewalt habe, könne man höchstens die Bürger zwingen, dort nicht zu kaufen, doch sei dies als unnachbarliche Handlung nicht zu empfehlen; außerdem gäbe das Kloster seine Destillate billiger als die Apotheken ab, den Armen manchmal sogar umsonst. Salben und Pflaster sollen jedoch nur in den Apotheken verabreicht werden.

Ferner müßten die Landfahrer von den Ärzten kontrolliert werden; Handel mit Giften und purgierenden Arzneien sei ihnen völlig zu verbieten. Die Ratsverordneten schla-

gen vor, den Ärzten nur das Präparieren von „sonderbaren Secreten“ zu gestatten. Die Taxe könne am besten jährlich bei der Visitation aufgestellt werden. Um den Apotheken wieder bessere Verdienste zu sichern, sollten sie in der Belieferung der Ämter bevorzugt werden.

Zu der wichtigen Frage, ob die Apotheker dem Rat oder der Hanse zu unterstellen seien, befürwortet die Kommission die derzeitige Regelung, wonach die Vereidigung und die Kontrolle durch den Rat vorgenommen wird. Nach ihrer Auffassung sei es recht und billig, „daß zwischen literatis und andern leuth auch dero Vocation oder Beruf“ ein Unterschied gemacht werde. Die Apotheker sollten daher die „Pflicht“ im Rat ablegen, im übrigen aber das Gewicht aus der Hanse nehmen.

Nachdem der Rat von den Problemen im Apothekenwesen durch den ausführlichen Bericht der Verordneten, die sich in fachlicher Hinsicht auf das Urteil Kueffmüllers stützten, genaue und objektive Kenntnisse gewonnen hatte, war er willens, den Mißständen in der Stadt zu begegnen. Zuvor holte er jedoch nochmals Informationen bei den Apothekern und den Krämern bezüglich der strittigen Waren ein, da sich die Auseinandersetzung um die ‚Apothekenpflicht‘ mittlerweile zum Hauptproblem entwickelt hatte. Ein „Catalogus der Apoteckher zu Regensburg der Stück so sie vermeinen den Cramern abzustrickhen“ enthält folgende Punkte²⁰⁸:

Aufstellung einzelner Waren, für die sie ‚privilegiert‘ werden wollen:

Weiß, rot, grün Wachs	Alantwurtz
Theriak	Wurmsamen
Senetblätter	Olivanum
Rhabarber	Myrrha
Coloquinten	Quecksilber
Campher	Cinnober
Mastix	Borax
Mercurium subl. et praec.	Rauchkerzl
Sal Hemmae	Foenum graecum
Sal Ammoniacum	Asa foetida
Antimon	Terpentina
Lign. Sanctorum	Ol. Violarum
Loröl	Ol. Chamomillae
Steinwurtz	

Außerdem wollen sie das Monopol

1. für den Verkauf von Theriak und Mithridat nach Gewichtsmengen unter einem Pfund,
2. für die Abgabe von Giften,
3. für purgierende und abtreibende Arzneimittel, wie bereits in der Liste aufgeführt, und außerdem für Franzosenholz, Steinwurz, Zifer, Arbeiß, purgierenden Spießglaß, purgierende Weinbeerlein,
4. für Wurzeln und Kräuter, außer Süßholz,
5. für Öle, außer Baumöl, Leinöl und Hanföl,
6. für Salben, Pflaster und Terpentin,
7. für Bisamknöpfe, Bisamzeltl, Traneischkerzl,

8. für in Zucker und Honig Eingemachtes, wie Ingwer, Zitronen, Pomeranzen, Alkermes, Säfte, Latwergen,
9. für Tabulatae, Kraftzeltl, Krebsäugl, Brustzucker, Zuckerpanat, gebackenen Ingwer, Pinellen.
10. Weil die Krämer das Konfekt nicht selbst machen, sondern von Nürnberg beziehen, „und also frembde befürdern“, obwohl sie es hier ebenso gut wie in Nürnberg zu angemessenen Preisen bekommen könnten, sollten sie veranlaßt werden, es in Regensburg zu kaufen, um „dem betrug, so sonst in Nürnberg durch verlegene gewürtz, Chraftmehl und gefelschn Zukher gebraucht wird, fürzukommen“.

Der Gegenbericht, den die „Cramerbruderschaft“²⁶⁹ dem Rat übergibt, nimmt zu den

10 Punkten der Forderungen der Apotheker kritisch Stellung²⁷⁰:

- ad 1) Theriak hätten sie immer verkauft, Mithridat wollten sie „gutwillig fallen lassen“.
- ad 2) Gifte würden sie nicht mehr verkaufen.
- ad 3) Sennesblätter, Wurmsamen und Franzosenholz wollten sie weiterhin führen, auf andere purgierende und abtreibende Mittel aber verzichten.
- ad 4) Desgleichen überließen sie Wurzeln und Kräuter den Apothekern, nur Süßholz möchten sie weiterhin verkaufen.
- ad 5) Wegen der Öle richteten sie sich nach den Wünschen der Apotheker,
- ad 6) desgleichen mit den Salben und Pflastern, außer dem Terpentin, das sie auch in Zukunft zu führen gedächten.
- ad 7) Bei den unter diesem Punkt genannten Artikeln berufen sich die Krämer für ihre Berechtigung zum Verkauf auf das Gewohnheitsrecht.
- ad 8) und 9) Außer Alkermes, Kraftzeltl und Krebsäugl könnten sie auf nichts verzichten, sie hätten ein Gewohnheitsrecht, und außerdem werde es in anderen Städten auch so gehalten.
- ad 10) Das Konfekt wollten sie auch in Zukunft lieber bei dem Nürnberger Zuckerbäcker kaufen, als den Apothekern, die übrigens selbst einige Jahre bei diesem das Konfekt genommen hätten, das große Geschäft zukommen zu lassen.

Um zu den Ausführungen der Konkurrenten im Arzneiverkauf noch unparteiische Stellungnahmen zu erhalten, folgt der Rat dem Vorschlag der Kommission und schreibt am 29. Februar desselben Jahres (1580) gleichlautende Briefe²⁷¹ nach Nürnberg, Ulm und Augsburg mit der Bitte um Mitteilung, wie es dort mit den in einem beigelegten Katalog aufgeführten Waren gehalten werde.

Die Antwort aus Nürnberg vom 7. März²⁷² trifft als erste ein. Die Nürnberger benutzen die Gelegenheit, ihren weitverzweigten Handel zu erwähnen; ihre Krämer kaufen in Venedig „und andern fürnemen orthen Welschlands und anderer Nationen“ ein. Man versichert, daß es bei ihnen über die im Katalog aufgeführten Waren nie Streit gegeben habe. Nur Krämer, die gleichzeitig Materialisten seien, dürften Simplicia und Composita verkaufen. Latwergen und Säfte von Quitten und Veilchen könnten Konfektmacher sowie Bürger und Bürgerinnen ebenso einmachen wie die Apotheker. In den Composita aber, die reine Arzneien darstellten, ließen sich die Apotheker „keinen Eintrag“ tun; sobald eine diesbezügliche Klage käme, werde entsprechend durchgegriffen.

Die Ulmer ließen sich mit der Beantwortung etwas länger Zeit; ihr Brief²⁷³ zeigt das Bemühen, den Regensburgern auf ihre Anfrage eine möglichst fundierte Antwort zu ge-

ben. Sie forschten gründlich nach, legten den Regensburger Katalog ihren Händlern vor und ließen sich berichten, wie es unter den Ulmer Krämern gehandhabt werde. Diese gaben an, daß sie nicht nur die aufgeführten Artikel, sondern noch viele andere Materialien einkauften und feilhielten, die die Apotheker dann selbst bei ihnen kauften; man hätte sie nie am Vertrieb gehindert.

Die gründlichsten Nachforschungen stellte der Augsburger Rat an, der die Anfrage gleichzeitig zum Anlaß nahm, das eigene Medizinalwesen durch Verordnete prüfen zu lassen, deren Bericht sie dem Antwortschreiben vom 18. März 1580²⁷⁴ beilegen:

Nach Rücksprache mit Ärzten und Apothekern war festgestellt worden, daß es in Augsburg nie zu Unstimmigkeiten gekommen sei. Eine Ordnung, die festlegte, welche Artikel den Apotheken vorbehalten seien, existiere nicht. Offensichtlich durch die Regensburger inspiriert, wird aber angeregt, eine solche Ordnung aufzustellen. Den Krämern sollten die Venena, Theriak, Mithridat, Confectiones in forte, manus Christi, semina usualia, radices etc. genommen werden, „weil sie auf solche sache khein Verstand“ hätten. Der Verkauf von Purgantien wie Manna, Sennesblätter, Rhabarber, Coloquinten und anderes möge man in grosso erlauben, in kleineren Gewichtsmengen aber verbieten. Öle, Zucker, Wachse und Früchte dürften beide Parteien vertreiben.

Die Regensburger, deren Entscheidung nun durch die Berichte der drei großen Nachbarstädte etwas erleichtert war, hatten durch ihr Projekt zur gesetzlichen Verankerung einer frühen „Apothekenpflicht“ einen neuen Gesichtspunkt in die Medizinalgesetzgebung gebracht. Er wurde von Augsburg, das wohl weniger aus der wirtschaftlichen Not seiner Apotheker, als aus der Einsicht heraus, daß eine derartige Regelung eine Lücke in den Medizinalordnungen schließe, übernommen.

Für Regensburg wird nun folgendes beschlossen²⁷⁵:

1. Konfekt dürfen auch Krämer und Bürger verkaufen.
2. Die Einfuhr von auswärts soll erschwert werden.
3. Für Eingemachtes und Zuckerzeug wählt man einen Kompromiß: Es darf in Augsburg und Nürnberg in Fäßchen eingekauft, aber nicht „einschichtig“ oder „zerteilt“ verkauft werden.
4. Destillate soll nur noch die Mühlhoferin verkaufen dürfen; allen anderen wird es verboten.
5. Außerhalb der Jahrmärkte dürfen „Theriakkramer“ und Landfahrer nichts mehr feilhalten.
6. Was von den Arzneistoffen auch als Farben gebraucht wird, wie Zinnober, Kampfer und Quecksilber, will man den Krämern weiterhin gestatten.
7. Franzosenholz dürfen sie stückweise und geschnitten, jedoch nicht unter einem Pfund verkaufen.
8. Der Vertrieb von allen Wurzeln und Kräutern, außer Süßholz, wird nur den Apotheken erlaubt.
9. Terpentinen und Salben, die zu Wunden und Arzneien Verwendung finden, werden den Krämern „abgeschafft“, desgleichen die Öle, die eingezogen werden sollen.
10. Als Übergangszeit billigt man den Krämern ein halbes Jahr zu.

Doch auch dieser Schiedsspruch des Rates schien den Erwartungen der Ärzte und Apotheker noch nicht völlig zu entsprechen. Die Ärzte Scheub und Mayer setzen sich daher in einem Schreiben²⁷⁶ dafür ein, daß das Konfekt und die Tabulae ganz den Apothekern

vorbehalten bleiben sollten, es sei denn, daß ein Krämer selbst das Zuckerbäckerhandwerk erlernt habe. Wenn sie aber dennoch Konfekt verkaufen dürften, wie es der Rat bestimmt habe, so sollten sie es jedenfalls bei den Apothekern kaufen und nicht von auswärts holen. Sie sind einverstanden, daß die Mühlhoferin weiterhin Destillate verkauft, fordern aber, daß man den Bettelorden die Abgabe verbiete, da sie den Apothekern großen Schaden zufügten und außerdem den Orden derartige „Hantierungen“ nicht zustünden.

Das Franzosenholz sollte in kleinen Mengen „auß vielen Ursachen“ ausschließlich in den Apotheken verkauft werden; der Preis dürfe aber nicht über dem der Krämer liegen.

Daß gerade das Franzosenholz (*Lignum Guajaci*) ein so heftig umkämpfter Artikel war, dürfte seine Ursache darin haben, daß es als bestes Mittel gegen die Syphilis galt. Obwohl bereits Paracelsus dessen Unwirksamkeit bewiesen hatte, ließen die Hauptimporteure, um ihr Geschäft bangend, die Auffassung des Paracelsus widerlegen²⁷⁷. Da das Franzosenholz durch verstärktes Auftreten der Syphilis ein begehrtes Mittel war und der Handel damit viel eintrug, läßt sich verstehen, daß die Krämer den Verkauf nicht den Apothekern allein überlassen wollten. Die Ärzte glaubten andererseits, die Kranken besser unter Kontrolle halten zu können und befürworteten deshalb die Apothekenpflicht.

Zu der Forderung der Ärzte, man solle den Bettelorden den Verkauf von Destillaten verbieten, ist ergänzend zu sagen, daß die Stadt das Recht zu einem Verbot auf ihrer Seite gehabt hätte. Bereits 1528 waren durch einen Vertrag zwischen der Reichsstadt und den geistlichen Ständen die gegenseitigen Rechte abgegrenzt und in § 6 festgelegt worden, die Geistlichkeit solle sich der „bürgerlichen Hanthierung unnd Gewerbe müßigen und genzlich enthalten und abstehe“²⁷⁸.

Trotzdem schien der Rat nicht auf strikter Einhaltung des Vertrages zu beharren; er folgte wahrscheinlich der Empfehlung der Kommission zur Untersuchung des Medizinalwesens und lehnte ein schärferes Vorgehen gegen die Klöster als „unnachbarliche“ Handlung ab.

Ein endgültiger Bescheid zur Neuordnung der Arzneiabgabebestimmungen und zu anderen anstehenden Fragen war anscheinend an die Apotheker noch nicht ergangen. Sie wandten sich am 9. Dezember 1580²⁷⁹ an den Rat mit der Bitte, ihnen endlich eine Resolution auf ihre Beschwerde (1579) zuzuleiten und die Lieferungen von Tinte, Wachs, Rauchkerz und Konfekt für die Ämter zu bewilligen. Die „Supplication“ trägt die Unterschriften von Prunner, Erndl und Müller.

Obwohl kein direkter Bescheid auf dieses Schriftstück vorhanden ist, scheinen zum mindesten die Lieferungen für die Ämter den Apothekern teilweise übertragen worden zu sein, da am 14. Dezember 1580 die Beschwerde eines Zuckerbäckers eingeht, der sich gegenüber den Krämern und den Apothekern benachteiligt fühlt. Er erhält aber eine abschlägige Antwort und den Bescheid, daß man zu gegebener Zeit seiner eingedenk sein werde.

1585 trat die Pest erneut in Regensburg auf; in gedruckten Dekreten wird der Bevölkerung empfohlen, vorbeugende Arzneien in den Apotheken zu kaufen²⁸⁰.

Am 1. September des gleichen Jahres werden die Stadtärzte angewiesen, die Apotheken zu visitieren²⁸¹. Die Visitationsprotokolle²⁸² von Dr. Scheub und Dr. Oberndorffer

sind im Auszug erhalten. Die Beschaffenheit der drei Regensburger Apotheken war danach sehr verschieden.

Bei Johann Georg Prunner fanden die Visitatoren einen Überfluß an Simplicia (Kräutern, Wurzeln, Samen und aromatischen Wässern) vor. An Composita fehlte nichts, manche waren nicht allzu frisch, jedoch bei „guten Kräften“. „Julap“ habe einen „Ungeschmack“ gezeigt, dessen Ursache das nicht ganz lege artis gebrannte Wasser sei, das einen Nachgeschmack besäße. Prunner sei deshalb zur Rede gestellt worden. Abgesehen von dieser Beanstandung herrsche aber gute Erfahrung und besonderer Fleiß in seiner Apotheke, in der man es verstehe, feine und kunstreiche Präparationen und Extrakte zu machen. Die Öle und alle übrigen Artikel seien vorgezeigt und so ordentlich befunden worden, daß man sie „mit gutem Nutz“ gebrauchen könne.

Im Gegensatz dazu ist es bei Erndls Witwe „mühsam zugegangen“. Es herrschte großer Mangel an Kräutern, Wurzeln, Samen usw. und Unsauberkeit „in colligendo et reponendo“; bei den Composita habe es Veranlassung gegeben, etliches zu verwerfen. Obwohl man die Wässer ordentlich befunden habe, sei die Apotheke im ganzen schlecht bestellt, die Ärzte hätten die Frau jedoch so gut wie möglich und verantwortbar „verschont“, da nicht sie daran schuld sei, sondern das ungeschickte und „unfleißige Gesinde“. Falls sie die Apotheke länger behalten möchte, wäre es für sie unumgänglich, einen feinen, alten, erfahrenen Gesellen einzustellen.

Bei Christian Müller „haben sie ein khlein corpus aber wol und ordentlich angestellt besehen“. Die Simplicia waren sauber „colligiert“ und „reponiert“, die Wässer gut, an „Transmarina“ und Composita sei zwar wenig, dafür aber gute Qualität vorhanden. Einige Öle waren „schmiegle“ (ranzig); das geschehe jedoch leicht und sei entschuldbar. Er arbeite mit einem feinen gelernten Gesellen, der seine Sache wohl verrichten könne.

Aus diesen und auch aus den folgenden Visitationsprotokollen ist ersichtlich, daß die größte und best geführte Apotheke in der Reichsstadt die des Johann Georg Prunner, des Apothekers in der Oberen Bachgasse, war. Hatte die Apotheke des Matthäus Erndl am Markt schon zu dessen Lebzeiten bei den Ärzten keinen sehr guten Ruf genossen, so verschlechterte sich der Zustand der Offizin nach dem Tod des Apothekers weiter.

Erst als mit Wilhelm Caspar Jung wieder ein tüchtiger Apotheker die Leitung übernimmt, wird die Apotheke in ihrer Leistungskraft und ihrem Ansehen gehoben.

Die dritte Apotheke Regensburgs, die sich in der Wahlenstraße befand, stand an Volumen den beiden anderen nach. In der Beschaffenheit ihrer Offizin konnte sie sich neben diesen jedoch sehen lassen.

Von 1587 liegt der Auszug eines neuerlichen Visitationsprotokolls von den drei Apotheken vor²⁸³. Die Ärzte leiteten danach dem Rat einen Bericht folgenden Inhalts zu: Bei Prunner herrsche nach wie vor ein Überfluß an einheimischen und importierten Simplicia und Composita. Die „aquae“ seien, außer einigen gealterten, frisch und gut. Der Apotheker sei angewiesen worden, diese Wässer zu erneuern; verworfen habe man nichts. In seiner Offizin führe er eine Reihe köstlicher Öle, Extrakte, Sales und andere „Chymica . . . praeparationes“, die als Arznei dienten, neben einem großen Vorrat an Zucker, Honig und Aromaten. Es herrsche überall „schöne Sauberkeit und gute Ordnung“.

Die Apotheke Müllers sei bei der Visitation 1585 besser „staffiert“ gewesen; in dem anscheinend „aus Mangel“ kleinen Corpus würden Defekte nicht schnell genug ersetzt.

Die Wässer wurden für gut befunden, alte sollten erneuert werden. Da an Pulvern und Pillen, die nicht „alle Jahr abgehen“, einiges ziemlich alt, aber „bei Kräften“ gewesen sei, hätten die Ärzte befohlen, die alten Vorräte möglichst rasch abzubauen und durch neue zu ersetzen. Auch die „Chymica“ seien besichtigt worden.

Die Apotheke der Witwe Erndl, die „in großen Abfall khommen, haben sie itz besser versehen befunden“. Die Visitatoren fanden einen zufriedenstellenden Vorrat an Simplicia, Exoten und Aromaten, sowie eine große Menge Höllenstein. Die Wässer wurden bis auf einige alte für gut befunden, an Composita war in der Offizin genügend vorhanden. Trotz einiger Mängel herrschte in allen Dingen mehr Fleiß und bessere Ordnung als zuvor. — Diese Wandlung war, wie bereits angedeutet, offensichtlich auf den Einfluß Wilhelm Caspar Jungs zurückzuführen, den die Witwe dann 1588 ehelichte²⁸⁴.

Aus den folgenden Jahren fehlen die Visitationsprotokolle in den Regensburger Akten; da auch sonst keine wichtigen Eintragungen über die Apotheken vorhanden sind, liegt die Annahme nahe, daß im Medizinalwesen für einige Zeit Ordnung und Ruhe herrschte. Möglicherweise hatte sich auch die wirtschaftliche Lage der Apotheken gefestigt.

1594 kauft das Steueramt anläßlich eines Reichstags unter anderem Rauchkerzlein, Zeltlein und Rauchpulver²⁸⁵, die aus den Apotheken bezogen wurden.

1596 muß sich der Rat dann aber doch wieder mit der Apothekensituation in der Stadt befassen. Anlaß dazu ist die Übergabe der Apotheke am Markt an den Sohn des Matthäus Erndl, die Wilhelm Caspar Jung bis zum Tode seiner Frau, der Witwe Erndls geführt hatte. Jung gibt daher um Erlaubnis zur Errichtung einer eigenen Apotheke ein. Als ihm die Stadt dieses Begehren abschlägt, wendet er sich in Bittschriften an Bischof Philipp von Regensburg²⁸⁶, an den Abt von St. Emmeram²⁸⁷, sowie an Domprobst und Domkapitel²⁸⁸. Er bittet darin die Geistlichen um „Intercession“ beim Rat bezüglich einer Apothekenkonzession. Er sei seit sieben Jahren Apotheker in Regensburg und habe vor acht Monaten dem Stiefsohn die Offizin übergeben müssen; nun verweigere ihm die Stadt die Neuerrichtung einer Apotheke, obwohl man seine Zuverlässigkeit kenne. Da er nichts anderes gelernt habe, sei er somit ohne Erwerbsmöglichkeit.

Die Geistlichen setzen sich unter Betonung, sich nicht in städtische Angelegenheiten einmischen zu wollen, in besonderen Schreiben an den Rat^{289 290 291} für den Apotheker ein und bitten, falls keine gewichtigen Gründe dagegen sprächen, ihm, der so viele Jahre zur Zufriedenheit der Bürger gearbeitet habe, die Erlaubnis zur Errichtung einer Apotheke zu erteilen.

Das Konzept²⁹² der gleichlautenden Antwortschreiben vom 5. April 1596 des Rates an den Bischof, Abt und Probst ist vorhanden, und daraus gehen die Gründe, die für eine endgültige Absage an Jung bestimmend waren, hervor. Sie charakterisieren gleichzeitig die Lage der Apotheken in Regensburg zu Ende des 16. Jahrhunderts: Nach Rücksprache mit den Ärzten war man übereingekommen, daß eine vierte Apotheke für die Stadt nicht tragbar wäre und zum Untergang und verderblichen Schaden der anderen drei führen würde, gerade in einer Zeit, in der die Praxis kleiner sei, als vor Jahren. Einen Grund für den Rückgang sah der Rat in der Errichtung von Apotheken in der Nachbarschaft (in vicissima), wo es früher keine gegeben hatte.

Außerdem waren die corpora in Regensburg „gegen andere um ein gut thail weitläuffiger, sodaß sich die drei, wie sie klagen, kaum erhalten können“. Auch in Augsburg,

Nürnberg, Ulm und Straßburg seien drei, höchstens vier zugelassen. Der Rat habe daher beschlossen, künftig nicht mehr als drei Apotheken in der Stadt zu konzessionieren. Jung kenne die Zustände selbst und habe gewußt, daß er nach dem Tod seiner Frau die Apotheke dem Stiefsohn übergeben müsse. Daher solle er sich nicht „befremden“ und beklagen, sondern sich lieber nach etwas anderem umsehen, wobei ihm die Stadt gern behilflich sein wolle.

Dieser Brief des Rates ist offensichtlich die Quelle des bei Gumpelzhaimer²⁹³ angeführten und von späteren Autoren oft zitierten Ratsbeschlusses von 1596, wonach in Regensburg nicht mehr als drei Apotheken zugelassen werden sollten. Dieser „Ratsbeschuß“ besitzt jedoch keinen so stark bindenden Charakter wie etwa ein offizielles Dekret oder Gesetz, es handelt sich dabei vielmehr um eine Entschlieûung, die von der wirtschaftlichen Lage der Apotheken abhängig wandelbar war, wie sich dann auch sehr bald zeigen wird.

Zur örtlichen Lage und zur Zahl der Apotheken Regensburgs im 16. Jahrhundert ist folgendes festzustellen (die dabei berücksichtigten Archivalien sind in Kapitel B I-V angegeben):

Wie bereits erwähnt, waren zu Beginn des Jahrhunderts drei Apotheken in der Reichsstadt, die bis etwa 1513/14 nebeneinander bestanden haben dürften. Sie lagen am Markt (Chunrad Ebnhoch?), gegenüber dem Augustinerkloster in der Oberen Bachgasse (Conrad Schreck) und in der östlichen Silbernen Fischgasse (Niclas Vischpach). In der Folge ist die Anzahl der Apotheken nicht eindeutig festzustellen, da nicht als sicher gelten kann, daß jeder der Apotheker, die zwischen 1517 und 1552 in Regensburg erwähnt werden, eine eigene Apotheke betrieb.

Von den drei Apothekern, die 1523 ihren Eid ablegten, kann Hans König die Apotheke am Markt zugeordnet werden, Paul Mynsinger saß wahrscheinlich in der Wahlenstraße, für Hans Meussel ist kein Hausbesitz nachzuweisen.

Um 1535 scheinen Perrch und Daumann in der Wahlenstraße ansässig zu sein, König betreibt nach wie vor seine Apotheke am gleichen Platz. In den nächsten Jahren treten dann mehrere Apotheker auf, von denen nur über Miltz (Apotheker in der Oberen Bachgasse) Näheres bekannt ist, während über die Apotheker Rieder, Wolf, Bär und Wissinger (letzterer hatte 1548 seine Behausung „im Osten“ verkauft, s. Seite 105) keine weiteren Angaben gemacht werden können.

Für das Jahr 1552 ist auf Grund des Protokolls die Zahl der Apotheken in Regensburg eindeutig anzugeben. Die vier Apotheker, von denen Rabenecker und Kueffmüller in der Oberen Bachgasse ansässig waren — über die Lage der Apotheken Michael Luntzers und Leonhard Wissingers ist nichts Näheres bekannt — fanden anscheinend schlechte Verdienstmöglichkeiten vor. Jedenfalls verringerte sich die Apothekenzahl wieder.

Bis 1564 sind nur noch zwei Apotheken vorhanden (Rabenecker, Kueffmüller). Als 1564 Matthäus Erndl nach Regensburg kommt, wandert Hans Rabenecker sehr bald ab (1566 ist er Apotheker in Cham).

Fünf Jahre später erwirbt Johann Georg Prunner das Bürgerrecht; es scheinen damit 1569 wieder drei Apotheken zu bestehen (eine am Markt, zwei in der Oberen Bachgasse). Wann sich Jacob Israel Kueffmüller vom aktiven Berufsleben zurückzog, ist nicht genau zu bestimmen, wahrscheinlich war dies vor 1572 der Fall, da die Beschwerden gegen die neue Ordnung in diesem Jahr nur von Prunner und Erndl erhoben werden. Ferner wird

1572 gefordert, auch künftig nur noch zwei Apotheken zuzulassen. Erst 1579 läßt der Rat wieder ein drittes „Corpus“ zu, das Christian Müller in der Wahlenwacht (wahrscheinlich Wahlenstraße) errichtete. Diese drei Apotheken blieben dann bis über die Jahrhundertwende nach dem Willen der Stadtväter dazu ausersehen, den Arzneibedarf Regensburgs zu decken (Ratsbeschluß von 1596). Sie bilden den Grundstock einer kontinuierlichen Apothekenentwicklung, die ihre Fortsetzung im 17. Jahrhundert findet. Ihre örtliche Lage am Markt, in der Wahlenstraße (bzw. Neupfarrplatz) und in der Oberen Bachgasse bleibt in den folgenden Jahrhunderten konstant.

Für die Entwicklung der reichsstädtischen Pharmazie kommt dem 16. Jahrhundert eine besondere Bedeutung zu. Die allmähliche Konsolidierung der Medizinalgesetzgebung, bereichert durch die Einführung einer Apothekenpflicht für alle Arzneimittel, und die beginnende Kontinuität der Apotheken sind kennzeichnend für diese Epoche, deren Einfluß noch im 17. Jahrhundert bestimmend bleiben sollte.

IV. Die Stabilisierung der reichsstädtischen Apotheken während des 17. Jahrhunderts

Obwohl während des Dreißigjährigen Krieges und in der Folgezeit in geistesgeschichtlicher Beziehung Beachtliches im Sinne eines wissenschaftlichen und philosophischen „Fortschritts“ geleistet wurde, — in der Kunst überwand das Barock die Renaissance — und diese Entwicklungen in einer „Weltstadt“ wie Regensburg, das in seinen Mauern während der Reichstage internationale Abordnungen beherbergte, nicht ohne Wirkung bleiben konnten, lassen sich auf dem Gebiet des Medizinalwesens, außer den für das 16. Jahrhundert aufgezeigten Linien, die bis weit ins 17. Jahrhundert reichen, keine neuen Impulse feststellen. Der Themenkreis um Neufassung von Ordnungen, Einstufung der Apotheker innerhalb des sozialen Gefüges der Stadt, Probleme der Apothekenpflicht für Arzneimittel und Gifte und die damit verbundenen Zwistigkeiten zwischen den konkurrierenden Parteien, die für das 16. Jahrhundert in ausführlicher Form dargelegt worden sind, erweitert sich im 17. Jahrhundert kaum. Bemerkenswert für diese Epoche ist lediglich die Akzentverschiebung von der allgemeinen Entwicklung der reichsstädtischen Apotheken zu einer individuelleren Ausgestaltung der nun kontinuierlich verfolgten Apotheken, sowie das stärkere Hervortreten von Apothekerpersönlichkeiten, die durch Bekleidung öffentlicher Ehrenämter eine höhere soziale Stellung und größere Geltung in der Stadt erringen. Diese dem 17. und 18. Jahrhundert eigenen Züge treten daher aus einer näheren Betrachtung der Geschichte der einzelnen bürgerlichen Apotheken und der biographischen Daten ihrer Besitzer (s. Kapitel B I—V) besser hervor. An dieser Stelle soll das Apotheken- und Medizinalwesen Regensburgs im 17. Jahrhundert in seiner Gesamtheit untersucht werden.

Die in Regensburg bereits bestehenden Bestimmungen zur Ordnung der allgemeinen Gesundheitspolitik scheinen nicht ausreichend gewesen zu sein, da schon 1604 wieder ein Beschwerdebrief der Regensburger Stadtärzte²⁹⁴ an den Rat geht, in dem Klagen gegen betrügerische Machenschaften unqualifizierter Personen, die dem „gemeinen Mann“ mit ihren Kuren Schaden zufügten, erhoben werden. Um „Unserm lieben Vatterland“ gegen diese „betrügerey“ und „Mörderey“ zu helfen, verlangten die Ärzte Maßnahmen des Ra-

in 7 artikel dem der appoteke von salcedorsz befehl offentlich mit dem brief dar mit zu furstlichem eufamen und
weisen man gradig heen der dat der stat zu tegenpurg nach fleisig nemez bete zu appotekez aufnememen slacht
und ist das von graden mit memem avd und treuen gelobt dar ist in und n stat feinden und vemen tiere und grove
sem sol und wil in auch men künst und all jreies der appoteken in gleisem künst heelen und vorderuaren lassen onse
uare i sat sol und wil in auch dar aller halten den gramme jar zu nuchst nach emend komere darmit habut
so mit di grad und den vortail geton dar si mit dr benantz den jar uachig geben wellent zuwargist pfindt geltung
n stat weining zu versied quaternber fuff pfunde geltung und wellent mit dazu stoz frey sein lassen
dieweil ist in zu appotekez siueg . Und ob ist imes in oder der ren imem oder mer in gemem oder in inderzart
nicht inspreken giet oder in künstigen zeiten gewinne farung sol und wil aller freimlich recht sueten und
nemen zu tegenpurg vor dem dat oder vor in grovndlich ricktern dar ist dar alles mezt verez vordern
leben oder bringen sol noch emmag noch amde voment von memem wegen in famer weise als ist des alles an
nen gelerten avd in den brief gescren das stat zuhaltem vor daran verstaen ist daruber zuverbin
und ist in und n stat den brief besigelen mit des eufamen weisen den comaden grafen mit . itet detail
thaus zu tegenpurg ankommenden jmsigal daroz nuchst memez fleisigun pete der stat zu geruening an den
brief gesammen hat in und seinen leben onf gadu darmit ist mezt mit memem avd und treuen vpmde
stat zuhaltem und imolken vmbhalt des briefe dar ist gescrehen nach in gepmdt vrezemindt
und in Troy und vrezigstem joren in und Bartholomeus abnt des heiligen ewigebotem

Abbildung 1: Bestallungsrevers des Niclas Rem von 1442 (ASTA RU Reg. 23, August 1442)



CORNELIUS DE VENNE,

Civis quondam, Pharmacopæus & laudatissimus DICASTERII Ratispon.
Assessor - Senior meritisissimus.

Quod hic vides, Spectator,
Tantum est, quantum Cælum parum, partem Terræ,
Cælo animum natalibus suis reddendum,
Terriâ terrenum corpus,
unoqueque suum sibi repositente,
Collegæ nobis nostri reliquit.
Qui iustum ætatis spatium complexus,
n. anus etiam virtutibus,
cum omnes officii numeros implisset,
nihil tibi ad laudem reliqui scilicet,
Optima Civis,
Absolutissimè Pharmacopœi,
Dexterissimi Chymici,
Dignissimè in Ordine tuo Senioris,
non annis modo, sed, quod potius, meritis
gratum hunc consecuti,
partes immortali cum gloriâ eadè continuâsse,
Patriam Consilium, iure iuste decundo, arte, manu, exemplo,
& quo denique non,
strenuè juvisses;
Sic tandem vitæ, vicæ satur, cessit,
ut non ab eâ relinquit,
sed relinquere potius cam
videtur.
Tonsique ex oculis abiisset,
(Ne ex animis etenim
Hominum, virtutibus,
Civium, beneficiis;
Collegarum, officiis,
quibus cum unoquoque sic certaverat,
ut superior ceteris,
jam secum ipse cerneret,
certissimâ cautione caverat jamdudum)
Amabili etiam prope
favissimè virtutum suarum Domociliū,
Conspensumque deo,
paucè post penitus interitura.
Sed Ars Infensâ mori atque inimica,
nimium licere non passâ bestia,
Potenteratis in eo causam egit;
Et cum, quod optasset equidem,
Ipsum vitæ nobisque mortuum redire nequirit,
Mortui tamen mortuus redidit unagiu,
Illamque fugitivam jam injectâ quasi manu retraxit,
atque Urbi pariter & Orbi,

C. ibi, Amici, & Collegæ suis
potissimum relictus.
Triste solatum, solatum tamen,
Triste, dum melioribus defunctus,
Magnus illi animi doubus,
Prudentiâ variarum rerum scientiâ,
Virodo illi veri corporis vigore,
Nixen illo clam pectoris candore,
nullâ manu expruendis,
nullo peni. illo adumbrandis,
nullo stylo effingendis,
atq; omnino inimitabilibus;
Ihâ nunc figurâ
Oculis (heu!) pascere,
Animos denicere,
Dolorem Levare,
Desiderium mitigare
cogimur.
Solutum tamen
Tanti nobis est, vero corpore amisso,
vel umbram saltem corporis,
imò vel aliquid saltem Nostri, quantum sit cunque,
possidere,
Dum qui sociata dirigit, sociatque direnpta,
eorum nobis Ipsum, nosque Ipso aliquando reddat.
Interim dum meritis hoc Tibi, sancte Senex, rependimus,
quibus, Legato præsertim illo annuo,
ab ultimâ Tibi pietate dictato,
Amorem nobis Tui obignatum,
Nomen in perpetuum voluisti commendatum;
Dumq; alia Tibi pietati mure mûnera impendimus,
Memorian Tui
Æternitati per Te dictum jam consecratam
potrè etiam eidem, quantum in nobis, consecratur,
factis, quæ possumus,
non factis, quæ volumus;
Tantum abest, ut paria nos Tecum sacuros,
Aut æquivalent pietati nos Tux precium redditorus,
Expectet quicquam,
ut nobis hoc potius desule, quam Tibi,
Æternatque potius
meritorum Tuorum
debitum nostrorum
extare velimus
Monumenta.

Literis Pauli Dainsteineri, Anno M. DC. LXXV.

Abbildung 2: Bildnis des Cornelius Devenne mit einer Lob- und Trauerrede von 1675.

tes gegen die „Vaganten“, „Empirici“ und „andere Idioten“, die nie „Arznei“ gelernt hätten und sich dennoch unterstünden, diese Kunst auszuüben. Gleichzeitig möge die Unordnung, „so bey etlichen Apoteckhern“ und manchen Barbieren festzustellen sei, abgeschafft werden. Die Medici bieten sich an, eine neue Ordnung auszuarbeiten, damit diese Mißstände im Interesse der Stadt beseitigt würden. Abgesehen von den üblichen Schwierigkeiten, mit denen sich die Ärzte auseinanderzusetzen hatten und die durch Aufstellung neuer Ordnungen nur teilweise gebessert wurden, klingt in dem Beschwerdebrief auch die Mißbilligung einer dem Zeitgeist sehr entgegenkommenden Strömung an: Es war die Lehre der Empiriker, für die zwar ganz andere Grundprinzipien als für die im vergangenen Jahrhundert von der Schulmedizin bekämpften „Paracelsisten“ galten, die sich aber mit der Auffassung der an der rein hippokratischen Lehre orientierten Stadtärzte nicht vertrug.

Wie aus einem späteren Schreiben der Apotheker (1660)²⁹⁵ hervorgeht, haben außer den Ärzten auch die Pharmazeuten am 11. Juli 1604 ihre Beschwerden angemeldet, wahrscheinlich als Reaktion auf die Klagen der Ärzte. Dieses Schriftstück ist nicht mehr auffindbar, aus der späteren Erwähnung ist jedoch zu schließen, daß darin unter anderem den Ärzten Vorwürfe, vor allem wegen widerrechtlichem Präparieren, gemacht wurden.

Ob die Stadtväter auf dieses Beschwerdeschreiben entsprechende Gegenmaßnahmen ergriffen haben, kann aus den vorliegenden Akten nicht rekonstruiert werden.

Für die reichsstädtischen Apotheken ergibt sich 1610 eine einschneidende Veränderung, als nämlich ein wegen seiner Konfession vertriebener Grazer Apotheker, Hans Strobelberger, ungeachtet des Ratsbeschlusses von 1596, die Möglichkeit erhält, eine Apotheke (die vierte in der Stadt), zu errichten. Er erwirbt ein Haus gegenüber dem Bischofshof, in der Nachbarschaft des Hauses „auf den Brettern“, in dem dann in der Folge unter seinem Sohn und seinem Enkel die spätere „Adler-Apotheke“ betrieben werden sollte (s. Kapitel B IV Seite 98 f.). Wie bereits angedeutet, war damit der Ratsbeschuß von 1596, der allerdings keinen Dekret-Charakter besaß, außer Kraft gesetzt worden. Daß man neben den drei bestehenden „Corpora“, von denen man zu Ende des 16. Jahrhunderts des öfteren befürchtet hatte, daß sie sich wegen der schlechten Wirtschaftslage nicht halten könnten, nun eine weitere Apotheke zuließ, zeigt nicht nur, daß der Rat vertriebenen Glaubensgenossen besonders entgegenkam, sondern läßt vielmehr vermuten, daß sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen und die Verdienstmöglichkeiten in Regensburg etwas gebessert hatten. Einen nicht geringen Anteil an dieser günstigeren Situation für Ärzte und Apotheker wird wohl die permanente „Contagions-Gefahr“ gehabt haben, die gerade Vermögende dazu bestimmte, sich ausreichend mit vorbeugenden Mitteln zu versorgen. Die Bürgerschaft wurde zum Beispiel anlässlich einer Pest-Epidemie 1613²⁹⁶ vom Rat wiederholt angewiesen, ordentliche Medikamente, die nach Verordnungen und Anweisungen der Ärzte in den Apotheken hergestellt und vorrätig gehalten wurden, zu kaufen²⁹⁷. Das Ausgabenverzeichnis des Almosenamtes führt zwischen 1612 und 1620²⁹⁸ Zahlungen an die Apotheker für Medizinalien, die wahrscheinlich unentgeltlich an Arme ausgegeben worden waren.

Vom Jahr 1613 ist eine Rechnung der Ursula „Brunnerin“²⁹⁹, der Witwe Johann Georg Prunners, erhalten. Sie ist deshalb interessant, weil sie beweist, daß die Witwe die Apotheke nach dem Ableben ihres Mannes innehatte und die geschäftlichen Belange selbst wahrnahm. Eine gesetzliche Regelung für den Besitz und die Weiterführung von Apo-

theken durch erbberechtigte Nichtapotheker sollte erst in späteren Jahren (1694) eingeführt werden. Bis dahin behielt man sich Vorschriften nur für den Fall des mangelhaften Zustandes einer Offizin vor, wie dies zum Beispiel nach dem Ableben Erndls für die Apotheke am Markt notwendig geworden war.

1618 wird Frau Prunner in einem Hansgerichtsprotokoll³⁰⁰, das aus Anlaß von Klagen der Ärzte wegen der Apothekergesellen verfaßt worden war, ebenfalls erwähnt. Da die Ärzte deren Unzuverlässigkeit bemängelt hatten, war beschlossen worden, sie künftig durch die Medici examinieren zu lassen. Einer diesbezüglichen Aufforderung des Hansgerichts war jedoch, mit Ausnahme des Gesellen der Frau Prunner, weder der bei Christian Müller, Polycarp Müller oder Hans Strobelberger angestellte Geselle nachgekommen. Da der Rat die Entscheidung des Hansgerichts gebilligt hatte, lud er nun seinerseits die Gesellen vor. Zwei von ihnen sagten aus, daß sie beabsichtigten, am folgenden Tag ihren Dienst zu quittieren, der Dritte wußte, daß sein Herr unzufrieden mit ihm war und wollte deshalb ebenfalls gehen. Der Rat beschloß daher, in Zukunft zu fordern, daß die Apotheker ihre Gesellen dem Hansgrafen vorstellen und diese dabei „Testimonia“ vorweisen oder in ein Examen einwilligen sollten. Eine Stellungnahme der Apotheker zu diesem Beschluß liegt nicht vor, es kann aber angenommen werden, daß sie ähnlich ablehnend und zurückhaltend reagierten wie in späteren Jahren, als man ihre Gesellen wieder vor die Hanse zitierte. Auch Kueffmüller hatte 1566 schon die Weigerung der Gesellen, sich von der Hanse in irgendeiner Weise abhängig machen zu lassen, vorgetragen und unterstützt.

Nach einem Pestjahr (1625), in dem die Stadt wie 1613 erneut in Dekreten zum Kauf von Medikamenten aufgefordert hatte, regte der Rat 1626 an, eine Apothekerordnung drucken zu lassen und ein Collegium Medicum zu gründen³⁰¹. Diese Absicht wurde jedoch erst mehr als 60 Jahre später in die Tat umgesetzt, nachdem die Wirren des Dreißigjährigen Krieges überstanden waren. Wahrscheinlich waren die politischen Unruhen der Grund, daß es nicht schon 1626 zur Errichtung dieses Kollegiums kam.

1627 wird durch die Zulassung einer weiteren Apotheke, die ein im Zuge der Gegenreformation aus Amberg Vertriebener, Hans Georg Beutel, in Regensburg errichten durfte, die Zahl der reichsstädtischen Apotheken auf fünf erhöht. Dieser kaufte, nachdem er vorher ein Haus „Am Römling“ innehatte, 1633 das Haus „an der Haid am Eck der Predigergasse, in dem sich dann auch in den künftigen Jahrhunderten die fünfte Apotheke Regensburgs befinden sollte (s. Kapitel B V Seite 102 f.).

Mit dem Jahr 1627 ist damit eine Entwicklung abgeschlossen, die in der Mitte des 16. Jahrhundert begann, als man die der Stadt zuträglichste und den Apothekern zumutbare Zahl der öffentlichen pharmazeutischen Betriebe zu diskutieren und zu begrenzen begann. Es darf an dieser Stelle an den Kampf um die Monopolstellung eines Apothekers im 15. Jahrhundert erinnert werden (s. Kapitel A II Seite 19). Während die Anzahl der Apotheken im 16. Jahrhundert zwischen zwei und vier schwankte und erst 1596 durch den Rat die Höchstzahl auf drei festgelegt worden war, revidierte man nun im 17. Jahrhundert diesen Beschluß zugunsten zweier protestantischer Flüchtlinge und ließ fortan fünf Apotheken in der Reichsstadt zu. Diese Zahl wurde bis ins 19. Jahrhundert beibehalten. Nürnberg hatte zur gleichen Zeit bereits sieben Apotheken, die sich später auf sechs reduzierten³⁰². Die Einwohnerzahl Nürnbergs lag jedoch im 17. Jahrhun-

dert schon beträchtlich über der Regensburgs, selbst unter Berücksichtigung der ab 1663 in Regensburg residierenden Gesandtschaften und ihrer Gefolge.

1627 wird Regensburg erneut durch epidemische Erkrankungen bedroht; die „Medizinische Fakultät“ gibt ein gedrucktes Verzeichnis von Arzneimitteln mit Preisangaben heraus, die Gesunde zur „Praeservation“ und Kranke zur „Curation“ in den „allhiesigen Apotheken“, wo sie nach Verordnung der Ärzte vorrätig gehalten wurden, erwerben konnten³⁰³. Die Tätigkeit der Apotheker konzentrierte sich in diesen Jahren in besonderem Maße auf die Bereitung von Pestarzneien; 1629 bricht die Seuche in der Apotheke „auf dem Kreuz“ (spätere Löwenapotheke) aus³⁰⁴. Auch 1630 ist die Gefahr noch nicht überwunden, wie aus einem Dekret hervorgeht³⁰⁵.

Die Stadt hatte aber nicht nur unter der Pest und anderen Seuchen zu leiden, sondern bekam 1632 auch den Krieg empfindlich zu spüren, der bis in ihre Mauern vordringt. Die Häuser von Ratsherren, Doctores und Bürgern werden geplündert. 48 Menschen kommen dabei ums Leben³⁰⁶. So beschwert sich auch der Apotheker Cornelius Devenne in einem Brief vom 27. September 1632 an den Stadt-Cammerer über das ungeziemliche Verhalten zweier Offiziere in seinem Haus³⁰⁷.

Nachdem die Kriegsfolgen und die Gefahr der „Contagion“, vor der 1634 gewarnt wurde³⁰⁸, einigermaßen überwunden waren, ging der Rat daran, das Apothekenwesen durch eine „Verneuerte“ Apothekenordnung gesetzlich zu regeln³⁰⁹ (s. Kapitel C I Seite 113). Wahrscheinlich war sie von den Ärzten Freytag, Stainingen und Prickelius verfaßt worden, die in einem undatierten Brief³¹⁰ den Rat davon in Kenntnis setzen, daß sie ihrem Auftrag, die alte Ordnung und Taxe durchzusehen, nachgekommen seien (s. Kapitel C I Seite 113).

Die Datierung des Briefes und der neuen Apothekerordnung (1642) ist auf Grund der Angaben von Kohlhaas³¹¹ vorgenommen worden, der letztere in seiner Besprechung des Regensburger Medizinalwesens erwähnt.

In dieser Ordnung erfolgt eine für das Apothekenwesen sehr wichtige Festlegung, nämlich die Begrenzung auf fünf bürgerliche Apotheken, die damit Gesetzescharakter erhält (s. Seite 147): „Ein Cammerer und Rath der Statt Regenspurg Statuieren und wollen, das außer denen . . . fünff Apoteggen keine neue mehr, und also über diese Zahl sollen aufgerichtet werden . . .“³¹².

Über die Art und Weise, wie das in der Ordnung vorgesehene Examen, das jeder, der eine Apotheke in Regensburg betreiben wollte, künftig abzulegen hatte, vor sich ging, gibt ein lateinisch verfaßtes Schriftstück Auskunft³¹³. Dieses Examen wurde bis ins 18. Jahrhundert beibehalten. Über die Form der Prozedur berichtet Kohlhaas ausführlich; die zeremoniellen Bedingungen, unter denen sich der Kandidat der Prüfung zu stellen hatte, sind denen ähnlich, die dieser für die Zeit nach 1687 beschreibt.

Beeinflußt durch die Gesetze und Statuten, die Nürnberg und Augsburg in Verbindung mit ihren Dispensatorien 1592 und 1613 erlassen hatten, entschloß sich die Reichsstadt Regensburg, die Examensform schriftlich festzulegen:

Derjenige, der eine Offizin in Regensburg führen will, soll dies dem Stadt-Cammerer „underthenig entdecken“ und sich dann bei dem zuständigen Ratsverordneten vorstellen, der ihn an den Senior der Ärzteschaft verweist; dieser fragt ihn nach Herkunft und Lehrzeit und stellt fest, ob er von freien Eltern und aus ehrenhafter Familie stammt. Des weiteren muß er sich auch nach dem Ausbildungsort des Apothekers („qui

non sit obscurus oportet“) erkundigen. Servier- und Wanderjahre hat der Kandidat mit Zeugnissen zu belegen. Wenn sich der Senior sodann über diese Voraussetzungen informiert hat, wird ihm ein Tag genannt, an dem ihn die Doktoren auf seine pharmazeutischen Fähigkeiten prüfen.

Das Examen findet in der „Doctorstube“ im Rathaus statt, wo der Kandidat den anwesenden Prüfern vorgestellt und angewiesen wird, auf alle Fragen klar, geziemt und unerschrocken zu antworten. Es war zu prüfen, ob der angehende Apotheker Kenntnisse über pharmazeutische Geräte, in- und ausländische Drogen und Mineralien hatte, sowie Verfälschungen von guten Stücken zu unterscheiden wußte.

Ferner war man darauf bedacht, nur Apotheker zuzulassen, die sich vorbildlich als gute Christen, gerecht, fromm und wohlthätig gegen Arme, erzeugten, da der Geiz die Wurzel allen Übels sei.

In diesem Jahrhundert, in dem den chemischen ‚operationes‘ schon besondere Bedeutung zukam, erwartete man, daß der Apotheker Geschick und Kunstfertigkeit darin besaß. Er soll beweisen, daß er etwas von den Methoden der Chemie versteht. Auch Prüfungen über die Galenischen Zubereitungen waren vorgesehen. Weil es aber nicht ausreiche, mit Worten die Kunst der Arzneibereitung zu beschreiben, sondern erst in der Praxis ein Eindruck gewonnen werden könne, sollte auch die manuelle Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit des Kandidaten geprüft werden. In Gegenwart von Ärzten und Apothekern waren Mithridat, Theriak und andere edle und besondere Opiata oder schwierige Pflaster von dem Kandidaten anzufertigen.

Den Bericht des gesamten Examens leitete man sodann dem Senat zu, und dieser konnte bei positivem Ergebnis den neu aufgenommenen Apotheker zum Eid usw. zulassen. (Einen Auszug des „Modus Examinandi Pharmacopoeia Candidatos“ s. Quellenanhang S. 150.)

Am Beispiel dieser Examenvorschriften und an der neuen Ordnung von 1642 wird deutlich, daß die Reichsstadt darauf bedacht war, das Medizinalwesen nach den neuesten Gesichtspunkten und unter Einbeziehung der jeweiligen wissenschaftlichen Entwicklung zu gestalten. Dabei spielte nicht nur das Bedürfnis nach gesetzlichen Grundlagen für eine wirkungsvolle Überwachung eine Rolle, sondern auch die hohe Einschätzung, deren sich die „Kunst der Arznei“ im 17. Jahrhundert erfreute. In der Präambel der neuen Ordnung (s. Kapitel C I S. 113 f.) findet diese Einstellung Ausdruck:

„Weilen unter anderen Ornamenten, darmit eine Statt gezieret sein soll, ein wolbestellte Apoteggen nit das geringste ist . . . will es einer gerechten und vernünfftigen Obrigkeit allweg gehören, guete Aufsicht zu haben, damit solch edles Clainot . . . in guetem esse erhalten . . . werde.“

Diese Bewertung der Apotheke bedingte dann auch die höhere soziale Einstufung des Apothekers im 17. Jahrhundert.

1645 beschäftigt sich die Obrigkeit mit einer Eingabe der Apotheker, die sich beschwerten, daß man sie mit ihren Forderungen für gelieferte Arzneien in „Curationen“ erst unter die „Current-Gläubiger“ einstuft. Sie wünschen stattdessen unter die privilegiert und Pfand habenden Kreditoren gerechnet zu werden³¹⁴. Am 29. Dezember 1645 wird daraufhin laut Dekret beschlossen, daß die Medizinalschulden für Arzneien, die für Verstorbene während ihrer letzten Krankheit aus der Apotheke bezogen wurden, bevorzugt bezahlt werden sollen. Für diese Forderungen seien die Apotheker in die Reihe

der privilegierten und Pfand habenden Gläubiger einzustufen. Die älteren Arzneischulden aber genießen keine Bevorzugung, sondern werden unter die Ansprüche der Current-Gläubiger gesetzt. Am 5. Januar 1646 wird das Dekret „in pleno“ des Stadtgerichts verlesen und dem Apotheker Geßner als Vertreter der Apothekerschaft eine Abschrift bewilligt³¹⁵.

Diese Regelung kam den Erwartungen der Apotheker weitgehend entgegen, sie sollte aber in späteren Jahren nochmals Gegenstand der Diskussion werden. Das Problem hatte seine Wurzel in der Art der Geschäftsführung in den Apotheken im 17. und 18. Jahrhundert: Das Kundenkonto besaß damals gegenüber dem Barverkauf eine weit größere Bedeutung als in späterer Zeit; weil es dabei manchmal nicht nur zu Liquidationsschwierigkeiten beim Ableben eines Patienten kam, sondern es auch Differenzen mit zahlungsunwilligen Kunden gab, mußte der Rat des öfteren schlichtend eingreifen.

1649 grassieren in Regensburg „Hitzige Fieber und Kopfwehtage“, und die Stadt läßt es sich erneut angelegen sein, vorsorgliche Ratschläge und Verordnungen für die Bürgerschaft zu publizieren³¹⁶ und vor der „Contagion“ zu warnen³¹⁷.

Von 1652 ist eine interessante Notiz in den Regensburger Literalien erhalten³¹⁸, die beweist, daß die geistlichen Stände auch im 17. Jahrhundert unter anderem ihren Arzneimittelbedarf in den bürgerlichen Apotheken deckten und wie in der Vergangenheit (s. Seite 18) die Kosten teilweise mit Naturalien beglichen. Die Stadt gestattete danach ausdrücklich, daß, ungeachtet der strengen Ungeltordnung, die u. a. Versteuerung für Wein und Bier vorsah, Geistliche den Advokaten, Ärzten, Prokuratoren, Apothekern, Wundärzten und Handwerkern, deren sie sich bedienten, Bier anstatt Bargeld geben durften.

Für die Mitte des 17. Jahrhunderts fließen die Quellen ansonsten sehr spärlich, zumal ein Protokollbuch fehlt, in dem die Apotheker alle die Gesamtheit des Apothekenwesens betreffenden Vorgänge vermerken. Für die zweite Hälfte des Jahrhunderts wird es dann kontinuierlich geführt³¹⁹.

Am 9. September 1659 wurde ein Dekret erlassen, das Neuordnungen im Apothekenwesen vorsah³²⁰.

Im gleichen Jahr erhielt der Materialist Johann Neuhaus, der sich in der Folge zum Hauptkonkurrenten der städtischen Apotheken entwickeln sollte, die Erlaubnis, Gift an Bader, Schmiede und Schreiner zu verkaufen, jedoch unter der Bedingung, daß die Namen der Käufer aufgeschrieben werden (Giftbuch)³²¹. Damit verlieren die Apotheker das Monopol zur Abgabe von Giften, das ihnen bis dahin zugestanden worden war.

Daß auch andere Entwicklungen im Medizinalwesen den Protest der Apotheker hervorriefen, geht aus einem Schreiben „nothgedrungene Gravamina“ hervor, das sie am 15. September 1660 dem Rat zuleiten³²². Sie bringen ihre anlässlich der Visitation vor zwei Jahren überreichten „Gravamina“ in Erinnerung und fordern mit Nachdruck die Abstellung gewisser in der Reichsstadt eingerissener „Stümpeleyen“ und „Singularitäten“. In „dieser hochbekümmerten und Geldklammen Zeit“ versuchten einige Ärzte, eine „Singularität“ einzuführen: Mit der Begründung, daß es sich bei den Arzneien, die sie ihren Patienten verschreiben, um „secreta und praeclara medicamenta“ handele, die kein Apotheker, dem sie nicht anvertraut seien, anfertigen könne, hielten sie sich eigene Apotheker. Obwohl diese Mittel gängige Zubereitungen darstellten, die man in allen Büchern finden könne, gäben sie ihnen Phantasienamen, und damit sie „dem gemeinen Mann

die Ohren füllen mögen“, behaupteten die Ärzte, die Kunst dieser Zubereitungen sei nur ihrem eigenen Apotheker bekannt. Aus Eigennutz werde vorgegeben, daß die Apotheken die Spezialzusätze nicht hätten usw. Dies alles gereiche ihnen nicht nur zu „Verkleinerung, Nachtheil und Schaden“, sondern durch diese Machenschaften und Vorwände werde dem „gemeinen Mann“ eine Nase gemacht und ihm „das Geld aus dem Beutel“ gelockt.

Um ihren Vorwürfen noch mehr Nachdruck zu verleihen, zitieren die Apotheker Galen: „qui simpliciter curat, felicissime curat“. Die Ärzte glaubten aber im Unterschied dazu, daß ‚sonderbare Kunst‘ vonnöten sei, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Man erwartet von der Stadt einen Vergleich, der tragbare Zustände schaffe, so wie „anderwärts“, wo ordentlich dispensiert werde. Dafür versprechen die Apotheker die Taxe zu halten und auch ausgefallene Composita aufs „fleißigste“ zu präparieren, „doch in kleiner quantität, damit selbe nicht vergebens verderbe und wegkomme“.

Die obligate Beschwerde über Materialisten, Bürger und Bürgerinnen, Krämer, Zuckerbäcker, alte Weiber, Landfahrer, Empirici, Bader und Badknechte, die apothekenpflichtige Waren verkauften, fehlt auch in diesem Schreiben nicht. Die Liste dieser Arzneimitteln enthält: „Camphora, Assa foetida, Theriaca, petroleum, Rhabarbara, Senetblätter, Wurmsaamen, Quecksilber, Fliegenpulver, arsenicum, Mercurius, item allerhand purgantia, als Weiß-Nießwurtz, Spring-Körner, jalappa, Mechoacanna, item allerhand Rosenjulep, Rosen-Purgier-Safft, Quitten-Saft und Latweg, Citronen und Weyel-Safft (Veilchen-S.), Mandeloehl, Brust-Safft und Krafft-Zeltl, Rauchkerzl, Purgier-Zeltlein etc.“ Manche dieser Laien hätten ganze „Corpora“, von denen sie aber nichts versteuerten, „wie wir zuthun verobligirt“. Falls die Stadt weiterhin über wohlbestellte Apotheken zu ihrer und der Apotheker Nutz und Wohlfahrt verfügen wolle, möge sie die Mißstände abstellen. So dies nicht geschehe, werde es ohne der Apotheker Verderben unmöglich sein, die Betriebe, in die sie ihr ganzes Vermögen investiert hätten, „in gutem esse und valore“ zu erhalten.

Der Kampf gegen die „Stümpler“ war übrigens keineswegs auf Regensburg beschränkt. Auch in Nürnberg beschwerten sich die Apotheker im 17. Jahrhundert besonders über diesbezügliche Mißstände³²³.

Obwohl dieser Brief die Situation der Apotheker als bedrohlich darstellt, kann dennoch auf Grund der öffentlichen Ämter, die sie bekleideten, und der ansehnlichen Vermögen, die manche hinterließen (s. Kapitel B I-V), angenommen werden, daß die wirtschaftliche Lage nicht so katastrophal war wie etwa um 1552, wo die vier Apotheker anscheinend wirklich nur ein Existenzminimum erzielen konnten. Ein Antwortschreiben des Rates auf die „Gravamina“ ist nicht erhalten. Möglicherweise bezieht sich aber eine undatierte Erklärung des Rates³²⁴ an die Ärzte, das Ihre zur Abstellung der Unordnung im Medizinalwesen zu tun, auf diese Beschwerdeschrift. Man gebietet darin den Ärzten, alle Apotheker gleichmäßig korrekt zu behandeln und Arzneien nicht selbst zu machen; die Apotheker werden u. a. auf ihre Verpflichtung hingewiesen, sich um die Apotheke selbst zu kümmern oder zumindest gutes Personal zu halten, denn da „so manchesmal die Herren mit dem Trundkh beschwert oder mit dem Kartten mischen und brettspiel“ von den Apotheken abwesend wären, „ist es ein billiche und hohe Notturft, daß die Gesellen desto fleissiger und embsiger“ seien. Im übrigen soll für eine Einschränkung der Landfahrer und „Stümpler“ gesorgt werden.

Die zeitliche Einordnung dieser Erklärung ist schwierig. Jedenfalls ist sie wohl vor 1687 verfaßt worden, da von einem künftigen „Decan“ und „Visitorius“ die Rede ist, und dies weist in die Jahre vor der Projektierung des Collegium Medicum.

Für die Zeit um 1660 sind übrigens wieder Lieferungen der Apotheker an die Stadt nachzuweisen, die u. a. in Lorbeeröl, Baumöl, Spiköl, Leinöl, Safran und Theriak bestehen³²⁵. Diese Ausgaben für die „Appothekerey“ zeigen, daß die im ausgehenden 16. Jahrhundert erhobenen Forderungen der Apotheker um Berücksichtigung bei Lieferungen an die Stadt offensichtlich auch im 17. Jahrhundert erfüllt wurden.

Zur sozialen Einstufung der Apotheker Regensburgs im 17. Jahrhundert ist zu bemerken, daß ihre Stellung gegenüber dem 16. Jahrhundert, in dem nur zwei Apotheker eine höhere Funktion innerhalb der städtischen Gesellschaft besaßen, gewachsen ist. Es handelt sich dabei um Conrad Schreck (s. Seite 20 f.) und Jacob Israel Kueffmüller (s. Seite 91). Durch seine Mitgliedschaft im Inneren Rat bekleidete letzterer allerdings eine Stellung, die nach ihm kein Regensburger Apotheker mehr erreichen sollte. Davon abgesehen, ist das Ansehen der Pharmazeuten im 17. Jahrhundert immerhin so groß, daß sie fast ausnahmslos in Ehrenstellungen der städtischen Ämter zu finden sind (s. Kapitel B I-V). Auch die Attribute, die man ihnen verleiht, unterstreichen diese höhere soziale Einstufung: „wolfürnem, kunstreich und ehrenfest“.

Der Prestigegewinn des Apothekerstandes im 17. Jahrhundert ist allgemein zu beobachten. So haben beispielsweise auch in Nürnberg die Apotheker eine höhere soziale Stellung erreicht³²⁶.

Trotzdem ist ihre Position nicht mit der der Ärzte zu vergleichen, wie ein „unmaßgebliches Proiect“ einer Regensburger Kleider-Ordnung von 1669³²⁷ deutlich macht. Wurden unter den sechs Ständen der Reichsstadt die von ihrem Vermögen lebenden Rentiers und hohe Amtspersonen am höchsten eingestuft, so ist in der Klassifizierung der Ärzte im zweiten gegenüber der der Apotheker im vierten Stand das soziale Gefälle verdeutlicht. Dem vierten Stand gehörten Amtspersonen an, die in einem der sieben städtischen Ämter saßen, ihres „würklich treibenden Handwercks, oder geringen schlechten Gewerbs“ wegen aber zu diesem Stand gerechnet wurden, wie Apotheker, Chirurgen, Materialisten und vornehme Handwerker wie Goldarbeiter, Goldschmiede, Barbieri, Bildhauer, Maler, Uhrmacher, Bierbrauer, Organisten, deutsche Schulmeister, Kriegsschreiber usw. Die Zugehörigkeit der Apotheker zum vierten Stand hing weniger mit ihrer nichtakademischen Ausbildung zusammen, als vor allem damit, daß sie ein „offenes Gewerb“ betrieben. Zog sich ein Apotheker (s. Seite 88) aus dem Berufsleben zurück und lebte von seinen „Renten“, so stieg er in einem höheren Stand auf: Cornelius Devenne beispielsweise, der außerdem Stadtgerichtsbeisitzer war, gehörte dem ersten Stand an.

Kleider-Ordnungen, in denen genau festgelegt war, wie teuer die Stoffe und wie schwer der Schmuck sein durfte, wem gestattet war, Gold zu tragen etc., wurden in Regensburg vor allem aus Anlaß des ab 1663 immerwährenden Reichstags ausgearbeitet, um der „Hoffart“ der Bürger, die mit dem Luxus vornehmer Gesandtschaften konkurrieren wollten, zu steuern. Dem vierten Stand war es beispielsweise verboten, Gold zu tragen. Beim Schlittenfahren durfte dem Pferd nur ein Kranz Schellen um den Hals gelegt werden.

Seit 1670 beginnt wieder ein Abschnitt größerer Aktivität im Regensburger Apothekenwesen; Visitationen werden erwähnt. Eine neue Apothekenordnung wird unter Hinzuziehung der Apotheker Devenne und Beutel verfaßt³²⁸. Dem Hansgericht wurde 1672 ferner eine Beschwerde der Apotheker wegen der mit gebrannten Wässern hausierenden Händler zugeleitet³²⁹, die den Auftakt zu verschiedenen Schreiben wegen „Mißbräuchen in Medicinalibus“ gibt. Ein besonders ausführliches Gesuch, das sich speziell gegen Materialisten und Landfahrer richtet, übergeben sie dem Rat 1676 mit der Bitte um Hilfe bei der Abschaffung eingerissener Mißstände³³⁰. Die Stadt hatte befohlen, eine „nahmhafter Composition aufzulegen und zu machen“. Die Apotheker wollen dem gern nachkommen, wenn zu hoffen wäre, daß solche Medikamente auch Absatz fänden, denn sogar Theriak und Mithridat, die sich am längsten halten, würden, selbst in geringer Menge dispensiert und präpariert, nicht verkauft und blieben stehen. Als Grund für den Rückgang des Verkaufs dieser Arzneien, der früher nur den Apotheken zustand, wird angegeben, daß durch die Materialisten — z. B. Herrn Neuhaus —, die Krämer und den Schauer von Augsburg sowie andere Hausierer, dies Geschäft den Apotheken fast gänzlich entzogen werde. Auch Barbierer und Bader beschränkten sich nicht nur auf die Abgabe der ihnen gestatteten äußerlichen Mittel zur Wundbehandlung, sondern verkauften, zum Schaden von Patienten und Apothekern, innerlich anzuwendende Medikamente und „Purgationes“. Viele Leute verabreichten „compositas pretiosas“ besonders wohlfeil, woraus man schließen könne, daß sie nicht nach den richtigen Vorschriften hergestellt seien und mehr „auff annehmliche Lieblichkeit“, nicht aber „auff deren verlangten effect“ zielten.

Der Rat wird daher gebeten, dafür zu sorgen, daß sich Herr Neuhaus künftig auf die ihm zugehörenden Materialien und die vorgeschriebenen Gewichtsmengen beschränkt; den Krämern sollen alle apothekenpflichtigen Mittel verboten werden, wie dies auch schon am 20. Juli 1676 von den Apothekern verlangt wurde. Auch der Verkauf durch den Schauer und andere Marktschreier soll auf Jahrmärkte beschränkt bleiben; Barbieren und Badern möge die Abgabe von Purgationes und „sudorifera“ sowie anderer „medicamenta interna“ untersagt werden. Da die Apotheken „ad casum necessitatis“ gebührend mit gebrannten Wässern versorgt sein müßten und dafür hohe Kosten zu tragen hätten, die sich zu großen Verlusten entwickelten, wenn der Vorrat durch Überalterung wertlos werde, bitten sie, den Verkauf der Destillate ausschließlich den Apotheken zu überlassen und gegen alle „Stümpeleyen“ vorzugehen.

Enthält dieses Schreiben auch keine neuen Gesichtspunkte zur Auseinandersetzung der reichsstädtischen Apotheker mit ihren Konkurrenten, so wird damit doch unterstrichen, daß die Legislative, die in der Reichsstadt zu allen Zeiten durch eindeutige und detaillierte Vorschriften und Statuten das Medizinalwesen zu ordnen versuchte, nicht ausreichend durch die Exekutive, die für die Apotheken meist in Händen vom Rat abgeordneter Ärzte lag, unterstützt wurde. Durch Kompetenzaufspaltung wird Aufsicht und Kontrolle weiter geschwächt. Wie bereits erwähnt, unterstanden Ärzte und Apotheker unmittelbar dem Rat, während Materialisten, Krämer, Barbierer, Bader etc. dem Hansgericht untergeordnet waren, das zwar die Gewerbeaufsicht ausübte, Fragen der Medizinalgesetzgebung aber, die Sache des Rates waren, naturgemäß zweitrangig behandelte. So sind die immer wiederkehrenden Beschwerden der Apotheker erklärlich; denn diese mußten, durch regelmäßige Visitationen kontrolliert, für eine gleichbleibende Qualität

ihrer Waren sorgen und waren außerdem tax- und sortimentgebunden, während andere Gewerbetreibende nicht durch Medizinalordnungen und die daraus erwachsenden kostensteigernden Auflagen reglementiert wurden. Diese Diskrepanz wird in der Folge auch von der Stadt stärker berücksichtigt, was sich besonders deutlich in der Medizinalordnung von 1687 niederschlägt.

1676 wird wieder die Frage der Medizinalschulden akut, wahrscheinlich durch den Versuch der Apotheker bedingt, nicht nur die Arzneien für die letzte Krankheit bevorzugt bezahlt, sondern auch noch ausstehende ältere Rechnungen gleichzeitig beglichen zu bekommen. Der Rat bestätigt jedoch am 23. Dezember nachdrücklich, daß die alten Medizinalschulden den „Alimentis“ gleichgestellt werden und daher unter den „Currenten“ rangieren³³¹.

Eine neue Taxe für die Apotheken legt der Rat im Jahre 1679 fest.

Als 1680 dem Georg Philip Pühler die Eröffnung einer Materialhandlung gestattet wird³³², finden in den Bedingungen, unter denen man die Erlaubnis erteilt, die Streitigkeiten wegen des Handverkaufs, die zwischen den Apothekern und der Kramerbruderschaft sowie den Materialisten ausgetragen werden, Erwähnung. Dem neuen Materialisten stellt die Stadt Verordnungen in Aussicht, bis zu deren Inkrafttreten er sich an die Dekrete vom 15. März 1659 und 9. September 1669 zu halten habe. Wegen der Gifte und der gefährlichen Materialien soll er den Rat der Ärzte suchen.

Die Angriffe der Apotheker richten sich bald gegen den Materialisten, der in ihren Augen zu einer gefährlichen Konkurrenz erwächst, zumal sich die wirtschaftliche Lage noch insofern anspannt, als 1683 ein weiterer Materialist, Adam Wittig (s. Seite 99), hinzukommt, der vom Apothekerberuf zu dem des Materialisten übergewechselt hatte. Ob für ihn dabei finanzielle Vorteile eine Rolle spielten, ist nicht beweisbar, jedoch wahrscheinlich. Seine Apotheke verkaufte er an Johann Georg Leipold um 2400 Gulden (s. Seite 99).

Als man nach diesem Kauf den Apotheker steuerlich veranschlagt, gibt er um Erlassung der Zusatzsteuer für die „Kundschaft“ ein, die er, wie aus dem Gesuch³³³ hervorgeht, folgendermaßen begründet: Da bisher niemand, außer Wittig (s. Seite 99) und Schlapp (s. Seite 88 f.), „das Gewerbe“ oder die „Kundschaft“ extra versteuert habe, wolle er von dieser zusätzlichen Steuer befreit werden. Ersterer habe bei deren Bezahlung nicht genügend überlegt, letzterer bezahlte das „Corpus“ nicht aus eigenen Mitteln, sondern aus seines Schwagers vollem Beutel, und deshalb habe ihn die Abgabe nicht sonderlich belastet. Zudem sei die „Kundschaft“ ein ungewisses Ding; niemand könne sagen, wie lange er sie sich erhalte.

Die steuerliche Veranschlagung der Apotheker, die sich nicht nur auf die Abgaben für das Haus und das Vermögen beschränkt, sondern auch eine besondere Versteuerung der „Kundschaft“ vorsieht, wurde etwa um 1680 eingeführt. Der Einspruch Leipolds ist der erste nachweisbare Versuch, diese zusätzliche Belastung wieder streichen zu lassen. Daß er damit nicht erfolgreich war, beweisen die späteren Beschwerden der Apotheker (s. Seite 65) gegen die nach ihrer Ansicht ungerechte Sonderabgabe, die kein anderer Gewerbetreibender oder Handwerker zu tragen hatte. Ungeachtet dieser Einsprüche bleibt es jedoch bei der Regelung; auch im Steuerregister von 1805 ist die Steuer für die „Kundschaft“ noch gesondert aufgeführt³³⁴.

Die Diskussion über die „Location derer Apotheker-Schulden in concursu“³³⁵ lebt 1683 wieder auf, da Anfragen zur Definition dessen, was man juristisch unter „letzter Krankheit“ zu verstehen hatte, gekommen waren. Es bestand Unklarheit darüber, was zu geschehen habe, wenn die letzte Krankheit chronisch war; ob dann etwa die während des letzten Jahres bezogenen Arzneien bevorzugt zu zahlen seien oder ob die Sonderstellung nur für die Medikamente zugebilligt werden sollte, die gegen die Symptome, die nach ärztlicher Feststellung zum Tode geführt hatten, verordnet worden waren. (Die Stadt entschied sich für letztere Interpretation.) Auch Probleme, die mit dem Ableben von Ehegatten oder Kindern eines Verstorbenen auftraten, wurden dahingehend entschieden, daß man es so halten solle wie mit dem „Hauptverstorbenen“, auch dann, wenn die letzte Krankheit länger als ein Jahr gedauert hat. Falls bei schwach konstituierten Patienten Zweifel über die Dauer der letzten Krankheit auftreten, ist ein Gutachten der Ärzte einzuholen.

Am stärksten beanspruchte die fünf Apotheker der Kampf um die Monopolstellung zur Abgabe von Arzneien, die ihnen nach wie vor von Nichtapothekern streitig gemacht wurde. Am 3. November 1686 wendeten sie sich mit der Bitte um „oberherrl. remedirung und Abstellung der Eingriffe unserer profession“ an den Rat³³⁶. Man weist daraufhin, daß die Deputierten, die bei den letzten Apotheken-Visitationen anwesend waren, keinen Mangel an den „corpora pharmaceutica“ gefunden hätten und verbindet damit auch die Hoffnung, daß die Ärzte, denen die Apotheker des öfteren „gravamina“ hinterbrachten, die schwierige Situation in ihrer „relation“ an den Rat mit genügend Nachdruck dargelegt haben und dieser die Notwendigkeit zum Eingreifen einsehe. Es folgen die bekannten Vorwürfe gegen den Verkauf von „materialia medicinalia“ und „purgantia“ durch die Krämer sowie eine Kritik an den Materialisten, die Composita und Simplicia „nach dem kleinen Gewicht“ abgeben. Gegen diese und gegen „ausländische“ Destillatoren, wie den Schauer von Augsburg, der das ganze Jahr über seine Erzeugnisse unter der Hand in Regensburg verkaufen lasse, soll durchgegriffen werden, desgleichen gegenüber Wasserbrennerinnen, „wällischen Hausierern“ und Marktschreiern. Bei all diesen Konkurrenzen sei ersichtlich, wie schwer ihnen geschadet werde und wie „in unserer profession, losung und Nahrung gestreckt und gedruckt werden“. Man vergißt nicht, darauf hinzuweisen, welche Verantwortung die Apotheker unter großen Kosten für die Stadt zu tragen hätten und daher ein öffentliches Interesse an der Erhaltung der Betriebe bestehen müßte, denn sie wären es, die „auff besorgende zweifelhaffte Contagions-Zeiten mit einer eventual provision ein und anderer Kostbaren Materialien und praeservativen parat stehen müssen“. Der Beistand des Rates wird erbeten, damit die „mehr und mehr einreißende und zu besorgen stehende, höchstverderbliche confusion, einfolglich unser totaler ruin, heilsamlich verhütet werden mögen“.

Die fünf Apotheken bedienen sich 1686 des Advokaten Hieronymus Pfaffenreuter, um die Dringlichkeit und Gewichtigkeit ihrer Angelegenheit zu betonen und um bei der Abfassung der Gesuche juristisch fundierte Argumente vorbringen zu können, was in einer Zeit, in der die Juristen besonderen Einfluß in Verwaltung und Regierung der Reichsstadt hatten, angezeigt schien.

In einem Gesuch vom 15. November 1686³³⁷, unterschrieben von Johann Georg Leibold, Johann David Geßner, Anna Catharina Elisabeth, Johann Paul Schlapps Witwe, Johann Paul Mann und Johann Christoph Schwenter, erkennen sie mit Dank an,

daß die Stadt Anstalten macht, ihnen zu helfen. Der Aufforderung, diejenigen Krämer anzugeben, deren Konkurrenz ihnen am empfindlichsten spürbar sei, kommen sie bereitwillig nach, indem sie die Krämer Fürst, Schreyer, Fuhrmann, Schmeißer, Heilmann und Rück benennen. Ferner fügen sie Auszüge der Apothekerordnungen renommierter Städte und Fürstentümer bei, die man der Kramerbruderschaft, den Materialisten, Wasserbrennern, Barbieren und Badern durch das Hansgericht nebst einem Mandat vorlegen lassen solle. Dem Augsburger Destillator Schauer möge unter Strafandrohung das Handwerk gelegt werden.

Die Auszüge aus den Apothekerordnungen, die Kramer betreffend³³⁸, aus Halle, Brandenburg-Bayreuth, sowie aus den Städten Frankfurt/Main und Leipzig enthalten alle strenge Bestimmungen gegen den Verkauf von Arzneimitteln außerhalb der Apotheken. (Die Stadt Frankfurt untersagt den Vertrieb von Mitteln wie Theriak, Mithridat, Brustküchlein etc. den Krämern sogar während der Messen.) Im übrigen wird erneut auf eine gedruckte Schrift des Dr. phil. Dr. med. Ludwig von Horneck, Comes palatinus, hingewiesen, die 1679 in Regensburg neu aufgelegt und auf Befehl des Rates von den Apothekern übergeben worden war.

Die ansehnliche Zahl von Vorschlägen und Forderungen, die bis 1687 von seiten der Apotheker dem Rat zugeleitet wurde, fand schließlich Berücksichtigung und gesetzlichen Niederschlag in der 1687 erlassenen großen Medizinalordnung, die in ausführlicher Form u. a. den Verkauf von Arzneimitteln außerhalb der Apotheken regelt und eine straffere Kontrolle aller Betroffenen vorsieht (s. Kapitel C I Seite 114 f.).

Außer der Einflußnahme der Apotheker auf das Zustandekommen der Ordnung wurde sie durch die Arbeit einer Kommission zur Untersuchung des Medizinalwesens, die 1680 vom Rat eingesetzt worden war³³⁹ und wahrscheinlich aus Ärzten und Juristen bestand, ermöglicht.

Im Zuge dieser Medizinalordnung wird endlich die seit Jahren hinausgeschobene Gründung des Collegium Medicum in die Tat umgesetzt. Die Apotheker, die nebst ihren Gesellen von 1687—1695 in eine Matrikel eingetragen werden³⁴⁰, (von Huber³⁴¹ publiziert), organisieren sich nicht in einem eigenen Kollegium wie in Nürnberg, sondern werden in das Collegium Medicum miteinbezogen.

Die Statuten des Kollegiums, die am 12. September 1687 (das Gründungsdatum ist der 30. September 1687³⁴²) dem Rat vorgelegt worden waren³⁴³, sahen u. a. vor, daß die Stadt dem Kolleg finanzielle Zuwendungen zu machen bereit war, die zur Honorierung der Tätigkeit von Dekan, Vikar und den Senioren sowie für den Fiskus bestimmt sein sollten. Bei der Wahl der Repräsentanten des Kollegiums waren die Ratsdeputierten „zu denen Apotheken“ (Referenten für das Apothekenwesen) anwesend, „ratione der Personen, so in dieses Collegium zu ziehen . . .“. Versammlungsort sollte die „Doctorstube“ im Rathaus sein.

Der durch die Ärzte frei gewählte Dekan steht dem Kollegium vor, unterstützt durch seinen Vertreter, den Vikar; vier Superiores sind ihnen beigeordnet und „vigilieren“ gemeinsam „in re medica“³⁴⁴.

Zu ihren Aufgaben gehört auch die Durchführung der Examina, die Apotheker, Chirurgen, Barbieri und Bader abzulegen haben. Der Dienstweg^{345 346} für den Examenskandidaten besteht in einem schriftlichen Gesuch an die zwei Ratsdeputierten, die ihn über den Dekan an die Superiores weisen. Diese befragen ihn nach Lehrern, Diensten, Reisen

usw. In einem versiegelten Dokument wird dem Rat dann Mitteilung gemacht, ob der Supplicant „ad Examen solenne“ zuzulassen ist. Falls der Kandidat Apotheker ist, wird das Examen durch die vier „Doctores superiores“ gemeinsam mit allen bürgerlichen Apothekern vorgenommen. Der Apotheker honoriert das Examen mit 12 Thalern.

Bei Prüfungen für Chirurgen, Barbieri und Bader ist die Anwesenheit von zwei Apothekern vorgesehen. Alle zwei Jahre werden Apothekenvisitationen durch die Deputierten und die vier Superiores durchgeführt. Für die Doktorstube erhielt das Kollegium einen Kasten, in dem sich Siegel, Protokoll und Fiskus befanden.

Zu den Aufgaben des Kollegiums gehörte es, u. a. „Testimonia“ (auch für scheidende Apothekergesellen) auszustellen, die auf Pergament mit zwei Reichstalern und auf Papier geschrieben mit $\frac{1}{2}$ Reichstaler bezahlt werden mußten. Da das Kolleg nicht nur von den Zuwendungen der Stadt existieren konnte, wurde für die Aufnahme von Mitgliedern die Höhe der Einlage festgesetzt. Ein angehender Apotheker, sei er ein Bürgerkind oder nicht, zahlt beispielsweise 40 Gulden (ab 1694), ein Apothekergeselle für die Einschreibung einen Gulden, ein Apothekerjunge $\frac{1}{2}$ Reichstaler. Ein schriftliches Consilium des Kollegs wird mit 10 Talern veranschlagt.

Kohlhaas³⁴⁷ führt die Errichtung des Kollegiums vor allem auf Zwistigkeiten zwischen den Ärzten zurück. Wahrscheinlich wurde deshalb auch die Überwachung durch zwei Herren des Inneren Rates, Direktoren „ad rem medicam“, vorgesehen. Trotzdem sollte dem Regensburger Collegium Medicum keine lange Dauer beschieden sein (s. Seite 67), da die Streitigkeiten zwischen den Ärzten stärker waren als seine Statuten.

Für die Apotheker wird gleichzeitig mit der Ordnung von 1687 ein Eid (s. Seite 114) verfaßt, dessen Form auch für die kommenden Jahrzehnte grundlegend ist^{348 349}.

Wie bereits angedeutet, verzichtete man in Regensburg auf die Errichtung eines Collegium Pharmaceuticum nach Nürnberger Vorbild, denn die fünf bürgerlichen Apotheker fanden Aufnahme im Collegium Medicum, solange dieses bestand. Zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen jedoch schlossen sie sich in einem formlosen „Collegium“ zusammen, das heißt, sie bildeten jeweils aus gegebenem Anlaß eine Art Notgemeinschaft. Das Protokollbuch³⁵⁰, welches Auskunft über die gemeinsamen Aktionen der Apotheker gibt, wurde anscheinend jeweils von dem ältesten Kollegen, (der gelegentlich auch als Senior bezeichnet wird), geführt. Diese freiwillige Vereinigung zeigt deutlich, daß die gemeinsamen Ziele stärker waren als die Zwistigkeiten der Apotheker untereinander. Sie sollte denn auch das Collegium Medicum überdauern und ihre Wirksamkeit für die Verteidigung der nach der Ordnung zugesicherten Rechte erproben.

Die sämtlichen Apotheker und der Provisor der Frau Schlapp werden am 24. Februar 1688 vor den Rat zitiert³⁵¹, wo ihnen mitgeteilt wird, daß ihren Gesellen auf Grund eines Ratsbeschlusses künftig das Degentragen verboten werde. Die Apotheker werden gebeten, ihren Gesellen diesen Beschluß mitzuteilen. Die Gesellen überreichen als Antwort eine Schrift, in der sie betonen, daß es andersorts nicht so gehalten werde; zudem seien sie als Studenten zum Degentragen privilegiert. Der Rat erteilt ihnen trotzdem eine Absage „nebst einem guten Verweiß“. Daraufhin beschließen die Gesellen, den Dienst in Regensburg zu quittieren, falls man ihnen die Erlaubnis verweigere. Da die Apotheker die Abwanderung ihres gesamten Personals befürchten, fühlen sie sich aufgerufen, sich für die Gesellen einzusetzen.

Am 4. März überreichen sie ein Memoriale³⁵², dessen Beantwortung für die Regensburger Stadtväter jener Zeit charakteristisch ist: Das Degentragen wird weder völlig verboten, noch offiziell zugelassen; durch Konsultation mit anderen Reichsstädten will man in Erfahrung bringen, wie man es dort handhabe. Da die Gesellen sich als „insolent“ erwiesen hätten, belegt der Rat sie mit einer Geldstrafe, die sofort hinterlegt werden soll. Die Patronen Leipold, Mann und Schwenter hatten eine Kautio zu stellen, um ihre Gesellen auszulösen. Nur Johann Georg Henrici, der Geselle Johann David Geßners, der übrigens in dieser Zeit das Protokollbuch führt, hatte sich aus dem Streit herausgehalten.

Das Memoriale der Apotheker vom 4. März ist deshalb aufschlußreich, weil es die prekäre Lage verdeutlicht:

1. Auf die Gesellen zu verzichten, bedeutete für die Apotheker eine große Schwierigkeit, „indem bald die beste Zeit colligendi“ komme und sie ihre Apotheken ohne Hilfe „ohnmöglich allein versehen könnten, mithin die bißhero gehabte renommée verlieren“.

2. Falls die Gesellen wegzögen, würden sie den Vorfall überall berichten. Dadurch bestehe die Gefahr, daß andere erfahrene und rechtschaffene Gesellen „allhiesige conditiones“ meiden würden. Sie müßten schließlich „vigiliren“, daß die Apotheken durch fähige Leute bestellt blieben und ihren guten Ruf behielten, eine Aufgabe, die sie nicht nur im eigenen, sondern im Interesse der ganzen Stadt wahrzunehmen hätten.

Hieraus wird ersichtlich, daß sich die Apotheker durchaus bewußt waren, daß ihre gut geführten Apotheken ein ‚Ornamentum‘ für die Stadt darstellten und daher ein öffentliches Interesse an deren Leistungsfähigkeit bestand.

Trotzdem bekräftigte der Rat seine frühere Auffassung und verbot den Gesellen auch künftig das Degentragen. Es kommt damit für Regensburg zur gleichen Entscheidung wie in Nürnberg; auch dort waren die Apothekergesellen von dieser Ehre ausgeschlossen³⁵³.

Am 2. April 1694 wurde laut Ratsprotokoll beschlossen³⁵⁴, die Apotheker künftig in Anwesenheit des Deputierten und des Dekans, des Vikars sowie der zwei Superiores des Collegium Medicum auf einen neu ausgearbeiteten Eid zu verpflichten. Des weiteren entschied man, daß das Kapitel 12 der Ordnung, „welches anstat einer Apoteker Ordnung ist“, jährlich an Michaeli nach der Wahl des Dekans den Apothekern vorzulesen sei. Da das „Einkauffsgeld“ in das Collegium für Apotheker bisher sehr niedrig war (für Einheimische 2, für Fremde 6 Taler), wird es im Hinblick darauf, daß andere „Opifices bey Recipirung“ mehr zahlen mußten, generell auf 40 Gulden festgesetzt. Eine Ausnahme macht man mit: „Dem Christoph Filip Schorer aber aus gewissen Ursachen vor dißmahl nur mit 30 Gulden zu belegen, welche er desto leichter, weil Ihm das Dispensations-Geldt per 12 Thaler wegen der privaten Copulation bey seiner Hochzeit nachgesehen worden, wird entrichten können“.

Der Rat macht sich ferner Gedanken darüber, was der alten Ordnung hinzugefügt werden könnte, um eindeutige gesetzliche Bestimmungen zu schaffen³⁵⁵.

Es sollte in Zukunft bei den Besitzverhältnissen der Apotheken, für deren Zahl der Rat sich freie Hand lassen wollte, folgendes berücksichtigt werden:

1. Falls ein Apotheker von Regensburg wegzuziehen gedenkt, muß er künftig um Genehmigung des Rates bitten.

2. Kein Nicht-Apotheker soll eine Apotheke betreiben; im Erbfall darf sie für ein Jahr unter der Leitung eines Provisors stehen, danach muß sie verkauft werden.
3. Für eine Witwe oder die Waisen eines Apothekers wird vorgeschrieben, daß sie die Apotheke weiter besitzen dürfen, jedoch von einem examinierten Provisor führen lassen müssen.

Es ist dies die erste gesetzliche Regelung in Regensburg für den Apothekenbesitz von Nicht-Apothekern; bis dahin hatte man keine eindeutigen und bindenden Aussagen zu diesem Problem gemacht. Die jetzigen Bestimmungen wurden auch im 18. Jahrhundert unverändert beibehalten; es ist nur eine Ausnahme von dieser Regel nachweisbar (s. Kapitel B V Seite 104).

Aus Anlaß der Ablegung des 1694 verfaßten Eides treten die Apotheker der Stadt in einem Memoriale entgegen³⁶⁶ und geben zu bedenken, daß man von ihnen zwar Gehorsam, Fleiß und Ernst in Ausübung ihres Berufes erwarte, ihnen andererseits aber durch „Mißbräuche bey unserer profession“ so sehr geschadet werde, daß sie dringend um „Oberherrliche manutenirung“ bitten müßten. Sie verweisen auf ihr Schreiben von 1686 und 1688, deren Inhalt sie auch jetzt wieder zum „Hauptfundament“ der Beschwerden machen.

Über die Ärzte haben sie nur die eine Klage, nämlich, daß sie selbst oder ihre Frauen Medikamente abgaben.

Besonderen Anstoß nehmen sie aber an den Materialisten, von denen Neuhaus nicht nur Dinge verkaufe, die feilzuhalten auch an anderen Orten Materialisten nicht zustehe, sondern lot-, quintel- oder kreuzerweise Jalappa, China und dergleichen in Einzeldosen abgebe.

Von Adam Wittig sei zu sagen, daß er sich im Präparieren und Ausgeben der Medikamente mehr wie ein Apotheker als ein Materialist „aufführt“. (Wittig war bekanntlich ursprünglich Apotheker, es ist daher verständlich, daß er sich seiner Fertigkeiten auch als Materialist bediente.)

Den Krämern werfen sie vor, daß sie ungeachtet der Tatsache, daß die Apotheker seit dem Verbot durch den Rat kein Gewürz und spanisches Wachs mehr verkauften, die ihnen nicht zustehenden Waren — wie Rhabarber, präparierten Weinstein, Theriak, Mithridat, Rauchkerzlein, Rauchpulver, Herzzucker, Mastix, Myrrha usw. — ohne Scheu öffentlich vertrieben. Sie wollten davon schweigen, was ihnen durch hausierende Krämer, Wurzelkrämer, Laboranten und Wasserbrennerinnen an Schaden erwachse.

Wenn man nun erwarte, daß die Apotheker all das, was im vorliegenden „Jurament“ gefordert wird, „steiff, fest und ohnverbrüchlich“ einhalten sollen, so seien die Mißbräuche für sie ein nicht geringes Hindernis dazu. Sofern der Rat ihnen durch Abstellung der genannten Mißstände behilflich sein wolle, wäre das für sie eine große Aufmunterung, dem Eid „in schuldigster Form“ nachzukommen; auch die Offizinen würden dann zur größten Satisfaktion der „Herren und Obern“ in bestem Stand gehalten werden.

An dem Memoriale zeigt sich, daß die Ordnung von 1687, die eine endgültige Abgrenzung der Rechte aller Arzneivertreibenden und eine bessere Kontrolle bringen sollte, nicht wirkungsvoll durchgesetzt worden war; es ist also wiederum ein Versagen der Exekutive in der Reichsstadt festzustellen. Da die Apotheker auf Grund der jahrelangen Erfahrung ein rasches und strenges Vorgehen der Stadt nicht erwarten konnten, griff Johann Georg Leipold, der eine sehr angesehene Stellung innehatte (s. Seite 99 f.),

1694 zu einem bisher noch nicht praktizierten Mittel. Mit einer Verweigerung der Eidablegung versuchte er, den Rat unter Druck zu setzen und ihn dadurch zu wirksamen Maßnahmen im Interesse der Apotheker zu veranlassen. In einer schriftlichen Erklärung³⁵⁷ begründete er seine Haltung. Er motiviert seine Weigerung, den Eid zu schwören, mit Gewissensgründen; er sei nämlich nicht sicher, ob er das Jurament in allen Punkten einhalten könne, solange gegen die Materialisten, Krämer, Wurzelkrämer, Hausierkrämer, Laboranten, Marktschreier, Winkelärzte, klugen Frauen und Wasserbrennerinnen nicht durchgegriffen werden, „in Ansehung deren Ich in sonderbahren Zweifel gezogen, Ob vor Abschaffung dieser Mißbräuche Ich dem Juramento in allen Puncten kunte nachkommen?“ Er bitte die Stadt deshalb um Verständnis.

Obwohl das Schreiben in sehr unterwürfigem Ton gehalten ist, dürfte die Weigerung Leipolds dem Rat gegenüber ein sehr kühnes Unterfangen gewesen sein, das sich nur ein Mann seines Ansehens leisten konnte. Zwischen seinen Einwänden gegen die Vereidigung und denen der Apotheker von 1572 besteht ein wesentlicher Unterschied. Jene wehrten sich gegen die allzu häufige Ablegung „körperlicher Eide“, da sie die Rechtskraft bereits geleisteter Verpflichtungen für ausreichend erachteten, um auch künftig die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften zu gewährleisten. Im vorliegenden Fall wird jedoch von dem Apotheker an die Ablegung des Eides bewußt die Bedingung geknüpft, daß auch von seiten der Stadt der Verpflichtung zur Erfüllung ihrer Aufsichtspflicht nachgekommen werde. Der Apothekereid wird demnach als indirekte Gegenleistung für einen wirkungsvollen Schutz durch die ordnunggebende Behörde aufgefaßt und gedeutet.

Eine Stellungnahme des Rates zu Leipolds Erklärung liegt nicht vor. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß er den Eid in der Folge ablegen mußte. Die städtischen Maßnahmen zur Durchführung der in der Ordnung festgelegten Rechte und Einschränkungen schienen jedoch auch in der Zukunft nicht ausreichend gewesen zu sein oder zumindest die Erwartungen der Apotheker nicht zu erfüllen.

Dies geht aus einer 1698 erhobenen Klage gegen ‚Gesetzesbrecher‘ hervor³⁵⁸, in der vor allem Frauen namentlich genannt werden, die als Wasserbrennerinnen Destillate ungesetzlich vertreiben. Auf Anordnung des Deputierten für das Medizinalwesen und des Collegium Medicum hatte man Visitationen, die von je einem Arzt und zwei Apothekern vorgenommen wurden, durchgeführt. Dabei konnte festgestellt werden, daß die Wasserbrennerinnen, Frauen von Handwerkern, so viele Wässer, sowohl einfache als auch zusammengesetzte, vorrätig hatten, wie sie bei manchem Apotheker nicht zu finden waren.

In dem darauf an den Rat gerichteten Schreiben, das dem Dekan des Collegium Medicum überreicht wurde, beklagen sich die Apotheker u. a. darüber, daß sie bisher meist nur zur Geduld „verwiesen“ worden seien, ohne daß die geplanten Maßnahmen durch den Rat durchgeführt worden wären. Unter Bezugnahme auf ihre vorangegangene Klage wollen sie die „gravamina“ „in stärkeren terminis gehorsamst“ vorstellen.

Im wesentlichen beschränkt man sich, darauf hinzuweisen, daß sich Materialisten, Barbieri, Bader und Krämer nicht an die in der Ordnung von 1687 festgelegten Bestimmungen halten. Mit Enttäuschung wird festgestellt, daß ungeachtet einer Anzeige, die gegen die Krämer erstattet worden war, diese nicht vor das Hansgericht zitiert und zur Rechenschaft gezogen wurden. Die Angriffe gegen Landfahrer, Hausierer und Was-

serbrennerinnen beinhalten gegenüber früheren Schreiben keine neuen Gesichtspunkte. Die Apotheker geben zu bedenken, daß sie, wie die Relationen über die jüngste Visitation zeigen, ihre „corpora-pharmaceutica“ mit großen Spesen in dem „benöthigten Stand“ hielten. Abgesehen davon, daß sie außerdem noch die bürgerlichen Lasten zu tragen hätten, könnten sie, wenn ihnen weiterhin von allen Seiten die Nahrung entzogen würde, „bey diesen anhaltenden schweren Zeiten nicht länger bestehen, noch zu dem Anno 1694 praestirtem Eyd ferner verbunden seyn“.

Eine Notiz am Ende der Abschrift des Memoriale gibt Einblick in die Gepflogenheiten anlässlich von Visitationen: Die Apotheker Schwenter und Bieler gaben am 20. September den zwei Deputierten je drei Spezialthaler und den vier Medici durch einen Apothekerjungen je zwei Spezialthaler anstatt der Mahlzeit (die früher nach Visitationen üblich war).

Überblickt man die Entwicklung des Apothekenwesens im Regensburg des 17. Jahrhunderts, so ergeben sich folgende Hauptpunkte:

Nach den Bedenken, die im 16. Jahrhundert gegen eine Apothekenvermehrung über drei Betriebe hinaus wiederholt geäußert wurden, hielt man bis 1610 an dieser Zahl fest, ließ jedoch bis 1627 zwei weitere Apotheken zu. Diese dynamische Entwicklung wird in der Folge gebremst und durch gesetzliche Bestimmung eine Beschränkung auf fünf Apotheken festgelegt (1642). Somit ist ab 1627 eine Kontinuität von fünf ‚Corpora‘ festzustellen. Zu Ende des 17. Jahrhunderts (1694) läßt in Abänderung seines Beschlusses der Rat verlautbaren, daß er sich künftig freie Hand in der Zulassung von Apotheken vorbehalten wolle, womit der Weg für die sechste Apotheke, die dann im 19. Jahrhundert hinzukommen soll, bereitet wird.

Die wirtschaftliche Lage der Apotheken hat sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts gebessert; trotzdem dauert der Kampf der Apotheker gegen die Beeinträchtigungen durch berufsfremde Konkurrenten an. Die fortschreitende Spezialisierung unter den Krämern, die zum besser ausgebildeten Materialisten führte, brachte neue Schwierigkeiten für die Beurteilung der Apothekenpflicht von bestimmten Arzneimitteln und Giften. Die Materialisten durften zwar ihre Waren nur in größeren Mengen verkaufen, da diese Bestimmungen aber nicht eingehalten und auch Materialien nach Lot, Quintel und Kreuzer verabreicht wurden, bedeutete die Vermehrung von Materialhandlungen für die Apotheken eine ernste Bedrohung, da sie außerdem noch der permanenten Konkurrenz der übrigen Krämer und Wasserbrenner zu begegnen hatten.

Auf dem Gebiet des Medizinalwesens ist der juristische Einfluß spürbarer als Impulse von medizinischer Seite. Somit liegt die Besonderheit der Entwicklung des 17. Jahrhunderts im juristischen Bereich. Als Beispiele sollen die Diskussion um die Medizinalschulden die Einführung des Collegium Medicum, dem hauptsächlich administrative Aufgaben zukommen, und die gesetzlichen Bestimmungen über den Apothekenbesitz durch Nicht-Apotheker erwähnt werden.

Im 17. Jahrhundert erfährt der Apothekerstand eine soziale Aufwertung, die in der Bekleidung von Ehrenämtern ihren Ausdruck findet. Am Beispiel des Streites aber um die Ablegung von Gesellen-Examina vor der Hanse und des Verbotes für die Gesellen, Degen zu tragen, wird die Stellung des Apothekerberufs zwischen Handel und Handwerk einerseits und den ‚Literatis‘ andererseits deutlich.

Die unbestrittene Leistung des 17. Jahrhunderts liegt in der Ausarbeitung zeitgemäßer und klar gegliederter Ordnungen (s. Kapitel C I Seite 113 f.), seine Schwäche, die das Apothekenwesen belastete, in der Untätigkeit der Exekutive und dem allgemeinen Autoritätsschwund, wodurch die Ausführung der Ordnungsbestimmungen erschwert wurde.

*V. Probleme und Entwicklungen im Apotheken- und Medizinalwesen
bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit*

Das 18. Jahrhundert steuert zur Entwicklung des Apothekenwesens weniger bei, da die rechtlichen Verhältnisse im 17. Jahrhundert bereits so stark durchgestaltet waren, daß faktisch alle Bereiche der Medizinalgesetzgebung Berücksichtigung gefunden hatten. Die Ordnung von 1687 bleibt fast unverändert gültig, es gelingt aber nicht, das Collegium Medicum zu erhalten, woraus sich in der Folgezeit zusätzliche Schwierigkeiten im Medizinalwesen ergeben. Der Kampf der Apothekerschaft gegen die „Brotshmälerei“ durch „Stümpler“ wird weitergeführt. (In Nürnberg steht das Collegium Pharmaceuticum vor ähnlichen Problemen³⁵⁹.)

Hervorzuheben ist für das 18. Jahrhundert die besondere wissenschaftliche Aktivität, die in Regensburg vor allem auf dem Gebiet der Botanik zu beachtlichen Ergebnissen führt. Publikationen von angesehenen Stadtärzten und Apothekern, so das Kräuterbuch von Johann Wilhelm Weinmann³⁶⁰, zeugen über die Grenzen der Stadt hinaus von dem wissenschaftlichen Geist, der seine Wurzeln in Medizin und Pharmazie hatte. 1790 wird in Regensburg die erste Botanische Gesellschaft der Welt gegründet.

Die Tagesprobleme aber, die die Besitzer der Apotheken beschäftigen, lagen meist jenseits dieser geistigen Strömungen und Entwicklungen. In Verfolgung ihrer materiellen Interessen mußten sie sich immer wieder mit dem Rat auseinandersetzen, so zum Beispiel wegen der seit etwa 1680 ausschließlich von den Apothekern verlangten Zusatzsteuer für „das Gewerbe“. Nachdem 1699 die Bürger der Stadt vom Städtischen Steueramt veranschlagt wurden³⁶¹, bittet die Apothekerschaft in einem Memoriale vom 28. September 1700³⁶² um Nachsicht, daß sich ihre „ordinari Versteuerung“ verzögere. Es sei ihnen nämlich ein Fehler dadurch unterlaufen, daß sie alle Offizinen lediglich „nach dem Verkauf“ taxiert und nicht berücksichtigt hätten, daß sie mit den Composita einen größeren Verdienst als mit den Simplicia und Materialia erzielten. Da aber „alle composita auß denen Simplicibus und Materialibus, vermittelst unser Wissenschaft, Kunst, Mühe und Arbeit praepariert und zubereitet“ werden, wodurch sie im Wert steigen (Erlangung eines Mehrwertes), während die alten Simplicia und Materialia nicht reduziert werden könnten (Abschreibung), so hätten sie bei dem heutigen „Steuerfuß“ „Schweiß und Blut“ doppelt versteuert; dies gäbe es bei keinem anderen Beruf, und der Rat werde den Einwand gewiß verstehen.

In diesem Zusammenhang versäumen sie auch nicht, auf „Stümpeleyen“ hinzuweisen, die ihnen den „nervus“ entzögen.

Mit dem Memoriale um Steuermäßigung, das von Johann Christoph Schwenter, Christian Bieler, Philipp Christoph Schorer, Johann Georg Henrici und der Witwe des Johann Georg Leipold unterzeichnet ist, hatten die Apotheker jedoch keinen Erfolg;

laut einem Vermerk ließ der Rat zunächst einen ähnlichen abschlägigen Bescheid wie auf die Beschwerde Johann Georg Leipolds erteilen.

Das „Steuersecret“ ist wegen gewisser Rückschlüsse auf die Größe der Betriebe und das Vermögen der einzelnen Apotheker interessant. (Übrigens beschäftigten alle nur einen Gesellen.)

Die Veranschlagung sieht folgende Punkte vor:

1. Wert des Hauses (meist Kaufsumme)
2. sonstige Liegenschaften
3. Zusatzbesteuerung des Apothekenwerts (nur bei Philipp Christoph Schorer, Christian Bieler und Leipolds Witwe angegeben)
4. „vor das Gewerbe“ oder „wegen der Kundschaft“
5. Instrumente und Gefäße, die über dem Freibetrag liegen
6. eventuelle Schulden
7. Barschaft

Danach wurde beispielsweise der Apotheker am Kohlenmarkt (Philipp Christoph Schorer) im Jahr 1700 folgendermaßen eingestuft³⁶³:

Pr. (Wert des Hauses)	1800 fl.
Stadl und Garten	350 fl.
Bachmeiersches Haus	140 fl.
die Apotheke	3300 fl.
die Kundschaft	700 fl.
die Vasa und Instrumente über die freipassierenden Posten	50 fl.
Barschaft	1000 fl.

Schorer bezahlt dafür 93 Gulden 51 Kreuzer 3 Pfennige.

Die vier weiteren Apotheker zahlen etwas weniger:

Bieler (Neupfarrplatz/Wahlenstraße) ³⁶⁴ 1701:	87 fl. 45 Kr.
Witwe Leipold (gegenüber dem Bischofshof) ³⁶⁵ 1701:	74 fl. 37 Kr. 2 dl.
Henrici (Bachgasse) ³⁶⁶ 1701:	67 fl. 12 Kr.
Schwenter (Haidplatz/Glockengasse) ³⁶⁷ 1701:	58 fl. 34 Kr. 2 dl.

Der Rat prüfte die steuerliche Veranschlagung der Apotheker und deren Einwände dagegen nochmals gewissenhaft und schreibt 1701 nach Augsburg, um sich über die dortigen Verhältnisse zu informieren. Die Antwort der befreundeten Reichsstadt vom 14. Oktober 1701³⁶⁸ gibt Auskunft über die dort gebräuchliche Erfassung steuerlichen Vermögens der Apotheker: Nach dem Bürgereid wird die Angabe des liegenden, nicht des „fahrenden“ Vermögens abzüglich der Schulden in die Steuer genommen. Gefäße, „Medicamenta specialia et simplicia et composita“ sind steuerfrei, lediglich die Waren, die auch von den Krämern versteuert werden müssen, finden Berücksichtigung.

Auch Ulm wird von Regensburg um Mitteilung gebeten. Die Antwort vom 31. Januar 1702 geht dahin, daß die Besteuerung eines „jeden Gewissen“ überlassen werde und man im „Steyereyd“ die Höhe so ansetze, „als sie selbst“ sich das „Corpus Pharmaceuticum“ „käufflich auslösen ließen“³⁶⁹.

Erst am 22. Oktober 1707 entschließen sich die Regensburger zu einer endgültigen Regelung³⁷⁰: Die Apotheker sollen die Materialien oder Medizinalien nach einer „gewissen Tax“ anzeigen und den „Überschlag“ angeben; das Steueramt soll dann pro hundert Gulden $\frac{1}{4}$ steuerfrei lassen, aber nur von den Medizinalien. Alles andere fällt somit unter

den normalen Steuersatz. Übrigens waren Bücher, sofern man damit „sein Handtierung“ treibt, bereits 1617 von der Besteuerung ausgenommen worden. Ihre pharmazeutischen Bibliotheksbestände brauchten die Apotheker also nicht anzugeben³⁷¹.

Besonders aufschlußreich ist der Vergleich der Steueraufkommen der Apotheker mit denen der Materialisten, die im 18. Jahrhundert immer wieder als bedrohliche Konkurrenz angesehen werden. Das Steuersecret führt vom Jahre 1702 eine Zahlung des größten Materialisten, Johann Neuhaus³⁷², über 320 fl. 15 Kr. auf (sein Barvermögen allein beträgt 20 000 Gulden). Er zahlt damit etwa viermal so viel wie der Apotheker im Durchschnitt. Da Neuhaus überdies Mitglied des Inneren Rates war, besaß er einen wesentlich größeren Einfluß auf die städtische Verwaltung und Regierung als irgendein Apotheker im 18. Jahrhundert. Somit findet die Fruchtlosigkeit der Beschwerden der Apotheker dieser Zeit eine Teilerklärung.

Das Collegium Medicum, das erst 1687 in der Hoffnung gegründet worden war, die Zwistigkeiten zwischen den Regensburger Ärzten zu beenden, wird 1701 von der Stadt wegen unüberwindbarer Differenzen innerhalb der Ärzteschaft aufgelöst³⁷³. Damit findet die kaum begonnene Selbstverwaltung der Heilberufe ihr Ende. Die Stadt übernimmt in den folgenden Jahren die Aufgaben, die vorher den gewählten Repräsentanten des Kollegiums zukamen, wieder weitgehend selbst. (Kohlhaas³⁷⁴ gibt keine genaue Jahreszahl für die Auflösung an.) In den Jahren nach 1701 ist demnach unter dem Begriff „Collegium Medicum“ die Gesamtheit der Stadtärzte zu verstehen. Dekan, Vikar oder Superiores werden nicht mehr erwähnt.

Die Apotheker mußten ihre Belange nun wieder allein, ohne die Unterstützung des Collegium Medicum, vertreten. Sie schlossen sich deshalb enger zusammen und verstehen sich als „Collegium Pharmaceuticum“, das von dem ältesten Apotheker, dem Senior, (sein Vertreter war der Nächstälteste) präsidiert und nach außenhin vertreten wurde. Da jedoch für das Regensburger Apothekerkolleg, das im 18. Jahrhundert wiederholt Erwähnung findet, weder feste Satzungen, noch Siegel oder Fiskus nachzuweisen sind, darf es wohl ebenso wie der lockere Zusammenschluß der 5 bürgerlichen Apotheker im 17. Jahrhundert nur als formlose Interessengemeinschaft verstanden werden. Die gemeinsame Sorge um wirtschaftliche Sicherheit und Arzneimittelmonopol erwies sich als bindende Kraft zwischen den fünf Mitgliedern. Ein Protokollbuch³⁷⁵ hält die wichtigsten, die Apotheken betreffenden Ereignisse und Reaktionen darauf fest.

Als die Apotheker 1701 von der Ärzteschaft benachrichtigt werden, daß der Oculist, Stein- und Bruchschneider Gerhard von Gron beim Rat um Bewilligung zur Errichtung eines Ladens auf der Steinernen Brücke eingegeben hat, wo er seine Arzneien öffentlich zu verkaufen gedenkt, wenden sie sich, von den Ärzten veranlaßt, in einem Protestschreiben³⁷⁶ am 3. August des gleichen Jahres an die Stadt. Da eine derartige Neuerung bei dem ohnehin schon bedrängten Zustand „capable“ sei, „unser gantzes Collegium pharmaceuticum zu ruiniren, mit hin unsere bürgerliche Nahrung und Gewerb in daß äußerste Verderben zu stürzen“, könnten sie einer eventuellen Bewilligung des Gesuchs auf keinen Fall zustimmen. Von Gron sei außerdem nur Beisitzer und weder Bürger noch verpflichteter Arzt. Die Apotheker bitten daher, die Wohlfahrt „dero getreuen Bürger, dem eigennützig und gewinnsüchtigen Beginnen eines Beysitzers“ vorzuziehen.

Eine Notiz unter dem Konzept der Eingabe lautet: „Ist nicht zu seinem Zweck kommen, sondern gar von hier gezogen“.

Andere Bittgesuche an den Rat zeitigten weniger günstige Ergebnisse, so eine neue Beschwerde „Theils wiederholte, theils neue gravamina neben inständiger gehorsamer Bitte“ von 1702³⁷⁷.

In den acht Beschwerdepunkten, die sich gegen Materialisten, Bader, Barbieri, Krämer, mit Arzneien handelnde Frauen, Marktschreier, Wasserbrenner und den Scharfrichter, der ebenfalls kuriere, wenden, wird im Grunde lediglich die Einhaltung der Ordnung von 1687 gefordert. Als Beispiel für eine „preiBwürdige Verordnung“ lobt man das Durchgreifen des Hansgrafen gegen die Hausierer und empfiehlt es dem Rat zur Nachahmung.

Als einzige Maßnahme gegen die genannten Mißstände scheint die Auflösung einer Wasserbrennerei durchgeführt worden zu sein, denn 1704 wird das Gewerbe und Inventarium eines Wasserbrenners erfaßt. Die Wässer und Gewerbgläser werden den Apothekern vom Rat gegen geringes Entgelt übergeben³⁷⁸.

Obwohl die Regensburger Apotheker in ihren eigenen wirtschaftlichen Sorgen auf das Verständnis ihrer Mitbürger hoffen, messen sie den Interessen anderer Berufsstände wenig Bedeutung bei. Dies geht aus einer Notiz im Protokollbuch hervor, wonach sie 1703 auf eine vom Rat übermittelte Eingabe der Glaser nicht reagierten; diese hatten darum gebeten, auswärtigen Glasträgern, die ihre Waren unter dem Vorwand in die Stadt brächten, daß diese von den Apothekern bestellt seien, die Einreise zu verweigern. Die Glaser hatten versprochen, den Apothekern Glas „umb den allergeringsten profit“ zu liefern, wenn damit nur das heimliche Hausieren verhindert würde³⁷⁹. Auch ein späterer Vorstoß blieb nach einer Notiz Schwenters im Protokollbuch erfolglos³⁸⁰: „Anno 1706 haben die Glaser sich unterstanden, uns Apothecker zu verwehren, kein Glas mehr von Painten bringen zu lassen, auch der Wolfgang Schneider und Joh. Christoph Lindhammer, alß beede Vormeister, zumir und theils anderen Apothekern gangen und Ansuchung gethan, auch sich erboten, daß Glas umb einen billigen Preiß zu geben . . . Wir haben uns nicht dazu verstehen können . . .“. —

Am 4. Oktober 1706 versuchen die Apotheker erneut, ihre Position zu verteidigen³⁸¹, nachdem sie in einer „Proclamation“ in der Kirche vernommen hatten, daß der Rat einen neuen Materialisten aufgenommen habe. Sie weisen auf den Schaden hin, den sie seit über 20 Jahren durch Neuhaus erlitten haben. Wenn man die „Brotschmälerung“ nicht abstelle, so müßten sich die Apotheker nebenher auch um andere Professionen und Gewerbe umsehen „eben was ein ieder wüste und könnte annehmen“ . . . „Dann wahrlich ein Apotheker allzeit ehender Gelegenheit hat einen Materialisten und Cramer zu agiren“ als umgekehrt. Außerdem „auch ein Materialist gänzlich bey einer republic zu entbehren ist als ein Apotheker“, der durch Mühe und Kosten zu seiner Profession gelange. Den Apothekern werde in anderen Städten, wie aus deren Ordnungen ersichtlich, besser an die Hand gegangen. In Regensburg halte man in allen übrigen Gewerben „schöne Ordnungen“, denn das Hansgericht greife scharf durch. (Hier wird deutlich, daß für die Apotheker die früher von ihnen abgelehnte Zugehörigkeit zur Hanse wahrscheinlich gewisse Vorteile gebracht hätte.) Man bittet daher, dem Dekret vom 12. Dezember 1687 (Medizinalordnung) unter der die Materialisten betreffenden Rubrik einzufügen, daß künftig niemand mehr angenommen oder so eingeschränkt werden solle, daß den Apotheken kein Schaden erwachse.

Der Bescheid des Rates riet zur „Geduld“, und man deutete an: „Die Schrift sey etwas zu scharff“.

Das massive Vorgehen der Apotheker dürfte, abgesehen von dem zunächst ausbleibenden Erfolg, zur Erneuerung der Ordnung beigetragen haben.

Der Rat ließ sich 1706 über den Zustand der Offizinen durch Visitationen der einzelnen Apotheken informieren. Dabei kam es von seiten der visitierenden Ärzte zu Beanstandungen in der Apotheke am Markt, deren Besitzer, Philipp Christoph Schorer, deshalb am 3. November 1706 von den „Consulenten“ vernommen wird. Das Protokoll³⁸² enthält Antworten des Apothekers auf alle Beschwerdepunkte, deren Berechtigung er negiert. Auf den Vorwurf, daß es bei ihm nicht sehr sauber zugehe, führt er als Entschuldigung an, daß durch den Abbruch des Marktturms nicht nur seine Offizin, sondern auch das ganze Haus durch Staub verunreinigt worden sei. Das Vorhandensein von „Spinnen-Geweb“ bezweifelt er, da doch wöchentlich gesäubert werde. Er betont seine Fähigkeiten in der Bereitung von Antimoniata und anderer Stücke, die sonst kein Kollege führe. Die Vorwürfe führt er auf mangelnde Objektivität Dr. Metzgers zurück.

Daß die Beanstandungen nicht völlig zu Unrecht vorgebracht wurden, beweist eine spätere Äußerung der Visitatoren anläßlich einer Visitation bei Schorers Nachfolger Weinmann (s. Kapitel B III Seite 96 f.).

Das gesamte Medizinalwesen scheint in dieser Zeit wenig geordnet gewesen zu sein, nicht zuletzt bedingt durch die fehlende Aufsicht und Kontrolle von seiten der Ärzteschaft. Dieser wird 1706 vom Rat vorgehalten^{383 384}, daß seit der Aufhebung des Collegium Medicum „unterschiedliche Unordnungen und Mißbräuche“ entstanden seien. Auf Grund der Mißverständnisse, Zwistigkeiten und Händel unter den Ärzten fürchtet die Stadt für das Wohl der Kranken und für das Ansehen der Medici in der Öffentlichkeit; sie werden daher bei 50 Reichstalern Strafe ermahnt, sich besser zu führen, die Degen abzulegen und sich der Mäntel (Standestracht) zu bedienen. Wer sich diesem Ratsbefehl widersetze, habe mit dem Entzug des Physikats und der Praxis zu rechnen. Um wieder geregelte Verhältnisse zu schaffen, legt der Rat gleichzeitig (7. Dezember 1706) die überarbeitete Ordnung von 1687 vor, nach der sich ab sofort alle im Gesundheitswesen Tätigen zu richten hätten³⁸⁵. Sie sollte jährlich verlesen werden.

Da diese „neue“ Ordnung keine Wiedereinführung des Collegium Medicum bringt, sieht sie ersatzweise eine Rangordnung innerhalb der Ärzteschaft vor. Die höchste Stelle nimmt der 1. Physikus ein, der Legalfälle zu bearbeiten hat und Apothekenvisitationen und Apothekerexamen beiwohnt. Der Garnisonsmedikus rangiert als Vertreter für den 1. Physikus³⁸⁶.

Die Zulassung für Apotheker wurde nach dem Erlaß der Ordnung 1706 während des ganzen 18. Jahrhunderts von folgenden Bedingungen abhängig gemacht³⁸⁷: Ein Examenkandidat hatte durch Zeugnisse nachzuweisen, daß er vier Jahre in einer wohlbekannten Stadt gelernt und auf seinen Reisen in fremden Offizinen jeweils mindestens ein halbes Jahr gedient hatte. Nur für „Herrensöhne“ betrug die Lehrzeit drei Jahre. Der Apotheker mußte Lateinkenntnisse besitzen und, falls er ledig war, zuvor in einer Regensburger Offizin servieren. Der Zeitgenosse Kohlhaas³⁸⁸ meint dazu, daß wohl manchmal ein Auge zugedrückt werden möchte im Fall der Kandidat ein Herrensohn oder Stadtkind sei und nur hinlängliche Kenntnisse habe.

Das feierliche Examen wird durch die vier ältesten Ärzte und zwei bürgerliche Apotheker vorgenommen. Sie machen dem Kandidaten drei bis vier Stunden bei offener Türe „das Leben sauer“³⁸⁹. Nach bestandener Prüfung erteilt die Behörde die Erlaubnis zur Führung einer Apotheke, sobald der Bürgereid im Steueramt und der Apothekereid im Referendarium vor Senator und Syndikus abgelegt ist.

Im Zuge der neuen Ordnung wird für die Taxbestimmungen Regensburgs wieder die Nürnberger Taxe zugrundegelegt.

Am 22. März 1707 ergeht ein Ratsbescheid, der eine Einschränkung der Materialisten und Krämer vorsieht³⁹⁰ und der 1706 erlassenen Ordnung zur Durchführung verhalfen soll.

Am 13. September 1707 beziehen sich die Apotheker in ihrem Gesuch³⁹¹ um ein Vorgehen des Rates gegen die Materialisten und Krämer auf diesen Bescheid, der eine Verordnung wegen der Gewichtsmengen und frei verkäuflichen Arzneien außerhalb der Apotheken ankündigte. Schustereder, der ehemalige Buchhalter des verstorbenen Materialisten Neuhaus, hatte die Erlaubnis zur Führung eines Material- und Spezereihandels bekommen, es war ihm aber bei 20 Talern Strafe verboten worden, die Materialwaren unter 3 Lot, die „pretioses“ unter 1 Skrupel oder 20 Gran zu verkaufen. Von seiten der Apotheker wird eine Heraufsetzung der Mindestabgabemenge auf 4 Lot bzw. 1 Quintel gewünscht. Unter Bezugnahme auf die Ordnung, nach der kein neuer Materialist aufgenommen werden soll, beantragen sie außerdem, daß Schustereder vor dem völligen Ausverkauf der Neuhausschen Handlung mit seinem Geschäft nicht beginnen dürfe.

Den Krämern Küffer und Brander möge der Materialhandel ausnahmslos verboten werden. Georg Brander habe seinen Laden nicht nur mit Materialien und Krämerwaren, sondern auch mit Dingen angefüllt, die ihm nicht zustünden und „gleich einer wol angelegten Apothecken auff die gemahlte Schubläden aller hand Lateinische inscriptiones machen“ und eine Aufstellung seiner Materialien, Mineralien, Öle, Spiritusarten etc. an den Kramladen „anmahlen“ lassen. Er solle sich an die Kramer-Ordnung halten, der Verkauf von Apothekenwaren sei ihm „sub poena confiscationis“ zu verbieten.

Auf das Gesuch der Apotheker hin ging die Stadt gegen Brander vor und verbot ihm den ungesetzlichen Handel³⁹².

Am 11. November 1707 geht in der Regensburger Kanzlei ein Schreiben des Materialisten Johann Christoph Schustereder³⁹³ ein, der sich der Petition gegen die Krämer anschließt und seinen Willen betont, sich mit den Apothekern auszugleichen. (Er wehrt sich des weiteren dagegen, der Kramerbruderschaft beitreten zu müssen, da z. B. in Nürnberg und Frankfurt die Materialisten dieser nicht „incorporiert“ seien, außerdem bestehe die Gefahr, daß die Krämer dann Materialistenrechte auf sich ausdehnten.)

Das strengere Vorgehen des Rates gegen die mit Materialien handelnden Krämer stieß auf den Widerspruch des „Handelsmannes“ Johann Anton Küffer³⁹⁴, der sich zwar damit abfindet, den Verkauf „alla minuta“ einstellen zu müssen, auf seine Großhandelsrechte jedoch nicht verzichten will. Seine Qualifikation sei im übrigen nicht geringer als die Schustereders oder Branders.

Die Maßnahmen, die die Stadt nach dem Ratsbescheid vom 24. März 1707 gegen die Krämer zu ergreifen bereit war, verzögerten sich. Die Apothekerschaft drängt in Petitionen am 19. März sowie am 3. Juli und 8. Oktober 1708 auf ein rasches Durchgreifen^{395 396}. Der Materialgroßhandel stehe den beiden Krämern Brander und Küffer schon

deshalb nicht zu, weil Händlern, die keine „Gewölbe“ unterhalten, zu „offenem Cram sitzen“ und Gewürz kreuzerweis verkaufen, Großhandel nicht erlaubt sei³⁹⁷.

Beschuldigungen wegen einer mangelnden Qualifikation der Regensburger Apotheker tritt man ebenfalls gemeinsam entgegen. Am 1. Juni 1710 übergibt die Apothekerschaft ein Schreiben³⁹⁸, in dem sie sich gegen eine Anschuldigung des „Churfürstlichen Collegii“ verteidigt, die behauptete, daß in den Regensburger Apotheken nicht *lege artis* gearbeitet werde und „ohne besorgende Gefahr nichts sicheres darin zu haben“ sei. Dagegen spreche der in den Visitationsprotokollen bescheinigte und dem Rat und Kammerer bekannte gute Zustand der Offizinen. Ein spezieller Fall, bei dem angeblich einem Patienten eine zu große Dosis eines Medikaments verabreicht worden war, deren Einnahme durch einen Arzt aber verhindert werden konnte, erfordere nur dann eine Stellungnahme, wenn man Arzt, Apotheke und Patienten namentlich bekanntgebe. Falls wirklich durch einen Apotheker ein Fehler begangen worden sei, werde man dies schon herausfinden. Eine deshalb angeordnete, ihnen „*praejudicirlich*“ erscheinende Sondervisitation lehnen sie entschieden ab; sie erwarteten eine Visitation „*in tempore*“, also im späten Herbst, wenn die Bestände wieder aufgefüllt seien. Die Apotheker stellen der Strenge in der Beurteilung ihres Falles das nachgiebige Verhalten des Rates gegenüber Krämern und Materialisten entgegen, die man noch immer Apothekerwaren, sogar Antimoniata und Mercuriata, verkaufen lasse.

In dieser Fülle von Eingaben, Petitionen und Memoriales, die, inhaltlich sehr ähnlich, hauptsächlich die Sorge vor wirtschaftlichem Niedergang ausdrücken, geht es ausschließlich um Krämer und Materialisten, und es scheint, als seien die Differenzen mit den Ärzten, die im 16. und 17. Jahrhundert bisweilen einen breiten Raum in der Korrespondenz der Apotheker mit dem Rat einnahmen, völlig beigelegt. Generell ist eine Besserung in den Beziehungen zwischen den beiden Berufsständen zu beobachten, dennoch bestehen Rivalitäten weiter. Sie werden bisweilen, z. B. anlässlich von Visitationen, sichtbar. Auch in einem Brief der sieben Regensburger Ärzte vom 11. Juli 1711³⁹⁹ an die Apotheker, die als „Wohlehrenveste, Großachtbare, Kunsterfahrene Sonders vielgeehrte Herren und Werthgeschätzte Freunde“ angesprochen werden, zeigen sich gewisse Spannungen. Die Ärzte verbitten sich Eingriffe in ihre Praxis und raten den Apothekern, „bey ihrer profession und von Gott gesetztem Stand“ zu bleiben; widrigenfalls müßten sie auf andere „*messures*“ sinnen.

In ihrer Antwort (18. Juli 1711)⁴⁰⁰ berufen sich die Apotheker auf die Ordnung, an deren Paragraphen sie sich zu halten gedächten, sofern die Medici ebenfalls die Vorschriften der Ordnung respektierten. Falls eine besondere Klage gegen einen Apotheker vorliege, werde sich dieser dafür zu verantworten haben. Es läge in ihrem eigenen Interesse, daß die Ordnung befolgt werde, damit „auch wir eine mehrere Avantage zu gaudiren hätten“.

Die Kontroversen zwischen Ärzten und Apothekern sind jedoch nicht so gewichtig wie die fortdauernden Kämpfe gegen die bekannten Konkurrenten. Die Apotheker deuten am 1. Dezember 1711⁴⁰¹ an, daß ihre seit über 40 Jahren vorgebrachten Klagen, die dem Rat „höchstverdrießlich“ sein müßten, wenig ausgerichtet hätten und die Stadt ihnen nicht die „geringste hülfende consolation“ habe angedeihen lassen. Besondere Mißbilligung fanden die Werbemethoden Küffers und Branders, die ihre Waren öffentlich anmalten, ausstellten und aufhängten, um zum Kauf anzuregen. Zudem war eine vom Rat einge-

setzte Deputation, die einen Vergleich zwischen Schustereder und den Apothekern aushandeln sollte, gescheitert, und so handelte dieser nach Gutdünken. Die Ärzte werden als Zeugen für den Geschäftsrückgang in den Apotheken, deren Umsatz nur noch den vierten Teil betrage, benannt. Die finanziellen Verpflichtungen zur Unterhaltung der Offizinen bestünden aber nach wie vor. Das Steuersystem, vor allem die Besteuerung der „Kundschaft“, wird erneut kritisiert: „da doch keine profession, Handlung oder Gewerbe, sie seyen so einträglich alß sie wollen, mit einer extraordinari Steuer sich vermehrenden Anlage, onerirt“ werde. Der Stadt müßte schließlich an den Apotheken, die zu aller Wohl Tag und Nacht dienstbereit seien, mehr gelegen sein, als an zwei oder drei „eigen-nützigen und gewinnsüchtigen Kramern“, die zudem durch Spezerei genug verdienten.

Gleichzeitig reichen die Apotheker noch eine zweite Petition wegen der Barbieri und Bader ein, die deren unbefugte Arzneiabgabe zum Thema hat⁴⁰².

Wie aus dem Angriff der Apotheker gegen die optische Werbung der Krämer hervor- geht, war diese Methode in Regensburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Neuerung. Der Wunsch der Kaufleute, durch Sichtbarmachung ihrer Branche Kunden anzuziehen (wie etwa durch Wirtschaftsschilder schon sehr lange üblich), war natürlich verständlich. Für die Apotheker ergab sich jedoch ein Nachteil daraus, denn sie konnten auf Grund ihrer überkommenen Berufsauffassung keine marktschreierische Werbung betreiben. Um sich aber stärker von einander abzusetzen, begannen sie, für ihre Apotheken einprä- gende Symbole zu wählen. Sie wurden zum Firmennamen und traten später an die Stelle der Bezeichnung nach Inhaber oder örtlicher Lage. In Regensburg beginnt ihre Einfüh- rung schon im 17. Jahrhundert, wo erstmals ein derartiges Symbol Verwendung findet: Ein Bürgerbuch führt am 30. Oktober 1649 Johann Lorenz Mann, einen „Provisor zum Schwarzen Mohren“. Trotzdem bürgern sich die Bezeichnungen, die erst im Laufe des 18. Jahrhunderts für die übrigen Regensburger Apotheken entstanden, verhältnismäßig langsam ein. Obwohl schon am 28. Dezember 1710 „Jean Guillaume Weinmann, Chez Mons: Schwenter, Apoticaire au l'Elefant d'Or“⁴⁰³ als Absender eines Briefes angegeben wird, setzt sich die Bezeichnung „Elephanten-Apotheke“ erst später durch; um 1713 spricht ein Pestdekret noch von der „Schwendtnerisch . . . Apotheck“⁴⁰⁴. Das Symbol des goldenen Elefanten führte die Apotheke aber bereits spätestens ab 1710 (Fürnrohr⁴⁰⁵ vermutet dagegen, daß außer der Mohren-Apotheke die übrigen Regensburger Apothe- ken ihre Namen erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erhalten hätten). Zur Er- klärung der Namen schreibt Kohlhaas: „Die Apotheken werden von dem Schild benannt, den das Haus, worin sie ihre Apotheken aufgestellt haben, führte“⁴⁰⁶.

Zwischen 1711 und 1713 erreichte die Kommission, die zur Schlichtung der Differen- zen der Apotheker mit den Materialisten vom Rat eingesetzt worden war, einen Ver- gleich. Er wurde am 24. Dezember 1712⁴⁰⁷ ratifiziert. Die Durchführung der getroffe- nen Vereinbarungen wurde vom Rat aber wiederum verzögert⁴⁰⁸.

Im Jahr 1713 wurden an das Gesundheitswesen und besonders an die Apotheker der Reichsstadt hohe Anforderungen gestellt. Die Pest, von Wien eingeschleppt, greift in verheerendem Maße um sich. (Der Reichstag geht nach Augsburg.)⁴⁰⁹ ⁴¹⁰ Der Rat macht in Dekreten strenge Vorschriften, deren Einhaltung man den Bürgern bei 100 Talern Strafe befiehlt⁴¹¹. Der Bevölkerung wird u. a. wieder der Gebrauch spezieller Pestarz- neimittel angeraten, die den Armen auf Kosten der Stadt in den Apotheken Schwenters

und Weinmanns verabreicht werden⁴¹². Das Dekret vom 4. September bestimmt ferner die Meldepflicht für infizierte Personen.

Um die Belieferung des Lazarets, die bisher Weinmann allein zugestanden worden war, bemühen sich am 27. September 1713 auch die übrigen Apotheker⁴¹³. Schwenter macht sich zu ihrem Wortführer und schlägt vor, daß statt der Bevorzugung des einen Apothekers alle berücksichtigt werden sollten. (Als Grund für ihren späten Vorstoß nennt er die überstürzte Abreise der Gesandten; dadurch sei man mit der Abrechnung der Konten stark beschäftigt gewesen.) Obwohl sie alle seit vielen Jahren der Stadt gedient hätten, sei ihnen aber nie so viel zugeflossen wie Weinmann allein in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit in Regensburg. Alle Mißgunst von sich weisend, schlagen sie vor, daß ab 1. Oktober ein Turnus eingeführt werden möge, der beim ältesten Apotheker beginnen und beim jüngsten enden solle. Sie beschließen ihre Eingabe „von Grund der Seele wünschend, daß der allmächtige und Barmhertige Gott seinen grimmigen Zorn und diese schwere Plage bald wieder von uns wenden, und seine Gnaden-Sonne über uns scheinen lassen wolle.“

Den Apothekern Schwenter und Leipold als Vertretern der Apothekerschaft wird vom Rat wunschgemäß die Erlaubnis erteilt, am 1. Oktober den vorgeschlagenen Turnus zu beginnen⁴¹⁴. Weinmanns Beschwerde gegen die „gewinnsüchtigen“ Kollegen⁴¹⁵ verfehlte offensichtlich ihre Wirkung. Er hatte darin zu bedenken gegeben, daß er keine Stammkundschaft besäße und ihm durch die schwere Zeit (Paßsperr) die Landleute auch noch entzogen seien, was ihm seinen Verdienst schmälere. (In diesem Jahr erhielt er von der Stadt eine Zahlung über 345 Gulden für Lazarettbedarf.)⁴¹⁶ Im übrigen halte keiner die Taxe billiger und bediene schneller und besser als er, deshalb bäte er, ihn als vom Almosenamt verordneten Lazarett-Apotheker zu behalten. Die Petition ist unterschrieben: „Unterthanigster und gehorsamster Diener Johann Wilhelm Weinmann, Mohren-Apotheker“.

Auch gegen Ende des Jahres 1713 war die Seuche noch nicht überwunden; die Stadt ergreift drakonische Maßnahmen. Aus dem Dekret vom 10. November geht hervor⁴¹⁷, daß Infizierte, die sich nicht freiwillig meldeten, mit einer Geldstrafe von 100 Talern belegt wurden. Falls sie von einem anderen angezeigt werden, erhält dieser die Hälfte der Strafe als Belohnung. Am 12. Dezember wird auf Plünderung heimgesuchter Häuser die Todesstrafe gestellt⁴¹⁸.

Ein Dekret vom 15. Dezember 1713 beschäftigt sich mit dem Verhalten der Apotheker in den „Contagions-Läuffen“⁴¹⁹. Obwohl der Rat begrüßt, daß sich verschiedene Apotheker der Kur infizierter Personen angenommen haben und das gute und christliche Werk nicht hindern will, moniert er, daß er über diese Patienten wenig oder gar keine Nachricht erhalte. Wenn die Apotheker schon gleiche Dienste wie die Ärzte täten, müßten sie sich auch nach dem Dekret vom 4. September richten und Bericht erstatten. Da die Seuche nachzulassen beginnt, erläßt man ihnen die Strafe, gebietet aber, daß jeder, der einen Patienten behandle, dies anzeige und im Todesfall einen kurzen Bericht „de statu morbi“ an das „Consilium Sanitatis“ schicke.

Das Consilium Sanitatis, bestehend aus zwei Direktoren des Almosenamts, einem Consulanten und einem Protokollführer, tagte in der Doktorstube und erteilte Rat und Hilfe in allen Fragen der „Contagion“ und ihrer Folgen⁴²⁰.

Die Kuren, die gegen die Infektion angewandt wurden, unterscheiden sich kaum von

denen vergangener Jahrhunderte, es ist lediglich ein deutlicher Rückgang abergläubischer Mittel zu bemerken⁴²¹. Als Schutz vor Ansteckung bevorzugte man Räucherungen, die zur Luftreinigung dienen sollten. Sie wurden bisweilen so intensiv durchgeführt, daß nach der Beobachtung des Arztes. Dr. Dieterichs junge Schwalben tot aus ihrem Nest an einem ausgeräucherten Haus fielen⁴²². Schwitzkuren, Zupflaster und Stärkungsarzneien waren Mittel der Wahl⁴²³. Gegenstände, mit denen Kranke Kontakt hatten, waren entweder zu reinigen oder zu vernichten⁴²⁴.

Am 8. April 1714 wird das Ende der Pest verkündet. Aus diesem Anlaß und wegen Aufhebung der Paßsperre am 6. Mai werden Medaillen in Silber und Gold geprägt⁴²⁵.

Noch vor dem offiziellen Ende der Pestzeit brachten die Apotheker die Diskussion um die Materialisten wieder in Gang. Durch den Tod von Adam Wittig standen seine Materialien zum Verkauf, und die Witwe bemühte sich, unter den Apothekern Abnehmer zu finden⁴²⁶. Diese knüpften aber an ihre Bereitschaft dazu eine verbindliche Regelung für Materialisten und Kramerbruderschaft durch den Rat. Erst wenn erreicht sei, daß die Zahl der Materialisten auf zwei begrenzt und die Abgabemenge für Materialia und Simplicia auf vier Lot und für Pretiosa auf ein Quintel beschränkt würden, wollen sie mit der Witwe weiter verhandeln.

Die Regelung, die schließlich durch die Stadt erfolgte, unterscheidet sich in den Mengenangaben von den Forderungen der Apotheker⁴²⁷. Die Aufstellung aller Waren, die einem Materialisten zugestanden bzw. verboten wurden, sind in einer Spezifikation aufgeführt. Den Krämern verbietet der Rat folgende Waren:

Kräuter	Gummata, außer Gummi arabicum
Blumen	Öle, außer Baumöl
Wurzeln	Spiritus
Samen, außer Anis und Fenchel	Scheidewasser
Hölzer } außer zu Farben	
Rinden } gebräuchliche	

purgierende und treibende Mittel, wie:

Lärchenschwamm	Sennesblätter
Jalappa	Tamarinden
Rhabarber	Krebsaugen
„Thurbith“	präparierten Weinstein
Springkörner	Bibergeil
Manna	

ferner:

Sperma ceti	China
Muskatöl	Nießwurtz
Paradiesholz	„Teufels Koth“ (Succ. Liquiritiae)
Sandelholz	Myrrha
Lignum Sanctum	Mastix
Sassafras	Weihrauch
Sarsaparilla	Rauchkerzl und -Pulver
Veilchenwurzel	

alle Composita und „Mercurialischen“ Sachen⁴²⁸.

Im Herbst des Jahres 1714 wurden auf Weisung der Stadt die Apotheken, die das letzte Mal 1712 visitiert worden waren, durch die Deputierten „ad rem medicam“ sowie durch die Physici und die Ärzte besichtigt⁴²⁹. Während die Visitationen in allen Offizinen ohne Beanstandung verliefen, gab es in der Weinmannschen Differenzen, die ein größeres Nachspiel hatten.

Da in dem Visitationsprotokoll durch eine „besondere Affectirte passion“⁴³⁰ Dr. Agricolas die Apotheke Weinmanns gegenüber den anderen, die man aus „Faveur“ herausgestrichen hatte, zu schlecht beurteilt wurde, kam es zwischen den Visitatoren — Dr. Göller distanzierte sich von dem Protokoll mit einem Attestatum⁴³¹ — zu Unstimmigkeiten, zwischen Weinmann und Agricola zum offenen Streit. Weinmann brachte Zeugnisse von zwei Ärzten (Dr. Göritzen⁴³² und Dr. Schorer⁴³³) bei, die ihm den tadellosen Zustand seiner Offizin bescheinigten. Auch Dr. Dieterichs, der von Weinmann um nochmalige Besichtigung des „Aquariums“ (die Gesamtheit der Wässer) ersucht wurde, konnte keine Mängel feststellen und gab zu, daß er als der jüngste und federführende Arzt von den älteren Kollegen bestimmt worden sei, gegen seinen Willen die negativen Äußerungen im Protokoll niederzuschreiben.

Näheres über den Verlauf des Streites ist unter der Überschrift „Species Facti“⁴³⁴ (von Schincke publiziert⁴³⁵) im Protokollbuch des „Collegium Pharmaceuticum“ dargelegt. Das in dem Schriftstück vermerkte Datum von 1715 ist falsch, die Visitation fand im Herbst 1714 statt.

Nachdem Weinmann und Dr. Agricola nach einer persönlichen, heftigen Kontroverse „ohne rauffen endlich von einander“ gingen, beendete der Rat den Streit, indem er Weinmann wegen seiner verübten „Hohigkeit und importunität“ einen Verweis erteilte und ihn ersuchte, den Physici und Medici Respekt zu erweisen. Diese sollten ihm aber des Streites wegen in seiner Profession nicht hinderlich sein. Beiden Parteien wurde ein „Fridboth“ von 24 Talern auferlegt⁴³⁶.

Am 30. März 1716 wird die Apothekerschaft wieder wegen der Materialhandlung vorstellig, die einstmals von Neuhaus, dann von Schustereder⁴³⁷ geführt wurde und deren Eigentümer jetzt Bieler (Pühler) ist. Trotz des Besitzerwechsels, von dem man eine Besserung erwartete, bleibt die Konkurrenz für die Apotheker unverändert spürbar, da der Materialist widerrechtlich Waren in kleinen Mengen abgibt. Obwohl man gehofft hatte, der Rat werde endlich die Angelegenheit bereinigen und die in der Medizinalordnung vorgesehenen Bestimmungen ausführen, sehe man sich getäuscht⁴³⁸. Unter diesen Mißständen leide auch das Gemeinwohl:

„Über diß auch der gröste Schaden dem gemeinen Weßen dadurch zu wächßet, wann jeder in des andern Handlung einen Eingriff thut, sich in alle sachen mischet, das Brodt einem andern vor dem Maule wegnimbt . . . Wier geschweigen daß Unglück, welches auß dießer Unordnung theils entstanden, theils noch entstehen würde, daß manches armes Mensch, theils zu Tode purgiret, theils vomiret, theils mit andern unbekannten Medicament, welche von dergleichen unwissenden angegeben und gebraucht werden, hingerichtet wird . . .“.

Der Rat läßt bereits am 31. März⁴³⁹ wissen, daß die Schlichtungskommission wieder „reassumiret“ werden solle; er benennt dafür den Hansgrafen Häberl sowie die Ratsherren Plato und Harrer. Diese handeln erneut einen Vergleich aus, der im wesentlichen dem mit Schustereder geschlossenen gleicht, die Gewichtsmengen werden jedoch geändert: Al-

les, was vorher nicht unter drei Lot verkauft werden durfte, wird auf $\frac{1}{8}$ Pfund, die Pretiosa von einem Skrupel auf 1 Quintel, Öle auf $\frac{1}{4}$ Pfund festgelegt. Der Vertrieb von Zinnober, Antimon, Tartarus emeticus und Spiritus Vini wird den Materialisten völlig verboten. Bemerkenswert ist die Verordnung über Theriak und Mithridat. Die Materialisten dürfen ebenso wie im ersten Vergleich nur diese beiden Composita führen, jedoch unter der Bedingung, sie „Venedisch gut und audentisch in Büchseln“ abzugeben. Diese Waren werden demnach schon als ‚Arzneispezialitäten‘ verstanden. Sie kamen originalverpackt in den Handel und durften deshalb in unveränderter Form auch von weniger qualifizierten Händlern, die sonst keine Composita anfertigen und vertreiben sollten, verkauft werden. Den Apothekern hingegen blieb das Monopol zur Herstellung und zum Vertrieb aller übrigen Composita gesichert.

Der Vertrag über den Vergleich ist von den Materialisten Küffer, Brander und Bieler unterzeichnet und trägt die Unterschriften der Apotheker Schwenter, Leipold, Weinmann, Lindwurm und Ströhl. Letzterer tritt erstmals als Mitglied des „Collegium Pharmaceuticum“ auf, das zuvor gegen seine Aufnahme in den Kreis der Regensburger Apothekerschaft Bedenken geäußert hatte.

Am 2. April 1716 waren dem „Collegio Pharmaceutico“ vom Rat die Ströhlinschen Zeugnisse zugeleitet worden⁴⁴⁰. Ströhl hatte seinem Antrag auf Aufnahme als Bürger und Apotheker in Regensburg ein Testimonium von sechs Ulmer Ärzten, ein Generalattest der Stadt Nördlingen, das Empfehlungsschreiben eines Arztes und den Kaufkontrakt der Biellerschen Offizin (Bieler Apotheker † 1713, s. Kapitel B I Seite 89) beigelegt. Die Apothekerschaft überprüfte diese Schriftstücke und äußerte in einer mündlichen Aussprache gegenüber dem Rat ihre Bedenken: Es gehe die „gemeine rede“, daß Ströhl sich vor zwei Jahren, obwohl verheiratet, mit seiner Magd vergangen und einen Sohn gezeugt habe. Deshalb sei er von der Stadt Nördlingen bestraft und aus dem Großen Rat ausgeschlossen worden (dieses Gerücht könne ja nachgeprüft werden). Trotzdem wollten die Apotheker Ströhl nicht daran hindern, sich in Regensburg niederzulassen, sofern er gebührende Zeugnisse vorweise. Die Schriftstücke werden durch Schwenter dem Rat wieder zurückgegeben. Das „Collegium Pharmaceuticum“ habe sonst nichts einzuwenden, wolle „die blame (Schande) aber E. Edl. Rath zur beliebigen decision anheim stellen“.

Da die Stadtväter sich mit der mündlichen Stellungnahme nicht zufrieden geben, suchen sie die Apotheker, ihre Einwände schriftlich einzureichen. Dies geschieht dann am 18. April 1716⁴⁴¹.

Die Notizen zu den Ströhlinschen Zeugnissen im Protokollbuch zeigen, daß die Apothekerschaft dem künftigen Kollegen sehr skeptisch gegenüberstand⁴⁴²: Das Zeugnis über seine viermonatige Provisorzeit in der „Mayerischen“ Apotheke in Nördlingen vom 20. Januar 1710 besage lediglich, „daß man mit seiner responsion gar wohl content gewesen“. Selbst der Kaufkontrakt der Biellerschen Offizin könne nur als Entwurf gewertet werden. Es hätten ihn weder Zeugen noch Notar bekräftigt, und es seien keine ordentlichen „Terminen“ angesetzt, obwohl die „gemeine rede“ ergangen, daß er die Apotheke mit 10 000 Gulden bar bezahlt habe.

Trotz der Ablehnung der Kollegen wurde Ströhl schließlich, ungeachtet aller Hindernisse, als Bürger und Apotheker angenommen, nachdem ein Ratsbescheid⁴⁴³ die Ergänzung des Nördlinger Attests durch weitere Angaben gefordert hatte. Eine Notiz vom

18. Mai 1716 besagt, daß man dem Johann Daniel Ströhlin die Ablegung der „Pflicht“ nicht „injungirt“ habe⁴⁴⁴.

1717 mußte sich der Rat wieder mit einem Apotheker befassen. Es ging dabei um einen Streit, den Weinmann mit einem unbotmäßigen und aufsässigen Gesellen auszutragen hatte⁴⁴⁵. Weinmann vermutete, daß dieser außerdem unter den „Burschen“ sei, die ihm nachts des öfteren die Fenster einwerfen und die Glocke abschneiden. Da er gegen den gewalttätigen Angestellten, der zu Leipolds Gesellen geäußert haben soll, er wünschte, „daß des Weinmanns alle seine Medicamenta möchten zu Gifft werden“, nicht allein vorgehen konnte, rief er den Rat um Unterstützung an. Dieser gab dem Gesellen das Consilium abeundi mit der Warnung, sich in Regensburg nicht mehr sehen zu lassen.

Am 9. Oktober 1719 schreibt Weinmann einen Brief an die „Herren Schwäger und Collegen“⁴⁴⁶, in dem er mitteilt, daß der Rat ihn, durch eine erneute Bitte der Frau Wittig veranlaßt, gebeten habe, das „Collegium Pharmaceuticum“ dahin zu bestimmen, die Wittigsche Materialhandlung „auß zu kauffen“. Den Entschluß dazu faßten sie aber erst ein Jahr später (29. November 1720⁴⁴⁷) und nur im Hinblick darauf, daß Wittig Apotheker und seine Witwe nicht bemittelt war. Den Wert der Waren, die verlost wurden, hatte man mit 25 Gulden angesetzt. Im Protokollbuch findet sich ein Vermerk, nach dem in Zukunft „kein Crahm mehr auß gekauffet“ werde.

1719 entsteht in Regensburg ein Streit, der um das Praktizierrecht des Arztes Johann Matthäus Fuchs geht. Fuchs fehlte nämlich, obwohl er studiert hatte und promoviert war, eine Voraussetzung zur Aufnahme in den Kreis der Stadtärzte: Er war als Sohn des Henkers nicht ehrbarer Abstammung⁴⁴⁸. Deshalb ließ man ihn in Regensburg nicht zu und war darauf bedacht, auch sein illegales Praktizieren zu unterbinden. In einem Schreiben des „Collegium Medicum“ an die Apotheker vom 24. Oktober 1719⁴⁴⁹ werden diese angewiesen, Rezepte des bekämpften Arztes weder selbst anzunehmen, noch durch die Gesellen und Lehrjungen anfertigen zu lassen, „widrigen fals . . . solche Mesures“ ergriffen würden, die „ihnen und ihren Officinen zu nicht geringem Nachtheil und Schaden gereichen können“.

Um den erpresserischen Versuchen der Ärzteschaft eine entsprechende Antwort zuteil werden zu lassen, wurde dieser Brief auf Begehren des Magistrats durch Weinmann vor die Referendarien geschickt. Die Physici bekommen „ein repriment“ und den Befehl, das „Sigillum Collegy Medici“ zurückzugeben⁴⁵⁰. (Damit gelangt auch das letzte Privileg des 1701 aufgelösten Collegiums wieder in die Hände des Rates.)

Die Ärzte setzen sich schließlich, wahrscheinlich mit kaiserlicher Unterstützung, gegen Fuchs durch, dem laut Ratsbescheid vom 24. Oktober 1720 bei 24 Talern Strafe das Praktizieren untersagt wird. Den Apothekern Weinmann und Schwenter wird dieser Beschluß mitgeteilt. Da man ihnen aber die Denunziation Fuchs' im Falle einer Zuwiderhandlung befohlen hatte, lassen sie wissen⁴⁵¹:

- „1.) daß solches wieder ihren respect, wann sie solten aufseher abgeben.
- 2.) Daß es wieder ihre Nahrung, angesehen der Fuchs seine Recepta wurd im Bayerischen Hoff (Stadtamhof) hinauß senden und die selbige verdorbene Officin wieder aufhelffen
- 3.) daß die Apotheker ihre Medicamenta denen Noth leidenden Patienten, nicht aber dem Dr. Fuchßen gereichten.

4.) habe daß Collegium Pharmaceuticum wieder Fuchs keine Klag geführt, zu dem würden die Herren vom Corpore Medico schon vigilant sein zu erfahren, ob der beklagte nach dem ergangen verboth noch etwaß unter nehmen werde...“.

Die Senioren Schwenter und Leipold übergeben dem „Apotheken-Directori“ Johann Christoph Wild diesen Protest. Man bedeutet ihnen, sie sollten sich „in der stille“ gedulden, die Sache werde sich schon ändern.

Daß die Ärzte tatsächlich „vigilant“ waren, zeigt eine Anzeige⁴⁵² gegen Schwenter und Weinmann, bei denen Fuchs angeblich verschrieben hatte. Sie berufen sich auf einen Befehl aus Wien, der dem Magistrat der Stadt bei Strafe geboten hatte, den Bescheid wegen des Praktizierverbots an Fuchs zu „exequiren“ und binnen zwei Monaten nach Wien zu berichten, ob dies geschehen sei.

Auf die Frage, ob Fuchs seit dem Verbot tatsächlich etwas verschrieben habe, wird dies von den Apothekern verneint, bei Schwenter war für zwei Patienten lediglich etwas „reiteriret“ worden.

Der Streit schien damit beendet. Bemerkenswert ist das Selbstbewußtsein des „Collegium Pharmaceuticum“, das nicht zuletzt durch den streitbaren Weinmann gestärkt wurde, der 1722 auch Mitglied des Äußeren Rates ist⁴⁵³.

1723 erscheint Weinmanns „Catalogus Alphabeticò ordine exhibens Pharmaca, tam Simplicia quam Composita, quae rite praeparata extant In Pharmacopolio Ratisponensi, ad nigrum Aethiopem“ im Druck⁴⁵⁴. Er führt ca. 2700 Einzelpositionen auf und bietet einen Einblick in den Arzneischatz jener Zeit. Seine wissenschaftliche Aktivität zeigte sich nicht nur in dieser rein summarischen Publikation, sondern vor allem in seiner später herauskommenden „Phytanthozaiconographia“.

Weinmann bezeichnet sich also schon 1723 als Apotheker „ad Nigrum Aethiopem“. Im allgemeinen scheinen sich die Symbolnamen der Apotheken jedoch noch nicht durchgesetzt zu haben. Paricius⁴⁵⁵ führt im gleichen Jahr in seiner Aufstellung unter der Rubrik „Künstler“ nur die Namen der Apothekenbesitzer Johann Christian Schwenter, Johann Zacharias Leipold, Johann Wilhelm Weinmann, Urban Lindwurm und Johann Daniel Ströhlin, nicht aber die Bezeichnungen der Apotheken an.

1724 werden wieder Spannungen zwischen Ärzten und Apothekern sichtbar. Der Rat läßt auf Wunsch der Ärzte, die sich in ihrer Berufsausübung gestört fühlen, den Apothekern einen Bescheid zukommen⁴⁵⁶; das was „wegen der starken purgantium, antimoniatorum, compositorum celebriorum, Elaborirung der Chymicorum und anderen Dingen, insonderheit aber verbotenen Eingriffs in der Herren Medicorum Amt, heilsamlich verordnet ist“, sei „einige Zeit her der Behörh nach nicht beobachtet worden“. Der Rat händigt deshalb den sämtlichen Apothekern den Passus der Ordnung über das Verhalten zu den Ärzten nochmals in einer Abschrift aus und zwar mit dem Hinweis, daß sie und ihre Gesellen der Ordnung nachzukommen hätten. Bei 10 Talern Strafe sollen sie „der praxeos medica sich gänzlich enthalten und weder directe noch indirecte Bürgern, Schuzverwandten, Comitial oder andere fremde Persohnen in die Cur nehmen, noch mit Urin beschauen, blutjudiciren, Rath geben oder tractiren von Hauß aus, denen Herren Medicis Eingriff thun“.

Die Ermahnung zeigt, daß die Vorschriften der Medizinalordnung von 1706 nicht nur von seiten der Konkurrenten der Apotheker, sondern anscheinend auch durch sie selbst übertreten wurden.

In der Folge wird das Apothekenwesen etwas straffer organisiert. Durch die gesetzliche Regelung über die Weiterführung der Apotheken nach dem Tod des Inhabers kam dem Amt des Provisors eine größere Bedeutung zu. Sie machte eine besondere Verpflichtung durch einen Eid, der den Provisor sowohl an den Rat als auch an die Besitzer der Apotheke band, notwendig. Das Wahl- und Eidbuch der Stadt enthält einen solchen Eid aus der Zeit nach 1726⁴⁵⁷.

Auch auf dem Gebiet der offiziell vorgeschriebenen Arzneibücher wurde die Stadt aktiver und erließ 1727 erstmals eine eigene, für Regensburg verbindliche Pharmacopoe, das „Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense“. (s. Kapitel C II Seite 121).

Die gesamte Apothekerschaft, als deren Senior 1731 der seit Jahren dem „Collegium Pharmaceuticum“ vorstehende Schwenter genannt ist⁴⁵⁸, wird 1733 u. a. wegen eines Mißstandes, der seine Ursache in der Unterhaltung der Kundenkonten hatte, vorstellig. Man beschwert sich beim Rat⁴⁵⁹, daß viele Leute, die in einer Apotheke Schulden hätten, sich in einer anderen ein Konto errichten ließen; auf diese Weise stünden sie manchmal in allen fünf Apotheken im Debet und bezahlten nichts. Der Rat wird um eine verbindliche Ordnung gebeten, die bewirken soll, daß künftig keinem Kunden, der „nicht in der Apotecken, deren er sich vorher bedient, Richtigkeit gemacht“ hat, in einer anderen Offizin Medikamente verabreicht werden sollen, es sei denn, er bezahle bar. Sie bringen außerdem eine Beschwerde gegen die Apothekergesellen vor, die, nachdem sie „bey einem Patron Demission erhalten sogleich dahier in eine andere Condition getreten und durch Abstamung der Kundschaft zwischen denen Patronen viel Verdruß erwecket hatten“.

Ein Dekret verfügt daraufhin, daß unter Vorbehalt der „in sonder Fällen nöthigen Dispensation“ kein Apotheker an Kunden, die noch in einer anderen Apotheke Schulden haben, Medikamente — außer gegen Barzahlung — abgeben darf.

Wegen der Gesellen wird bestimmt, daß für alle, die hier gedient und von ihrem „Prinzipal“ den Abschied verlangt oder erhalten haben, die Aufnahme in eine andere Regensburger Apotheke innerhalb der folgenden zwei Jahre unzulässig ist. Im Übertretungsfall soll von der zuwiderhandelnden Offizin eine Strafe von 12 Reichstalern eingetrieben werden, die zur Hälfte dem „aerario publico“, zur anderen Hälfte den übrigen Apothekern zufällt.

Eine gesetzliche Regelung dieser Frage war schon deshalb notwendig, weil sich die Zahl der Gehilfen im Laufe des 18. Jahrhunderts vermehrte. Während um 1700 jeder Apotheker nur mit einem Gesellen zusammenarbeitete, änderten sich die Verhältnisse zur Jahrhundertwende zugunsten einer Personalerweiterung.

Für die fünf Regensburger Apotheken ergab sich 1736 eine neue Situation. Zwischen dem Kloster St. Emmeram und der Reichsstadt war es zu einem Streit wegen der beiderseitigen Gerechtsame gekommen; die Stadt setzte ihre Ansprüche durch und „hierüber entrüstete sich das Kloster dergestalten, daß es seine Drohungen in das Stadtgericht, also gleich alle diejenigen Bürger, bei welchen es bisher arbeiten lassen, abgedankt und sich zur Stadt am Hof gewandt, sogar daß sie auch in dem Kloster eine eigene Apotheke mit großen Unkosten angerichtet“⁴⁶⁰.

Die Errichtung der Klosterapotheke ist demnach auf das Jahr 1736 zu datieren, wenn auch wiederholt die Behauptung aufgestellt wird, das Reichsstift St. Emmeram habe von jeher eine eigene Apotheke besessen⁴⁶¹.

Fürnrohr⁴⁶² hat demgegenüber bereits schlüssigen Beweis geführt, daß die Annahme, das Kloster habe schon immer eine Apotheke unterhalten und die St. Emmeram-Apotheke sei die älteste der Stadt, nicht haltbar ist.

Auch Kohlhaas⁴⁶³ gibt 1787 an, daß die St. Emmeram-Apotheke erst auf Grund des Streites errichtet wurde.

Ein lateinischer Vermerk aus St. Emmeram besagt, daß am 26. April 1736 das Kloster einstimmig beschloß, einen katholischen Arzt und einen katholischen Pharmacopaeus einzustellen. Letzterer solle die Apotheke, die im Kloster eingerichtet werden wird, leiten⁴⁶⁴.

Als 1742 Abt Anselm von St. Emmeram stirbt, wird in der Lob- und Trauerrede des Benediktiner-Paters Veremundus Bader die „zierlich als kostbare Apotheke oder Artzney-Kammer“ die Anselmus seinen Söhnen eingerichtet hat, erwähnt⁴⁶⁵. (Die im Deutschen Museum ausgestellten Gefäße der ehemaligen Kloster-Apotheke geben übrigens einen Eindruck von der aufwendigen Ausstattung.)

Die Spekulationen über das Alter der St. Emmeram-Apotheke, von der Freytag behauptet, sie sei die älteste Regensburger Apotheke⁴⁶⁶, entstanden vor allem aus dessen falscher Interpretation einer Klosterrechnung. Danach bezahlte Abt Albert von St. Emmeram 1326 einem Arzt 1 Pfund Schillinge und in die Apotheke 6 Schillinge Pfennige⁴⁶⁷. Allein daraus wurde fälschlich gefolgert, daß zu dieser Zeit im Kloster bereits eine Apotheke vorhanden war, die somit die älteste Apotheke der Reichsstadt gewesen wäre. Diese Behauptungen können schon damit widerlegt werden, daß die bürgerlichen Apotheken das Kloster auch im 15. und 16. Jahrhundert belieferten (s. Kapitel A II Seite 18). Die Rechnung von 1326 ist demnach vielmehr ein Beweis für das Vorhandensein einer Apotheke auf dem Gebiet der Reichsstadt. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß ein Abt Medikamente aus der klostereigenen Apotheke bezahlt.

Walderdorff⁴⁶⁸ legt das Gründungsjahr der St. Emmeram-Hofapotheke auf 1606 fest. In diesem Jahr habe der Apotheker Christoph (!) Müller (= Christian Müller) ein Haus „bei den vier Eimern“ von den Kindern des Kaufmanns Andreas Glatt um 550 Gulden erworben. Dieser Kauf hat zwar stattgefunden, jedoch ist Walderdorffs Folgerung falsch, denn die Apotheke Müllers befand sich schon 1579 in der Wahlenwacht. Vor der Verlegung der späteren St. Emmeram-Apotheke in das Haus „bei den vier Eimern“ (E 65) im Jahre 1830 ist an dieser Stelle keine Apotheke nachzuweisen, eine Kontinuität ab 1606 demnach völlig auszuschließen.

Für die fünf bürgerlichen Apotheker Regensburgs war die sich nach 1736 entwickelnde Kloster-Apotheke eine spürbare Konkurrenz, da die Geistlichkeit und die katholischen Gesandtschaften ihren Arzneimittelbedarf weitgehend in der Apotheke des Reichsstifts deckten.

Die Eintragungen im Protokollbuch des „Collegium Pharmaceuticum“ sind von nun an sehr spärlich. Die wirtschaftliche Lage der Apotheken scheint sich normalisiert zu haben; die Medizinalgesetzgebung gewährleistete ein besseres Funktionieren des gesamten Gesundheitswesens.

Die etwas ruhigere Zeit ermöglichte die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Problemen. Die Apotheker befaßten sich vornehmlich mit der Botanik; führend dabei war Weinmann, der Senior der Apothekerschaft, der einen eigenen Botanischen Garten unterhielt und in reger Korrespondenz mit angesehenen Botanikern stand⁴⁶⁹. Er arbeitete

an seinem Kräuterbuch „Phytanthozaiconographia“ mit den Ärzten Johann Georg Dieterichs und dessen Sohn Ludwig Michael Ambrosius (später mit Dr. Karl Bieler) zusammen, die ihm die Texte zu den Abbildungen verfaßten. Die Kupferstiche wurden nach Vorlagen Seufferts, Ehrets und der Malerin Asam in Augsburg angefertigt⁴⁷⁰. Die erste Lieferung kam 1734 heraus.

Ein weiteres Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen Medizin und Pharmazie ist auch in der „Haus- und Reiseapotheke“ des Regensburger Stadtarztes Johann Gottlieb Schaeffer zu erblicken. Diese bestand aus einem messingbeschlagenen Kasten aus Nußbaumholz, der 40 verschiedene Arzneimittel sowie Waage, Gewichte und Arzneilöffel enthielt. Sie wurde in den fünf bürgerlichen Apotheken um 20 Gulden verkauft. Dort konnten auch die einzelnen Mittel nachbestellt werden. Eine 1759 von Schaeffer konzipierte Gebrauchsanleitung⁴⁷¹ erschien 1760 im Druck. Sie gibt einen interessanten Einblick in die medizinischen Vorstellungen und Kuriermethoden jener Zeit⁴⁷². Der Handel mit dem „Apotekgen“ muß für die Regensburger Apotheker recht einträglich gewesen sein, da nach Angaben Schaeffers die Nachfrage im bayerischen und pfälzischen Gebiet sehr groß war. (Der Arzt betonte übrigens, daß er bei diesem Handel für sich keinen Gewinn erstrebe oder erziele.)

Die Zeit der Aufklärung fand in einer sich verstärkenden Wissenschaftlichkeit in der Pharmazie ihren Niederschlag. Die Arzneibücher werden nach neuen Erkenntnissen bearbeitet, so das Regensburger Dispensatorium von 1727, das von den Ärzten handschriftlich neu gefaßt wird. 1773 werden die Apotheker vom Rat ausdrücklich angewiesen, die Composita nach dem „hiesigen geschriebenen Dispensatorium“ anzufertigen⁴⁷³. Die Stadt drückt in einem Brief⁴⁷⁴, der aus diesem Anlaß den Apothekern zugesandt wird, ihre Zufriedenheit mit dem guten Zustand der Offizinen, die von den Ärzten begutachtet worden waren, aus.

1776 machte sich die zunehmende Konkurrenz der Apotheke des Klosters St. Emmeram bemerkbar, als nämlich der Hof des Fürsten von Thurn und Taxis, der bis dahin seine Arzneien aus der Gladbachschen (Elephanten-) Apotheke bezogen hatte, zu der Kloster-Apotheke überwechselte⁴⁷⁵. Der Rat sah zunächst davon ab, gegen das Reichsstift vorzugehen, obwohl dessen Apotheke nicht mehr nur ausschließlich für den Bedarf des Klosters arbeitete, sondern auch Arzneimittel in die Stadt abgab. Ein Eingreifen erschien ihm erst zu einem späteren Zeitpunkt notwendig.

Inzwischen versuchte sich die Stadt in Reformen der Apotheken-Gesetzgebung. So erzwog man 1779 nach dem Vorbild Gothas, die Apotheker nur noch mit Handschlag zu verpflichten und den Eid lediglich von den Provisores zu verlangen⁴⁷⁶. Zu dieser Regelung konnten sich die Regensburger aber anscheinend nicht generell durchringen, obwohl es aus den Jahren 1716, 1732, 1741, 1714 Beispiele dafür gibt, daß Apotheker „ohne Auftrag, die Apothekerpflicht zu leisten, angenommen worden“ sind⁴⁷⁷. Von Johann Daniel Ströhlin jun. wird 1746 berichtet, daß er als Provisor „Pflicht getan“ hat⁴⁷⁸. Eine Abschrift des Apothekereides vom 25. Oktober 1779⁴⁷⁹ läßt darauf schließen, daß dieser im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts noch aktuell war und von Fall zu Fall entschieden wurde, ob von einem Apotheker die Vereidigung verlangt werden sollte oder nicht.

1779 beschließt der Rat, die „Abendmahlzeit“, die bisher bei den zweijährigen Visitationen von den Apothekern für die Ärzte gegeben wurde, abzuschaffen und daß die fünf

Apotheker stattdessen gemeinsam eine Summe von 12 Gulden für jeden „Medico Visitatori“ aufzubringen hätten⁴⁸⁰.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts ist neben einer größeren Sachlichkeit in der Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Apothekern auch eine bessere wirtschaftliche Lage der Apotheken zu beobachten, die sich u. a. in der stärkeren personellen Besetzung der Betriebe zeigt. So berichtet beispielsweise der Botaniker David Heinrich Hoppe (Gehilfe in der Elefanten-Apotheke) in seiner Selbstbiographie⁴⁸¹, daß in der Elefanten-Apotheke um 1780 drei Gehilfen und ein Lehrling beschäftigt waren. (1805 arbeiten in der Elefanten-Apotheke fünf Gesellen, in der Löwen-Apotheke und in der Engel-Apotheke je vier „Diener“.) Die drei Gehilfen wechselten sich wöchentlich in Rezeptur, Defektur und Adjunktur ab, wodurch für sie eine „bequeme Mannigfaltigkeit“ gegeben war⁴⁸². Der Arzt Kohlhaas⁴⁸⁴ plädiert aber dafür, den wöchentlichen Wechsel der „Receptarii“ abzuschaffen, da dadurch die „Gleichheit“ der Taxe gefährdet sei.

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Apothekern in der Botanik erfuhr vor allem durch Hoppe einen starken Auftrieb. Schaeffer erwähnt ihn in seiner „medizinischen Ortsbeschreibung“⁴⁸⁵ und gibt zu, daß er diesem Gehilfen der Elefanten-Apotheke Beiträge und Belehrungen zu verdanken habe. (Übrigens führt Schaeffer in dieser Schrift 1783 die fünf bürgerlichen Apotheken mit ihren Symbolbezeichnungen an⁴⁸⁶: „Zum Engel“, „Zum Adler“, „Zum Löwen“, „Zum Mohren“, „Zum Elefanten“.)

Der Eifer, mit dem ausgangs des 18. Jahrhunderts in Regensburg Botanik betrieben wurde, geht aus einer Bemerkung Hoppes⁴⁸⁷ hervor: „... An einem Sonntag hatte ich mich nach den Mattinger Bergen begeben und dort insbesondere mit *Cypripedium calceolus* und *Melittis Melissophyllum* meine Blechbüchse gefüllt. Als ich nun mittags zurückkehrte, meine botanischen Freunde vor dem Tore antraf und ihnen von meinen Schätzen reichlich mitteilen konnte, da waren auch sie, teils durch die Schönheit der genannten Pflanzen, teils durch meinen Eifer so erfreut, daß de Bray zu den Worten sich veranlaßt sah, Regensburg könne einmal in der Botanik berühmt werden. Diese Worte bestimmten mich noch mehr, einen längst beschlossenen Vorsatz, eine botanische Gesellschaft zu stiften, in Ausführung zu bringen, wozu die hier anwesenden Pharmazeuten Martius und Stallknecht als gebildete Männer und Mitstifter gewählt wurden, wie dann dieselbe am 14. Mai 1790 wirklich ins Leben trat“.

Die Regensburger Botanische Gesellschaft war die erste der Welt, ihr folgte erst 1801 die Göttinger Phytographische Gesellschaft.

In der Vorrede des ersten Botanischen Taschenbuchs (15. Dezember 1789) deutet sein Verfasser Hoppe die Nützlichkeit seiner wissenschaftlichen Bemühungen für die Pharmazie an: „... Wirklich darf ich mir schmeicheln, zu dem jetzigen wissenschaftlichen Stande der Pharmacie beigetragen und die Nothwendigkeit der Studien derselben auf Universitäten mitveranlasst zu haben.“ (Hoppe hat sich, nachdem er keine Gelegenheit zu eigenem „Etablissement“ gefunden hatte, nach sechsjähriger Dienstzeit in der Elefanten-Apotheke entschlossen, Medizin zu studieren. Er übte später den Arztberuf aus.)

Der Wahlspruch der Botanischen Gesellschaft, deren Präses der Arzt Kohlhaas war, kann u. a. als Hinweis einer größeren Einigkeit zwischen Ärzten und Apothekern im Bemühen um die „ars amabilis“ angesehen werden: „Res parvae concordia crescunt, discordia dilabuntur“⁴⁸⁸.

Punkt 21 der „Gesetze“ der neuen Vereinigung beschäftigt sich mit den Pharmazeuten unter ihren Mitgliedern⁴⁸⁹: „Jedes ordentliche Mitglied, das in einer der hiesigen Apotheken conditionirt, wird erinnert, daß es, aus allzugroßem Enthusiasmus für die Botanik, keineswegs weder das Studium der Chemie, noch die Geschäfte seines Prinzipals vernachlässigen dürfe. Es soll alles, was zur Botanik gehört, nie anders als in den für jeden conditionierenden Apotheker freien Abend- und Morgenstunden, und an den gewöhnlichen Ausgethagen betreiben. Man kann ihm dieses Gesetz nicht genug einprägen; denn da bei der Receptur nicht nur gar leicht Fehler von großen Folgen entstehen können, wenn man sich mitten unter derselben mit Pflanzenbetrachten und Einlegen abgeben wolle, sondern auch das Zutrauen des Prinzipals und des Publikums verlohren geht, und der blasse Neid die vorgefallenen Fehler als Folge der botanischen Gesellschaft selbst ausposaunen würde, so verpflichtet die Gesellschaft ein solches Mitglied, das sich auf vorbenannte Art Fehler zu Schulden kommen lassen sollte, auf das ernstlichste zur Zurückgabe seines empfangenen Diploms, so wie sich auch andere der Apothekerkunst Verwandte, wegen einer solchen zu Schulden kommenden Klage, nie auf die Aufnahme in unsere Gesellschaft Rechnung machen dürfen“.

Einige Grundzüge der pharmazeutischen Ausbildung, die darin zum Ausdruck kommen, wurden 1787 auch von Kohlhaas⁴⁹⁰ erwähnt, der die teils mangelhaften Studien des Apothekenpersonals beklagt und vorschlägt, man möge einen botanischen Garten auch zum Großanbau in Regensburg anlegen und die angehenden Apotheker an Hand geeigneten Schrifttums gründlich ausbilden. Kohlhaas bedauert, daß es nicht allerorten einen Bergius wie in Stockholm gebe. Er sei aber bereit, als Ausbilder in einem Apotheker-Seminarium und als Berater für die Anlegung einer Bibliothek für die Lehrlinge tätig zu werden.

Während sich das pharmazeutische Personal mit der Botanik beschäftigte, waren die „Prinzipales“ für diese Entwicklung anscheinend weniger aufgeschlossen. Für sie stand die wirtschaftliche Entwicklung der Apotheken nach wie vor im Vordergrund ihrer Bemühungen.

Wie schon erwähnt, bekamen die bürgerlichen Apotheken die Konkurrenz der Kloster-Apotheke von St. Emmeram immer stärker zu spüren. Hatte die Stadt diesbezüglich lange keine Schritte unternommen, „bis die bürgerlichen Apotheker in einem Memorial wegen der sich immer weiter ausbreitenden Emmeramer Apotheke um obrigkeitliche Hilfe gebeten haben“⁴⁹¹, so schien 1785 die Zeit dazu gekommen, die Kloster-Apotheke in ihre Grenzen zu verweisen. Bewogen durch das Memoriale der Apotheker und andere Vorkommnisse, strengte die Stadt nun einen Prozess an, durch den die Übergriffe des Klosters auf die Rechte der Reichsstadt endgültig verhindert werden sollten. Am 3. März 1786 ergeht von Wien nach dem Urteil des Reichskammergerichts ein Verbot, wonach der Kloster-Apotheke untersagt wird, weiterhin Arzneimittel an die städtische Bevölkerung abzugeben⁴⁹². Das Verbot verhinderte die allmähliche Einordnung der St. Emmeram-Apotheke unter die bürgerlichen Apotheken. (Dies geschah erst ab 1811; noch 1802 führt das Adreßbuch nur die fünf bisherigen Regensburger Apotheken⁴⁹³.)

Im ausgehenden 18. Jahrhundert beschränkte sich die Medizinalgesetzgebung der Reichsstadt auf verhältnismäßig unwichtige Verordnungen. (Die Ordnung von 1706 und der Eid von 1694 wurden im wesentlichen unverändert beibehalten.) 1785 bestimmt man beispielsweise, daß in den Apotheken Kästen und Schubladen der Materialkammer an-

statt mit Nummern mit Namen zu versehen seien, um Verwechslungsmöglichkeiten beim Nachfüllen zu vermeiden⁴⁹⁴.

Daß sich im 18. Jahrhundert die Pharmazie gegenüber der Medizin langsam emanzipiert, geht daraus hervor, daß bei der Bereitung der Composita die Anwesenheit von Ärzten nicht mehr vorgeschrieben ist. Davon ausgenommen blieb der Theriak, der laut Kohlhaas noch 1787 im Beisein eines Arztes präpariert wurde⁴⁹⁵. Diese Lockerung in der Medizinalgesetzgebung zugunsten der Selbstverantwortung der Apotheker war einmal bedingt durch eine neue Einstellung der Obrigkeit zum Gesamtkomplex des Gesundheitswesens und außerdem durch modernere Heilmethoden, die den alten Composita und „Pretiosa“ weniger Bedeutung beimaßen und jene „altmodische Tracht verdrängt“ haben (Kohlhaas). Dazu kam ferner die bessere Ausbildung der Apotheker, die eine Gewähr für deren Fähigkeit zur Übernahme einer größeren Verantwortung und Eigenständigkeit bei der Arzneibereitung bot.

1798 tritt die Apothekerschaft mit einem Aufruf an das „verehrungswürdige Publikum“ in Regensburg heran: „Längst war der alte Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch (Gesetz war es nie) mit Neujahrsgeschenken, der lästigste Druck für alle Apotheker . . .“. Da auswärts und auch in der Stadt viele „Gewerbsmänner“ diese Sitte abgeschafft haben, bitten auch die Apotheker um Verständnis für die Beendigung dieses Brauches. Dadurch falle für sie eine sechswöchige zusätzliche Arbeit fort, und sie könnten sich dann besser um ihre eigentlichen Aufgaben kümmern. Die Kranken, für die die Apotheke schließlich in erster Linie sorgen müßte, würden „unbekümmert seyn, ob zum neuen Jahr eine Schachtel Rauchwerk auf feyerliche Art gereicht wird oder nicht“. Die zusätzliche finanzielle Last bliebe außerdem den Apothekern erspart, die sowieso neben anderen Gewerbetreibenden benachteiligt seien: „Erachtet man weiters, wie unsre Kunst im Wesentlichen und Wissenschaftlichen so ausgedehnt, in der Ausübung und im Erwerbe selbst aber so eingeschränkt ist, — weil wir nicht, wie der Kaufmann, mit der ganzen Welt handeln können, sondern an unseren Platz gebunden sind . . .“, so erkenne man, daß sie Unterstützung verdienten und man sie zur Fortsetzung „eines der Menschheit so heilsamen und unentbehrlichen Gewerbes“ aufmuntern solle⁴⁹⁶.

Als im Jahre 1803 Regensburg dem Fürstprimas Dalberg von Mainz zufällt und zum „Fürstentum Regensburg“ wird, findet damit die eigenständige reichsstädtische Gesetzgebung ihr Ende. Dalberg begann die verschiedensten Bereiche der Verwaltung und Regierung in der Stadt neu zu ordnen; auch in der Medizinalgesetzgebung blieb er nicht untätig. Seine Verordnungen galten auch für Mainz und Aschaffenburg⁴⁹⁷ und sollen hier nicht mehr berücksichtigt werden, weil sie von der fürstlichen und nicht mehr von einer reichsstädtischen Obrigkeit, die ihre Tätigkeit ab 1803 für immer beendet hatte, erlassen werden.

Für das 18. Jahrhundert ist die Schwäche der reichsstädtischen Legislative bereits angedeutet worden. Die Medizinalgesetzgebung erfuhr keine Bereicherung; Vorschriften und Ordnungen des 17. Jahrhunderts wurden fast wörtlich übernommen. Auch die Exekutive verlor an Machtmitteln und Autorität, wie das Beispiel des habsburgischen Befehls gegen Fuchs und der Prozeß gegen das Kloster St. Emmeram, dessen sich die Stadt nicht allein erwehren konnte, zeigen. Im Gegensatz zum Verfall der reichsstädtischen Institutionen erfährt das bürgerliche Leben in der Stadt eine gewisse Blüte, erkennbar an einer vermehrten Bautätigkeit und an der Entwicklung des geistigen Lebens

der Stadt, das freilich dem Einfluß des Schottenklosters und St. Emmerams viel zu verdanken hat.

Der hohe Entwicklungsstand, den zum Beispiel die Botanik im 18. Jahrhundert erreichte, ist vor allem den wissenschaftlichen Bemühungen von Stadtärzten und Apothekern zuzuschreiben. Die Pharmazeuten Weinmann, Hoppe, Martius und Funck erlangten durch ihre Leistungen über die Grenzen der Reichsstadt hinaus Bedeutung.

Die fünf bürgerlichen Apotheken konnten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts festigen und erweitern, sodaß die Annahme zulässig ist, daß sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts die höchste Stufe seit ihrer Gründung erreichten.

Teil B

Daten zur Geschichte der fünf bürgerlichen Apotheken Regensburgs und chronologische Folge ihrer Besitzer bis 1803

Die fünf bürgerlichen Apotheken der Reichsstadt Regensburg haben — mit Ausnahme der Mohren-Apotheke — ihre örtliche Lage in der Altstadt westlich des Domes bis heute beibehalten; die drei ältesten (Engel-, Löwen-, Mohren-Apotheke) lagen im Kern des mittelalterlichen Geschäftszentrums.

Die Entwicklung der einzelnen Apotheken soll an der Aufeinanderfolge der Besitzer aufgezeigt werden; begonnen wird zum Zeitpunkt der angehenden Kontinuität. Dabei müssen auch Fälle einbezogen werden, in denen anfangs (16. Jahrhundert) die Apotheke in unmittelbarer Nähe der späteren Lage betrieben wurde.

I. Die Apotheke in der Wahlenstraße/Neupfarrplatz (E 29), spätere Engel-Apotheke

Da die frühesten reichsstädtischen Apotheken innerhalb der Wahlenwacht (Wahlenstraße, Kramwinkel) lagen, soll die Geschichte der Apotheke auf dem Grundstück, das von der Wahlenstraße bis zum Neupfarrplatz reicht (E 29) an den Anfang gestellt werden.

Diese Apotheke scheint zunächst ihren Zugang in der Wahlenstraße gehabt zu haben. Die Verlegung des Eingangs zum späteren Neupfarrplatz ist erst nach der Judenvertreibung und dem Abbruch der Synagoge wahrscheinlich. 1533 läßt eine Notiz den Umbau der Apotheke vermuten: Hans Perrch verändert eine Mauer, die auf den ‚Marie-Platz‘ (Platz der Kapelle zur Schönen Maria) geht⁴⁹⁸. Ab 1557 dürfte der Zugang vom Neupfarrplatz ausgebaut worden sein; in diesem Jahr wird nach der Errichtung der „Neuen Pfarre“ der Platz, der zuvor „ein ungepflasterter khottiger“ war, gepflastert⁴⁹⁹.

Die Inhaber der Apotheke, die im 18. Jahrhundert die Bezeichnung „Zum Engel“ annimmt und im 19. Jahrhundert als Apotheke „Zum Goldenen Engel“ firmiert⁵⁰⁰, werden nachstehend chronologisch aufgeführt. Genealogische Fragen können, ebenso wie bei den übrigen Apotheken nur dann behandelt werden, wenn sie in unmittelbarem Zusammenhang mit der Apotheke stehen und ihre Erwähnung für den Ablauf der Geschichte notwendig erscheint. Die diesbezüglichen näheren Fakten sind aus der 1953 erschienenen aufschlußreichen und gründlichen Publikation von Fürnrohr⁵⁰¹ ersichtlich, sie macht eine eingehendere Berücksichtigung an dieser Stelle überflüssig.

Als erster in der Reihe der Besitzer der späteren Engel-Apotheke kann

Paulus *Mynsinger* aus Ofen (28. Januar 1502)⁵⁰² angesehen werden. (Die Klammer enthält jeweils den Tag der Aufnahme als Bürger.) Obwohl er bei seiner Aufnahme in Regensburg noch als ‚Apothekersknecht‘ (Geselle) bezeichnet wird, besitzt er später eine eigene Apotheke in der Wahlenstraße, die er um 1530 Peter Daumann verkauft⁵⁰³. Mynsinger ist einer der drei Apotheker, die 1523 ihren Eid auf die Ordnung ablegen. Sein Nachfolger ist

Peter *Daumann* (8. Mai 1528)⁵⁰⁴ aus Lauingen. Die Stadt stellt ihm 1532 „Eisenbriefe“ aus^{504a}. Er war um 1535 nicht nur Mynsinger für die Apotheke noch mehr als 55 Gulden schuldig, sondern er überschätzte seine Kapitalkraft auch ansonsten: Nachdem er 1530 das Zahnsche Anwesen in der Wahlenstraße und dem „Pach“ (E 4 und E 7)⁵⁰⁵ und 1533 ein Haus gegenüber von St. Cassian⁵⁰⁶ gekauft hatte, ist er schließlich zahlungsunfähig. Ob er seine Apotheke aufgeben mußte, ist nicht zu klären. Am 7. November 1534 verklagen ihn zwei Augsburger Bürger, denen er um „Specerey“ 58 Gulden 38 Kreuzer schuldet⁵⁰⁷. 1536 fällt ihm sogar eine Zahlung von 16 Gulden schwer⁵⁰⁸. Die Verschuldung war sicherlich auch der Anlaß zur ‚Unterpfändung‘ und ‚Verschreibung‘ der Apotheke wegen 100 Gulden, die er geliehen hatte⁵⁰⁹. Daumann verkauft sein Anwesen ‚im Pach‘ 1537^{509a}. Sein ferneres Schicksal ist unbekannt. Auch über

Hans *Perrch* (Berringer) aus Nürnberg (26. Mai 1531)⁵¹⁰ weiß man nicht viel. Er erwarb 1533 ein Haus in der Wahlenstraße zwischen dem Schneider Velter und der Frau Sprenglinger (E 27) von Hans Kindlinger um 347 Gulden⁵¹¹. Er kann als Nachfolger Daumanns betrachtet werden. Bei seiner Bürgeraufnahme findet sich im Bürgerbuch die Bemerkung: „... an M(eister) Peter statt“ Bürger geworden. Möglicherweise bezieht sich dies auf seine Nachfolgeschaft für Daumann. 1533 bewilligt man Perrch eine bauliche Veränderung an dem erworbenen Haus. 1534 tritt er als Vormund der Katharina Trainer auf⁵¹². (Wie lange er in Regensburg lebte, ist ungewiß, vielleicht kehrte er in den folgenden Jahren auch nach Nürnberg zurück; 1536 erscheint dort ein Hans Perricht als Apotheker „unter den Plohen“⁵¹³.)

Die Namen der Besitzer der Apotheke in der Wahlenstraße bis 1579 sind nicht eindeutig festzulegen; über einige in Frage kommende Apotheker, die in dieser Zeit in Regensburg lebten, ist kein ausreichendes Material vorhanden (Baer, Rieder, Luntzer).

Unter den drei Apothekern, die 1579 eine Beschwerde unterzeichnen, ist

Christian *Müller*, der aus Dresden kommt⁵¹⁴, in die Wahlenstraße einzuordnen. Er fungiert um 1580 als „Leutenampt“ des Obristen der Wahlenwacht⁵¹⁵. Laut Visitationsprotokoll betrieb er 1585 sein kleines „corpus“ sehr zufriedenstellend, schien aber daraus anfangs keinen allzu großen Gewinn zu erzielen, da man 1587 das Absinken der Offizin als Folge eines finanziellen Mangels betrachtet. (Im selben Jahr wird er übrigens im Testament des Wolf Rieder, Mitglied des Inneren Rates, mit einem Thüringischen Taler bedacht.)⁵¹⁶ Es ist unwahrscheinlich, daß Müller in späteren Jahren die Apotheke in das Haus „bei den vier Eimern“, das er 1609 um 550 Gulden kaufte⁵¹⁷, verlegte. Christian Müller war bei seinem Tode 1621 Stadtgerichtsassessor⁵¹⁸. Sein Vermögen kam über seinen Schwiegersohn⁵¹⁹, den Apotheker

Christoph *Rabus* (10. Juni 1628)⁵²⁰, teilweise an Cornelius Devenne, der 1635 dessen Witwe heiratet⁵²¹. Von Rabus, der 1634 bereits stirbt^{521a}, ist außer einer Rechnung von 1632 nichts überliefert⁵²². Mit

Cornelius *Devenne* (9. April 1635)⁵²³ tritt erstmals ein gebürtiger Regensburger in der Reihe der Besitzer der späteren Engel-Apotheke auf. (Er ist nicht, wie Ferchl⁵²⁴ annimmt, Flame, sondern lediglich vom Großvater her niederländischer Abstammung.) Devenne erwirbt am 25. April 1637 das Haus in der Wahlenstraße (E 29) zwischen Adam Prunner und der Witwe Grienewaldt um 1762 Gulden⁵²⁵. Nach der anfänglich wechselnden Lage der Apotheke wird diese nun ab 1637 beibehalten. (Die heutige Engel-Apotheke befindet sich noch auf dem gleichen Grundstück.) Devenne brachte es, nicht zuletzt auf Grund von Erbschaften, zu einem beträchtlichen Vermögen. 1637 ist er als Universalerbe im Testament seiner begüterten ersten Frau Anna (Tochter Christian Müllers und Witwe des Christoph Rabus, verwandt mit der Frau des Apothekers Ambrosius Geßner) eingesetzt⁵²⁶. 1644 beerbt Devenne seine zweite Frau Helena Ursula⁵²⁷, Tochter des Emmeram Lerchenfelder, Mitglied des Inneren Rates. Auch aus dem Nachlaß seiner Eltern erhält Devenne 1650 mehr als 4000 Gulden⁵²⁸.

Seine beruflichen Fähigkeiten scheinen beachtlich gewesen zu sein, denn er erzielt mit seiner Apotheke große Gewinne. Aus den Jahren 1635, 1636, 1641 und 1669 sind quittierte Rechnungen Devennes erhalten⁵²⁹. 1670 zieht man ihn bei der Verfassung einer neuen Ordnung hinzu. Sein Ansehen in der Stadt zeigt sich auch in der Ernennung zum Stadtgerichtsassessor⁵³⁰.

Devenne war kinderlos geblieben, und so setzte er sich, wohl auch auf Grund seiner günstigen finanziellen Lage, 1672 zur Ruhe. Nachdem er schon 1649 sein Haus „bei den vier Eimern“ um 700 Gulden verkauft hatte⁵³¹, übergab er 1672 seine Behausung und Hofstatt in der Wahlenstraße dem Apotheker Johann Paul Schlapp um 2000 Gulden⁵³².

Das Testament des Cornelius Devenne⁵³³ gibt Aufschluß über ein Vermögen, das in dieser Höhe wohl von keinem anderen Regensburger Apotheker erreicht wurde. In diesem Dokument zeigt sich außerdem die Persönlichkeit Devennes, der als typischer Vertreter des Barock unter allen seinen Kollegen des 17. Jahrhunderts herausragt. Nach seinem Tod am 22. November 1672⁵³⁴ erhielten demnach die evangelischen Geistlichen 300 Gulden, das Städtische Almosenamt 300 Gulden und die 200 Gulden, die ihm Hans Holzer schuldig war. Die Zinsen („Interesse“) dieser Summe sollten am Tag Cornelius an Arme verteilt werden. Dem Stadtgericht, dem der Apotheker 34 Jahre lang angehört hatte, vermachte er 2000 Gulden. Das „Interesse“ von dieser Summe sollten die Herren jährlich am Tag Cornelii „in Fröhlichkeit miteinander verzehren“ und seiner „dabey in besten“ gedenken. Das Waisenhaus erhält 900 Gulden, die ihm die Stadtkammer noch schuldig ist (vermöge Rechnung wegen der Soldaten). Seine Geschwister und deren Kinder (unter ihnen ist auch ein Apotheker) bekommen insgesamt 4000 Gulden und 5000 Reichstaler, seine Dienstmagd 100 Dukaten. Universalerbin des Restvermögens ist Devennes Schwester in Nürnberg.

Aus Anlaß des Todes von Cornelius Devenne ließ man sein Portrait und einen lateinischen Nachruf drucken, in dem man seine Tugenden als Bürger (*optimus civis*), Apotheker (*absolutissimus pharmacopaeus, dexterrimus Chymicus*) und Stadtgerichtsassessor (*Assessor-Senior meritissimus*) rühmt (siehe Abbildung 2).

Noch zu Lebzeiten Devennes kam die Apotheke an seinen Nachfolger

Johann Paul *Schlapp*, geboren in Regensburg am 1. März 1648⁵³⁵, der den Besitz um 2000 Gulden erwarb. Im Jahr der Übernahme wurde er auch als Erbbürger ver-

pflichtet (6. März 1672)⁵³⁶. Die Mittel zum Kauf der Apotheke hatte er laut einer Bemerkung Leipolds⁵³⁷ von seinem Schwager zur Verfügung gestellt bekommen. Schlapp, der von 1677—1685 das Ehrenamt eines Hansgerichtsassessors bekleidete, konnte die Apotheke nur 14 Jahre führen. Nach seinem Tod am 13. November 1686⁵³⁸ übernimmt seine Witwe, Anna Catharina Elisabeth, für zwei Jahre die Leitung der Offizin; sie unterschreibt auch die Beschwerde der bürgerlichen Apotheker am 15. November 1686. 1687 überträgt sie aber die Verantwortung dem Provisor Christian Bieler⁵³⁹, der 1688 dann in der Öffentlichkeit als Repräsentant der Apotheke auftritt.

Christian *Bieler* aus Brieg in Schlesien (21. August 1688)⁵⁴⁰, ehelicht die Witwe Schlapp am 16. Oktober 1688⁵⁴¹. Er brachte es zu einem gewissen Wohlstand und Ansehen. Am 30. April 1705 kauft er um 3450 Gulden ein Anwesen, das er 1711 aber wieder verkauft⁵⁴². Bis zu seinem Ableben im Pestjahr 1713 bekleidete er ferner das Amt eines Hansgerichtsassessors⁵⁴³. Seine steuerliche Veranlagung für 1701 (s. Kapitel A V Seite 66) gibt Aufschluß über sein Vermögen. Bieler wurde von seiner Frau überlebt, die am 18. Mai 1716 den Besitz in der Wahlenstraße um 2000 Gulden an Johann Daniel Ströhlin veräußert⁵⁴⁴. Zwischenzeitlich hatte die Witwe die Apotheke wieder selbst geführt^{545 546}.

Johann Daniel *Ströhlin* kam aus Nördlingen (15. Mai 1716)⁵⁴⁷; er war am 16. Februar 1685 in Ulm geboren und hatte trotz des anfänglichen Widerstands der Regensburger Apothekerschaft die Erlaubnis zur Niederlassung in der Reichsstadt erhalten. Die Vermutung der Kollegen, daß er 10 00 Gulden für die Bieliersche Offizin bezahlt habe, dürfte nicht zutreffen, da im Siegelprotokoll nur 2000 Gulden angegeben sind. (Der Wert des Apotheken-Inventars kann wohl kaum mit 8000 Gulden zu veranschlagen gewesen sein.) Ströhlin starb bereits im Alter von 38 Jahren⁵⁴⁸; er führte demnach die Apotheke nur sieben Jahre. 1724 heiratete seine Witwe⁵⁴⁹ den Apotheker

Georg Sigmund *Stoll* aus Suhl in Thüringen (20. Oktober 1724)⁵⁵⁰. Seine „Apothekerpflicht“ legte er am 19. Oktober 1729 ab⁵⁵¹. Die Apotheke stand 22 Jahre unter Stolls Leitung. (In der „Hofferischen Curation“ 1745 steht er unter den Gläubigern an erster Stelle⁵⁵².) Ferner sind zwei quittierte Rechnungen Stolls von 1740 und 1744 vorhanden⁵⁵³. Von 1738—1746 war er Hansgerichtsassessor. Nach seinem Tod 1746⁵⁵⁴ verblieb die Offizin noch für drei Jahre im Besitz seiner Witwe. Die Leitung hatte aber schon ihr Sohn aus erster Ehe, Johann Daniel Ströhlin, der als Provisor am 10. Mai 1749 das Anwesen in der Wahlenstraße um 2000 Gulden von seiner Mutter erwirbt⁵⁵⁵.

Johann Daniel *Ströhlin jun.*, Regensburger Erbbürger (11. November 1746)⁵⁵⁶, leistete seine „Pflicht“ als Provisor am 2. Juni 1742⁵⁵⁷ und wurde 1749 offiziell mit Bewilligung der Ärzte als Apotheker zugelassen⁵⁵⁸. Eine Rechnung von Ströhlin befindet sich im Archiv des Historischen Vereins in Regensburg⁵⁵⁹. Die Apotheke fiel nach seinem Ableben 1788 seiner zweiten Frau zu⁵⁶⁰. Die Leitung übernahm Ernst Wilhelm Martius (seit 1779 in der Löwen-Apotheke), der seinen Provisor-Eid vor den Physici ablegte, 1791 aber schon nach Erlangen ging. Die Stelle in der Engel-Apotheke hatte ihm Stadtarzt Schaeffer verschafft⁵⁶¹. 1792 kommt Anwesen und Offizin an die Tochter der Witwe Ströhlin aus erster Ehe, Juliana Barbara Harrer, geb. Dietrichs⁵⁶². Sie vererbt die Apotheke an ihren Sohn

Johann Daniel *Harrer*, geb. am 9. Februar 1787 in Regensburg. Mit ihm ist bereits

die Schwelle zum 19. Jahrhundert überschritten und der Abschnitt der Geschichte der Apotheke während der reichsstädtischen Zeit abgeschlossen.

Die Engel-Apotheke, deren Wert sich seit dem 17. Jahrhundert nach dem Steuerfuß auf 2000 Gulden belief, befindet sich auch heute an der gleichen Stelle. Das Haus selbst umschließt noch alte Bauteile aus der Zeit der Gotik. Die Geschichte der Apotheke reicht, wie bereits angedeutet, über die oben aufgeführte kontinuierliche Reihe zurück bis ins 14. und 15. Jahrhundert. (Heinrich und Marquart Peisinger in der Wahlenstraße/Kramwinkel, Marquart von Köln in der Wahlenwacht, Hans Minner und Niklas Rem in der Wahlenstraße.)

*II. Die Apotheke „im Pach“ gegenüber dem Augustiner-Kloster,
auch „von der Cappel“, „auf dem Kreuz“, (Obere Bachgasse C 106),
spätere Löwen-Apotheke*

Bereits 1324/25 hatte Simon der Apotheker einen Stadel „in specula“ (in der Spiegelgasse)^{562a}, also in nächster Nähe der späteren Löwen-Apotheke. Es ist aber nicht nachweisbar, ob er auch eine Apotheke in der gleichen Gegend betrieb. Die eigentliche Geschichte der Apotheke beginnt im 15. Jahrhundert. Marquart von Köln kauft 1408 Haus und Hofstatt „vor unseres herrn Cappel“, Dominicus Müllich war sein Nachfolger (s. Kapitel A II Seite 16 ff.). Im 16. Jahrhundert besaßen für einige Jahre zwei Apotheker gleichzeitig Anwesen in der Oberen Bachgasse. Die heutige Lage der Apotheke stabilisiert sich um 1570; von da an ist eine klare kontinuierliche Linie zu verfolgen. Als erster Apotheker „bey den Augustinern“, der in die Reihe derer, die durch den Erwerb des Bürgerrechts eine neue Stellung innerhalb der reichsstädtischen Ordnung einnehmen, ist

Conrad Schreck aus Nürnberg (15. Januar 1489)⁵⁶³ zu nennen. (Näheres über diesen ersten ‚bürgerlichen Apotheker‘ s. Kapitel A II Seite 19 ff.). Er lebte bis etwa 1513. Erst 1537 ist wieder ein Apotheker nachweisbar:

Hans Miltz aus Neumarkt (8. Februar 1537)⁵⁶⁴. Er erwirbt 1541 ein Haus „zu Sand Veitspach bei den Augustinern“ von dem Maler Erhard Altdorffer um 350 Gulden⁵⁶⁵. Bemerkenswert ist, daß Miltz und seine Frau katholische Bürger bleiben, obwohl bereits 1542 die Reformation offiziell in Regensburg eingeführt wird und damit das Bürgerrecht an die neue Konfession gebunden ist. Dies ist aus dem Testament von Judith Miltz, „Hannsen Miltzens gewesten Apodeckers und Burgers zu Regenspurg sel. Wittwe“ von 1554 zu entnehmen⁵⁶⁶. (Miltz und seine Frau sind im Klosterfriedhof von St. Emeram beigesetzt.) Der Apotheker muß schon vor 1552 gestorben sein, da er in dem Protokoll des Streits zwischen Ärzten und Apothekern in diesem Jahr schon nicht mehr genannt ist. Als Besitzer eines Hauses im „Pach“ ist

Hans Rabenecker aus Hollfeld (4. März 1544)⁵⁶⁷ anzuschließen. 1547 kauft er ein Haus in der Schererwacht von Dr. Obsinger⁵⁶⁸. Rabenecker ist auch an dem erwähnten Protokoll von 1552 beteiligt. Am 10. Februar 1553 tritt er als Zeuge in einem Hochzeitsbuch auf⁵⁶⁹. Möglicherweise durch die schlechte wirtschaftliche Lage veranlaßt, in der sich die Apotheker Mitte des 16. Jahrhunderts in Regensburg befanden, nimmt Rabenecker 1564 den Bürgerabschied⁵⁷⁰. Sein Haus im „Pach, an Jacob Israels (Kueffmüller) Behausung gelegen“, in dem er wahrscheinlich seine Apotheke betrieb, verkauft er 1565

um 865 Gulden⁵⁷¹. Es ist anzunehmen, daß sich ab 1551 zwei Apotheken in unmittelbarer Nachbarschaft in der Oberen Bachgasse befanden. Hans Rabenecker ging von Regensburg nach Cham, wie aus einem Brief hervorgeht, in dem er sich 1566 als Bürger und Apotheker von Cham bezeichnet⁵⁷². Mit

Jacob Israel Kueffmüller aus Worms (1. Oktober 1551)⁵⁷³, der, nachdem Rabenecker Regensburg verlassen hatte, seine Apotheke ohne direkte Konkurrenz in der Oberen Bachgasse betreiben konnte, erwuchs der Regensburger Apothekerschaft eine besonders starke Persönlichkeit. Dies geht sowohl aus seinen selbstbewußten Äußerungen 1566, als auch aus seiner angesehenen Stellung als Hansgerichtsassessor 1576—1579 und besonders als Mitglied des Inneren Rates (ab 1580) hervor. (Von 1569 findet sich eine interessante Notiz in den Regensburger Literalien, wonach es Jacob Israel Kueffmüller während der Zeit, in der er in den Krieg ziehen mußte, am 25. Februar gestattet wurde, die Leitung der Apotheke bis Michaeli seinem Vater, der dazu tauglich sei, zu übertragen⁵⁷⁴.) Außer seinem Haus „im Pach“⁵⁷⁵ besaß der Apotheker zwei Gärten am Jakobs-
tor^{576 577}. Spätestens ab 1572 übte er den Apothekerberuf nicht mehr aus (s. Kapitel A III Seite 47 f.), sondern widmete sich bis zu seinem Tod am 16. August 1584⁵⁷⁸ seinen Aufgaben im Inneren Rat. Über seine Vermögenslage ist nichts Näheres bekannt; auch das Testament seiner Witwe von 1585 (eröffnet 1586) gibt wenig Aufschluß. Da Kueffmüller seine Apotheke schon 1572 nicht mehr betreibt, ist

Hans Georg Prunner, ebenso wie Kueffmüller aus Worms stammend (21. November 1569)⁵⁸⁰, als dessen direkter Nachfolger in der Oberen Bachgasse zu betrachten. Er und Erndl (Apotheker am Markt) besitzen die beiden einzigen Apotheken in der Reichsstadt von etwa 1572 bis 1585. 1573 legt Prunner seinen Eid auf die neue Ordnung ab. Wie aus den Visitationsprotokollen der Jahre 1585 und 1587 hervorgeht, hatte Prunner seine Apotheke so reichlich und gut bestückt, daß sie als größte und leistungsstärkste dieser Zeit in Regensburg galt. Neben seinem Haus „bei den Augustinern, am Pach“⁵⁸¹ hatte Prunner 1590 auch noch einen Garten am Vitusbach vom Kloster St. Emmeram zu Lehen⁵⁸², sowie 1600 einen Weingarten, zwei Äcker, Wiesen und einen Baumgarten vom Stift „Unserer Lieben Frau zur alten Capelle“ als Erbrecht⁵⁸³. Das Ansehen, das Prunner genießt, zeigt sich darin, daß er von 1604—1611 als Vormundamtsassessor tätig ist. (Er tritt wiederholt als Testamentszeuge auf.) Als er 1611 stirbt⁵⁸⁴, hinterläßt er seiner Familie ein beträchtliches Erbe. In seinem Testament⁵⁸⁵ bedenkt er u. a. seine Frau mit dem Weingarten und seiner „Eckbehausung auf dem Creuz“. (Nacherben sind seine sieben Kinder aus zweiter Ehe.) Sein Sohn Hans David erhält die Apotheke mit allem Zubehör, die einen „billichen leidenlichen Werth, nit zu hoch, auch nit zu gering“ darstellt. Ein Nachlaßinventar Prunners vom 20. Januar 1612 liegt im Archiv des Germanischen Museums in Nürnberg. Auch das Verzeichnis seiner großen Bibliothek von 1612 befindet sich daselbst.

Von den Häusern und Liegenschaften, die Prunner vererbt hatte und die nach und nach verkauft wurden, soll nur der Weg des Eckhauses Gesandtenstraße/Obere Bachgasse gegenüber dem Augustinerkloster, in dem sich die Apotheke befand, näher verfolgt werden. Das Haus war nach dem Tode Prunners in den Besitz der Witwe und ihrer sieben Nacherben übergegangen, die Apotheke selbst hatte, wie erwähnt, Prunners Sohn

Hans David Prunner erhalten, der 1592 in Regensburg geboren war⁵⁸⁶. Da er beim Tod seines Vaters erst 19 Jahre alt war, nahm zunächst seine Mutter die geschäftlichen

Interessen wahr. Dies beweisen drei quittierte Rechnungen für Medikamente, die von Ursula „Brunnerin“ 1613 und 1615 ausgestellt worden sind⁵⁸⁷. Noch 1618 ist die Witwe als Repräsentantin der Apotheke im Zusammenhang mit den Gesellenexamen genannt⁵⁸⁸.

Erst nach seiner Heirat mit Regina Poland am 11. Januar 1620⁵⁸⁹ legt Prunner die „Erbbürgerpflicht“ ab (20. Januar 1620)⁵⁹⁰. Nach seinem Tod verkauft 1627 seine Mutter, die noch Besitzerin des Hauses war, das Anwesen für drei Jahre an ihre Tochter und ihren Schwiegersohn Dr. Michael Gichtl⁵⁹¹. Nach Ablauf der drei Jahre erwirbt dann wieder 1631 die Witwe Hans David Prunners „ihr Apothekerhaus am Creuz und Bach“⁵⁹². Als sie am 14. April 1632⁵⁹³ den Apotheker

Ambrosius Geßner aus Gera (25. April 1631)⁵⁹⁴ ehelicht, erhält die Apotheke wieder eine qualifizierte Leitung. Geßner gewann in Regensburg sehr bald Ansehen. 1641–1667 ist er Stadtgerichtsassessor. In diesen Jahren vertritt er auch die Apothekerschaft als Senior⁵⁹⁵. (Quittierte Rechnungen Geßners von 1637 und 1656⁵⁹⁶ und Urkunden^{597 598} sind erhalten.) Die Wertschätzung, deren er sich erfreute, kommt in der Leichenpredigt, in der er als „ehrenvest, wolfürnem und kunstreich“ bezeichnet wird, zum Ausdruck⁵⁹⁹. Sein Grabstein befindet sich im Städtischen Museum in Regensburg in der ehemaligen Minoritenkirche. Nach dem Ableben des Ambrosius Geßner am 24. Dezember 1668⁶⁰⁰ übernimmt 1670 sein Sohn aus der Ehe mit der Witwe Prunners (Geßner hatte nach ihrem Tode 1640 noch einmal geheiratet^{600a}), der Apotheker

Johann David Geßner, geb. 1636 in Regensburg, das Anwesen um 2400 Gulden⁶⁰¹. Er erwirbt das Erbbürgerrecht am 31. Dezember 1669⁶⁰². 1677 ist das Haus Hans David Geßners in der Feuerordnung der Wildwercherwacht genannt. (Dort befanden sich Feuerpfanne und Schloß.)⁶⁰³ Von 1686–1692 war er — wie sein Vater — Stadtgerichtsassessor. 1686 unterschreibt er eine Beschwerde der Apotheker an den Rat⁶⁰⁴. Er stirbt 1693 mit 57 Jahren kinderlos⁶⁰⁵. Der Besitz kam an

Johann Georg Henrici aus Sprottau/Niederschlesien (18. März 1695)⁶⁰⁶. Er hatte 1694 gemeinsam mit seiner Braut den einen Anteil des Anwesens von Geßners Schwester Barbara Regina um 2400 Gulden gekauft⁶⁰⁷. Als Henrici 1695 dann Anna Regina, die andere Schwester Geßners, heiratet⁶⁰⁸, fällt damit auch die zweite Hälfte an ihn. Henrici war bereits aus der Zeit seiner Gesellentätigkeit bei Geßner⁶⁰⁹ mit dem Betrieb vertraut, als dessen Prinzipal er nun am 5. März 1695 offiziell in die Apothekermatrikel eingeschrieben wird⁶¹⁰. Er arbeitete aktiv für die Belange der Apothekerschaft. 1698 tritt er als Visitor bei einer Wasserbrennerin auf⁶¹¹. Zwei Jahre später unterschreibt er eine Eingabe wegen der Besteuerung der Apotheker⁶¹²; desgleichen schließt er sich 1706 einer Beschwerde an⁶¹³. Von 1703 bis zu seinem Tode 1714 fungiert Henrici als Hansgerichtsassessor⁶¹⁴. Die Kontinuität der Apotheke wird wiederum durch eine eheliche Verbindung aufrechterhalten.

Urban Lindwurm aus Oberwörsingen/Baden (13. Februar 1715)⁶¹⁵ heiratete am 5. Februar 1715 Catharina Elisabetha, die zweite Frau Henricis⁶¹⁶. Die „Apothekerpflcht“ legte er nach seiner Aufnahme als Bürger ab⁶¹⁷. Obwohl er die Offizin schon seit 1715 leitete, ging das Haus erst 1720 nach dem Tod seiner Frau um 2400 Gulden an ihn über⁶¹⁸.

Lindwurm unterzeichnet 1716 u. a. eine Beschwerde der Apothekerschaft⁶¹⁹. Als er 1731 im Alter von 50 Jahren stirbt⁶²⁰, hinterläßt er zwar einen Sohn, der aber nicht den Apothekerberuf erlernte. Bis 1741 sind die Kinder Lindwurms allerdings noch Nutznießer der Apotheke (sie stand unter der Leitung eines Provisors). Am 25. April 1741

verkauft dann der Sohn Johann Gottlieb Lindwurm den gesamten Besitz um 4000 Gulden⁶²¹ an

Johann Tobias *Pflanz* (Flantz) aus Schmiegel in „Großpolen“ (27. April 1741)⁶²². Nach einer Notiz im Protokollbuch des „Collegium Pharmaceuticum“ ist ihm die Pflichtleistung als Apotheker nicht „injungiert“ worden (25. August 1741)⁶²³. Pflanz, der von 1751—1767 Hansgerichtsassessor und von 1768—1792 Stadtgerichtsassessor war, zeichnete sich durch besondere Baufreudigkeit aus. Neben einigen Umbauarbeiten, die er an seinem Haus vornehmen ließ⁶²⁴ ⁶²⁵, beantragte er 1754 einen wirkungsvollen Schutz durch Streifsteine, die es vor Beschädigungen bewahren sollten, denn es hatte „sich öfters gefügt, daß durch Holz und Heufahren ihm nicht allein die Läden an den Stubenfenstern und bey seiner Apotheck abgerissen, sondern auch sogar zimlicher Schade mit Einbrechung der Fenster und an seiner vor dem Haus stehenden Gesandtschafftlichen Laternen geschehen seye“⁶²⁶. Das Städtische Bauamt kam seiner Forderung nach, da das Haus „am Creuzweg“ liege und durch den Verkehr besonders gefährdet sei. — Die Apotheke schien sich auch unter Pflanz sehr gut zu entwickeln. Martius, der 1779 als Gehilfe in die Löwen-Apotheke eintritt, schreibt später über ihn, daß er ein „höchst achtungswürdiger, wackerer, schon betagter Mann“ gewesen sei⁶²⁷.

1779 arbeitete der Sohn von Pflanz, Conrad Christian, bereits als Provisor in der väterlichen Apotheke. Wahrscheinlich übergibt sie Johann Tobias noch vor seinem Tod 1792⁶²⁸ an ihn.

Conrad Christian *Pflanz*, in Regensburg geboren am 6. Juni 1750, Aufnahme als Erbbürger 6. Dezember 1779⁶²⁹, hatte nach dem Besuch des Regensburger Gymnasiums zunächst bei seinem Vater die „Apothekerkunst“ erlernt. Über Heidelberg ging er für zwei Jahre nach Straßburg, „wo er bei Herrn Hecht in Condition gestanden“. Nach kürzeren Aufenthalten in Nürnberg, Augsburg, Heilbronn, Frankfurt, Dresden, Leipzig und Gera, kehrte er nach Regensburg zurück⁶³⁰. Pflanz führte die väterliche Apotheke nur noch sieben Jahre nach dessen Ableben. Bereits 1799 stirbt er⁶³¹. Wie in seiner Leichenpredigt ausgeführt, litt er nach dem Urteil seines Arztes Schaeffer „schon seit vielen Jahren an hypochondrischen hämorrhoidal und solchen Beschwerden, welche Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs zum Grunde hatten. Ob er schon zweckmäßige Mittel dagegen brauchte, so nahmen diese Zufälle doch so zu, daß er sich vor einigen Monaten schon nach ärztlicher Hilfe umsah. Es wurden zwar anhaltend die kräftigsten Arzneien, die beste Diät angewandt und das Karlsbad vorgeschlagen; aber leider vergebens. Schon seit vielen Wochen nahmen die seelischen und körperlichen Kräfte sichtbar ab, die tiefste Schwermut bemächtigte sich unseres Verewigten und endlich machte ein Zehrfieber den Leiden . . . ein Ende“⁶³².

Während der Krankheit des Löwenapothekers hatte sein Schwager Heßling (siehe Mohren-Apotheke) die Aufsicht über die Apotheke übernommen.

Conrad Christian Pflanz, Mitglied des Äußeren Rates, hinterließ acht Kinder. Sie und seine Witwe behielten die Apotheke vorerst (bis 1814) im Besitz. (Das Steuerregister von 1805 führt die Witwe als Steuerzahlerin für die Löwen-Apotheke.)

Mit der Familie Pflanz, über die Gittner⁶³³ publiziert hat, ist die Reihe der Inhaber der Apotheke während der reichsstädtischen Zeit abgeschlossen. Die Löwen-Apotheke wird auch heute noch an der gleichen Stelle betrieben, wo Prunner und seine Nachfolger die „Eckbehausung an Creuz und Bach“ hatten.

III. Die Apotheke am Kohlenmarkt, „am Markt“ (F 4), spätere Mohren-Apotheke

Bereits 1513 wird in den Regensburger Archivalien eine Apotheke am Markt genannt, deren Besitzer möglicherweise Chunrad Ebnhoch war. Vor diesem Zeitpunkt ist dort keine nachzuweisen. In der chronologischen Folge soll sie daher als dritte behandelt werden. Sie bildet gemeinsam mit den Offizinen in der Wahlenstraße und der Oberen Bachgasse den Grundstock der kontinuierlichen Apotheken, die bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts vom Rat zugelassen wurden. — Die Lage am Kohlenmarkt, der zum Detailverkauf von Brennmaterial an Kleinverbraucher eingerichtet war⁶³⁴, bot keine so günstige Geschäftslage, und Kunden und Patienten bestanden hauptsächlich aus Bauern und Kleinbürgern, die weniger zahlungskräftig waren. Ebenso wie bei der Engel-Apotheke und der Löwen-Apotheke stellt sich auch für die Apotheke am Markt die endgültige Lage erst allmählich ein.

Abgesehen von der Erwähnung 1513 beginnt die Geschichte der Apotheke am Markt mit

Hans *Kunig* (König), möglicherweise aus Nürnberg (2. März 1517)⁶³⁵. Bei seiner Aufnahme in Regensburg wird er als „Apothekergeselle“, der die ‚Apothekerin‘ Watting (Matting) am Markt geheiratet hat, bezeichnet. 1522 ist er mit einer Zahlung für gelbes Siegelwachs genannt⁶³⁶. 1523 leistet er seinen Eid auf die Ordnung⁶³⁷. In der Feuerordnung von 1525 ist „Maister Hanns Kunig appentecker am Markt“ erwähnt, dem der Ausbruch eines Feuers zu melden ist. Er veranlaßte dann den Türmer, zu blasen oder anzuschlagen⁶³⁸. Kunig, von 1522 bis 1546 Hansgerichtsassessor, 1531 im Äußeren Rat und Almosenpfleger⁶³⁹, besaß außer einem Haus in der Unteren Wahlenstraße neben dem Eckhaus zum Marktplatz^{640 641} und einem beim Predigerkloster⁶⁴² anscheinend auch sonst ein ansehnliches Vermögen. 1527 unterschreibt er eine Bürgschaft⁶⁴³, 1541 und 1545 leiht er der Stadt, die auf Grund ihrer schlechten Finanzverhältnisse Gelder aufnehmen muß, je 400 Gulden zu 5 % bei jährlicher bzw. einhalbjährlicher Kündigung^{644 645}. Das Haus „gegen dem Markt-Thurm über gelegen“, das seiner Frau gehörte, wurde laut deren Testament (1541) noch vor 1533 um 250 Gulden verkauft. Über diese Summe verfügt „Anna Kunigin, appoteckerin“ anderweitig, ansonsten setzt sie ihren Mann zum Universalerben ein. (Er hatte zudem bei der Heirat das gesamte Vermögen seiner Frau übergeben bekommen.)⁶⁴⁶ Kunig stirbt 1546 kinderlos und vermacht seinen Geschwistern größere Beträge. In dem Testament, das sprachlich einen starken fränkischen Einschlag zeigt, bedenkt er vor allem seinen Bruder Adam in Nürnberg. Insgesamt vererbt der Apotheker allein über 1600 Gulden („grobe Müntz“) in bar⁶⁴⁷.

Für die Zeitspanne zwischen 1546 und 1564 ist der Besitzer der Apotheke am Markt aus der Reihe der damals in Regensburg lebenden Apotheker nicht zu bestimmen.

Matthäus *Erndl* aus Neuburg/Donau (5. Februar 1564)⁶⁴⁸ kauft am 25. Februar 1569 um 800 Gulden das Haus am Markt zwischen Caspar Helmer und der „Riemergred“⁶⁴⁹. 1566 richtet Erndl ein Beschwerdeschreiben an den Rat⁶⁵⁰. Desgleichen äußert er sich 1572 zu einer Apothekerordnung und übergibt eine von ihm ausgearbeitete Taxe⁶⁵¹. Im gleichen Jahr beklagt sich Erndl über seine schlechte Geschäftslage; er habe „schier kain Khunden“. Die Offizin gab bereits bei der Visitation 1572 Grund zu Beanstandungen⁶⁵².

Erndls Qualifikation zur Führung der Apotheke schien nicht ausreichend gewesen zu sein, denn er hinterließ sie seiner Witwe in mangelhaftem Zustand (Visitationsprotokoll von 1585)⁶⁵³. Erndl, der sich zeitweise dem Trunk ergeben hatte⁶⁵⁴, unterschrieb 1579 und 1580 Eingaben der Apotheker an den Rat. 1585 ist er nicht mehr am Leben. Die vernachlässigte Apotheke wird in ihrem Ansehen erst wieder gehoben, als

Wilhelm Caspar *Jung* aus Bilstein, der Erndls Witwe am 10. September 1588 ehelicht⁶⁵⁵, die Leitung übernimmt. Er führt die Apotheke bis er sie seinem Stiefsohn Heinrich Erndl übergeben muß. Über Jungs vergebliche Bemühungen, eine zusätzliche (vierte) Apotheke in Regensburg errichten zu dürfen, siehe Kapitel A III Seite 46 f.). 1596 übernimmt der Sohn Matthäus Erndls die väterliche Apotheke.

Heinrich *Erndl* ist in Regensburg am 15. Juli 1569 geboren⁶⁵⁶. Er kauft 1595 zu seinem Erbteil die Anteile seiner drei Schwestern an dem Anwesen am Markt um 1100 Gulden⁶⁵⁷. Die Apotheke führt er nur etwa 13 Jahre (von 1606 ist eine Forderung Erndls in einem Amberger Ratsbuch verzeichnet⁶⁵⁸), eine Rechnung befindet sich im Archiv des Historischen Vereins in Regensburg. 1609 verkauft er die Apotheke und einen Garten, da er als Kaiserlicher Leibapotheker nach Prag übersiedelt⁶⁵⁹. Der neue Besitzer der Apotheke am Markt ist

Polycarp *Müller* (Mylius) von Jena⁶⁶⁰. Müller, von 1623 bis 1626 Stadtgerichtsassessor, ist 1680 anlässlich der Diskussion über die Gesellenexamen erwähnt. Eine quittierte Rechnung aus dem gleichen Jahr trägt seine Unterschrift⁶⁶¹. In seiner Eigenschaft als Stadtgerichtsassessor ist Müller auch als Zeuge in Testamenten⁶⁶² sowie in einem Verzeichnis der Obristen und Befehlsleute samt ihren „Leutenambten“ der Ostnerwacht genannt, als deren Führer er fungierte⁶⁶³. Außer dem Haus am Markt in Regensburg besaß Müller einen Weingarten zu Pfäffelstein⁶⁶⁴. Nach seinem Tod am 25. März 1626⁶⁶⁵ fällt der Besitz an seine Frau Walburga, die zwei Jahre später wieder eine Ehe mit einem Apotheker eingeht:

Johann *Kolb* aus Gera (18. November 1628)⁶⁶⁶ übernimmt zwar die Leitung der Apotheke, das Haus verbleibt jedoch im Besitz seiner Frau. Kolb, seit 1633 Stadtgerichtsassessor, ist nur sechs Jahre in der Apotheke tätig. Er stirbt bereits 1634⁶⁶⁷. Seine Witwe, die laut Gantbrief vom 5. April 1638⁶⁶⁸ ein Haus bei St. Emmeram im Winkel besitzt und 1640 ein Haus gegenüber dem Bischofshof um 2000 Gulden kauft⁶⁶⁹, vererbt das Anwesen „bei dem Marktturm“ den Töchtern von Eva Cordula Miller geb. Gichtl. Diese erwirbt das von der „Ahnfrau“ ererbte Haus von den Vormündern ihrer Kinder am 3. August 1649 um 1500 Gulden⁶⁷⁰. Als sie sich mit Johann Lorenz Mann verheiratet, wird die Apotheke nach einer Übergangszeit von 15 Jahren wieder von einem bürgerlichen Apotheker geführt:

Johann Lorenz *Mann* aus Neustadt an der Aisch (30. Oktober 1649)⁶⁷¹ hatte bereits vor seiner Aufnahme als Bürger der Reichsstadt nach dem Tode Kolbs die Leitung der Apotheke „zum Schwarzen Mohren“, als deren Provisor er im Bürgerbuch bezeichnet wird, inne. Wie aus dem Testament seiner am 16. Dezember 1652 verstorbenen Frau hervorgeht, hatte sich diese im Heiratsbrief vorbehalten, ihm das Haus und die Apotheke um 1800 Gulden zu verkaufen. In Anrechnung seiner „Lieb und Treue“ und da er ihre Kinder aus erster und zweiter Ehe gut versorgt, erläßt sie ihm aber 800 Gulden von dieser Summe. Somit ging das Anwesen um 1000 Gulden in den Besitz von Mann über⁶⁷². Nach seinem Ableben 1663⁶⁷³ vererbt er es seinen Kindern aus einer zweiten Ehe. Von

den Kindern des Johann Lorenz Mann, die bei seinem Tod noch nicht erwachsen waren, kaufte die Mutter das Anwesen 1664 um 1500 Gulden⁶⁷⁴. Sie übergibt die Leitung der Apotheke ihrem zweiten Mann

Johann Georg *Leipold* sen., der am 25. Mai 1625 in Schweinfurt geboren ist⁶⁷⁵ (16. August 1664)⁶⁷⁶. Leipold führte die Apotheke zwar etwa 20 Jahre lang, doch nur bis zur Übernahmefähigkeit seines Stiefsohns, Johann Paul Mann. Da Leipold bis zu seinem Lebensende dann die Apotheke gegenüber dem Bischofshof betreibt, soll er bei der Geschichte der Adler-Apotheke näher berücksichtigt werden. — 1686 verkauft das Ehepaar Leipold die Apotheke am Markt um 1800 Gulden⁶⁷⁷ an

Johann Paul *Mann*, 1655 in Regensburg geboren, Erbbürgerpflicht (12. November 1683)⁶⁷⁸. Er wird 1687 in die Apothekermatrikel eingetragen⁶⁷⁹. 1686 unterzeichnet er die Beschwerde der Apotheker. Als er im Alter von 38 Jahren 1693 stirbt⁶⁸⁰, hinterläßt er die Apotheke seiner Frau Maria Christina; sie ehelicht dann den Dr. med. und Apotheker

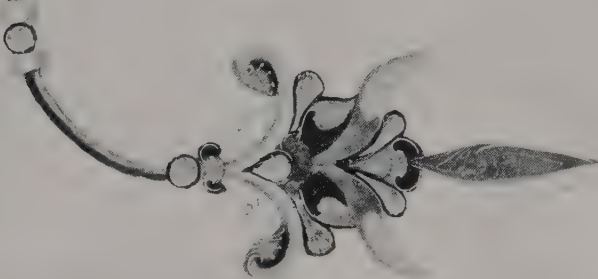
Philipp Christoph *Schorer*, geboren 1667 in Memmingen (12. Januar 1694)⁶⁸¹. 1688 war er bereits als „Anfänger“ in einer Regensburger Apotheke tätig und wegen unerlaubten Degentragens bestraft worden. Seine Einschreibung in die Apothekermatrikel erfolgt am 29. September 1694⁶⁸². Bei der Aufnahme in das Collegium Medicum zahlt er nur 30 Gulden (anstatt 40), da er zu Beginn seiner Tätigkeit als bürgerlicher Apotheker finanziell noch zu kämpfen hatte⁶⁸³.

Schorer beteiligt sich 1698 auch an den Visitationen bei den Wasserbrennerinnen, 1700 unterschreibt er eine Beschwerde der Apotheker wegen der Besteuerung. (Über seine 1701 geleistete Steuer siehe Kapitel A V Seite 66). Aus einem Protokoll von 1706, das Rechtfertigungen Schorers gegenüber den Visitatoren seiner Offizin enthält, sind Beanstandungen ersichtlich, die man seiner mangelnden Aufsicht zuschrieb. Selbst sein Nachfolger Weinmann hatte anfangs noch mit dem schlechten Ruf, in den die Apotheke geraten war, zu kämpfen. Bei einer Visitation, die bereits nach Schorers Zeit stattfand, wird das „Elende andencken der Ehemalig totaliter ruinirten Schorerischen officin“ als Motiv für die strenge Kontrolle der Apotheke angegeben.

Schorer entschloß sich 1712 den erlernten Arztberuf auszuüben und verkaufte deshalb am 2. April die Apotheke. Um 1800 Gulden erwarb sie⁶⁸⁴

Johann Wilhelm *Weinmann* aus Gardelegen, geb. 1683, (13. Mai 1712)⁶⁸⁵. Weinmann ist die hervorragendste Persönlichkeit unter den Regensburger Apothekern des 18. Jahrhunderts. Seine Wirkung innerhalb der Apothekerschaft und für ihre Interessen ist unbestritten. Besondere Anerkennung erlangte er durch Publikationen, vor allem auf dem Gebiet der Botanik. Sein Kräuterbuch „Phytanthozaiconographia“ machte ihn in Fachkreisen des In- und Auslandes bekannt. Das Buch wurde sogar ins Holländische übersetzt. Linné und Browne ehrten den Apotheker, indem sie eine Pflanzengattung nach ihm benannten, die den Namen „Weinmannia“ erhielt.

Wie bereits erwähnt, hatte Weinmann zu Beginn seiner Tätigkeit in Regensburg wirtschaftlich zu kämpfen, und es bedurfte seines besonderen Einsatzes, um der Apotheke wieder zu größerer Geltung zu verhelfen. (Über seinen Kampf wegen der Lazarettlieferungen und über den Streit mit Dr. Agricola siehe Kapitel A V Seite 73 ff.). Aus dem Protokoll⁶⁸⁶, das über den erwähnten Streit anlässlich der Visitation 1714 Auskunft gibt, erfährt man einiges über Weinmanns Laufbahn vor seiner Niederlassung in Re-



clum sum instructus scilicet inque mu-
nificencia efficitur optatois. id est sum-
ma p'm. et optois eam. id est q' e' r' f' m' r'.
h'm e' detinuas o-
f' m' e' l' m' g' n' i'.
e' e' r' m' i'.
a' r' i' d' e' l' e' c' t' u' m' i' s'.

Abbildung 4: Initiale mit Apotheker-Darstellung aus einer Regensburger Handschrift von 1246.
(Avicennae Canonis libri V translati in Toledo a mag. Girardo Cremonensi;
BSB Handschr. Abt. Clm 13017 fol. 312r)

gensburg: „... ich habe an viel und grosse Ohrten, die Herren Apotheker und Medici recht thun können, seint allemahl wohl zu frieden gewesen, daß ich mit die Rühmligste Testimonia von Hamburg, Franckfurth am Mayn, Straßburg, Nürnberg, Rothenburg und Halle auch Regenspurg selbst, erweisen kann...“. Nicht nur aus diesem Protokoll, sondern auch bei anderen Anlässen und bei Beschwerden der Apothekerschaft, die von ihm nachdrücklich unterstützt wurden, erweist er sich als energischer Verfechter seiner Ziele. Für nähere biographische Daten und Ausführungen zu Weinmanns Kräuterbuch sei auf die Dissertation von Schincke hingewiesen. Übrigens ist von 1724 auch eine Rechnung Weinmanns erhalten⁶⁸⁷. Weinmann, der 1722 im Äußeren Rat, von 1725—1733 Hansgerichtsassessor und von 1733 bis 1740 Stadtgerichtsassessor ist, stirbt am 12. August 1741 im Alter von 58 Jahren⁶⁸⁸. Seine Offizin, der er zu neuem Ansehen verholfen hatte, kommt durch Heirat an den Apotheker

Heinrich Theodor *Heßling* aus Willerstadt/Sachsen-Weimar (19. Oktober 1742)⁶⁸⁹. Er ehelicht am 30. Oktober 1742 die Witwe Weinmanns⁶⁹⁰. (Von 1745 und 1747 sind Quittungen von ihm erhalten.)⁶⁹¹ Als reichsstädtischer Apotheker wird Heßling bei *Paricius* 1753 unter den „Künstlern“ sowie als Mitglied des Äußeren Rates genannt⁶⁹². Heinrich Theodor Heßling, von 1760—1770 Hansgerichtsassessor, ist der Stammvater einer Apotheker- und Arztfamilie⁶⁹³. Nach seinem Ableben am 9. Juli 1770⁶⁹⁴ ließen die Erben die Apotheke zunächst durch Provisores führen, bis sie von einem Sohn Heinrich Theodors übernommen werden konnte.

Christoph Nicolaus *Heßling*, 1755 in Regensburg geboren, (1. Dezember 1780)⁶⁹⁵, löst Apotheke und Haus am 11. Dezember 1780 von der Erbgemeinschaft um 1800 Gulden aus⁶⁹⁶. Die Kenntnisse in Pharmazie hatte er zum Teil noch bei seinem Vater erworben. Durch seine Heirat mit der Tochter des Johann Tobias Pflanz 1792 schuf er eine verwandtschaftliche Verbindung zur Löwen-Apotheke. Während der Krankheit des Schwiegervaters kümmerte er sich auch um dessen Offizin. Er ist der letzte Inhaber der Mohren-Apotheke während der reichsstädtischen Zeit. Seine Leichenpredigt von 1817 gibt Hinweise über weitere biographische Daten⁶⁹⁷.

Die Mohren-Apotheke am Kohlenmarkt entwickelte sich seit 1513, trotz zeitweiliger Tiefpunkte unter Erndl und Schorer, durch die Fähigkeiten vor allem Weinmanns und der Heßlings zu einer angesehenen Offizin. Ihr Wert belief sich nach dem „Steuerfuß“, abgesehen von der besonders zu versteuernden „Apothekergerechtigkeit“ (2000 Gulden), auf 1800 Gulden und lag damit unter dem der beiden älteren (Engel- und Löwen-) Apotheken. Der Symbolname ist aber wohl der früheste, da er bereits 1649 auftaucht. Als einzige der fünf reichsstädtischen Apotheken erfuhr die Mohren-Apotheke eine Verlegung (1864). Sie wird heute am Kornmarkt betrieben.

IV. Die Apotheke „auf den Brettern“ gegenüber dem Bischofshof (F 17), spätere Adler-Apotheke

Die Gründung dieser Apotheke erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Abänderung des erst 1596 gefaßten Entschlusses des Regensburger Rates, außer den drei vorhandenen Offizinen keine weitere zuzulassen. Die Ursache dieser Wandlung der obrigkeitlichen Auffassung dürfte in der Tatsache zu suchen sein, daß es sich bei dem um

Konzession nachsuchenden Apotheker um einen aus Glaubensgründen vertriebenen Protestant, der zudem noch ein ansehnliches Vermögen mitbrachte, handelte.

Die Apotheke wurde zunächst in einem Haus in der Kramgasse (E 51), ab 1644 im Eckhaus gegenüber dem Bischofshof (F 17), das bischöfliches Lehen war, betrieben.

Der erste Besitzer der späteren Adler-Apotheke ist

Hans *Strobelberger*, in Preßburg geboren und 1600 aus Graz vertrieben. Er findet in Regensburg Aufnahme und erwirbt am 9. Juli 1610 für 1000 Gulden ein Anwesen in der Kramgasse zwischen Georg Kraiss und Hans Vischer (E 51)⁶⁹⁸. (Aus den Jahren 1615 und 1616 sind Quittungen Strobelbergers erhalten⁶⁹⁹.)

Der Zugewanderte⁷⁰⁰ kam in der Reichsstadt bald zu Ansehen; von 1607 bis zu seinem Tod 1621 bekleidet er das Amt eines Stadtgerichtsassessors⁷⁰¹. Am 15. Februar 1622 verkauft die Erbgemeinschaft Hans Strobelbergers das Haus in der Kramgasse für 900 Gulden an den Sohn⁷⁰².

Hans Sigmund *Strobelberger*, in Graz geboren; er übernimmt die Leitung der Apotheke, führt sie aber nur zehn Jahre. Bereits 1632 stirbt „der Stadt, auch Kaiserl. Majestät Hofapotheker“⁷⁰³ und hinterläßt den Besitz seinen Kindern und der Witwe. Sie verheiratet sich drei Jahre später wieder mit einem Apotheker⁷⁰⁴:

Johann *Zechbauer* (Zechentbauer, Zehentbauer) aus Plauen (7. April 1635)⁷⁰⁵. Er betreibt die Apotheke Strobelbergers neun Jahre am gleichen Platz. (Um 1642 ist er und Geßner im Zusammenhang mit der neuen Taxe genannt, siehe Kapitel C II Seite 120.) Am 10. Dezember 1644 verkaufen er und seine Frau das Haus in der Kramgasse um 1200 Gulden⁷⁰⁶ und erwerben gleichzeitig die Eckbehausung „gegen den Bischofshof über gelegen, auf den Brettern genannt“ für 2400 Gulden⁷⁰⁷. Ein Lehensrevers Zechbauers gegen Bischof Albrecht ist am 25. Januar 1645 und ein zweites gegen Bischof Franz Wilhelm am 9. Mai 1650 ausgestellt⁷⁰⁸. Noch vor seinem Tode (29. März 1657)⁷⁰⁹ zieht sich Zechbauer bereits 1651 aus dem Berufsleben zurück. Sein Stiefsohn erwirbt die von seiner Mutter, Eva Zechbauer, verwitwete Strobelberger, hinterlassene Apotheke um 2400 Gulden⁷¹⁰.

Georg Sigmund *Strobelberger*, 1618 in Regensburg geboren und als Erbbürger verpflichtet (22. September 1645)⁷¹¹, stellt am 17. November 1651 das Lehensrevers über das Anwesen, das er von seinem Stiefvater, Bürger „und gewesten“ Apotheker übernommen hatte, gegen Bischof Franz Wilhelm aus⁷¹². Die Gebühren, die dabei an die bischöfliche Lehenskanzlei zu zahlen waren, beliefen sich jeweils auf 95 Gulden 49 Kreuzer 5 Pfennige. Das Lehen wurde von jedem Bischof neu vergeben; die Gebühr mußte somit bei jedem Bischofswechsel wieder gezahlt werden.

Strobelberger, der von 1656—1672 Hansgerichtsassessor ist, wird auch als „Wachtwäbel“ für die Wittwanger-Wacht vorgeschlagen⁷¹³. 1663 und 1664 erneuern ihm die Bischöfe Johann Georg und Adam Lorenz seine Lehenbriefe⁷¹⁴. In der Offizin Strobelbergers versah übrigens Johannes Neuhaus Provisordienste, bevor er sich 1657 als Materialist niederläßt. Er wurde den Apothekern Regensburgs zum schärfsten Konkurrenten.

Nach dem Tod Georg Sigmund Strobelbergers am 14. März 1675⁷¹⁵ wird das Anwesen von der Witwe mit Einverständnis des Bischofs für 2400 Gulden veräußert⁷¹⁶. Der neue Besitzer ist

Johann Adam Wittig, ein Nürnberger Apothekerssohn (9. November 1675)⁷¹⁷. Das Lehensrevers Wittigs gegen Bischof Albrecht Sigmund ist am 9. Januar 1676 ausgestellt⁷¹⁸. Am 8. Oktober 1676 ersucht Wittig den Bischof um Genehmigung zur Aufnahme einer einjährigen Hypothek in Höhe von 3000 Gulden auf das Haus. Gleichzeitig bittet er, die Klöster, die zum Dom gehören, mit Medikamenten versorgen zu dürfen⁷¹⁹. Wahrscheinlich wurde seiner Bitte entsprochen. 1683 ergibt sich für die Apotheke eine Veränderung, als nämlich Wittig, dessen Vater einst vom Materialistenberuf zu dem des Apothekers übergewechselt hatte⁷²⁰, den umgekehrten Weg einschlägt und beschließt, künftig eine Materialhandlung, von der er sich wahrscheinlich einen höheren Gewinn versprach, zu betreiben. (Er lebte noch bis 1712, sein Testament ist vorhanden⁷²¹.) Über die Schwierigkeiten des Verkaufs seiner hinterlassenen Materialien siehe Kapitel A V Seite 74). Die Apotheke „auf den Brettern“ ging an

Johann Georg *Leipold* sen. Er erwirbt sie am 18./21. August 1683⁷²² um 2400 Gulden von Wittig⁷²³. Leipold wechselte damit von der Mohren-Apotheke zur späteren Adler-Apotheke über, die fortan 118 Jahre im Besitz seiner Nachkommen gleichen Namens bleiben sollte.

Johann Georg Leipolds Lehenbrief-Konzept und Lehentaxzettel für Bischof Albrecht Sigmund vom 30. März 1683⁷²⁴ und der Lehenbrief Bischof Johann Theodors vom 2. September 1683⁷²⁵ sind erhalten. Leipold gibt anlässlich des Kaufs der Wittigschen Behausung um Steuererlaß ein, der ihm aber abgeschlagen wird. (Ferner ist er als Gläubiger in einer Nachlaßauseinandersetzung⁷²⁶ und als Zeuge in Testamenten genannt.) Sein Ansehen, das er als Stadtgerichtsassessor (1672—1696) genoß, stellte er auch in den Dienst der Interessen der Regensburger Apothekerschaft: Am 15. November 1686 unterschreibt er eine Beschwerde und 1694 versucht er, durch Verweigerung der Eidablegung die Belange seines Berufsstandes durchzusetzen. Er tritt nicht nur durch die lange Zeit seiner aktiven Berufsausübung (32 Jahre) hervor, sondern auch durch den Mut, mit dem er für seine Ziele kämpft; nach Cornelius Devenne ist er der bedeutendste Regensburger Apotheker des 17. Jahrhunderts. (1672 hat er übrigens einen „Catalogus Medicamentorum“ verfaßt)⁷²⁷.

Nach seinem Ableben am 12. März 1697⁷²⁸ kommt die Apotheke zunächst an seine Witwe. Sie ist im Jahre 1701 als Steuerzahler aufgeführt (s. Kapitel A V Seite 66). Der Sohn Georg Zacharias, der ebenfalls den Apothekerberuf erlernt hatte, übernahm die Offizin erst 1702.

Georg Zacharias *Leipold*, geboren am 24. Mai 1668, wurde schon als Provisor Erbbürger (27. Juni 1698)⁷²⁹ und kauft 1702 von den übrigen Erben die väterliche Apotheke um 2400 Gulden⁷³⁰. (Der Lehenbrief für das Drittel, das er von seinem Bruder erworben hatte, ist am 13. Februar 1703 ausgestellt⁷³¹.) Es ist anzunehmen, daß er bis zum Zeitpunkt der offiziellen Übernahme die Apotheke bereits geleitet hat. Leipold, ebenso wie sein Vater Hansgerichtsassessor (1703—1722), ist 1706 und 1716 Mitunterzeichner von Beschwerden der Apothekerschaft. 1718 wird er vom Bischof auch mit dem an seine Apotheke angrenzenden hinzuerworbenen Haus belehnt⁷³². Am 18. Mai 1722 richtet er eine Bittschrift an den Bischof, in der er um Genehmigung ersucht, die „Behausung“ seinen Erben vermachen zu dürfen⁷³³. In diesem Schreiben bezeichnet er sich bereits als „unpäßlich“. Er erhält die Erlaubnis noch am gleichen Tag, und somit ist der Vollzug des Testaments, das die Nachfolge regelt, ermöglicht. Im November 1722 stirbt er⁷³⁴.

Als Universalerben sind seine Kinder eingesetzt; die beiden Söhne erhalten die zwei Häuser. Falls sie sich nicht vertragen, soll derjenige, der bei den Häusern und der Apotheke bleiben will, den Bruder gegen Abtretung dessen Teils nach dem „Steuerfuß“ abfinden⁷³⁵.

Johann Zacharias *Leipold*, geboren 1707 in Regensburg (26. August 1723)⁷³⁶, erhält nach einem Vergleich vom 28. Juli 1723, der durch das Vormundamt geschlossen wurde, die Behausung nach dem „Steuerfuß“ und die Apotheke mit den „Vasis“ nach der Schätzung⁷³⁷ (sein Bruder Johann Georg bekommt die Nebenbehausung ebenfalls nach dem „Steuerfuß“). Nach diesem Kompromiß kauft Johann Zacharias Leipold 1723 das Anwesen um 2400 Gulden von den Vormündern seines jüngeren Bruders⁷³⁸. Am 11. September 1723 belehnt ihn der Bischof mit dem Besitz⁷³⁹. Im gleichen Jahr legt Leipold seine „Apothekerpflcht“ ab⁷⁴⁰. Wie sein Vater und Großvater genießt auch er großes Ansehen in der Stadt: 1745 ist er im Äußern Rat⁷⁴¹, Paricius⁷⁴² führt ihn noch 1753 als Mitglied desselben. Von 1733—1763 ist er Hansgerichtsassessor. Da er bereits 1752 gesundheitlich nicht mehr in der Lage ist, die Apotheke selbst zu führen, bittet er am 25. September Bischof Johann Theodor um Erlaubnis, das Lehen seinem Sohn übergeben zu dürfen, was ihm genehmigt wird⁷⁴³. So übernimmt bereits 11 Jahre vor dem Tod seines Vaters (7. März 1763)⁷⁴⁴

Johann Georg *Leipold* jun., geboren 1725 in Regensburg (16. Oktober 1752)⁷⁴⁵, die Apotheke. 1752 kauft er das Haus um 2400 Gulden⁷⁴⁶. (Lehensbrief und Lehentaxzettel sind am 18. Juli 1753 ausgestellt.⁷⁴⁷) 1754 bittet Leipold den Bischof, eine zehnjährige Hypothek von 4000 Gulden auf das Haus aufnehmen zu dürfen, da er als „Jünger Anfänger“ das Anwesen „melioriren“ wolle. (Sein Vater hatte bereits 1748 für 6 Jahre 2000 Gulden aufgenommen.)⁷⁴⁸ Bischof Johann Theodor bewilligt ihm die Höhe der Hypothek, jedoch auch nur auf sechs Jahre⁷⁴⁹. (Ein Lehensrevers Leipolds gegen Bischof Clemens Wenceslaus und der Lehentaxzettel vom 16. Juli 1764 ist ebenfalls vorhanden.)⁷⁵⁰

Leipold, von 1782—1792 Ungeltamtsassessor, stirbt am 1. Februar 1792. Außer seiner Leichenpredigt ist auch ein selbstverfaßter „Lebenslauf“ erhalten, der als Dokument des Werdeganges eines Apothekers im 18. Jahrhundert von allgemeinem Interesse ist:

„Ich, Johann Georg Leipoldt, bin auf diese Welt geboren, Ao. 1725, den 2. May. Meine lieben Aeltern waren weyl. Herr Johann Zacharias Leipoldt, E. E. Hansgerichts-Assess. Sen., auch Bürger und Apotheker allhier, und Maria Catharina, eine gebohrene Keyserin. Diese beförderten mich noch selbigen Tags zur h. Taufe, wozu sie als Pathen T. T. Herrn Georg Mathias von Selpert, damaligen Consulanten, nachmaligen des innern und geheimen Raths, auch Hansgrafen allhier, und Herrn Thomas Hopfer, Kauf- und Handelsmann in Amsterdam erbetten haben. Meine l. Aeltern hatten nun in meiner Kindheit alle mögliche Sorgfalt für mich so, daß ich ausser den gewöhnlichen Kinder-Krankheiten wenig Anstoß an meiner Gesundheit litte. Bey zunehmenden Jahren hielten sie mich zur Schule und zum Lesen und Schreiben fleißig an; auch wurde ich durch Haus-Information im Christenthum und in den Anfangsgründen der Latinitaet unterrichtet, so daß ich im 7ten Jahr schon auf die lateinische Schule kam und bis ad Quintam, wo der seel. Herr Eibelhuber mir noch Privat-Lectionen in der Chymie gab, fortschritte.

Hierauf wurde, da ich das 14te Jahr erreicht hatte, von meinen Aeltern beschlossen, mich der Apotheker-Kunst zu widmen und mich nach Augsburg zu meinem noch leben-

den Oncle, Herrn Apotheker Leipoldt allda, in die Lehre zu thun; welches auch den 18. May 1739 erfolgte. Es begleiteten mich meine lieben Aeltern selbst dahin, wo ich dann von meinem Herrn Oncle aufs liebeichste empfangen wurde.

Ich kann indessen die gütige Unterweisung meines sehr werthen Hrn. Oncle sowohl in arte pharmaceutica, als auch in einer anständig und ordentlichen Lebensart nicht gnuksam rühmen, und wird der Höchste ihn und seine l. Angehörigen dafür seegenen.

Nach verflossenen 4 Lehrjahren wurde ich frey gesprochen und begab mich nach Haus, wo ich 1 Jahr blieb und meinem Vater bey den damaligen Kriegezeiten in der Officin an die Hand gieng. Im Jahr 1744 aber zu Ostern kam ich abermal zu Hrn. Apoth. Leipoldt nach Augspurg in Condition, wo ich noch 2 $\frac{1}{2}$ Jahre blieb und dann 1746 über Memmingen, Lindau, Schaffhausen nach Zürich zu Hrn. Apoth. Lavater reiste und bei ihm in Condition tratt. Hier blieb ich nun gleichfalls 3 Jahre und wurde nach einer Reise über Basel, Straßburg, Rastadt, Durlach, Darmstadt in der Hirsch-Apotheke in Frankfurth placirt. Hier blieb ich nun 1 $\frac{1}{2}$ Jahre und hätte schon wieder Condition bekommen, in der Hof-Apotheke zu Hannover, als ich unvermuthet von meinem Vater nach Hause berufen wurde, welchem Befehl ich auch willige Folge leistete und Ao. 1751, im Monath Februar, über Aschaffenburg, Wirzburg, Anspach, Erlang und Nürnberg in meiner Vaterstadt eintraf. Ich hatte zwar im Sinn, nach Verlauf eines Jahrs mich noch weiter in der Welt umzusehen; allein die schwächlichen Umständen meiner Aeltern, und sonderlich das schwere Krankenlager meiner seel. Mutter hielten mich davon ab, so, daß ich mich auf Zureden werther Anverwandten und mit Einstimmung meiner Aeltern entschloss, ihnen die Last zu erleichtern und auf meine Schultern zu nehmen. Daher übernahm ich Haus und Apotheke käuflich und wurde nach ausgestandenem Tentamen und Examen rigorosum im Monath October 1752 Bürger und Apotheker. So drückend mir nun die Last in den ersten Jahren war, so hat doch mein Vertrauen auf Gott, dessen augenscheinliche Hülfe ich in verschiedenen bedenklichen Fällen erkannt habe, mein Gemüth wieder aufgerichtet . . .

. . . Nun ist noch zu bemerken, daß ich Ao. 1772 bei der Hauptwahl in E. E. äußern Rath, Ao. 1777 in E. E. Hansgericht und zum Wähler gewählt wurde, welchem Amt ich 5 Jahre bis den 30. Decemb. 1782 vorgestanden habe; da ich wider alles Vermuthen in E. E. Ungeldamt gewählt wurde, welchem wichtigen Amte ich denn neben meinen Berufsgeschäften noch ietzt nach meinen wenigen Kräften vorstehe . . .⁷⁵¹

Nach dem Ableben Leipolds wird die Witwe weiterhin mit dem Besitz belehnt⁷⁵². Um die Erben auszahlen zu können, gestattet ihr der Bischof, 4000 Gulden für sechs Jahre aufzunehmen⁷⁵³. Als sie im Jahre 1800 stirbt, verkaufen die Erben am 15. Juni 1801 Apotheke, Apothekergerechtigkeit, Vorrat an Vasen, Medikamente und die Hofstatt um 14 000 Gulden⁷⁵⁴ (der Steuerfuß für den Besitz war mit 7000 Gulden festgesetzt worden⁷⁵⁵) an

Peter August Carl *Daubert* aus Mödlern/Magdeburg (12. April 1796)⁷⁵⁶. Daubert hatte nach dem Tod Johann Georg Leipolds, der übrigens zwei Söhne hinterließ, die den Apothekerberuf erlernten, die Apotheke gepachtet und geführt⁷⁵⁷. (Lehentaxzettel vom 12. Mai 1802 und Genehmigung des Bischofs zur Aufnahme einer Hypothek von 3000 Gulden vom 1. Februar 1803 sind vorhanden)⁷⁵⁸.

Die Adler-Apotheke nimmt unter den fünf Regensburger Apotheken eine besondere Stellung ein, da sie als einzige in einem bischöflichen Lehenshaus betrieben wurde. Trotz

ihres beträchtlichen Wertes (2400 Gulden) im 18. Jahrhundert, ist eine freie Veräußerbarkeit, Vererbbarkeit und Belastbarkeit wegen der Lehensabhängigkeit nur bedingt gegeben. Während der gesamten Geschichte dieser Apotheke kam es aber zwischen Lehenherr und Lehensträger nie zu Differenzen.

Seit 1683 wird die Adler-Apotheke in dem Anwesen betrieben, in dem sie sich auch heute noch befindet.

*V. Die Apotheke „an der Haid am Eck der Predigergasse“ —
Ecke Haidplatz/Glockengasse — (B 34), spätere Elefanten-Apotheke*

Bei dieser Apotheke handelt es sich um die jüngste Gründung während der reichsstädtischen Zeit. Sie nimmt die westlichste Lage unter den ältesten Regensburger Apotheken ein. Wie im Fall der Apotheke gegenüber dem Bischofshof geht auch ihre Entstehung auf die Niederlassung eines evangelischen Flüchtlings zurück:

Hans Georg *Beutel* (Peutel) aus Amberg, geboren 1594 (24. Mai 1627)⁷⁵⁹. Er besaß zunächst (1629) ein Haus am Römling⁷⁶⁰, das er 1633 verkauft⁷⁶¹. Stattdessen erwirbt er das Eckhaus „an der Haid am Eck der Predigergasse um 3500 Gulden⁷⁶². (Quittierte Rechnungen Beutels von 1636, 1637 und 1640 sind vorhanden.)⁷⁶³ Unter den Patienten, die Beutel mit Medikamenten versorgte, war auch Johannes Kepler, in dessen Nachlassverzeichnis sich eine Rechnung des Apothekers befindet⁷⁶⁴. Beutel steht bereits kurz nach seiner Niederlassung in Regensburg in hohem Ansehen. Von 1635—1639 ist er Stadtgerichtsassessor, aber schon 1640 stirbt er; sein Testament, das er „gleichwol schwachen leibs, doch guter Vernunft und Verstandnis“ verfaßte⁷⁶⁵, bestimmt u. a. das künftige Schicksal seiner Apotheke: Nach seinem Wunsch sollen die Vormünder seiner Kinder nicht nur für deren Wohl sorgen, sondern auch veranlassen, „dass die Apotecken nicht lang in der Sperr verbleiben, sondern ehist wider eröffnet und Meiner Haußfrau und Kindern zum besten, das gewerb fortgetrieben werden möge“. Sein Vater Zacharias und vor allem sein Bruder gleichen Namens (beide Apotheker) sollen sich, ihrem Versprechen gemäß, bis zu anderweitiger „Bestellung“ um die Apotheke kümmern. Somit ist Johann Georg Beutels Nachfolger sein jüngerer Bruder

Zacharias *Beutel*, in Amberg geboren 1611 (28. Juli 1642)⁷⁶⁶. Er übernahm nach dem Willen Johann Georgs die Leitung der Offizin und führte sie bis zu seinem Tode. (Eine quittierte Rechnung von ihm aus dem Jahre 1672 ist erhalten.)⁷⁶⁷ Beutel ist von 1659 bis 1675 Stadtgerichtsassessor; 1670 wird er zur Abfassung der neuen Apothekerordnung hinzugezogen (s. Kapitel A IV S. 56). Sein und seiner Frau schon 1667 auf Gegenseitigkeit verfaßtes Testament, das nach seinem Ableben 1676 eröffnet wird, beweist, daß er schon vor 1667 in den Alleinbesitz der Apotheke gekommen sein muß, da er Offizin und Haus seiner Frau bzw. deren Erben vermacht⁷⁶⁸. Sein ältester Sohn, der den Apothekerberuf erlernt hatte,

Georg Zacharias *Beutel*, geboren in Regensburg, Erbbürger, (28. Dezember 1677)⁷⁶⁹, bringt die Apotheke durch Kauf der Anteile von den Vormündern seiner Geschwister um 2300 Gulden am 17. Dezember 1677 an sich⁷⁷⁰. Bereits nach sechs Jahren wechselt das Anwesen wieder den Besitzer. Georg Zacharias stirbt 1683. Das Testament der Eheleute Beutel, in dem sie sich gegenseitig zu Erben einsetzen, ist weniger detailliert ver-

faßt, als das ihrer Vorgänger; Universalerbin ist Beutels Frau⁷⁷¹. Sie bringt in die drei Jahre später wieder mit einem Apotheker geschlossene Ehe⁷⁷² die Apotheke ein.

Johann Christoph *Schwenter* aus Ettenstadt/Ansbach (2. Juni 1686)⁷⁷³ übernimmt nach seiner Verehelichung die Leitung der Offizin. Er hat eine Beschwerde an den Rat 1686 mitunterzeichnet⁷⁷⁴ (s. Kapitel A IV S. 58). 1687 wird er in die Apothekermatrikel eingeschrieben⁷⁷⁵. Von 1693—1700 ist er Hansgerichtsassessor und 1695 wird Schwenter als „konstituierter Vormund“ genannt⁷⁷⁶. Sein steigendes Ansehen zeigt sich an der Ernennung zum Stadtgerichtsassessor 1700—1733. (Über seine Steuerleistung 1701 s. Kapitel A V Seite 66). Er arbeitete aktiv für die Interessen der Apothekerschaft: Die Beschwerde von 1706 trägt unter anderem seine Unterschrift (s. Kapitel A V S. 68 f.); 1712 ratifiziert er für die Apotheker den Vertrag mit den Materialisten (s. Kapitel A V S. 72). 1713/14, als die Pest Regensburg zum letzten Mal schwer heimsuchte, war Schwenter Mitglied des Collegium sanitatis⁷⁷⁷ und belieferte neben Weinmann die Armen auf Kosten der Stadt mit Medikamenten (s. Kapitel A V S. 72). 1715 ist er Senior des „Collegium Pharmaceuticum“⁷⁷⁸; auch in der Beschwerde 1716 tritt er hervor (s. Kapitel A V S. 75). Die langjährige Leitung der ehemals Beutelschen Apotheke durch ihn bedeutete für die Offizin nach dem vorher häufigen Wechsel eine größere Stabilität. Außerdem hatte die Apothekerschaft in ihm einen angesehenen Repräsentanten. Dies geht auch aus einer Bemerkung Johann Ambrosius Beurers⁷⁷⁹ hervor, der in seiner Autobiographie über Johann Christoph Schwenter schreibt, daß dieser sowohl das Amt eines Altbeisitzers am berühmten Stadtgericht, als auch das des Seniors des Collegium Pharmaceuticum bekleidet habe; wegen seines Könnens und Wissens sei er berühmt, aber vor allem darum verehrungswürdig gewesen, „daß er 56 Jahre lobenswert sein Amt geführt hatte“. Beurer war drei Jahre bei Schwenter in der Lehre und wurde von ihm unterrichtet. An freien Tagen verschaffte ihm Schwenter, dessen „Empfehlung sehr viel galt“, Zugang zu einigen berühmten Regensburger Ärzten. Sein Ansehen wird auch dadurch deutlich, daß er bei Seifert⁷⁸⁰, der auch Leopold (fol. 18) und Weinmann (fol. 32) nennt, aufgeführt ist.

Schwenter, der das hohe Alter von 80 Jahren erreichte, übergibt seine Apotheke ein Jahr vor seinem Tod (30. Mai 1733)⁷⁸¹ am 8. April 1732 für 2300 Gulden an seinen Nachfolger, den Apotheker und angehenden Bürger⁷⁸²

Johann Nicolaus *Seippel* aus Butzbach in Oberhessen (17. April 1732)⁷⁸³. Seippel wird am 8. April, „ohne Antrag, die Pflicht zu leisten“, als Apotheker angenommen⁷⁸⁴. 1741 tritt er als Gläubiger in einer „Curation“ (Nachlaßangelegenheit) auf⁷⁸⁵. Die Apotheke stand nur 11 Jahre unter seiner Leitung, denn er stirbt bereits 1743 im Alter von 38 Jahren⁷⁸⁶. Seine Witwe heiratet im folgenden Jahr⁷⁸⁷

Johann Conrad *Gladbach* aus Frankfurt/Main (6. April 1744)⁷⁸⁸. Im Protokollbuch des „Collegium Pharmaceuticum“ ist notiert, daß am 28. März 1744 Gladbach keiner Pflicht „injungirt“ worden sei⁷⁸⁹. (Eine Quittung Gladbachs von 1750 sowie eine Forderung in einer Curation für gelieferte Arzneien liegen vor.)^{790 791} Von 1764—1785 fungiert er als Hansgerichtsassessor. Die Apotheke entwickelte sich unter seiner Leitung besonders gut; dies ist aus der Personalvermehrung ersichtlich und geht aus dem Urteil seines später berühmt gewordenen Gehilfen David Heinrich Hoppe hervor, der in seiner Autobiographie schreibt: „... In Regensburg traf ich in der Gladbachschen Apotheke eine so vortreffliche Condition an, daß sie alle bisherigen überstrahlte...“⁷⁹² (Außer Hoppe con-

ditionierte in späteren Jahren noch ein weiterer zu Ansehen gelangender Botaniker in der Elefanten-Apotheke: Heinrich Christian Funck.)⁷⁹³

Gladbach hatte außer einer Tochter keine Erben. Gemeinsam mit ihrem Mann übernimmt sie nach dem Ableben des Vaters (11. März 1785)⁷⁹⁴ die Apotheke. Damit tritt der für Regensburg einmalige Fall ein, daß ein Nicht-Apotheker eine Apotheke betreiben darf. (Nach dem Gesetz war die Nutzung von Apotheken nur Witwen und unmündigen Weisen gestattet, alle anderen Erben mußten nach Ablauf eines Jahres verkaufen.)

Elias Theodor *Heßling* (später von Heßling), geboren in Regensburg 1744 als Sohn des Apothekers Heinrich Theodor Heßling; Erbbürger (17. August 1769)⁷⁹⁵ erhielt, ungeachtet der gesetzlichen Bestimmung, die Erlaubnis zum Betrieb der Apotheke. Er hatte lediglich einen Provisor mit der Leitung der Offizin zu beauftragen. Heßling war Arzt und besaß keine Ausbildung als Apotheker⁷⁹⁶.

Elias Theodor, von dem ein Brief für einen Apothekergesellen im Museum der Stadt Regensburg (Saal 53) ausgestellt ist, genoß großes Ansehen, ihm wurde später der persönliche Adel verliehen⁷⁹⁷. Als sein Sohn Johann Conrad die Ausbildung zum Apotheker abgeschlossen hatte, übernahm er die Elefanten-Apotheke.

Johann Conrad *Heßling*, 1775 in Regensburg geboren, Erbbürger (13. Februar 1803)⁷⁹⁸. Er erwarb am 15. Februar 1803 die Apotheke um 2300 Gulden von seinen Eltern⁷⁹⁹. (Er wurde, obwohl im 18. Jahrhundert der Hof des Fürsten von Thurn und Taxis von der Gladbachschen Offizin zur St. Emmeram Klosterapotheke übergewechselt war, fürstlich Thurn und Taxisscher Hofapotheker.) Bereits im Jahr seiner Übernahme kommt die Stadt an Dalberg. Mit Johann Conrad Heßling ist somit die Reihe der Besitzer der Elefanten-Apotheke während der reichsstädtischen Zeit abgeschlossen.

Die Elefanten-Apotheke, ebenso wie die Adler-Apotheke die Gründung eines evangelischen Vertriebenen, besteht als jüngste der fünf reichsstädtischen Apotheken seit 1629. Erst am Römling, wird die Apotheke, deren Wert sich auf 2300 Gulden belief, seit 1633 in dem Anwesen Ecke Haidplatz/Glockengasse betrieben, in dem sie sich auch heute noch befindet.

Wie aus dem Überblick ersichtlich, war die Entwicklung der einzelnen Regensburger Apotheken entscheidend abhängig von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, des weiteren jedoch auch stark beeinflusst von den Persönlichkeiten, die sie leiteten sowie von dem rechtlichen und wirtschaftlichen Schutz, den die Stadt den Apotheken angedeihen ließ. Was die Besitzer betrifft, so ist zusammenfassend festzustellen, daß der weitaus größte Teil nicht aus Regensburg stammte, sondern zugezogen war (s. auch Fürnrohr a) S. 117 f.), eine Erscheinung, die dadurch bedingt sein mag, daß in der Stadt mit ihrer kleinen evangelischen Bürgerschaft innerhalb eines geschlossenen katholischen Landes Mangel an einheimischen Apothekern, die die konfessionelle Voraussetzung zum Erwerb des Bürgerrechts mitbrachten, herrschte.

Hervorzuheben ist noch die örtliche Lage der Apotheken. Alle befanden sich im alten Geschäftszentrum in der Altstadt westlich des Domes (siehe Stadtplan Abb. 3).

Von den fünf reichsstädtischen Apotheken ist an Geräten und Einrichtungsstücken nur noch wenig vorhanden. Die Engel-Apotheke besitzt einige alte Mörser und ein Exemplar des „Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense“. Die einstmals im Deutschen Apothekenmuseum in München ausgestellte Offizin-Einrichtung der Elefanten-Apotheke

wurde im zweiten Weltkrieg zerstört; ein Archivfoto ist noch vorhanden. Glasgefäße aus dem 18. Jahrhundert und gedrehte Messingsäulen, die als Waagenträger dienten, sind im Deutschen Museum in München zu sehen. Im dortigen Depot lagern noch Geräte und Mörser, unter ihnen ein Bronze-Mörser mit der Inschrift: „Joh. Conrad Hesling 1797“.

Aus der Löwen-Apotheke ist an altem Inventar nichts auffindbar. Ein großer Mörser Hans Georg Prunners ist erwähnt in VO 9 S. 303. Im Museum der Stadt Regensburg (Saal 53) wird ein Vormundamtsschreiben für Urban Lindwurm gezeigt. Das Museum besitzt ferner (Saal 78) eine große Mörser-Sammlung; darunter befindet sich auch einer aus der Mohren-Apotheke. Die Mohren-Apotheke selbst hat übrigens noch schöne Fayencen (z. T. später gesammelt), sowie das Bildnis Cornelius Devennes (Abb. 2).

Ein Kupferstich, der das Haus der Adler-Apotheke im 18. Jahrhundert zeigt, ist im Museum der Stadt Regensburg ausgestellt.

VI. Anhang

Biographische Notizen über Apotheker, die bisher keiner der fünf Apotheken zugeordnet werden konnten.

Niclas *Vischpach* (31. Juli 1499)⁸⁰⁰ verkaufte 1520 sein Haus „unter den Schiltern“.

Hans *Meussl* aus Harburg (5. Dezember 1524)⁸⁰¹. Ein Testament⁸⁰² ist nicht vorhanden. Meussl tritt vielmehr 1524 als Testamentszeuge auf⁸⁰³. Zwischenzeitlich scheint er von Regensburg weggezogen zu sein, da er 1537 nochmals als Bürger aufgenommen wird (13. September 1537)^{803a}.

Egidius *Baer* und

Egidius *Rieder* sind unter den evangelischen Apothekern bei Theobald genannt⁸⁰⁴. 2 Quittungen Rieders von 1550 sind erhalten⁸⁰⁵.

Leonhard *Wissinger* verkauft am 13. Februar 1548 sein Haus im Osten um 80 Gulden⁸⁰⁶. Bereits 1552 ist er laut Protokoll (s. Kapitel A V S. 27) aus gesundheitlichen Gründen kaum mehr in der Lage, seine Apotheke zu führen. Das Testament von Wissinger, „Apoteckhers und Bürgers“, aus dem Jahr 1555 („publiziert“ 1556) enthält keine Anhaltspunkte über eine Apotheke. Das kleine Vermögen vermacht er seiner Frau Anna und den „eheleiblichen“ Kindern⁸⁰⁷.

Michael *Luntzer* aus Wien (1549)⁸⁰⁸. Auch er tritt 1552 im Protokoll über die Mißstände im Medizinalwesen auf. Möglicherweise betrieb er die Apotheke in der Wahlenstraße.

Meister Ulrich *Arzt*, der bei Fürnrohr^{808a} genannt wird, war nicht in Regensburg, sondern in Amberg als Apotheker tätig^{808b}.

Teil C

Die Regensburger Apothekengesetzgebung von 1397 bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit

I. Von der Reichsstadt erlassene Ordnungen und Eide (1397—1796)

In Regensburg, das den Höhepunkt seiner geschichtlichen, wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung schon im frühen Mittelalter vor den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg erlebte, wurden „Cammerer und Rath“ auch entsprechend früh gesetzgebend tätig, um im Innern ihres Stadtstaates geordnete Verhältnisse zu schaffen. Diese „Ordnungen“ hatten vor allem die Aufgabe, Berufsgruppen in der Verantwortlichkeit dem Rat gegenüber zu binden und ihm die Ausübung einer Kontrollfunktion zu ermöglichen, deren Ziel darin bestand, die Interessen der Obrigkeit (Jurisdiktion, Fiskus) zu wahren und die Bürger vor Übervorteilung, Fahrlässigkeit und dergleichen zu schützen. Letzterem Zweck dienten vornehmlich Ordnungen für die Handwerker, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Lebensmitteln befaßten (Metzger, Bäcker) oder mit kostspieligen Spezereien handelten (Krämer). So sind beispielsweise 1306 die Regensburger Safranschauer erwähnt⁸⁰⁹; 1379 wird eine Ordnung für die Köche erlassen⁸¹⁰. Aus dem Komplex solcher Handwerker-Ordnungen, die das Wohl der Bürgerschaft garantieren sollten, sind auch die ersten Apotheker-Ordnungen hervorgegangen.

Hauptpunkte der gesetzlichen Vorschriften, die die Apotheker ihrem Eid gemäß zu erfüllen hatten, waren:

- 1.) Fachliche Qualifikation
- 2.) Loyalität gegenüber den Ärzten (Kurierverbot, Gehorsamspflicht)
- 3.) Objektivität und ständige Bereitschaft gegenüber den Patienten
- 4.) strikte Einhaltung der Rezeptvorschriften nach Gewicht und Grundstoffen, nicht „quid pro quo“ geben
- 5.) Einhaltung der Taxbestimmungen
- 6.) Giftabgabebestimmungen
- 7.) Garantie für gleichbleibende Qualität und ausreichende Quantität aller Arzneimittel
- 8.) Anerkennung der Aufsichtspflicht der Ärzte bei Präparationen und Visitationen.

Während die Vorschriften von 1—6 die Pflichten des Apothekers nach außen hin beeinflussen, regeln die Punkte 7 und 8 den internen Zustand der Offizinen.

Von den Apotheker-Ordnungen nicht zu trennen sind gesetzliche Bestimmungen, die den Ärzten im Hinblick auf die ihnen fachlich unterstellten Apotheker vom Rat auferlegt wurden. Sie beinhalten:

- 1.) Scharfe Trennung zwischen Arzt- und Apothekerberuf: Verbot der Herstellung und Abgabe von Arzneimitteln
- 2.) Verbot von geschäftlichen Absprachen mit den Apothekern (Gewinnbeteiligung, Annahme von Geschenken) und Beeinflussung der Patienten in der freien Apothekenwahl
- 3.) Unparteilichkeit gegenüber den Apothekern.

Durch diese Verpflichtungen, die der Arzt zu erfüllen hatte, sollten die Apotheker in ihrer Berufsausübung geschützt und ihre Unabhängigkeit gewährleistet werden.

Ein Vergleich der im Verlauf von etwa 400 Jahren in Regensburg erlassenen Apotheker-Ordnungen und Eide wird die in den Jahrhunderten unterschiedliche Bewertung dieser oben genannten Punkte verdeutlichen.

Die älteste der erhaltenen Apotheker-Ordnungen Regensburgs stammt aus dem Jahr 1397. Ihren Text und ihre direkte Vorgeschichte gibt Gemeiner in seiner Chronik wieder⁸¹¹. Danach übergab 1397 ein Arzt, Meister Johannes, dem Rat ein schriftliches Gutachten, in dem er das ungeordnete Regensburger Medizinalwesen kritisiert: Es gäbe in der Stadt Ärzte und Ärztinnen, Christen und Juden, die „sich für Aerzt ausgeben und doch nicht Aerzte sind . . .“. Diesen solle man „der Erzney verbieten“. Außerdem möge in Zukunft veranlaßt werden, daß jeder Arzt seine Rezepte „in die offenen Apoteken“ schreibe. Dadurch sehe man, ob er ein rechter Arzt sei und ob ein „Gebrech an der Apoteken wär“. Eine „heimliche Apoteken“, in der „die ungelerten und die Laicher“ ihre Medikamente holten, sei an dem „Schad und Irsal“ im Medizinalwesen mitschuldig.

Der „Cammerer und Rath“ der Stadt arbeiteten daraufhin, wahrscheinlich unter Mitwirkung des Arztes, eine „neue Apotheker-Ordnung“ (Gemeiner) aus, deren Wortlaut ebenfalls in der Chronik ausgedruckt ist⁸¹². Die Überlieferung der Ordnung durch Gemeiner war bisher als einzige Quelle des verschollenen Originals zugänglich und wird von Schöppler⁸¹³ und Adlung⁸¹⁴ wörtlich zitiert. Da aber die Gemeinersche Wiedergabe durch eine ‚modernisierte‘ sprachliche Fassung und einige Ungenauigkeiten nicht befriedigt, ist eine zeitgenössische Handschrift dieser Ordnung von besonderem Interesse. Bei systematischer Suche konnte sie im „Gemeiner Nachlaß“ im Hauptstaatsarchiv München gefunden werden⁸¹⁵. Obwohl das Blatt undatiert ist, kann die Gleichzeitigkeit mit der Vorlage Gemeiners durch paläographische Begutachtung (B. Bischof, München) und Textübereinstimmung unschwer nachgewiesen werden. Möglicherweise handelt es sich bei der Handschrift um einen Entwurf, da einige kleinere Zusätze, sowie der letzte Artikel in der datierten Gemeinerschen Fassung nicht mehr erscheinen. Auf eine Gegenüberstellung der beiden Versionen soll in diesem Rahmen verzichtet werden, da Adlung den Text aus der Chronik ungekürzt wiedergibt. Im Quellenanhang Seite 135 wird die Ordnung in der Fassung der neu aufgefundenen Handschrift beigelegt.

Die Regensburger Ordnung von 1397 steht inhaltlich in engem Zusammenhang mit den anderen ältesten deutschen Apotheker-Ordnungen; ihre Besonderheit liegt jedoch darin, daß sie das Schwergewicht auf medizinisch-pharmazeutische Vorschriften legt, also ihre Hauptfunktion zwischen Arzt und Apothekern erfüllt. Während die „pucher der maister“, einzelne Arzneidrogen und eine ordentliche Lagerhaltung besonders erwähnt werden, fehlen zum Beispiel Taxvorschriften oder auch nur ein Hinweis darauf völlig. (Die Nürnberger Bestimmungen dieser Zeit machten bereits Aussagen über die Preis-

gestaltung.)⁸¹⁶ Von den acht wichtigsten Punkten, die regelmäßig in jeder Ordnung erscheinen, sind demnach nur sieben berücksichtigt. Verpflichtungen der Ärzte gegenüber den Apothekern enthält sie noch nicht, sie erscheinen erst im 15. Jahrhundert. Aufschlußreich für das medizinische Denken der Zeit ist die Giftabgabebestimmung, nach der nur Stoffe, denen nicht „der vergifet“ (Giftwirkung) genommen ist, „alz de pucher der maister sagent“, unter ein Abgabe- und Herstellungsverbot gestellt werden (wörtliche Auslegung des Begriffs ‚Antidot‘). Interessanterweise ist diese Fassung in der Gemeinerschen Form abgeändert, die nur noch die Giftabgabe an Frauen untersagt.

Der letzte Absatz bezieht sich auf die von dem Arzt Johannes genannte „heimliche“ Apotheke, mit der wahrscheinlich das Geschäft Marquart Peisingers gemeint ist, der kein ‚gelehrter‘ Apotheker war. Der offiziell anerkannte und vom Rat besoldete Stadtapotheker war Marquart von Köln (s. Kapitel A I Seite 9 f.). Schöpplers Behauptung⁸¹⁷, Marquart sei der Initiator der neuen Ordnung, ist nicht haltbar, da das Gutachten des Arztes Johannes, der übrigens im Ausgabenbuch der Stadt (1393—1396) geführt wird⁸¹⁸, als auslösendes Moment für deren Zustandekommen auch von Gemeiner nachdrücklich betont wird.

Die ‚neue‘ Ordnung von 1397, deren ältere Vorläufer nicht gefunden werden konnten, stellt die Grundlage obrigkeitlicher Apothekengesetzgebung Regensburgs für die kommenden Jahrzehnte dar. Ihre bei gewisser Lückenhaftigkeit prägnante Zusammenfassung wurde aber im 15. Jahrhundert, das zwar Ergänzungen der Bestimmungen brachte, nicht erreicht. Es wird nämlich keine geschlossene Ordnung formuliert, die alle Gesichtspunkte in sich vereint; sie setzt sich vielmehr aus den Bestallungsreversen der Apotheker, den im Ratsbuch niedergelegten Eiden und den ab 1463 ausgefertigten Bestallungsreversen der Ärzte zusammen.

Das erste überlieferte Bestallungsrevers eines besoldeten Regensburger Apothekers, Mans Minners, ist 1414 verfaßt (siehe Quellenanhang Seite 135 f.). Darin sind außer den Anstellungsbedingungen (Dauer des Dienstverhältnisses, Sold, Kündigung) auch Ordnungssteile enthalten: Die Verpflichtungen des Apothekers gegenüber den Patienten, wie in Punkt 3 definiert, und die Einhaltung der Taxe nach Punkt 5 werden durch den Eid verbindlich gemacht. Es ist nicht zu klären, ob man Hans Minner zusätzlich auf die Ordnung von 1397 verpflichtete, oder ob man den Eid nur auf die einzelnen Artikel des Bestallungsreverses ablegen ließ. In letzterem Fall, der als wahrscheinlich gelten darf, würde ein Rückschritt gegenüber dem 14. Jahrhundert festzustellen sein.

Der Regensburger Rat handhabte seine obrigkeitliche Aufsicht in dieser Zeit elastischer als später, daher ist anzunehmen, daß man nur im Fall des Auftretens von Mißständen und auf Grund von Beschwerden (wie nach dem ärztlichen Gutachten 1397) Gesetze und Ordnungen erließ. Verhielt sich ein Apotheker untadelig (Hans Minner), so sah man keine Notwendigkeit zur obligaten Bindung des Apothekers an eine ausführlichere Ordnung. Daraus ist auch erklärlich, daß bis zum Ableben Minners 1438 keine gesetzlichen Neuerungen für die Apotheker festzustellen sind. Erst nach dem Eintreffen Niklas Rems, dessen Bestallungsrevers von 1442 im wesentlichen mit dem seines Vorgängers übereinstimmt, ergeben sich im Verhältnis der Stadt zu ihrem Apotheker bald Schwierigkeiten, die eine besondere Vereidigung des unzuverlässigen Rem nötig machen. Der Text des im sogenannten ‚großen‘ Stadtbuch verzeichneten Eides (1454)⁸¹⁹, den auch Gemeiner zitiert, ist bereits zweimal ungekürzt publiziert worden^{820 821}. Er umfaßt in

neun Punkten sinngemäß die Artikel 1, 3, 5 und 8 der Ordnung von 1397. Darüber hinaus enthält er die Ermahnung zur maßvollen und angemessenen Preisgestaltung (diese allgemein gehaltene Vorschrift wird später präzisiert); außerdem sind die Pflichten gegenüber den Ärzten und Patienten (Hauptpunkte 2, 3 und 8) durch die ausdrücklichen Forderungen nach Präsenz des Arztes bei besonderen Präparationen und nach ständiger Dienstbereitschaft des Apothekers stärker hervorgehoben. Die Giftverordnung ist erweitert durch ein Verbot zur Abgabe von Arznei, „die den frawn kint vertreibt“. Die Unzulässigkeit von geschäftlichen Absprachen mit den Ärzten und ein Praktikerverbot für den Apotheker wird erstmals ausgesprochen.

1456, als schon der gleichnamige Sohn Niklas Rems den Vater in seinen Pflichten als Stadtapotheker unterstützt, veranlaßt man beide, eine zusätzliche Pflichtformel zu schwören, die im gleichen Stadtbuch aufgeführt ist⁸²². (s. auch Schöppler und Wankmüller Anmerkung 820, 821.) Darin wird die bisher allgemein gehaltene Taxvorschrift genauer gefaßt, das heißt, man befiehlt den Apothekern, sich nach der Nürnberger Taxe zu richten. Anscheinend war es bei den beiden Rem auch nötig, die Dienstbereitschaft nochmals eindringlicher zu fordern; so werden selbst Kirchgang, Schlafen, Essen, Trinken, Feiertag oder andere Arbeit nicht als hinreichende Gründe akzeptiert, die eine Abwesenheit von der Apotheke rechtfertigen könnten. Der Apotheker muß, falls er trotzdem einmal abwesend sein sollte, zumindest hinterlassen, wo er im Notfall zu erreichen ist. Wie die Ordnung von 1397, enthält auch der Zusatzteil von 1456 einen Hinweis auf die mittelalterliche Rezeptierweise, wonach in der Regensburger Apotheke (wie in Nürnberg) ein Register auflag, in das die Ärzte ihre Rezepte „nach Wälischen siten“ einzuschreiben hatten. Daraus sollte für den Arzt ersichtlich werden, womit Patienten bereits geholfen und wieviel dafür bezahlt worden sei. Nochmals hervorgehoben wird das Kurierverbot für Apotheker. Für den Fall eines Streites zwischen Apothekern und Patienten überträgt man den Ärzten das Amt des Schiedsrichters. Dieser ab 1456 in der ergänzten Form abzulegende Eid, dessen ausführlichere Ordnungsbestimmungen der zeitweilig schlechten Disziplin sowie der Streitsucht und dem „Unfleiß“ der Regensburger Apotheker begegnen sollten, legte verständlicherweise die Akzente auf die Punkte, an deren Nichteinhaltung das Apothekenwesen dieser Zeit am stärksten krankte. Er ist demnach, ähnlich wie die Ordnung von 1397, die Folge akuter Mißstände. So sind im allgemeinen Abweichungen oder Akzentverschiebungen innerhalb der frühen deutschen Apothekerordnungen und -eide aus den jeweiligen individuellen Umständen, die das Medizinalwesen jeder Stadt kennzeichneten, zu erklären.

Die Apotheker legten den Eid, alles zu halten, „daz di arzt und stat gewonhait ist“⁸²³ vor dem Rat ab, vielleicht in Anwesenheit des Hansgrafen; ein undatiertes Exzerpt des genannten Eides ist nämlich unter der Bezeichnung „Hansgraffzettl“ vorhanden⁸²⁴.

Die Stadt ließ den streng reglementierten Apothekern aber auch ihren Schutz angedeihen; dies ist bereits aus dem Bestallungsrevers des Arztes Fridreich Poss von 1463 (Schöppler nennt erst eine Urkunde von 1483)⁸²⁵ ersichtlich⁸²⁶. Darin wird der Regensburger Arzt nachdrücklich ermahnt,

1. seine Aufsichtspflicht gegenüber der Apotheke wahrzunehmen,
2. keine Medikamente, die in der Apotheke gemacht werden können, selbst herzustellen und abzugeben,
3. keine Absprachen mit dem Apotheker zu tätigen.

Der Text dieser Artikel ist im Quellenanhang S. 136 wiedergegeben.

1474 erfahren die Regensburger Ordnungsbestimmungen des 15. Jahrhunderts eine letzte Erweiterung. Im Bestallungsrevers des Conrad Schreck⁸²⁷ (s. Kapitel II Seite 20 f.) wird der Komplex der Vorschriften, die der Apotheker für die Arbeit innerhalb seiner Offizin zu beachten hat, ergänzt: Von den Antidotarien, die vorher nur ganz allgemein als „pucher der maister“ (1397) oder Schriften „der rechten lerer der Ertzney“ (1454) bezeichnet wurden, werden jetzt die Werke des Nicolai und Mesue namentlich verbindlich gemacht. Des weiteren ist eine Kurzfassung des Eides von 1454/56 in das Revers mitaufgenommen. Es weicht damit von denen der Vorgänger Schrecks ab (s. Quellenanhang S. 136 f.).

Die das Apothekenwesen betreffende gesetzgeberische Leistung des Regensburger Rates während des 15. Jahrhunderts besteht vornehmlich darin, die Grundzüge der alten Bestimmungen von 1397 näher definiert und erklärend erweitert zu haben, wobei anfangs die Pflichten des Apothekers im sozialen Gefüge der Reichsstadt im Vordergrund standen und erst zum Ende des Jahrhunderts auf fachliche Fragen der Arzneiherstellung eingegangen wurde. Dem 16. Jahrhundert blieb es vorbehalten, letzteren Themenkreis stärker auszugestalten. Die besondere Berücksichtigung medizinisch-pharmazeutischer Probleme darf geradezu als Charakteristikum der Renaissance angesehen werden. So prägen sich medizinische Vorstellungen in den Regensburger Apothekerordnungen des 16. Jahrhunderts stärker aus als in den vergangenen oder nachfolgenden Jahrhunderten.

Bereits in der Ordnung von 1523⁸²⁸, die den Apothekern in vier von sieben Artikeln fachliche Vorschriften macht, wird dies deutlich: Um stets frische Composita verfügbar zu haben, möge man sie nur in kleiner Quantität herstellen; zu beachten sei der richtige Zerkleinerungsgrad, der vor allem bei treibenden und purgierenden Mitteln für die Wirkung von Wichtigkeit ist; alle Drogen sollen in der vorgeschriebenen Jahreszeit gesammelt und so gelagert werden, daß sie wirksam bleiben. Die Arzneimittel sind bei Eingang oder Herstellung mit einem Datumsvermerk zu versehen; nichts darf länger lagern, als es die Arzneibücher zulassen.

Die anderen Vorschriften, die das Verhalten des Apothekers nach außenhin regeln, fallen dagegen sehr knapp aus und bringen außer dem besonderen Verbot zur Abgabe von Purgationen und dem Recht für Ärzte, die Taxe zu ändern, keine Neuerungen gegenüber den alten Bestimmungen. Die Ordnung von 1523 ist im Quellenanhang S. 137 f. beigelegt.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1548 hatte Karl V. in seiner Ordnung der ‚guten Polizei‘ den Ständen den Auftrag erteilt, durch geeignete Maßnahmen einen ordentlichen Zustand der Apotheken zu sichern (s. Quellenanhang S. 138). Die Reichsstadt kam dieser Forderung nach und veranlaßte die Stadtärzte, eine neue Ordnung auszuarbeiten. Den daraufhin verfaßten Entwurf hat Schratz publiziert⁸²⁹. Die endgültige Fassung⁸³⁰ folgt weitgehend den ärztlichen Vorschlägen, es kann daher auf eine vollständige Wiedergabe verzichtet werden. Wichtige Zusätze in der späteren Fassung betreffen die Gewichte und die Verpflichtung der Apotheker, eine bestimmte Anzahl von Grundstoffen, die zur Anfertigung der Composita benötigt werden, vorrätig halten zu müssen. Die Ordnung, die später auch gedruckt wurde⁸³¹, fällt gegenüber den älteren besonders durch ihren Umfang sowie durch die von Animositäten der Ärzte gegenüber den Apothekern durchgesetzte Textgestaltung auf. Neu ist die Einführung einer jährlich abzulegen-

den Eidespflicht für die Apotheker und ihr Personal, das Verbot zur Annahme von Geschenken, die Regelung des Trinkgeldes für die Gesellen, die „bey Iren dinstlohn bleiben“ und „nicht in die Recept“ rechnen sollen, da das Trinkgeld „frey“ sei, „nach eines Jedlichen vermügen und wollgefallen“. Das Mißtrauen gegenüber den Apothekern spricht aus einer Vorschrift, die nicht nur ärztliche Präsenz bei den Präparationen, sondern sogar das Vermischen der Komponenten und die Datierung des fertigen Arzneimittels durch einen Arzt vorsieht. Um Fälschungen vorzubeugen, darf auch die Pulverisierung von Edelsteinen nur in Anwesenheit eines Arztes vorgenommen werden. Ferner führt man erstmals jährliche Apothekenvisitationen ein. Die stark ins Detail gehenden Vorschriften könnten eine Reaktion auf schlechte fachliche Qualifikation der Apotheker gewesen sein; so verlangt man ausdrücklich, daß „die Apotecker Ir Purgier Latwerigenn algebot vor mit einer spatl wol unnter einander am bodem umbrührenn ehe das sie es wegenn und außgebenn“, da sich zum Beispiel Diagridium und Scammonea leicht absetzen, wodurch die Wirkung zu schwach oder zu stark werden könne. Auch die Taxbestimmungen und die Rezepturvorschriften zeigen eine negative Einschätzung der Apotheker, die nach dem Urteil der Ärzte „Herrn werdenn“ wollen „und die Doctores sollen knecht sein“. Im übrigen hätten die Apotheker keinen Grund, sich über die Taxe etc. zu beschweren, denn bisher seien alle „wol zu fridenn gewesen“, hätten „zu genummen“ und seien „Reich wordenn.“

In dieser Ordnung von 1548/49, die in ihrer von den Ärzten besonders leidenschaftlich verfaßten Form einmalig unter den Regensburger Ordnungen ist, werden auch erstmals Strafen für die Nichteinhaltung der Bestimmungen vorgesehen. Dieses Gesetzeswerk muß unter dem Aspekt der im gesamten Reichsgebiet um sich greifenden Unruhen und Wirren und dem damals anscheinend schlechten Zustand der Offizinen gesehen werden. Die Ordnung von 1548 ist die letzte, die fast wörtlich ausschließlich Vorschläge der Regensburger Ärzte wiedergibt. In den folgenden Jahren arbeitet die Stadt bei der Verfassung von Apothekerordnungen aktiver mit, wodurch die Form wieder sachlicher wird. Dies beweist der Eid von 1560 (s. Quellenanhang S. 138), der vor allem Verpflichtungen bezüglich des Präparierens und Datierens enthält und das Praktizierverbot sowie die Giftabgabe- und Taxbestimmungen hervorhebt. Die persönliche Verantwortung des Apothekenleiters u. a. für die Besetzung der Apotheke mit qualifiziertem Personal und für gute Bevorratung wird betont. Die im letzten Satz enthaltene Warnung vor Täuschung der Visitatoren mag wohl aus konkretem Anlaß in den Eid aufgenommen worden sein. Die Grundform dieses Eides sollte auch in den folgenden Jahrhunderten nur wenig abgeändert werden.

Die Ordnung von 1566 wird von der Stadt im Einvernehmen mit den Ärzten erlassen (s. Quellenanhang S. 138 ff.). Sie kann inhaltlich als am stärksten medizinisch und pharmazeutisch geprägt charakterisiert werden, wobei die Verpflichtung der Apotheker zum Gehorsam gegenüber den Ärzten erstmalig nicht mehr besonders hervorgehoben wird; desgleichen treten Vorschriften, die den Apotheker und sein Personal, von dem unter anderem auch Lateinkenntnisse erwartet werden, in seiner Tätigkeit nach außen hin reglementieren, in den Hintergrund. Dafür betont man die Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensverpflichtung des Apothekers in Ausübung seiner Tätigkeit in der Offizin, im Verkehr mit den Kollegen, bei der Preisgestaltung usw. Das Hauptgewicht liegt jedoch auf detaillierten Bestimmungen, die eine gleichbleibend gute Qualität und

ausreichende Quantität aller vorrätig zu haltenden Arzneimittel gewährleisten sollen. Der Arzt hat bei den Präparationen zwar anwesend zu sein, für Ordnung und tadellose Haltung der Offizin wird die Verantwortung aber dem Apotheker überlassen. In dieser Ordnung ergehen übrigens zum ersten Mal genaue Vorschriften über Gefäße, die zur Aufbewahrung und Herstellung von Zubereitungen dienen. Erstaunlich ist die Kritik, die an dem erst 1546 erschienenen Dispensatorium des Valerius Cordus geübt wird. Der Realismus der Regensburger Stadtärzte zeigt sich an einem Korrekturanhang zur Ordnung, der den Apothekern die Möglichkeit geben soll, Grundstoffe, die zwar im Cordus vorgeschrieben, aber de facto im Handel nicht erhältlich sind, durch gebräuchlichere Drogen zu substituieren.

In der Ordnung von 1566 finden demnach in auffälliger Weise Erkenntnisse der Naturwissenschaft und der Medizin Eingang. Die neuen Einsichten, die sich in den Bestimmungen niederschlagen, machen sie zur „modernsten“ unter den Regensburger Apothekerordnungen, der gegenüber die späteren fast rückschrittlich erscheinen. Von der Apothekerschaft wurde diese Ordnung skeptisch aufgenommen.

Die Ordnung von 1573 ist im Unterschied zu der 1566 erlassenen stärker von juristischem Denken bestimmt. Die Stadt stützt sich bei deren Abfassung erneut auf Vorschläge aus der Ärzteschaft. Man holt sich aber auch Anregungen aus den Ordnungen anderer Städte, um ein möglichst umfassendes und lückenloses Gesetzeswerk zu schaffen. Damit versuchte der Rat nicht nur eine Synthese aus den besten Vorschriften anderer Ordnungen zu erreichen, sondern sich auch gegen die Angriffe, vor allem der Apotheker, die des öfteren auf bessere Ordnungen anderer Städte hinwiesen, abzusichern. Die Ausarbeitung zog sich über mehrere Jahre hin. Schon 1569 bezeugt der Brief eines Stadtarztes an den Kammerer, daß man die Württembergische und die Augsburger Ordnung von 1564 als Anhaltspunkte heranzog⁸³². In den Regensburger Akten findet sich die Augsburger Ordnung und der Augsburger Eid von 1568⁸³³, ferner ein Brief des Regensburger Juristen Hiltl von 1570 an den Rat der Stadt Augsburg, worin er um Zusage der dortigen Ordnung bittet⁸³⁴, die er dann auch erhält⁸³⁵.

Bevor der Regensburger Rat die neue Ordnung erläßt, schickt er den Entwurf 1572 an die Apotheker zur Stellungnahme. Ein Konzept mit Randbemerkungen des Stadtschreibers Eppinger gibt genaueren Aufschluß über Einflüsse durch Bestimmungen anderer Städte, die außer denen Augsburgs und Regensburgs Berücksichtigung fanden⁸³⁶. Dabei sind vor allem Artikel aus den Ordnungen der Städte Neuburg, Nürnberg und Worms angeführt. Trotz der größeren räumlichen Entfernung bestand nämlich eine engere Verbundenheit mit den alten rheinischen Reichsstädten als mit manchen süddeutschen Residenzstädten (z. B. mit München), da diese rechtlich anders strukturiert waren. Außerdem brachten die zugewanderten Apotheker ebenfalls Anregungen aus den Ordnungen ihrer Heimatstädte mit. Es fällt auf, daß die 1572 in Regensburg tätigen Apotheker Erndl und Prunner aus Neuburg und aus Worms stammen.

Die 1573 schließlich erlassene Ordnung bringt in klarer Form alle Hauptpunkte (s. S. 106 f.), die das Wesen einer Apothekerordnung ausmachen (s. Quellenanhang S. 144 ff.). Sie enthält kaum Neuerungen, sonder lediglich bessere Formulierungen. Die Qualifikation des Apothekers und seines Personals soll künftig eingehender geprüft werden. Wie in Augsburg und Worms verlangt man, daß die Apotheker zu jedem Quartal ihre Apotheke selbst visitieren, um eventuell aufgetretene Mängel beseitigen zu können. Das Ku-

rierverbot wird modifiziert und näher erläutert. Zum ersten Mal werden auch Verbote für Nichtapotheker einbezogen, denen die Abgabe von Composita und Purgantia verboten wird. Damit zeigt sich, daß die Apothekerordnung als Kern und Ursprung der späteren Medizinalordnungen (s. S. 114 ff.) betrachtet werden kann, die dann Gesetze für alle am Gesundheitswesen Beteiligten enthalten. Die Ordnung von 1573 ist die letzte des 16. Jahrhunderts; sie vereinigt eigene Erfahrungen in der Apothekergesetzgebung und Anregungen aus fremden Ordnungen zu einem juristisch besonders ausgewogenen Ganzen. Im Vergleich zur Ordnung von 1566 fehlen aber genauere Vorschriften zur Aufbewahrung und Bereitung der Arzneimittel (Gefäße etc.).

Durch Mißstände im Medizinalwesen und Streitigkeiten um die Abgrenzung der gegenseitigen Rechte zwischen den Arzneimittel Vertreibenden veranlaßt, arbeitete die Stadt zu Ende des 16. Jahrhunderts bereits wieder an der Verfassung einer neuen Apothekerordnung. In den Regensburger Akten befinden sich Auszüge der Ordnungen von Augsburg (1582), Nürnberg (1582) und Worms (1582), deren Bestimmungen von den Regensburgern zum Vergleich mit den eigenen und zur eventuellen Korrektur wieder herangezogen werden⁸³⁷. Während Augsburg und Nürnberg zu diesem Zeitpunkt bereits zu Medizinalordnungen übergegangen waren, sind die Vorschriften von Worms noch wesentlich enger auf die Apotheker zugeschnitten, denen man besonders ausführliche Richtlinien für ihre Berufsausübung gibt.

Die „verneuerte Apoteggen-Ordnung“ Regensburgs (s. Quellenanhang S. 147 ff.), die 1642 erlassen wird, nimmt eine Zwischenstellung in Bezug auf die der oben genannten Städte ein. Da Regensburg zu der Zeit noch nicht über ein organisiertes Collegium Medicum verfügte, wurde keine große Medizinalordnung aufgestellt. Man schloß sich vielmehr formal enger an das Vorbild von Worms an. Inhaltlich ist die Regensburger Ordnung, die wieder Anregungen der Ärzte berücksichtigt, aber bürokratischer gefärbt als die der rheinischen Reichsstadt. Sie stimmt in ihren Statuten außerdem mit den Statuten einiger anderer Chur- und fürstlichen Städte sowie mit denen Nürnbergs, Augsburgs und Speyers überein (Bericht der Ärzte Freytag, Stainingen und Prickelius an den Rat⁸³⁸). Es ist bemerkenswert, wie trotz der politischen Uneinigkeit, Zerstrittenheit der Reichsstädte, der Kriege und anderer Faktoren, Städte und Fürstentümer, die sich völlig selbständig, unabhängig und individuell entwickelt hatten, durch gegenseitige Konsultationen im Verlauf der Geschichte fast identische Gesetzeswerke schufen, ohne daß sie, beispielsweise durch den Kaiser, zur Vereinheitlichung bestimmt worden wären. Dabei fiel den alten Reichsstädten eine besondere Rolle zu, da sie, die unabhängig von Herrscherpersönlichkeiten waren, geordnete Rechtsverhältnisse als Grundpfeiler ihrer Macht und Freiheit betrachteten. In Regensburg empfand man zudem eine wohlbestellte Apotheke als „Ornamentum“ und „Clainot“ für die „Republik“ und war aus Gründen sozialer Verantwortung darauf bedacht, sie in „guetem esse“ zu erhalten (Präambel der Ordnung von 1642).

Die Ordnung von 1642 zeigt bereits Ansätze zur größeren Form der Medizinalordnung, da sie gesetzliche Bestimmungen, die eigentlich nicht zur Berufsordnung im engeren Sinn gehören, enthält. Sie wurden näher besprochen (s. Kapitel A IV Seite 51). Gegenüber der Ordnung von 1573, in der man als offizielles Arzneibuch das des Valerius Cordus zuließ, wird in Regensburg nun zusätzlich die Augsburger Pharmacopoe eingeführt. Die Visitationen, in der alten Ordnung noch nicht turnusmäßig festgelegt, sollen

alle zwei Jahre durchgeführt werden. Es wird ferner die gesonderte und gesicherte Aufbewahrung von Giften und bei ihrer Verarbeitung die Verwendung eigens dafür bestimmter Geräte gefordert. Besonderes Gewicht wird auf die gründliche Ausbildung der Apotheker und ihres Personals gelegt. Abgesehen von diesen Schwerpunkten, die durch die neue, im Stil der Zeit sehr ausgeschmückt und etwas umständlich verfaßte Ordnung gesetzt wurden, bedeutet sie keinen wesentlichen Fortschritt gegenüber der von 1573. Die anstehenden Probleme, die das Apothekenwesen belasteten, konnten durch diese Ordnung auch nicht gelöst werden.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als Ärzte und Apotheker mit ihren Beschwerden über die ungesetzlichen Zustände im Regensburger Arzneimittelvertrieb den Rat bedrängten, begann man mit der Arbeit an einer neuen Ordnung, die dann am 12. September 1687 als der Stadt Regensburg „Medicorum Ordnung und was derselben anhängig“ erlassen wurde⁸³⁹. Diese Medizinalordnung, deren Erlaß mit der späten Gründung des Collegium Medicum zusammenfiel, wird in der Literatur häufig zitiert⁸⁴⁰ und ist von Schöppler, allerdings in der Fassung von 1706, publiziert worden. Sie umfaßt in ihren 21 Kapiteln die Statuten des Collegium Medicum, eine Ärzteordnung, eine Apothekerordnung (Kapitel 12) und Ordnungen für Materialisten, Krämer, Wurzelkrämer, Wundärzte, Barbierer, Bader, Oculisten, Bruch- und Steinschneider, Hebammen und Wasserbrennerinnen.

Das Kapitel 12 wurde laut Ratsbeschluß ab 1687 den Apothekern jährlich „anstatt einer Apothekerordnung“ vorgelesen. Es umfaßt wieder die gleichen Artikel, die als Hauptbestandteile aller Apothekerordnungen definiert wurden, allerdings in der bisher ausführlichsten Form. Den seit 1566 nicht mehr berücksichtigten genauen Vorschriften zur Aufbewahrung und Herstellung der Arzneimittel wird wieder größere Beachtung geschenkt. Die Rechte und Pflichten der Apotheker gegenüber den anderen in die Ordnung aufgenommenen Berufsständen werden abgegrenzt; außerdem sind gesetzliche Bestimmungen, die die Voraussetzungen für den Betrieb einer Apotheke in Regensburg festlegen (wie 1642), eingefügt. Die in der Medizinalordnung enthaltene Apothekerordnung weist ansonsten kaum Neuerungen auf. Auch der gleichzeitig verfaßte Apothekereid, der 1694 etwas gestrafft wird⁸⁴¹ (siehe Quellenanhang S. 151), macht deutlich, daß über die im 15. und 16. Jahrhundert erarbeiteten Grundzüge hinaus nur noch Modifikationen, aber keine echten Veränderungen vorgenommen wurden. So zeigt ein Vergleich mit dem Eid von 1560, daß außer einer gewissen Lockerung mancher Bestimmungen keine große Entwicklung stattgefunden hatte.

1706 wird dann die Apothekerordnung von 1687 in die „neue“ Medizinalordnung bis auf minimale Abweichungen wörtlich übernommen. Es handelt sich nicht, wie Schöppler⁸⁴² ausführt, um eine Erweiterung der Ordnung von 1687, sondern vielmehr um die unveränderte alte Fassung, bei der nur die Statuten des nicht mehr bestehenden Collegium Medicum fehlen. Als Kapitel VIII der großen Medizinalordnung bleibt die Apothekerordnung nun auch während des ganzen 18. Jahrhunderts gültig. 1787 wird sie von dem Arzt Kohlhaas kommentiert. Nach seinen Ausführungen hat man im Verlauf des 18. Jahrhunderts lediglich einige Bestimmungen gelockert, z. B. die Präsenzpflcht des Arztes bei der Herstellung der teuren Composita; nur bei der Präparation des Theriak mußte er auch 1787 noch anwesend sein. In seinen Bemerkungen zu den zweijährlichen Visitationen befürwortet Kohlhaas eine Änderung dieser Bestimmung zugunsten von

Visitationen „ex tempore“. Zur Vorschrift über die reichliche Bevorratung und ordentliche Lagerung der Arzneimittel, die bei den Visitationen geprüft werden sollen, schreibt er: „Wie das menschliche Herz geheime Falten hat, so gibt es in den Apotheken geheime Schubladen, die das ganze Jahr geöffnet werden, nur am Visitationstage nicht“. Die Apotheker hätten außerdem „Stratum super Stratum“ gut in der Chemie gelernt, wie man eine Menge voluminöser erscheinen lassen und damit eine größere Quantität vor-täuschen könne⁸⁴³.

Allein die Tatsache, daß von 1687 bis 1787 in Regensburg keine neue Ordnung erlassen wurde und auch der Apothekereid von 1694 im 18. Jahrhundert nicht verändert wurde (Abschrift von 1779)⁸⁴⁴, beweist die Stagnation der Apothekergesetzgebung in einer Zeit, die auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik große Entwicklungen und Neuerungen brachte. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden in Regensburg lediglich Gesetze, die Regelungen für Konzessionen, Vererbung, Veräußerung und Verwaltung von Apotheken vorsahen. Durch die Verantwortung, die dem Provisor im Fall der Verwaltung einer Offizin zukam, wurde auch dessen gesonderte Vereidigung nötig. Der Provisoreid ist jedoch fast identisch mit dem Apothekereid; er enthält lediglich eine zusätzliche Loyalitätsverpflichtung gegenüber der Witwe des Apothekers⁸⁴⁵.

Vergleicht man abschließend die Ordnung von 1397 mit dem im 18. Jahrhundert gebräuchlichen Eid, der eine Kurzform der damaligen Ordnungsbestimmungen darstellt, so ergibt sich, daß im Verlauf von etwa 400 Jahren an den Grundideen wenig geändert wurde. Der spätere Eid berücksichtigt zusätzlich nur noch Tax- sowie Maß- und Gewichtsbestimmungen. Daraus wird ersichtlich, daß die im 14. Jahrhundert als wichtig erkannten Gesichtspunkte für den Betrieb einer ordentlich geführten Apotheke, die eine reibungslose Arzneiversorgung für die Bevölkerung gewährleisten sollte, das Bild des Apothekerberufs bereits so klar zeichnen, daß es in den kommenden Jahrhunderten nur noch der erklärenden und durch die jeweiligen Zeitumstände bedingten Ausgestaltungen bedurfte.

In den verschiedenen Epochen wurden die Aufgaben, die eine Apothekerordnung zu erfüllen hatte, unterschiedlich beurteilt. So legt das 16. Jahrhundert besonderes Gewicht auf medizinisch-pharmazeutische Fragen, während das 17. und 18. Jahrhundert vor allem auf juristischem Gebiet Beiträge leistete.

II. In Regensburg gebräuchliche und vorgeschriebene Arzneibücher, Maße, Gewichte und Taxen

Die gesetzgeberischen Maßnahmen zur Ordnung des Apothekenwesens betreffen, wie bereits ausgeführt, nicht nur die Stellung der Apotheke innerhalb des sozialen Gefüges der Stadt und ihre Pflichten gegenüber der Öffentlichkeit, sondern greifen vielmehr auch auf den internen Bereich des Apothekenbetriebs über und prägen dessen Form und Gestaltung. So wird die Arbeitsweise des Apothekers in der Offizin vor allem durch obrigkeitliche Vorschriften, die ihn zur Verwendung bestimmter Arzneibücher, Maße, Gewichte und Taxen verpflichten, reglementiert.

Dieser Themenkreis, besonders die Frage der Arzneibücher, ist entscheidend abhängig von der medizinischen Entwicklung in den jeweiligen Geschichtsepochen und steht in

engem Zusammenhang mit den medizinischen Schulen, aus denen die ordinierenden Ärzte kommen. Durch die in den Büchern enthaltenen Rezeptvorschriften ergeben sich schließlich auch besondere Gewichte, die mit der Zeit für die meisten Städte vereinheitlicht werden. Die Arzneipreisgestaltung für vorrätig zu haltende Simplicia und Composita erfuhr im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen, die von der allgemeinen Wirtschaftslage im Reich, aber auch von besonderen individuellen Umständen jeder Stadt abhängig waren.

In Regensburg wurde sehr früh ein geordnetes Medizinalwesen angestrebt. Die Stadt war im Mittelalter ein Zentrum geistigen Lebens, und so fanden Ärzte und Apotheker ein umfassendes medizinisches Schrifttum vor. Alte Bestände der ehemaligen Regensburger Stadtbibliothek sind in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten. Die „Cammerer und Rhats-Liberey“ zu Regensburg verfügte demnach über eine große Anzahl alter Abschriften der Werke arabischer, griechischer und römischer Ärzte. (Daß die Codices nicht erst später in die Regensburger Bibliothek kamen, beweist eine Aufstellung der „Medicorum scripta“ und der Handschriften in einem Bibliotheksverzeichnis um 1572)^{845a}. Die Werke wurden wahrscheinlich schon im 14. und 15. Jahrhundert vom Rat angekauft; einige Stücke dürften damals auch von Regensburger Klöstern geschenkt worden sein.

Die „pucher der maister“, „der alten maister pucher“, nach denen sich der Apotheker gemäß der Ordnung von 1397 zu richten hatte, lagen demnach in zahlreichen Schriften des frühen 14. Jahrhunderts in der Regensburger Bibliothek und umfaßten u. a. Übersetzungen des Giralduus Cremonensis aus dem Arabischen von Schriften des Abu Bekr Rhazes (liber medicinalis Almansoris)⁸⁴⁶ und Isaac ben Salomon⁸⁴⁷ sowie Werke von Joannitius⁸⁴⁸, Hippokrates⁸⁴⁹, das „Lilium Medicinae“ von Bernard von Gordon⁸⁵⁰ und Abschriften aus den Werken von Galen⁸⁵¹, Avicenna⁸⁵² und vieler anderer (s. Abb. 4).

Ein bestimmtes Antidotarium wurde den Regensburger Apothekern im 14. Jahrhundert nicht vorgeschrieben, und auch bis Mitte des 15. Jahrhunderts machte man keines namentlich verbindlich; der Apothekereid von 1454/56 verlangt lediglich, daß „alle Ertzney, gemacht und ungemacht . . . in recht guthait, nach der schrift und unterweisung der rechten lerer der Ertzney . . .“ vorrätig gehalten werde und Medikamente nur nach den Rezepten der „bewartten lerer der Ertzney“ hergestellt werden dürfen⁸⁵³. Die gebräuchlichsten Arzneibücher in Regensburg werden damals wohl die Antidotarien Mesue und Nicolai gewesen sein, die in sehr alten Exemplaren in der Bibliothek vorhanden waren^{854 855 856}.

Die Preisgestaltung war in Regensburg bis 1456 frei. Erst in diesem Jahr wird dann die Nürnberger Taxe eingeführt. Für Medikamente, die in der Tafel, „von Nürnberg herpracht“, nicht genannt waren, sollte der Preis nach ähnlichen, in der Taxe vorhandenen errechnet werden⁸⁵⁷.

Damit ersparte der Regensburger Rat sich und den Stadtärzten die schwierige Arbeit der Aufstellung eines eigenen Preisverzeichnisses. Auch in späteren Jahren ist die Aktivität auf diesem Gebiet nicht besonders groß; man bevorzugte die Verwendung bereits ausgearbeiteter Taxen und änderte die „Zettel“ nur unter Vorbehalt bis eine neue Aufstellungen aus Nürnberg vorlag (s. Kapitel A II Seite 17).

Aussagen über das Medizinalgewicht befinden sich in den Bestallungsurkunden und Eiden der Regensburger Apotheker im 15. Jahrhundert noch nicht.

Das medizinische Schrifttum der Bibliothek des Regensburger Rates war Stadtärzten und Apothekern zugänglich und wurde auch an diese ausgeliehen. Ein Merkheft führt 1464 als Entleiher Dominicus Müllich: „Item Dominico appotecarei l puch . . .“⁸⁵⁸ und 1473 den Stadtarzt, der ebenfalls medizinische Literatur auslieh⁸⁵⁹. (Die Rückgabe wurde durch Ausstreichen oder die Notiz „D't wider“ vermerkt).

In den alten Codices häufig angebrachte lateinische Randbemerkungen und eingeschobene Rezeptfragmente zeigen, daß man die Bücher durcharbeitete und notfalls korrigierte. So ist beispielsweise in einem Band, der einen Kommentar des Thaddäus Alderotti (Florentinus) über die Aphorismen des Hippokrates enthält, das Fragment einer Drogenliste erhalten⁸⁶⁰; in einem anderen Codex sind Zettel mit Kommentaren und Rezepten eingelegt⁸⁶¹, in einem weiteren Werk befinden sich außerdem auch Notizen zu einer Krankengeschichte⁸⁶².

Die erste offizielle Einführung bestimmter Arzneibücher in Regensburg erfolgte 1474 anlässlich der Bestallung eines neuen Stadtapothekers (s. Quellenanhang Seite 136 f.). Dieser verspricht, alle Medikamente „nach lawt der geschrift darüber begriffn, die man nennet Antidotaria Mesue und Nicolai“ anzufertigen. Damit wird aus der verwirrenden Vielzahl der alten Autoren eindeutig festgelegt, wessen Rezepturvorschriften der Apotheker einzuhalten hatte, eine Forderung, die bei der großen Mobilität der Ärzte und Apotheker im 15. Jahrhundert wohl notwendig war. Diese Antidotarien blieben bis zur Einführung des Dispensatorium des Valerius Cordus im 16. Jahrhundert verbindlich.

Ein spätmittelalterliches bayerisches Apothekenregister, das Hein publiziert hat, stammt wahrscheinlich nicht aus Regensburg, weil die darin genannten Namen unter den Regensburger Stadtärzten des 15. Jahrhunderts nicht vorkommen⁸⁶³. Die ebenfalls bereits veröffentlichte Arzneitaxe von 1490 gibt sicherlich nicht den gesamten Arzneischatz, der damals in den Regensburger Apotheken gebräuchlich war, wieder^{864 865}. Die Taxe hatte zudem keinen amtlichen Charakter, ihr Verfasser war ein Minoritenpater⁸⁶⁶. Wahrscheinlich legte man in den Apotheken bei der Preisgestaltung nach wie vor die Nürnberger Taxe zugrunde.

Unter den sieben Gewichtsarten, (Gold- und Silbergewicht, Kramgewicht, Wollgewicht, Garngewicht, Schmergewicht, Seidengewicht, Wachsgewicht), die in Regensburg im 15. Jahrhundert gebräuchlich waren, ist für die Apotheker keine besondere erwähnt. Binngold⁸⁶⁷ vermutet, daß die Arzneimittel nach dem Silbergewicht gewogen wurden. (Nach der Regimentsordnung 1514 von Maximilian I. reduzierte man die Gewichtssorten übrigens auf drei).

Im 16. Jahrhundert läßt man nach der Ordnung von 1523⁸⁶⁸ neben den Antidotarien Mesue und Nicolai zwar auch Vorschriften anderer bewährter „Doctorn“ zu, führt aber gleichzeitig eine schärfere Kontrolle durch die Ärzte ein. Taxerhöhungen, die bei steigenden Einkaufspreisen nötig wurden, sollten ausschließlich von den Ärzten vorgenommen werden. Eine Eingabe der Apotheker von 1533 um Heraufsetzung der Taxe für bestimmte Grundstoffe und Zubereitungen ist erhalten⁸⁶⁹. Daraus wird ersichtlich, daß vor allem die Preise für ausländische Drogen wie Rhiz. Galangae, Manna, Rhiz. Rhei, Lignum Santali, Cortex Citri, Cortex Granati, Herba Absinthii und Flores Anthos gestiegen waren. Man bittet, Composita, die u. a. diese Drogen enthalten: Dyagalanga, Dyatrion santalon, Dyamanna Mesue, Sirupus de Succo et Corticibus Citri, Sirupus de Granati, Trociscus de Absinthio, pilluli Imperiales de Reubarbaro (sic!) usw., teurer

verkaufen zu dürfen. Da die Landfahrer Angelica- und „Reupontica“-Wurzeln um 4 Kreuzer verkauften, erschien den Apothekern die Steigerung auf 3 Kreuzer pro Lot angemessen. Die Wurzeln wollten sie „nach gelegenhait der Käuff“ abgeben (freie Preiskalkulation).

Um die Festsetzung der Taxe geht es auch in der Ordnung von 1548⁸⁷⁰, die dieser Frage besondere Bedeutung schenkt. Der Rat behält sich danach vor, die Taxe zu erhöhen oder zu senken und lehnt eventuelle Beschwerden der Apotheker mit dem Hinweis auf die Höhe der Taxen Nürnbergs, Landshuts und anderer Städte ab; man sagt aber zu, bei Preisschwankungen überseeischer Drogen die Taxe zu ändern . . . „das kan man Aber thun, etliche ertzney und Hauptstucke, die man uber mer bringt, die steygenn unnd fallen, wie es die Zeit gibt, die selbenn verenndrung mit dem kauff sollen die Apotecker den Stat Ertztenn alle Jahr anzaigenn, die solenn als dan nach billigkhait Inen ein zimliche tax machen und nicht die Apoteker selber nach Ihrem kopff und wollgefallenn . . .“.

Zu den Arzneibüchern sagt die Ordnung nichts aus; es findet sich darin aber erstmals eine Bestimmung über das Medizinalgewicht, das für das Abwägen von Arzneien verbindlich gemacht wird, während für die Abgabe einfacher Drogen, die auch außerhalb der Apotheken gehandelt werden, das „Kramgewicht“ galt. Die Ordnung warnt ausdrücklich vor Gefahren, die durch Unachtsamkeit und Verwechslung der beiden Gewichtsarten entstehen können: „ . . . sie sollen auch vleissig achtung auf die gewicht geben, zuvor ahn In purgierung unnd linderungen und sunst In scharffen und geferlichen ertzneyen, das sie nicht Kramer gewicht für ertzneyisch gewicht nehmen. Pondera medicinalia oder Ertzneyisch, diese gewicht sollen sie brauchen, auß Messig gemacht, wie sie dan Inhen von Einem Erbarh Rath sollen uberantwort werden; unnd kein gewicht soll auß bley oder auß anndern metallen gemacht werdenn, unnd wen die verloreenn wurdenn, sollen alsdann anndere In der schwer unnd ganntz den erstenn gleich an derer stadt zugericht werdenn, Sal auch gleich ansthen auf der wag, das nichts überschlage oder leichter sein sol, ganntz gleich wegen . . .“.

Es ist demnach anzunehmen, daß die Regensburger zu jener Zeit ein eigenes Medizinalgewicht einführten, das in der Hanse geeicht wurde.

1558 beschloß man, die Taxe im Beisein von zwei Ratsverordneten festsetzen zu lassen, um den amtlichen Charakter zu verdeutlichen. Da die „Transmarina“ jährlich teurer wurden, beklagten sich die Apotheker über zu niedrige Preise⁸⁷¹. Die Ärzte befürworteten daraufhin, die überseeischen Drogen aus der Taxe zu „entlassen“⁸⁷².

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt man, das pharmazeutische Schrifttum neu auszuwählen. Dabei zeigt sich eine interessante Diskrepanz zwischen den Auffassungen der Stadtärzte und denen der Apotheker. Während die Apotheker das 1546 erstmals erschienene Dispensatorium des Valerius Cordus bevorzugten, übten die Ärzte schon sehr bald Kritik an diesem Werk und schlugen die Verwendung anderer Arzneibücher vor. Der Rat ersuchte sie um genauere Anweisungen für die Apotheker⁸⁷³, denen daraufhin folgende Autoren angegeben werden: Brassavola, Nicolaus Myrepsos, Mesue (cum Commentariis), Sylvius, Matthiolus (de Herbis) und Nicolaus Praepositus. Composita, die nicht in den Büchern stehen oder die hergestellt werden müssen, ehe die Literatur zur Verfügung steht, sollen nach den „Descriptiones Fuchsii“ angefertigt werden, wobei als Medizinalgewicht das „Pondus medicinale Norimbergensum“ verbindlich gemacht wird⁸⁷⁴.

Demnach führt man spätestens ab 1560 das Nürnberger Medizinalgewicht auch in Regensburg ein. Dies erschien zweckmäßig, weil man u. a. auch das Nürnberger Dispensatorium verwendete; es war auch deshalb sinnvoll, weil die Herstellung der Gewichte größtenteils durch Nürnberger Handwerker besorgt wurde. Für das seltener und nur von den Apothekern gebrauchte Medizinalgewicht hielt man es offenbar für praktischer, gleich das in Nürnberg gebräuchliche Gewicht zu übernehmen, dem dadurch zu „Internationalität“ verholfen wurde.

Die Neuerungen auf dem Gebiet der Arzneibücher stießen bei den Apothekern auf Widerstand. Sie beschwerten sich, daß sie nicht mehr nach dem „Cordus“, sondern nach „ander opinion“ arbeiten sollten⁸⁷⁵. Das Reformbestreben der Ärzte war jedoch stärker, wie der Anhang der Ordnung von 1566 beweist, dessen Notwendigkeit man folgendermaßen erläutert: Weil die *Descriptiones Compositorum* im Cordus, nach dem sich die Apotheker bisher richteten, teils aus „unvleiß und übersehenn“ verfälscht wurden und mit den Autoren, aus denen sie entnommen waren, nicht übereinstimmten, und man manche im Cordus aufgeführten *Composita* in den Apotheken hielt, obwohl sie kaum noch Verwendung fanden, sollte das Verzeichnis und die Korrekturen den Apothekern angeben, was und wie sie künftig zu präparieren hätten. Darin wird im ersten Teil eine „*Interpretatio*“ der Grundstoffe gegeben (s. Quellenanhang Seite 141 ff.), die den Apothekern die Möglichkeit bieten sollte, Drogen oder Mineralien, die zwar im Cordus aufgeführt, im Handel aber nicht erhältlich sind, zu substituieren; ferner wird der Cordus an verschiedenen Stellen korrigiert. Der zweite Teil des Anhangs, auf dessen Wiedergabe in diesem Rahmen verzichtet werden soll, ist ein „*Catalogus compositorum Medicamentorum, quae in pharmacopoliis parata haberi debent*“⁸⁷⁶. Die Rezeptvorschriften orientieren sich dabei an den Originalschriften der von Cordus verwendeten Autoren (Dioscorides, Avicenna etc.).

Das Bemühen der Ärzte um eine zeitgemäße Arzneibereitung wurde von den Apothekern nicht kritiklos anerkannt. Kueffmüller erwähnt in seiner Beschwerde⁸⁷⁷ (s. Kapitel A III Seite 32 f.) die Mängel dieser neuen Arzneivorschriften und forderte stattdessen ein „ordentliches Dispensatorium“, in dem alles genau angegeben werde. Viele *Composita* seien in der Aufstellung ausgelassen. Er verlangt außerdem, daß die Ärzte erst mit den Apothekern beratschlagen sollten, ehe sie dergleichen „*Novitates*“ einführten (Randbemerkung der Ärzte: „gar zu witzig“). Es gehe nicht an, die Vorschriften für die Arzneiherstellung nach der Meinung jedes Arztes abzuändern. Die Apotheker bäten daher darum, es so zu halten wie in anderen Städten, wo man nach bekannten Dispensatorien arbeite.

Der zweiteilige Anhang zur Ordnung von 1566 hätte den Grundstock für eine eigene Regensburger Pharmacopoe abgeben können. Zu dieser kam es aber durch die sich rasch wandelnden Auffassungen der Ärzte und die konservative Haltung der Apotheker nicht.

Wie aus der Ordnung von 1573⁸⁷⁸ ersichtlich, kehrte man wieder zum Dispensatorium des Valerius Cordus zurück, das lediglich bei Bedarf durch Sondervorschriften der Ärzte ergänzt werden sollte. Der Entwurf der Ordnung hatte offenbar die Einführung der „*Descriptiones Fuchsii*“ vorgesehen. Dies scheiterte aber wahrscheinlich am Einspruch der Apotheker (s. Kapitel A III Seite 34). Damit ist der 1566 unternommene Versuch, eine bessere Pharmacopoe zu schaffen, erledigt.

Die neue Ordnung macht auch wieder Aussagen über das in den Apotheken verbindliche „medicinalisch gewicht und Maß“, das aus Metall sein mußte und das für die Wägung von Arzneimitteln ausschließlich zu verwenden war. Das Kramgewicht, mit dem andere Waren gewogen werden sollten, war geeicht aus der Hanse zu nehmen.

Die Taxe, deren Höhe 1566 eines jeden Gewissen überlassen worden war, wird 1572 von den Apothekern Erndl und Prunner neu aufgestellt und von den Ärzten genehmigt (s. Kapitel A III Seite 35). Drogen mit schwankenden Einkaufspreisen durften „secundum aequum et bonum“ verkauft werden. Die aktive Mitarbeit der Apotheker an der Preisgestaltung wurde ab Mitte des 16. Jahrhunderts in Regensburg eingeführt und künftighin beibehalten. Eine schwer leserliche Abschrift der Taxe von 1572, die nach dem Urteil der Ärzte niedriger als die Augsburger war⁸⁷⁹, ist erhalten. Sie führt, geordnet nach Zubereitungsarten, die einzelnen Medikamente auf; über Arbeitspreise macht sie keine Angaben⁸⁸⁰. Diese Taxe blieb sieben Jahre gültig, obwohl, wie aus der schriftlichen Beschwerde der Apotheker 1579 hervorgeht (s. Kapitel A III Seite 38), die Einkaufspreise u. a. für Kopfmünze, Styrax Calaminta, Colloquinten, Galanga, Colla piscium, Zimt und Safran inzwischen gestiegen waren.

In dem gleichen Schreiben⁸⁸¹ wird auch das Problem der Gewichte wieder angeschnitten. Das Kramgewicht erhielten die Apotheker zwar aus der Hanse, (auch aus diesem Grund diskutierte man eine Unterstellung der Apotheker unter das Hansengericht), das Medizinalgewicht wollten sie aber direkt in Nürnberg bestellen und von der Hanse genehmigen lassen. Dies wird mit der Unachtsamkeit des Personals, das Gewichte verlege oder verliere, begründet. Dadurch entstünden Schwierigkeiten, denn das Gewicht könne nicht sofort wieder aus der Hanse ergänzt werden. Wahrscheinlich wurde der Bitte stattgegeben. Damit erhalten die Apotheker unter allen Gewerbetreibenden, die ausnahmslos alle Maße und Gewichte aus der Hanse erhielten, eine Sonderstellung, die aber durch die Vereinheitlichung des Medizinalgewichts in den meisten deutschen Städten ohne Risiko zugebilligt werden konnte.

Im 16. Jahrhundert hatten, wie bereits hervorgehoben, die medizinialgesetzgebenden Maßnahmen in Regensburg ihren Höhepunkt erreicht. Im 17. Jahrhundert fehlen Reformversuche, wie sie 1566 unternommen worden waren. Man beschränkt sich vielmehr darauf, entwicklungsbedingte Neuerungen im Arzneiwesen, die die Zustimmung der Ärzte fanden, in den Ordnungen zu fixieren. Die Aufstellung der Taxe erfolgte in Zusammenarbeit von Ärzten und Apothekern. Das 1627 einem gedruckten Pestbericht der Regensburger Ärzte über die in den Apotheken vorrätigen Pestarzneimittel beigegebene Preisverzeichnis sollte der Bevölkerung Schutz vor Übervorteilung bieten⁸⁸². 1642 handelt man mit den Apothekern Geßner und Zechbauer eine Taxe aus, von der die Ärzte hoffen, daß sie bei „dieser geschwinden Zeit“ nicht beschwerlich sei. Als Grundlage hatte in diesem Fall die Augsburger Taxe gedient. In dem diesbezüglichen Schreiben der Ärzte an den Rat wird diese Regelung damit begründet, daß Augsburg am „nächsten“ liege (nicht geographisch) und das dortige Dispensatorium in Regensburg am meisten gebraucht werde⁸⁸³.

Die Anlehnung Regensburgs an Augsburg bahnte sich bereits im 16. Jahrhundert an (s. Kapitel A III Seite 43 f.). Als die Pharmacopoea Augustana herauskam, wurde der Einfluß Nürnbergs zugunsten Augsburgs zurückgedrängt. In der neuen Apothekerordnung von 1642 (s. Kapitel A IV Seite 51 f.) wird dann vom Rat die Verwendung

der Augsburger Pharmacopoe neben dem Nürnberger Dispensatorium vorgeschrieben. Die Verpflichtung zur Unterhaltung einer Fachbibliothek in den Apotheken und zur beruflichen Fortbildung zielt auf eine bessere wissenschaftliche Qualifikation des Apothekers hin (wie auch aus den Examensvorschriften ersichtlich, s. Kapitel A IV Seite 51f.). Es werden die Schriften des Mesue, Renodäus, Crollius, Kunrath, Dioscorides, Matthioli, Camerarius, Clusius, Tragus, Tabernämontanus, Fuchs und das Luminare Majus als Sekundärliteratur empfohlen (s. auch Kohlhaas Seite 52).

Außerdem macht man wieder „einerley pondus Medicinale in solitis et liquitis (sic!), wie solches allen Meticis (sic!), nit allein in Teutschlandt, sondern ganz Europa gemein“, verbindlich. Im „Handkauff“ soll weiterhin das „Stattgewicht“ verwendet werden.

Bis zum Jahr 1687, das die große Medizinalordnung bringt, sind nur zwei Taxen zu erwähnen; Philippe nennt eine Regensburger Arzneitaxe von 1653, die der Bayreuther Hofapotheker J. Bernhard Pfaffreuter bearbeitet haben soll⁸⁸⁴. Schöppler druckt ein Arzneimitteltaxverzeichnis ab, das anlässlich einer Pestschrift (wie 1627) von den Ärzten 1679 publiziert wurde und ausschließlich Pestmedikamente enthält⁸⁸⁵.

Die Bestimmungen, die durch die Medizinalordnung 1687 in Kraft treten und 1706 bestätigt werden (s. Kapitel C I Seite 114 f.), lassen der freien Kalkulation bei der Preisgestaltung nur wenig Spielraum: „Was die taxam betrifft, so ist zwar schwehr, allhier eine beständige einzuführen, weilen die Materialia bald auf, bald abschlagen, auch wohl von Nähe und Ferne, Amsterdam, Hamburg, Venedig und anderwärts hergebracht werden müssen . . .“, es gebe aber trotzdem in anderen Städten billige Taxen, und es sei „auch allhier vor diesem eine Tax gewesen“, deshalb solle man sich nach der Nürnberger Taxe richten, bis die Ärzte etwas anderes festsetzen.

Diese Vorschrift ist umso erstaunlicher, als die Ordnung gleichzeitig als einziges Arzneibuch die „Reformirte“ Pharmacopoea Augustana zulässt und daher die Angleichung an die Augsburger Taxe sinnvoller erschienen wäre. Hiermit wird erneut die Stellung Regensburgs im Spannungsfeld zwischen Augsburg und Nürnberg, das weiterhin am Dispensatorium des Cordus festhielt⁸⁸⁶, unterstrichen.

1687 wird erstmals die Kontrolle von Maßen und Gewichten bei den Visitationen vorgesehen. Von einer Prüfung durch den Eichmeister, wie in Nürnberg, ist aber nicht die Rede. Die Gewichtsvorschriften wurden als so wichtig erkannt, daß sie auch in dem Apothekereid des 17. und 18. Jahrhunderts (s. Kapitel C I Seite 115) nachdrücklich in Erinnerung gebracht werden.

Im 18. Jahrhundert blieb die Augsburger Pharmacopoe zunächst weiterhin vorgeschrieben (Medizinalordnung 1706). Weinmanns Catalogus Medicamentorum (s. Kapitel A V Seite 78) führt ebenfalls die meisten Simplicia und Composita dieses Arzneibuchs auf.

1727 erscheint dann aber das erste und einzige Regensburger Arzneibuch, das „Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense“. Es kam auf Veranlassung des „Cammerer und Rates“ zustande und wurde von den Regensburger Stadtärzten zusammengestellt. Seine Aufgabe war es, obsoleete Mittel zu eliminieren und eindeutig festzulegen, nach welcher Vorschrift künftig zu arbeiten sei. Das Werk enthält etwa 1700 Einzelpositionen und Vorschriften zur Herstellung aller galenischen Zubereitungsformen, die lateinisch verfaßt und alphabetisch geordnet sind. Im Anhang findet sich eine gedruckte Taxe in lateinischer und deutscher Sprache sowie ein deutsches Taxregister. Neben den Preisen

für die einzelnen Arzneimittel sind erstmals auch Arbeitspreise angegeben. (Sie stimmen etwa mit der Augsburger Taxe von 1734 überein). Den geringsten Arbeitspreis hatte man für die Herstellung von Pillen und Emulsionen festgesetzt (2-6 Kreuzer), die Dienstleistung „Vor ein Clystir bey zubringen“ wurde mit dem Höchstpreis von 20 Kreuzern honoriert.

Das Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense ist keine neue Pharmacopoe, deren Vorschriften von Ärzten und Apothekern ausgearbeitet worden wären. Es stellt vielmehr eine Zusammenfassung und Sammlung von Rezepten aus bereits vorhandenen Arzneibüchern und aus Publikationen bekannter Ärzte dar. Die Leistung liegt vor allem darin, daß man nicht nur, wie in der Nürnberger und Augsburger Pharmacopoe geschehen, hauptsächlich Rezepte alter Autoritäten aufnahm, sondern auch „moderne“ medizinische Erkenntnisse aufgriff und damit ein Werk, das ‚auf der Höhe der Zeit‘ stand, schuf (s. Abb. 5).

Neben Anleihen aus dem Londoner und Straßburger Arzneibuch, der Pharmacopoea Augustana Renovata, dem Dispensatorium Brandenburgicum von 1713 (die beiden letzteren stellen den Hauptanteil), werden Rezepte aus dem „Theusaurus et armamentarium medico chymicum selectissimum pharmacorum conficiendorum etc.“ von Adrian Mynsicht (1643—1738) aufgenommen. Außerdem finden u. a. Vorschriften von Friedrich Hoffmann (1660—1742) und aus Johann Schroeders (1600—1664) „Pharmacopoeia medico-chymica sive Thesaurus pharmacologicus“ ebenso Berücksichtigung wie die „Amoenitates materiae medicae“ (1684) von Georg Wolfgang Wedel (1645—1721) und David de Spinas (geb. 1662) „Manuale et lexicon pharmaceutico-chymicum“ (1715).

Das Regensburger Arzneibuch enthält auffälligerweise im Unterschied zur Pharmacopoea Augustana Renovata keinerlei Indikationsangaben. In seiner strengen Sachlichkeit ähnelt es in besonderer Weise dem Brandenburgisch-Preussischen Dispensatorium. Es erschien in mehreren Auflagen (1736/37) und blieb bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts gültig. Später wird auf das „hiesige geschriebene Dispensatorium“⁸⁸⁷ verwiesen; darüber schreibt Kohlhaas^{887a} 1787, daß anstelle des ehemals gedruckten Dispensatoriums „ein Geschriebenes, das durch den Fleiß der ältern Ärzte revidirt, um Vieles verbessert, den jüngern Ärzten communicirt, von der Obrigkeit genehmigt und vor zwei Jahren als Manuscript den hiesigen Apothekern“ insinuiert worden sei.

Kohlhaas nimmt außerdem Stellung zu den für seine Begriffe mangelhaften Taxbestimmungen. Grund zur Klage für alle Ärzte gäben die Preisschwankungen, die angeblich durch unterschiedliche Einkaufspreise, den Konkurrenzkampf und die wöchentlich wechselnden „Receptarii“ bedingt seien. Er schlägt vor, daß sich die „Deputierten ad rem medicam“ beim Wareneingang die Material-Listen zeigen lassen sollten, auf Grund deren die Physici und die zwei ältesten Apotheker dann die Taxe festsetzen könnten. Diese müsse darauf gedruckt und dem Apotheker als verbindliche Richtlinie ausgehändigt werden.

Zur Frage der Arzneibücher weist er darauf hin, daß früher (vor der Einführung des Regensburger Dispensatoriums) die Augsburger und Nürnberger Pharmacopoen verwendet worden seien. Er empfiehlt den Apothekern zusätzlich eine pharmazeutische Fachbibliothek, die jeder zur eigenen Fortbildung und zur Ausbildung seiner Lehrlinge besitzen sollte⁸⁸⁹. Kohlhaas nennt die gleichen Autoren, die schon in der Ordnung von 1642 aufgezählt worden waren. Als „moderne“ lesenswerte Werke erwähnt er die der

Ärzte und Forscher Crell, Erxleben, Gmelin, Götting, Macquer, Marggraf, Neumann, Spielmann, Storr, Vogel und Wiegleb.

Nach dem Ende der reichsstädtischen Zeit gehört es mit zu den vordringlichsten Aufgaben des neuen Herrn Regensburgs, Fürstprimas Dalberg, sich der Neuordnung, vor allem des Tax- und Gewichtswesens anzunehmen, das dringend reformbedürftig war⁸⁹⁰.

Ein unter der Regierungszeit Dalbergs von dem angesehenen Physiker und Universitätsprofessor Placidus Heinrich verfaßtes Werk über die Regensburger Maße und Gewichte soll abschließend erwähnt werden, da es u. a. interessante Aufschlüsse über das Medizinalgewicht gibt⁸⁹¹, das nach Eisenschmid aus Venedig stammen soll, da die Medizinalunze der venezianischen Unze gleich sei. Heinrich vermutet aber, daß alle Städte und Fürstentümer ursprünglich ihr eigenes Apothekergewicht besaßen. Für Regensburg, dessen Maße und Gewichte er nacheichte, fand er ein altes und ein davon abweichendes neues (Nürnberger) Medizinalgewicht. Die *Libra Medicinalis*, die er in den fünf Apotheken Regensburgs erhielt, entsprach 12 Unzen = 99 760 Kölner Richtpfennigen. Das alte Regensburger Medizinalgewicht verhielt sich demnach zum Kramgewicht wie:

8 313,3 : 9 930, zum Silbergewicht wie 8 313,3 : 8 623.

Nach Heinrichs Angaben stand das Regensburger Medizinalgewicht zum Nürnberger im Verhältnis von 99 760 : 100 312 oder 12 470 : 12 439. Den danach bestehenden Unterschied von 552 Richtpfennigen pro Pfund und von 46 pro Unze zeigte eine schlechte Waage (dergleichen man nach Heinrich auch in den Apotheken finden konnte), nicht mehr an. Ein Probestück des Apothekergewichts fand er übrigens im Rathaus nicht vor.

Gegen Ende der reichsstädtischen Zeit war eine gewisse Verwirrung in den Gewichtsverhältnissen eingetreten, die dadurch noch verschlimmert wurde, daß die Nürnberger Gewichtsmacher das Verhältnis der Regensburger Gewichte zum kölnischen oder zum holländischen Troygewicht bei der Anfertigung nicht genau kannten und einhielten⁸⁹². Das irritierende Nebeneinander alter und neuer Gewichtsarten geht aus einer anderen Bemerkung Heinrichs⁸⁹³ hervor. In den Dispensatorien der Regensburger Apotheken seien als Hilfe bei der Umrechnung Maß- und Gewichtsverhältnisse handschriftlich eingetragen gewesen. Danach sollte das Regensburger Pfund 11 826 Assen des holländischen Troygewichts oder 19 Unzen, und die Regensburger Maß 24 Unzen Wasser oder 2 *Libra* Medizinalgewicht entsprechen. Die so angesetzten Verhältniszahlen werden von Heinrich als nicht ausreichend genau bezeichnet und folgendermaßen richtiggestellt: 1 *Libra* Medizinalgewicht = 19 Unzen Nürnberger Medizinalgewicht. 1 alte Apothekermaß = 24 Unzen Nürnberger Medizinalgewicht^{893a}. Man habe dem Physiker in den fünf Apotheken Regensburgs außerdem erklärt, daß die „neue“ Apothekermensura etwas weniger Rauminhalt besitze. Nach Heinrich entsprachen 7 Regensburger Köpfel (= Maß) 6 Apotheken-Mensuren.

Überblickt man die Entwicklung der Regensburger Arzneibücher, Maße, Gewichte und Taxen, so ist zusammenzufassen:

Im 15. Jahrhundert wurde nach den Antidotarien Mesue und Nicolai gearbeitet, die man im 16. Jahrhundert durch andere Autoren ergänzte, bis schließlich als Dispensatorium des Valerius Cordus eingeführt wurde. Dieses Arzneibuch blieb nicht lange unwidersprochen; nach einigen Verbesserungsversuchen der Ärzte trat die *Pharmacopoea Augustana* an seine Stelle. Erst das 18. Jahrhundert brachte Regensburg ein eigenes Dispensatorium.

Bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird in Regensburg wahrscheinlich ein selbständiges Medizinalgewicht benützt. Dieses scheint auch weiterhin nach der Einführung des Nürnberger Gewichts — um 1560 — verwendet worden zu sein.

Die Taxe übernahm man im 15. Jahrhundert aus Nürnberg; zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert lehnt man sich stärker an Augsburg an. Die Medizinalordnung von 1706 verweist dann wieder auf die Nürnberger Taxe als Richtlinie für die Regensburger Preisgestaltung.

Erst ab 1727 wird im Anhang des *Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense* wieder eine eigene Taxe aufgenommen.

Ebenso wie bei den Ordnungen ist demnach auch in den Fragen der Arzneibücher, Maße, Gewichte und Taxen im Laufe der Jahrhunderte eine starke Beeinflussung Regensburgs durch Nürnberg und Augsburg nachweisbar.

Zusammenfassung

Mit der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die bisher unbearbeiteten Fakten zur Geschichte des Regensburger Apothekenwesens und der reichsstädtischen Pharmazie zu erfassen und in Zusammenhang zu bringen.

Für das Apothekenwesen ergab sich dabei folgende Entwicklungslinie:

Aus den Anfängen der auf Orienthandel basierenden und amtlich nicht kontrollierten ‚apotece‘ im 13. und 14. Jahrhundert entstand über die von besoldeten und vereidigten Apothekern betriebene Stadtapotheke im 15. Jahrhundert der Typ der ‚bürgerlichen‘ Apotheke (ab 1489), die von vereidigten eingebürgerten Apothekern auf eigenes Risiko geführt wurde. Die Anzahl der Offizinen unterlag in Abhängigkeit von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage gewissen Schwankungen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts stabilisieren sich dann fünf bürgerliche Apotheken, deren Entwicklung bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit kontinuierlich verfolgt wurde.

Die soziale Stellung der Regensburger Apotheker erreichte im 17. und 18. Jahrhundert einen Höhepunkt. Nach der Auflösung des Collegium Medicum hatten sie sich zu einem nicht organisierten „Collegium Pharmaceuticum“ zusammengeschlossen, um ihre Interessen gemeinsam zu vertreten.

Die seit 1397 erlassenen Gesetze und Verordnungen des Regensburger Rates zur Kontrolle des Apothekenwesens greifen neben Vorschlägen aus der reichsstädtischen Ärzte- und Apothekerschaft auch Anregungen aus benachbarten oder befreundeten Städten auf. Ein besonderer Einfluß Nürnbergs und Augsburgs konnte nachgewiesen werden; die Ordnungen des 16. Jahrhunderts orientierten sich außerdem an denen von Worms und Speyer.

Hervorzuheben ist der Beitrag Regensburgs zur Einführung der gesetzlichen Apothekenpflicht für Arzneimittel und Gifte.

Ein Kapitel befaßt sich mit den in Regensburg amtlich vorgeschriebenen Arzneibüchern, Maßen, Gewichten und Taxen, wobei ebenfalls Parallelen zu Nürnberg, in der Folge aber eine stärkere Hinwendung zu Augsburg aufgezeigt werden konnte.

Am Beispiel der Regensburger Examensvorschriften für Apotheker vom Jahr 1642 wird deutlich, daß bereits im 17. Jahrhundert in der Reichsstadt eine fundierte Ausbildung der Pharmazeuten in Pharmakognosie, Botanik, Chemie und Galenik verlangt wurde. Der wissenschaftliche Beitrag der Regensburger Apotheker auf dem Gebiet der Botanik und die Gründung der ersten Botanischen Gesellschaft der Welt 1790 beweisen den Stand, den die reichsstädtische Pharmazie schon im ausgehenden 18. Jahrhundert erreicht hatte.

Im Quellenanhang werden bisher unveröffentlichte Archivalien (Bestallungsreverse, Apothekerordnungen, Eide, Prüfungsbedingungen und dergleichen) zugänglich gemacht, die zum Verständnis der Rechtsverhältnisse und des pharmazeutisch-medizinischen Standes der betreffenden Epochen von Bedeutung sind. Der Text der ältesten Regensburger Ordnung (1397), die bisher als verschollen galt, konnte erstmals im Wortlaut wiedergegeben werden.

Quellenangaben

- 1) Walderdorff S. 15
- 2) BSB, Handschr. Abt., Clm. 13002 fol. 55
- 3) l. c. fol. 176'
- 4) Gumpelzhaimer I S. 321
- 5) ASTA Kloster Rohr Lit. 2 fol. 82
- 6) BSB, Handschr. Abt. Clm 14992 fol. 13
- 7) Bastian III. S. 318
- 8) Mon. Boic. 53 Nr. 156; u. a. auch an Heinrich Peisinger
- 9) l. c.
- 10) Mon. Boic. 53 Nr. 199
- 11) Die Urkunde von 1314 ist inseriert in einer von 1330: ASTA Regensburg St. Catharina Nr. 28
- 12) Mon. Boic. 53 Nr. 898
- 13) Mon. Boic. 53 Nr. 1142
- 14) ASTA RU Reg. Nr. 1123
- 15) Gemeiner II S. 104
- 16) Mon. Boic. 53 Nr. 265 „her Symon der apotekaer“ als Zeuge
- 17) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 1 fol. 45
4. Dezember 1312
- 18) ASTA RL Reg. 371 fol. 35. 372 fol. 28
- 19) ASTA RL Reg. 371 fol. 6
- 20) Mon. Boic. 53 Nr. 346
- 21) ASTA Kloster Prüfening Lit. 4 fol. 82
- 22) Janner, Bd. 3 S. 170 Anm. 2 Item ad Apothecam pro medicinalibus VI sol. dn.
- 23) Zirngibl S. 291, 292
- 24) Mon. Boic. 53 Nr. 568
- 25) Mon. Boic. 54 Nr. 596
- 26) ASTA RL Reg. 610 fol. 17; 1350: „Agnes die Symoninne an der Hawbar“
- 27) ASTA RU Reg. Nr. 1769, 1370 Steuerregister der Wahlenwacht: Domus Hans Peisinger LX
- 28) ASTA RU Reg. 8. Juli 1371 Steuerrestantenliste der Wahlenwacht: Hans Peisinger 60 d.
- 29) HVO Ms. R 374/2
- 30) Bastian III S. 317
- 31) ASTA RU Reg. Nr. 2687
- 32) ASTA RU Reg. Nr. 2697
- 33) ASTA RU Reg. 2962: Agnes, Nicla des Chargen Frau, weiland des Notangst Frau, quittiert 1390 ihr Erbteil, das sie von Hans Reich, Marquart dem Peisinger und ihrem Sohn Stefan erhalten hat.
- 34) ASTA RU Reg. Nr. 2746
- 35) ASTA RL Reg. 297 fol. 50
- 36) ASTA RL Reg. 297 fol. 51
- 37) ASTA RL Reg. 297 fol. 62'
- 38) l. c. fol. 67
- 39) Bastian II S. 286: 16. Mai 1396 „10 lb. Regb. nam er vom apoteker am freitag in der pfingstwochen.
- 40) Bastian II S. 184, S. 287
- 41) Bastian II S. 23 ff.
- 42) Bastian II S. 261
- 43) ASTA RU Reg. Nr. 3185
- 44) ASTA RU Reg. Nr. 3535: „Wir Albrecht der Jung von gotes genaden pfaltz-grafen bey Rein und Hertzoze in Beyern etc. ... heissen euch, das ir ... bezahlt Marquard apoteker zue Regenspurg von unßn wegen X lib. Regensburger pfennig von der judenstewr, die ir von unßn wegen ... werdet einnehmen“
- 45) STA Rgb. Cam. 3 fol. 73'
- 46) ASTA RU Reg. Nr. 3544
- 47) ASTA RL Reg. 297 fol. 92'
- 48) l. c. fol. 22'
- 49) ASTA RL Reg. 297 fol. 94'
- 50) Gemeiner II S. 336
- 51) l. c. 336 f.
- 52) HVO Ms. R 374/2
- 53) Bastian III S. 318
- 54) ASTA Regensburg Niedermünster Urkunden Nr. 756
- 55) STA Rgb. Cam. 3 fol. 19'
- 56) l. c. fol. 70'
- 57) ASTA RU Reg. Nr. 3754
- 58) ASTA Regensburg Niedermünster Urkunden Nr. 779
- 59) ASTA RU Reg. Fasz. 280; 1400 (einzeln gelegt)
- 60) Bastian III S. 318
- 61) Bastian III S. 365
- 62) Bastian II S. 158
- 63) Freytag S. 8
- 64) Bastian II S. 138, 139, 143
- 65) ASTA RL Reg. 298 fol. 72
- 66) ASTA RU Reg. 5. April 1405
- 67) ASTA RU Reg. 25. April 1405
- 68) ASTA RU Reg. 5. Mai 1405
- 69) ASTA Regensburg Niedermünster Urkunden 15/1 März 1402
- 70) BSB, Handschr. Abt., Cgm 1526 fol. 5
- 71) Bastian II S. 239
- 72) Bastian II S. 429
- 73) ASTA St. Emmeram Urkunden 13. Juli 1406
- 74) ASTA RU Reg. 2. Oktober 1408
- 75) STA Rgb. Cam. 7 1409 fol. 18-19'; Cam. 7 1410 fol. 18-19'; Cam. 8 fol. 23
- 76) ASTA RL Reg. 507
- 77) ASTA RU Reg. 14. Dezember 1414

- 78) Schöppler b) S. 316
- 79) ASTA RU Reg. 29. März 1414
- 80) STA Rgb. Cam. 8 fol. 51, 51'; fol. 76-77'; fol. 103-104'; fol. 128-129'
- 81) STA Rgb. Cam. 9 fol. 21-22'; fol. 50-51'; fol. 75-76'; fol. 110-111'; fol. 138-139'
- 82) STA Rgb. Cam. 8 fol. 136'
- 83) STA Rgb. Cam. 9 fol. 42'
- 84) ASTA RU Reg. 2. April 1422
- 85) ASTA RU Reg. 12. Februar 1422
- 86) ASTA RU Reg. Fasz. 374
- 87) ASTA RU Reg. Fasz. 863
- 88) ASTA RU Reg. Fasz. 371
- 89) ASTA RU Reg. Fasz. 863
- 90) STA Rgb. Cam. 9 fol. 162-163'
- 91) STA Rgb. Cam. 10 fol. 21-22'; fol. 46-47'; fol. 74-75'
- 92) STA Rgb. Cam. 11 fol. 107-108'; fol. 143-144'; fol. 181-182'; 1429/30: fol. 34-35'; 1430/31: fol. 75-76'
- 93) STA Rgb. Cam. 11 fol. 72'
- 94) ASTA RL Reg. 441
- 95) ASTA RU Reg. 1. Februar 1433 Mariae Lichtmeß verkauft Erhart Hofmaister seinen Weingarten mit Winzerhaus zu Sintzing dem „Erbern weisen maister Hannsen Mynner, dy Zeit apoteker zu Regensburg“.
- 96) ASTA RL Reg. 441
- 97) STA Rgb. Cam. 12 fol. 21'
- 98) STA Rgb. Cam. 12 fol. 82
- 99) ASTA RL Reg. 441 Wahlenwacht 1438
- 100) ASTA RL Reg. 441 Wildwercherwacht 1440; es handelt sich bei ihm vielleicht um Andre Sauer aus Landshut, der später Ewig-geldreverse ausstellt. (ASTA RU Reg. 26. Mai 1479)
- 101) ASTA RU Reg. 27. Juni 1445
- 102) STA Rgb. Cam. 12 fol. 163
- 103) Gemeiner 3 S. 117
- 104) ASTA RU Reg. 23. August 1442
- 105) STA Rgb. Cam. 12 fol. 236
- 106) ASTA RU Reg. 27. Juli 1445
- 107) STA Rgb. Cam. 12 fol. 126
- 108) ASTA RU Reg. 24. August 1445
- 109) ASTA RL Reg. 443 fol. 1
- 110) ASTA RL Reg. 441 Wahlenwacht 1451
- 111) ASTA RL Reg. 441 Wildwercherwacht 1452
- 112) STA Rgb. Cam. 14 fol. 61, 102'
- 113) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 25'
- 114) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 37
- 115) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 39
- 116) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 47'
- 117) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 34'
- 118) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 35'
- 119) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 34'
- 120) ASTA RL Reg. 408 fol. 165
- 121) ASTA RL Reg. 408 fol. 166
- 122) ASTA RL Reg. 408 fol. 163
- 123) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 47'
- 124) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 55
- 125) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 55
- 126) STA Rgb. Cam. 14 fol. 176'
- 127) STA Rgb. Cam. 14 fol. 177'
- 128) STA Rgb. Cam. 14 fol. 178'
- 129) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 57
- 130) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 59'
- 131) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 75
- 132) ASTA RU Reg. 15. Mai 1459
- 133) Schöppler b) S. 317
- 134) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 6 fol. 328'
- 135) ASTA RL Reg. 443 fol. 61
- 136) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 112'
- 137) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 118'
- 138) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 126
- 139) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 134'
- 140) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 141'
- 141) ASTA RU Reg. 28. Februar 1463
- 142) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 154
- 143) ASTA RL Reg. 414 fol. 1
- 144) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 173
- 145) STA Rgb. Cam. 16 fol. 74
- 146) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 2
- 147) ASTA RU Reg. 23. April 1466
- 148) ASTA RL Reg. 474 fol. 10
- 149) ASTA RU Reg. 24. Mai 1466
- 150) STA Rgb. Cam. 16 fol. 174
- 151) STA Rgb. Cam. 16 fol. 253
- 152) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 216
- 153) HVO Ms. R 374/2
- 154) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 229
- 155) ASTA RL Reg. 298 1/2 fol. 10
- 156) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 302
- 157) ASTA RL Reg. 298 1/2 fol. 11
- 158) Schmitz, S. 489 f.
- 159) ASTA RL Reg. 298 1/2 fol. 12
- 160) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 3[„Do maist Niclaz Rem appateker der Jung war abgangen umb Ostern im 70 iar, waz der allt maister Niclas Rem noch vorhand unbesynt, do war maister Dominico durch den Schultheiß und Notscherf zu gsagt . . .“.
- 161) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 3
- 162) Philipp, S. 22 ff.
- 163) ASTA RL Reg. 298 1/2 fol. 22
- 164) ASTA RL Reg. 680 fol. 80
- 165) ASTA RU Reg. 9. März 1472
- 166) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 8
- 167) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 4'
- 168) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 335'
- 169) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 352
- 170) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 38 S. 80
- 171) ASTA RL Reg. 474 fol. 19
- 172) ASTA RU Reg. 29. März 1474
- 173) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 339'
- 174) ASTA RL Reg. 399 fol. 157
- 175) Straus, S. 44
- 176) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 339
- 177) ASTA RU Reg. 5. Juni 1476; 18. Juni 1476; 26. Juni 1476
- 178) ASTA RU Reg. Fasz. 881
- 179) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 24 Nr. 4

- 180) ASTA RL Reg. 298 1/2 fol. 74
 181) ASTA RU Reg. Fasz. 586
 182) STA Rgb. Cam. 17 fol. 208
 183) STA Rgb. Cam. 17 fol. 236
 184) Sta Rgb. Cam. 17 fol. 208'
 185) ASTA RL Reg. 298 1/2 fol. 79'
 186) ASTA RU Reg. Fasz. 594
 187) STA Rgb. Cam. 19 fol. 24
 188) STA Rgb. Cam. 19 fol. 100'
 189) STA Rgb. Cam. 19 fol. 131
 190) STA Rgb. Cam. 19 fol. 156
 191) STA Rgb. Cam. 19 fol. 204
 192) STA Rgb. Cam. 19 fol. 259'
 193) STA Rgb. Pol. III/2 fol. 15
 194) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 18
 fol. 16
 195) ASTA RL Reg. 474 S. 19
 196) ASTA RL Reg. 596 fol. 401
 197) ASTA RL Reg. 597 fol. 66; Gemeiner
 Nachlaß Cart. 19
 198) ASTA RL Reg. 597 fol. 24
 199) ASTA RL Reg. 597 fol. 57; Gemeiner
 Nachlaß Cart. 19
 200) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 20
 201) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 19
 202) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 20
 203) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 21
 Fasz. 3
 204) STA Rgb. Cam. 22 fol. 17
 205) STA Rgb. Bg. B. 1486 f. fol. 61
 206) ASTA RL Reg. 632 fol. 239
 206a) ASTA RL Reg. 609 fol. 168
 207) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 26
 Fasz. 1505
 208) ASTA RL Reg. 416 fol. 94
 209) ASTA RL Reg. 416 fol. 95
 210) HVO Ms. R 402
 211) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 30
 212) STA Rgb. Siegelprot. 1515 ff. fol. 120
 213) STA Rgb. Siegelprot. 1515 ff. fol. 101
 213a) In den Regesten des ASTA verzeichnet,
 die Urkunde ist aber nicht mehr vorhanden.
 214) STA Rgb. Siegelprot. 1515 ff. fol. 140
 215) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 30
 216) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 31
 217) STA Rgb. Bg. B. 1500 ff. fol. 13
 218) ASTA RU Reg. Fasz. 650
 219) Straus, Nr. 765 S. 269
 220) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 27
 221) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 32
 222) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 32
 223) Straus Nr. 988/0 S. 360
 224) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 36 fol.
 fol. 093
 225) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 36
 fol. 096
 226) ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 36
 fol. 097
 227) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 3
 228) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 3
 229) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 5
 230) siehe Quellenanhang S. 138 f.
 231) HVO R. 59/4; STA Rgb. Pol. II 1/8a
 232) Schratz, S. 93 ff.
 233) Schratz, S. 93
 234) STA Rgb. Pol. II 1/1 fol. 3'-6
 235) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 8
 235a) „Es seie doctor Lefflat offtz zu Ihme
 kumen, unnd gesagt, man solle von den leuten
 das gelt rain nemen. Damit sie nachmals alwe-
 gen etwas miteinander zuvertrinken haben.“
 236) Schöppler a) S. 62
 237) Bartels S. 19
 238) ASTA RL Reg. 417 S. 40
 239) ASTA RL Reg. 381b
 240) Kallinich u. Tenner S. 253 f.
 241) Schöppler a)
 242) ASTA RL Reg. 598 fol. 63
 243) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 7
 244) STA Rgb. Pol. II 1/1 fol. 2'-3'
 245) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 12
 246) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 12
 247) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 12
 248) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 9
 249) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 9
 250) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 13
 251) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 14
 252) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 12
 253) STA Rgb. Pol. II 1/8; HVO R. 46/8
 254) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 26
 255) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 15
 256) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 22
 257) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 25
 258) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 23
 259) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 21
 260) ASTA RL Reg. 598 fol. 139'
 261) ASTA RL Reg. 598 fol. 139'
 262) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 5-5'
 263) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 5'-6
 264) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 6-6'
 265) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 7 f.
 266) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 8-13'
 267) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 6-6'
 268) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 6-6'; fol. 15
 269) Bingold, S. 36 ff.
 270) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 15'-16
 271) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 14
 272) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 14
 273) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 14-14'
 274) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 14'-15
 275) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 16-16'
 276) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 16'-17
 277) Dieppen I Seite 275
 278) ASTA RL Reg. 298 1/8
 279) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 17
 280) ASTA RL Reg. 417 S. 65
 281) ASTA RL Reg. 598 fol. 159
 282) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 17b
 283) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 17'
 284) EA Rgb. Hochz. B. 1588 ff. S. 2
 285) ASTA RL Reg. 391 fol. 886
 286) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 27
 287) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 29
 288) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 30

CONSPECTUS
MATERIÆ
MEDICÆ
SELECTIONIS.

QUO
ELIMINATIS PLURIMAM PARTEM OBSOLETIS,
MEDICAMENTA USITATIORA,
TAM SIMPLICIA,
CUM RECTA EORUNDEN PRÆPARATIONE,
QVAM COMPOSITA,
CUM CONCINNIS FORMULIS, SERIE ALPHABETICA,
EXHIRENTUR,
ET
COMMUNIS NORMÆ INSTAR,
PHARMACOPOLIS RATISBONENSIBUS
JVSSV ET AVCTORITATE
ILLUSTRIS SENATUS
CURA ET OPERA
COLLEGII MEDICI
PRÆSCRIPTUS ET ADORNATUS.



RATISBONÆ,
Sumptibus JOANNIS CONRADI PEEZII.
M DCC XXVII.

Abbildung 5: Titelblatt des DISPENSATORIUM PHARMACEUTICUM RATISBONENSE von 1727 (BSB, 2 Mat. med. 20h)

- ¶ Nyn apothek' der sol nime paretz und stant daz er sine anordnunge
 wol chun vñ chun dinstlich daz zu der erzuney gescheit nicht anders
 machet daz daz ungerenant puch sagt
- ¶ Vñ ob daz Wer daz der selb apothek' eine nigt vinen Wer
 od sine Rechen d' kranck Wer so sol er d' erney nicht anders
 handeln nicht machet daz al in d' erztz geteilt gult
- ¶ Vñ ob d' selb apothek' sine nikes od zebauer nicht euliet al in
 d' erztz vberley hat daz sol er daz nigt wisse luffen so sal er daz
 d' luy mereney nicht der luy mereney in d' erztz luffen hat er
- ¶ D' ist auch zu wunden daz er chun giffen dinstlich chame nicks
 d' bausen nach vñ lufft gely in so daz d' luy gely genome mit d' luy
 fuchen al d' puch d' luy fuchen an puch
- ¶ D' sal auch all lufft vñ lufft d' nikt lenger nikt sine
 daz in chelcher must vñ lufft
- ¶ Vñ er sal auch chun al lufft puch nicht lufft lufft daz in
 d' lufft sine in d' lufft must puch al lufft lufft lufft lufft
 daz d' lufft puch lufft lufft lufft
- ¶ Wer may in nigt d' selb puch manne so lufft in sine recepte
 so sal er so in nigt d' puch d' lufft so in lufft vñ lufft
- ¶ Vñ d' selb apothek' sal in sine nelle vñ puch d' d' obere nelle
 d' puch so lufft nallech lufft daz er d' lufft nikt nach sine
 nicks daz al in d' erztz geteilt gult d' apothek' vñ lufft
 daz daz nigt sine puch nikt
- ¶ D' ist auch must machet chun erzuney chelch daz er nikt al
 sine vñ nalle vñ lufft lufft daz sine nikt daz sine vñ lufft
 sine sine vñ lufft daz sine nikt daz sine vñ lufft sine sine

Abbildung 6: Die Handschrift der Regensburger Apothekerordnung von 1397 (ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 24)

- 289) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 28
- 290) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 29
- 291) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 31
- 292) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 32
- 293) Gumpelzhaimer II S. 1015
- 294) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 4
- 295) HVO RA 46/22 fol. 8
- 296) STA Rgb. Jur. II/10
- 297) ASTA RL Reg. 418 fol. 21
- 298) ASTA RL Reg. 303 fol. 155
- 299) HVO R Ms. 397
- 300) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 36
- 301) Bayerisches Ärzteblatt 16 (1961) S. 134
- bis 138
- 302) Gossmann S. 38
- 303) ASTA RL Reg. 417 fol. 206 f.
- 304) Schöppler a) S. 29
- 305) STA Rgb. Jur. II/10
- 306) BSB Handschr. Abt. Cgm 2811
- 307) HVO R MS. 397
- 308) ASTA RL Reg. 418 fol. 294
- 309) STA Rgb. Pol. II 1/8 f.
- 310) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 33
- 311) Kohlhaas S. 32 f.
- 312) STA Rgb. Pol. II 1/8 f.
- 313) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 33
- 314) ASTA RL Reg. 382 fol. 9; siehe auch:
ASTA RL. Reg. 392, fol. 620, ASTA RL Reg.
405 fol. 56' f
- 315) HVO AA RA 46/22 fol. 7-7'
- 316) ASTA RL Reg. 418 fol. 450
- 317) ASTA RL Reg. 418 fol. 139
- 318) ASTA RL Reg. 525 fol. 37
- 319) HVO AA RA 46/22
- 320) ASTA RL Reg. 396 fol. 495
- 321) Kohlhaas S. 45
- 322) HVO AA RA 46/22 fol. 8-9'
- 323) Gossmann S. 80 ff.
- 324) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 34
- 325) ASTA RL Reg. 392 fol. 1222
- 326) Gossmann S. 34
- 327) ASTA RL. Reg. 390
- 328) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 37
- 329) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 37
- 330) HVO AA R 46/22 fol. 10
- 331) ASTA RL Reg. 382 fol. 82
- 332) HVO AA R 46/22 fol. 12
- 333) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 38
- 334) HVO R. III 135
- 335) ASTA RL Reg. 382 fol. 100
- 336) HVO AA R 46/22 fol. 14 ff.
- 337) HVO AA R 46/22 fol. 13 f
- 338) HVO AA R 46/22 fol. 16
- 339) HVO AA R 46/22 fol. 12
- 340) ASTA RL Reg. 571
- 341) Süddeutsche Apotheker-Zeitung 80
(1940), S. 481 f.
- 342) ASTA RL Reg. 303 S. 1062
- 343) ASTA RL Reg. 303 S. 1060
- 344) ASTA RL Reg. 572
- 345) HVO AA R 46/22 fol. 1-6'
- 346) ASTA RL Reg. 572
- 347) Kohlhaas S. 4 f.
- 348) ASTA RL Reg. 426 fol. 202
- 349) ASTA RL Reg. 572
- 350) HVO AA R 46/22
- 351) HVO AA R 46/22 fol. 17
- 352) HVO AA R 46/22 fol. 18
- 353) Gossmann S. 36
- 354) ASTA RL Reg. 303 fol. 1058
- 355) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 41
- 356) HVO AA R 46/22 fol. 19 ff.
- 357) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 44
- 358) HVO AA R 46/22 fol. 21 ff.
- 359) Gossmann, S. 80 ff.
- 360) Über das Kräuterbuch siehe bei Schincke
- 361) STA Rgb. Steuerregister 1699
- 362) HVO AA R 46/22 fol. 24 ff.
- 363) STA Rgb. Steuersecret von 1699 Wahlenwacht S. 7
- 364) STA Rgb. Steuersecret von 1699 Wahlenwacht S. 4
- 365) STA Rgb. Steuersecret von 1699 Wildwercherwacht S. 11
- 366) STA Rgb. Steuersecret von 1699 Westnerwacht S. 36/37
- 367) STA Rgb. Steuersecret von 1699 Scherrewacht S. 8
- 368) ASTA RL Reg. 392 fol. 289
- 369) ASTA RL Reg. 392 fol. 289
- 370) ASTA RL Reg. 392 fol. 289
- 371) ASTA RL Reg. 524 fol. 9 f.
- 372) STA Rgb. Steuersecret von 1699, 1702 Wahlenwacht S. 1
- 373) ASTA RL Reg. 392 fol. 377
- 374) Kohlhaas S. 7 ff.
- 375) HVO AA R. 46/22
- 376) HVO AA R 46/22 fol. 26' f.
- 377) HVO AA R 46/22 fol. 31 ff.
- 378) HVO AA R 46/22 fol. 34 ff.
- 379) HVO AA R 46/22 fol. 28 f.
- 380) HVO AA R 46/22 fol. 30'
- 381) HVO AA R 46/22 fol. 39' ff.
- 382) HVO AA R 46/22 fol. 37' ff.
- 383) ASTA RL Reg. 303 fol. 1122
- 384) HVO AA R 46/22 fol. 106
- 385) ASTA RL Reg. 396 fol. 495
- 386) Kohlhaas S. 17 f.
- 387) Kohlhaas S. 31 ff.
- 388) Kohlhaas S. 33
- 389) Kohlhaas S. 34
- 390) HVO AA R 46/22 fol. 51, fol. 89
- 391) HVO AA R. 46/22 fol. 41' ff.
- 392) HVO AA R 46/22 fol. 41' ff.
- 393) HVO AA R 46/22 fol. 44' ff.
- 394) HVO AA R 46/22 fol. 47' ff.
- 395) HVO AA R 46/22 fol. 51 f.
- 396) HVO AA R 46/22 fol. 53 f.
- 397) HVO AA R 46/22 fol. 52 f.
- 398) HVO AA R 46/22 fol. 54' ff.
- 399) HVO AA R 46/22 fol. 56
- 400) HVO AA R 46/22 fol. 56'
- 401) HVO AA R 46/22 fol. 57 ff.
- 402) HVO AA R 46/22 fol. 60' f.

- 403) Schincke S. 31
 404) ASTA RL Reg. 418 fol. 667
 405) Fűrnrrohr a) 112
 406) Kohlhaas S. 31
 407) HVO AA R 46/22 fol. 61' f.
 408) HVO AA R 46/22 fol. 68' ff.
 409) Schöppler a) S. 148
 410) ASTA RL Reg. 600 fol. 174
 411) ASTA RL Reg. 418 fol. 307
 412) ASTA RL Reg. 418 fol. 667
 413) HVO AA R 46/22 fol. 66 f.
 414) HVO AA R 46/22 fol. 67
 415) HVO AA R 46/22 fol. 63 f.
 416) Schöppler a) S. 106
 417) ASTA RL Reg. 418 fol. 694
 418) ASTA RL Reg. 418 fol. 702
 419) HVO AA R 46/22 fol. 62'
 420) ASTA RL Reg. 600 fol. 174
 421) ASTA RL Reg. 418 fol. 675
 422) Schöppler a) S. 136
 423) HVO AA R 46/22 fol. 81
 424) ASTA RL Reg. 418 fol. 708
 425) Schöppler a) S. 167
 426) HVO AA R 46/22 fol. 67' f.
 427) HVO AA R 46/22 fol. 69' ff.
 428) HVO AA R 46/22 fol. 71
 429) ASTA RL Reg. 611 fol. 72
 430) HVO AA R 46/22 fol. 72
 431) HVO AA R 46/22 fol. 75
 432) HVO AA % 46/22 fol. 76
 433) HVO AA R 46/22 fol. 77
 434) HVO AA R 46/22 fol. 72 ff.
 435) Schincke S. 126
 436) HVO AA R 46/22 fol. 83
 437) HVO AA R 46/22 fol. 68'
 438) HVO AA R 46/22 fol. 88 ff.
 439) HVO AA R 46/22 fol. 89'; fol. 92' ff.
 440) HVO AA R 46/22 fol. 91
 441) HVO AA R 46/22 fol. 91 f.
 442) HVO AA R 46/22 fol. 90
 443) HVO AA R 46/22 fol. 92
 444) HVO AA R 46/22 fol. 106
 445) HVO AA R 46/22 fol. 94 ff.
 446) HVO AA R 46/22 fol. 97
 447) HVO AA R 46/22 fol. 97'
 448) Fűrnrrohr c) S. 98
 449) HVO AA R 46/22 fol. 98
 450) HVO AA R 46/22 fol. 98'
 451) HVO AA R 46/22 fol. 99
 452) HVO AA R 46/22 fol. 99'
 453) Paricius G. H. a) S. 106
 454) Staatliche Bibliothek Regensburg Rat.
 civ. 66
 455) Paricius G. H. b) S. 113
 456) ASTA RL Reg. 396 S. 520
 457) ASTA RL Reg. 396 fol. 142
 458) Gossmann S. 188
 459) ASTA RL Reg. 396 S. 521
 460) Fűrnrrohr b) S. 382 ff.
 461) Staatliche Bibliothek Regensburg 4°
 Rat. ep. 7 S. 18
 462) Fűrnrrohr a) S. 114
 463) Kohlhaas S. 31
 464) Fűrnrrohr b) S. 382 ff.
 465) BSB Bavar. 970 I. 21 S. 17
 466) Freytag S. 6
 467) Zirngibl S. 218 f.
 468) Walderdorff S. 486
 469) Schincke S. 36
 470) Schincke S. 71 ff., S. 48 ff.
 471) HVO R Ms. 153
 472) Habrich, S. 496 ff.
 473) ASTA RL Reg. 643 fol. 4'
 474) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 45
 475) Kohlhaas S. 31
 476) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 46
 477) HVO AA R 46/22 fol. 106 f.
 478) l. c.
 479) Stadtarchiv Regensburg Pol. II/15
 Prod. 2
 480) Kohlhaas S. 38
 481) Hoppe S. 92
 482) HVO AA R III 35
 483) Hoppe S. 92 f.
 484) Kohlhaas S. 36
 485) Schaeffer J. Chr. G. Vorrede
 486) Schaeffer J. C. G. S. 50 f.
 487) Pongratz S. 61 f.
 488) ASTA MK 11763
 489) l. c.
 490) Kohlhaas, S. 47 ff.
 491) Fűrnrrohr b) S. 382 f.
 492) Fűrnrrohr b) S. 382 f.
 493) HVO R 679/1
 494) Kohlhaas S. 44
 495) Kohlhaas S. 36
 496) Staatliche Bibliothek Regensburg Rat.
 civ. 398
 497) Dadder S. 17, 59, 82 f.
 498) ASTA RL Reg. 598 fol. 32
 499) ASTA RL Reg. 545 fol. 54
 500) Wegweiser der Kaiserl. Freyen Reichs-
 stadt Regensburg 1802
 501) Fűrnrrohr a)
 502) STA Rgb. Bg. B. 1500 f. fol. 13
 503) HVO MsR 397
 504) STA Rgb. Bg. B. 1521 f. fol. 46'
 504a) STA Rgb. Siegelprot. 1531 f. fol 23',
 27', 31'
 505) STA Rgb. Siegelprot. 1522 f. fol. 181
 506) STA Rgb. Siegelprot. 1531 f. fol.
 104, 104'
 507) STA Rgb. Pol. III/57 fol. 2
 508) STA Rgb. Pol. III/57 fol. 8
 509) HVO MsR 397
 509a) STA Rgb. Siegelprot. 1537 f. fol. 9'
 510) STA Rgb. Bg. B. 1521 f. fol. 63
 511) STA Rgb. Siegelprot. 1531 f. fol. 81' f.
 512) HVO AA R 110b
 513) Gossmann S. 44
 514) EA Hochz. B. 1579 f. S. 10
 515) ASTA RL Reg. 383 fol. 142
 516) ASTA Reg. Test. Kart. 24/73 Nr. 37
 517) STA Rgb. Siegelprot. 1601 f. fol. 156

- 518) EA Bee. B. 1612 f. S. 483
- 519) EA Hochz. B. 1601 f. S. 387
- 520) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 81
- 521) EA Hochz. B. 1601 f. S. 548
- 521a) EA Bee. B. 1628 f. S. 856
- 522) HVO MsR 397
- 523) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 122'
- 524) Ferchl S. 1123
- 525) STA Rgb. Siegelprot. 1632 f. fol. 170'
- 526) ASTA Reg. Test. Kart. 9/26 Nr. 110
- 527) ASTA Reg. Test. Kart. 9/26 Nr. 118
- 528) ASTA Reg. Test. Kart. 9/26 Nr. 129
- 529) HVO MsR 397
- 530) ASTA RL Reg. 603 fol. 36
- 531) STA Rgb. Siegelprot. 1644 f. fol. 122'
- 532) STA Rgb. Siegelprot. 1670 f. fol. 57
- 533) ASTA Reg. Test. Kart. 9/26 Nr. 159
- 534) STA Rgb. Totenb. 1672 f. fol. 20
- 535) EA Taufbuch 1630 f. S. 449
- 536) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 26
- 537) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 38
- 538) STA Rgb. Totenb. 1679 f. fol. 171
- 539) ASTA RL Reg. 571
- 540) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 182
- 541) EA Hochz. B. 1685 f. S. 63
- 542) STA Rgb. Siegelprot. 1708 f. fol. 257
- 543) ASTA RL Reg. 600 fol. 187
- 544) STA Rgb. Siegelprot. 1713 f. fol. 220'
- 545) HVO MsR 397
- 546) HVO AA R 46/22 fol. 85
- 547) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 13
- 548) ASTA RL Reg. 600 fol. 349 f.
- 549) EA Hochz. B. 1714 f. S. 154
- 550) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 83
- 551) HVO AA R 46/22 fol. 106'
- 552) ASTA RL Reg. 549 fol. 97
- 553) HVO MsR 397
- 554) STA Rgb. Totenb. 1744 f. fol. 37'
- 555) STA Rgb. Siegelprot. 1744 f. fol. 216
- 556) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 255
- 557) HVO AA R 46/22 fol. 106
- 558) HVO AA R 46/22 fol. 106'
- 559) HVO MsR 397
- 560) STA Rgb. Siegelprot. 1785 f. fol. 236'
- 561) Martius S. 105 f.
- 562) STA Rgb. Siegelprot. 1791 f. fol. 79
- 562a) Salbuch von St. Emmeram; HVO R 17/3
- 563) STA Rgb. Bg. B. 1486 f. fol. 15
- 564) STA Rgb. Bg. B. 1521 f. fol. 100
- 565) STA Rgb. Siegelprot. 1537 f. fol. 102
- 566) ASTA Reg. Test. Kart. 21/64 Nr. 12
- 567) STA Rgb. Bg. B. 1527 f. fol. 142'
- 568) STA Rgb. Siegelprot. 1545 f. fol. 22
- 569) STA Rgb. Pol. III/57 fol. 22
- 570) ASTA RL Reg. 598 fol. 82
- 571) STA Rgb. Siegelprot. 1564 f. fol. 39'
- 572) HVO MsR 397
- 573) STA Rgb. Bg. B. 1545 f. fol. 50
- 574) ASTA RL Reg. 598 fol. 118'
- 575) STA Rgb. Siegelprot. 1564 f. fol. 39
- 576) STA Rgb. Siegelprot. 1564 f. fol. 110'
- 577) STA Rgb. Siegelprot. 1576 f. fol. 119
- 578) STA Rgb. 1 AH 13 fol. 25'
- 579) ASTA Reg. Test. Kart. 8/24 Nr. 62
- 580) STA Rgb. Bg. B. 1545 f. fol. 182
- 581) STA Rgb. Siegelprot. 1590 f. fol. 167
- 582) HVO R 17/3 Abt. Salbücher S. 120
- 583) Schmid S. 217
- 584) EA Bee. B. 1599 f. S. 413
- 585) ASTA Reg. Test. Kart. 5/15 Nr. 173
- 586) EA Tautbuch 1592 f. S. 186
- 587) HVO MsR 397
- 588) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 36
- 589) EA Hochz. B. 1601 f. S. 274
- 590) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. S. 1
- 591) STA Rgb. Siegelprot. 1622 f. S. 137
- 592) STA Rgb. Siegelprot. 1622 f. S. 227
- 593) EA Hochz. B. 1601 f. S. 435
- 594) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 101'
- 595) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 33
- 596) HVO MsR 397
- 597) STA Rgb. Urk. 26. Juni 1644
- 598) HVO Urk. 16. August 1642 Abt. II; 20. Februar 1651 Abt. II
- 599) HVO AA R 10b
- 600) STA Rgb. Totenb. 1663 f. fol. 87
- 600a) EA Hochz. B. 1640 f. S. 1
- 601) STA Rgb. Siegelprot. 1655 f. fol. 422'
- 602) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 12
- 603) ASTA RL Reg. 392 fol. 1060 f.
- 604) HVO AA R 46/22 fol. 13
- 605) EA Bee. B. 1691 f. fol. 108
- 606) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 251
- 607) STA Rgb. Siegelprot. 1693 f. fol. 88
- 608) EA Hochz. B. 1685 f. S. 153
- 609) HVO AA R 46/22 fol. 17
- 610) ASTA RL Reg. 571
- 611) HVO AA R 46/22 fol. 21
- 612) HVO AA R 46/22 fol. 24
- 613) HVO AA R 46/22 fol. 36'
- 614) ASTA RL Reg. 600 fol. 194
- 615) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 1
- 616) EA Hochz. B. 1714 f. S. 36
- 617) HVO AA R 46/22 fol. 106'
- 618) STA Rgb. Siegelprot. 1720 f. fol. 28'
- 619) HVO AA R 46/22 fol. 88
- 620) ASTA RL Reg. 600 fol. 459
- 621) STA Rgb. Siegelprot. 1720 f. fol. 28'
- 622) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 219
- 623) HVO AA R 46/22 fol. 106
- 624) ASTA RL Reg. 549 fol. 406 f.
- 625) ASTA RL Reg. 549 fol. 40 f., 79
- 626) ASTA RL Reg. 549 fol. 537
- 627) Martius S. 33 ff.
- 628) STA Rgb. Totenb. 1788 f. Buchstabe F 1792
- 629) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 504
- 630) Staatliche Bibliothek Regensburg Rat. civ. 402/46
- 631) STA Rgb. Totenb. 1790 f. S. 269
- 632) Staatliche Bibliothek Regensburg Rat. civ. 402/46
- 633) Gittner S. 497 f.

- 634) BSB Handschr. Abt. Cgm 3964:
Grienerwald-Chronik fol. 71'
- 635) STA Rgb. Bg. B. 1500 f. fol. 99
- 636) ASTA Gemeiner Nachlaß Kart. 37
fol. 162
- 637) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 3
- 638) ASTA Gemeiner Nachlaß Kart. 40
Fasz. 4
- 639) ASTA RL Reg. 598 fol. 29'
- 640) HVO Primbs MsR 402: E 17
- 641) STA Rgb. Siegelprot. 1545 f. fol. 26'
- 642) STA Rgb. Siegelprot. 1522 f. fol. 137
- 643) ASTA RL Reg. 598 fol. 25
- 644) ASTA RU Reg. Fasz. 686
- 645) ASTA RU Reg. Fasz. 690
- 646) ASTA Reg. Test. Kart. 7/21 Nr. 8
- 647) ASTA Reg. Test. Kart. 7/21 Nr. 16
- 648) STA Rgb. Bg. B. 1545 f. fol. 139'
- 649) STA Rgb. Siegelprot. 1564 f. fol. 147
- 650) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 13
- 651) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 25
- 652) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 21
- 653) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 17'
- 654) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 5 f.
- 655) EA Hochz. B. 1588 f. S. 2
- 656) STA Rgb. Siegelprot. 1590 f. fol. 47
- 657) STA Rgb. Siegelprot. 1590 f. fol. 146'
- 658) Stadtarchiv Amberg Nr. 17 Ratsbuch
1605 f. S. 234
- 659) STA Rgb. Siegelprot. 1600 f. fol. 243'
- 660) Kaufvertrag vom 19. Januar 1609 in
den Vormundschaftsakten des Heinrich *Erndl*
im Archiv des Germanischen Museum Nürn-
berg
- 661) HVO MsR 397
- 662) ASTA Reg. Test. Kart. 23/69 Nr. 29
- 663) ASTA RL Reg. 383 S. 146
- 664) ASTA RL Reg. 217
- 665) EA Bee. B. 1612 f. S. 732
- 666) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 84'
- 667) EA Bee. B. 1628 f. S. 782
- 668) HVO MsR 374/2
- 669) STA Rgb. Siegelprot. 1632 f. fol. 245
- 670) STA Rgb. Siegelprot. 1644 f. fol. 124'
- 671) STA Rgb. Bg. B. 1620 ff. fol. 208'
- 672) ASTA Reg. Test. Kart. 20/62 Nr. 161
- 673) STA Rgb. Totenb. 1663 f. fol. 11
- 674) STA Rgb. Siegelprot. 1655 f. fol. 240'
- 675) Seifert I 1717 fol. 18
- 676) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 306
- 677) STA Rgb. Siegelprot. 1681 f. fol. 265'
- 678) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 131
- 679) ASTA RL Reg. 571
- 680) STA Rgb. Totenb. 1689 f. fol. 83
- 681) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 39
- 682) ASTA RL Reg. 571
- 683) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 43
- 684) STA Rgb. Siegelprot. 1708 f. fol. 329
- 685) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 377
- 686) HVO AA R 46/22 fol. 72 ff.
- 687) HVO MsR 397
- 688) STA Rgb. Totenb. 1734 f. fol. 127'
- 689) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 226
- 690) EA Hochz. B. 1714 f. S. 382
- 691) HVO MsR 397
- 692) Paricius, Joh. C. S. 139
- 693) Füllrohr a) S. 119
- 694) STA Rgb. Totenb. 1765 f. Buchstabe
H 1770
- 695) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 515
- 696) STA Rgb. Siegelprot. 1779 f. fol. 88
- 697) Staatliche Bibliothek Regensburg Rat.
civ. 402/91
- 698) STA Rgb. Siegelprot. 1600 f. fol. 264
- 699) HVO MsR 397
- 700) Schniderschitsch S. 59
- 701) EA Bee. B. 1612 f. S. 475
- 702) STA Rgb. Siegelprot. 1622 f. fol. 6
- 703) EA Bee. B. 1628 f. fol. 416
- 704) EA Hochz. B. 1601 f. S. 549
- 705) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 122'
- 706) STA Rgb. Siegelprot. 1644 f. fol. 22
- 707) STA Rgb. Siegelprot. 1644 f. fol. 21'
- 708) HVO AA R 111
- 709) STA Rgb. Totenb. 1653 f. S. 41
- 710) STA Rgb. Siegelprot. 1644 f. fol. 183'
- 711) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 189'
- 712) HVO AA R 111
- 713) ASTA RL Rgb. 391 fol. 173
- 714) HVO R 111
- 715) STA Rgb. Totenb. 1673 f. fol. 71
- 716) STA Rgb. Siegelprot. 1670 f. fol. 160
- 717) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 45'
- 718) HVO R 111
- 719) I. c.
- 720) Gossmann S. 47
- 721) ASTA Rgb. Test. Kart. 33/99 Nr. 283
- 722) Das Datum gibt den Tag nach dem
alten, vom evangelischen Rat beibehaltenen
und das Datum nach dem neuen Kalender an.
- 723) STA Rgb. Siegelprot. 1681 f. fol. 84'
- 724) HVO R 111
- 725) STA Rgb. Urk. 2. September 1683
- 726) ASTA RL Reg. 391 fol. 187
- 727) Adlung-Urdang S. 536
- 728) STA Rgb. Totenb. 1696 f. fol. 15'
- 729) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. S. 281
- 730) STA Rgb. Siegelprot. 1701 f. fol. 115'
- 731) HVO R 111
- 732) I. c.
- 733) HVO R 111
- 734) ASTA RL Reg. 600 fol. 337 f.
- 735) HVO R 111
- 736) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 75
- 737) HVO R 111
- 738) STA Rgb. Siegelprot. 1725 f. fol. 145
- 739) HVO R 111
- 740) HVO AA R 46/22 fol. 106
- 741) ASTA RL Reg. 396 k. fol. 13
- 742) Paricius Joh. C. S. 111
- 743) HVO R 111
- 744) STA Rgb. Totenb. 1761 f. 61'
- 745) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 290
- 746) STA Rgb. Siegelprot. 1744 f. fol. 356

- 747) HVO R 111
- 748) l. c.
- 749) l. c.
- 750) l. c.
- 751) Staatl. Bibliothek Regensburg Rat. civ.
- 417/93 S. 15 ff.
- 752) HVO R 111
- 753) l. c.
- 754) STA Rgb. Siegelprot. 1798 f. fol. 157' f.
- 755) HVO R 111
- 756) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 611
- 757) HVO R 111
- 758) l. c.
- 759) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 75
- 760) STA Rgb. Siegelprot. 1622 f. fol. 194
- 761) STA Rgb. Siegelprot. 1632 f. fol. 38
- 762) STA Rgb. Siegelprot. 1632 f. fol. 37'
- 763) HVO MsR 397
- 764) VO 81 S. 38
- 765) ASTA Reg. Test. Kart. 3/8 Nr. 276
- 766) STA Rgb. Bg. B. 1620 f. fol. 169
- 767) HVO MsR 397
- 768) ASTA Reg. Test. Kart. 3/8 Nr. 404
- 769) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 71
- 770) STA Rgb. Siegelprot. 1670 f. fol. 228
- 771) ASTA Reg. Test. Kart. 3/8 Nr. 4440
- 772) EA Hochz. B. 1685 f. S. 30
- 773) STA Rgb. Bg. B. 1668 f. fol. 160
- 774) HVO AA R 46/22 fol. 13
- 775) ASTA RL Reg. 571
- 776) ASTA RL Reg. 303 fol. 722
- 777) Schöppler a) S. 146
- 778) HVO AA R 46/22 fol. 86
- 779) Gossmann S. 188 f.
- 780) Seifert I 1717 fol. 29a (Tab. I)
- 781) ASTA RL Reg. 600 fol. 489
- 782) STA Rgb. Siegelprot. 1725 f. fol. 316
- 783) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 155
- 784) HVO AA R 46/22 fol. 106'
- 785) ASTA RL Reg. 549 S. 43
- 786) STA Rgb. Totenb. 1734 f. fol. 163
- 787) EA Hochz. B. 1714 f. S. 408
- 788) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 235
- 789) HVO AA R 46/22 fol. 106
- 790) HVO MsR 397
- 791) ASTA RL Reg. 549 S. 397
- 792) Hoppe, S. 92 f.
- 793) Pongratz S. 64
- 794) STA Rgb. Totenb. 1783 f. fol. 65'
- 795) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 419
- 796) Kohlhaas S. 32
- 797) HVO R 254 c/5, 6 (Leichenpredigt)
- 798) STA Rgb. Bg. B. 1715 f. fol. 644
- 799) STA Rgb. Siegelprot. 1798 f. fol. 262
- 800) STA Rgb. Bg. B. 1486 f. fol. 61
- 801) STA Rgb. Bg. B. 1521 f. fol. 25'
- 802) Primbs S. 40
- 803) ASTA Reg. Test. Kart. 21/64
- 803a) STA Rgb. Bg. B. 1521 f. fol. 101'
- 804) Theobald 2 S. 223
- 805) HVO MsR 397
- 806) STA Rgb. Siegelprot. 1545 f. fol. 53
- 807) ASTA Reg. Test. Kart. 33/99 Nr. 24
- 808) STA Rgb. Bg. B. 1545 f. fol. 34'
- 808a) Fürnrohr b) S. 381
- 808b) VO 74 S. 49
- 809) ASTA RL Reg. 371 fol. 27
- 810) ASTA RL Reg. 373 fol. 21'
- 811) Gemeiner 2 S. 336
- 812) Gemeiner 2 S. 336
- 813) Schöppler b) S. 315
- 814) Adlung S. 22 f.
- 815) ASTA Gemeiner Nachlaß Kart. 24
- 816) Schmitz und Philipp S. 315
- 817) Schöppler b) S. 314
- 818) STA Rgb. Cam. 3 fol. XV, XIX, LXX
- 819) ASTA RL Reg. 408 fol. 79
- 820) Schöppler b) S. 320
- 821) Wankmüller, S. 1020; Wankmüller
datiert erstmals richtig: 1454 anstatt 1453
- 822) ASTA RL Reg. 408 fol. 165
- 823) STA Rgb. Hist. 1/1 fol. 75
- 824) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 1
- 825) Schöppler c) S. 110
- 826) ASTA RU Reg. 28. Februar 1463
- 827) ASTA RU Reg. 29. März 1474
- 828) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 3
- 829) Schratz S. 93 ff.
- 830) STA Rgb. Pol. II/1 8a
- 831) Schratz S. 93
- 832) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 15
- 833) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 19b
- 834) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 20
- 835) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 19b
- 836) STA Rgb. Pol. II/1 7
- 837) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 18 f.
- 838) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 33
- 839) ASTA RL Reg. 572
- 840) Bayer. Ärzteblatt 16 (1961) S. 134–138
- 841) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 42
- 842) Schöppler d) S. 115
- 843) Kohlhaas S. 43
- 844) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 2
- 845) ASTA RL Reg. 396 f. fol. 142
- 845a) HVO AA R. 44 fol. 80 ff.; fol. 95 ff.
- 846) BSB Handschr. Abt. Clm 13 114
- 847) BSB Handschr. Abt. Clm 13 110
- 848) BSB Handschr. Abt. Clm 13 111
- 849) BSB Handschr. Abt. Clm 13 111
- 850) BSB Handschr. Abt. Clm 13 019
- 851) BSB Handschr. Abt. Clm 13 027
- 852) BSB Handschr. Abt. Clm 13 020
- 853) ASTA RL Reg. 408 fol. 79
- 854) BSB Handschr. Abt. Clm. 13 207
- 855) BSB Handschr. Abt. Clm 13 150
- 856) BSB Handschr. Abt. Clm 13 124
- 857) ASTA RL Reg. 408 fol. 165
- 858) ASTA RL Reg. 414 fol. 1
- 859) ASTA RL Reg. 414 fol. 2
- 860) BSB Handschr. Abt. Clm. 13 014
- 861) BSB Handschr. Abt. Clm 13 057
- 862) BSB Handschr. Abt. Clm 13 023
- 863) Hein a)
- 864) Schelenz S. 102 f.

- 865) Hein b)
 866) BSB Handschr. Abt. 2° Inc. c. a. 2106
 aus Clm 28 258
 867) Bingold S. 32
 868) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 3
 869) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 5
 870) STA Rgb. Pol. II 1/8a
 872) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 9
 873) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 24
 874) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 9
 875) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 14
 876) STA Rgb. Pol. II 1/8b
 877) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 26
 878) STA Rgb. Pol. II 1/6
 879) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 23
 880) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 3 f.
 881) STA Rgb. Pol. II 1/7 fol. 6 f.
- 882) ASTA RL Reg. 417 S. 206
 883) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 33
 884) Philippe S. 999
 885) Schöppler a) S. 81
 886) Gossmann S. 30
 887) STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 45
 887a) Kohlhaas S. 21
 888) Kohlhaas S. 36
 889) Kohlhaas S. 52
 890) Dadder Anhang 94, 95
 891) Heinrich S. 102
 892) Heinrich S. 159
 893) Heinrich S. 128
 893a) Näheres über das Nürnberger Medizinalgewicht ist u. a. von Schwarz publiziert worden.

Quellenanhang

Die Apothekerordnung von 1397

(ASTA Gemeiner Nachlaß Cart. 24; s. Abb. 6)

Ain apoteker, der sol ainen gestalten ayd sweren, daz er synen antidotarium wol chun und chain dинckh, daz zu der ertzney gehort, nicht anders mache, dan daz vorenant puch sagt.

Und ob daz war, daz der selb apoteker einem artzt vient war oder ainem siechen, der krankh war, so sol er die ertney nicht anders handeln noch machen, dan alz im der artzt gescriben gibt.

Und ob er selb apoteker ains stukes oder ztwaer nicht enhiet alz im der artzt verscriben hat, daz sol er dem artzt wissen lassen, so sal er chaynerlay materien nicht dar under tuen an des artzt wissen und rat.

Es ist auch zu mirchen, daz er chain gifftiges dинckh chainem myschen, verkauffen noch umb sust geben, im sy dan der vergifet genomen mit den sachen alz de pucher der maister sagent, an gevar.

Er sal auch all dинch iarleich ernuwen, de nicht langer nutz sint, daz ain eyglicher maister wol wais.

Und er sol auch chain alt kostbar stuk nicht langer behalten, dan sy verscriben sint in der alten maister pucher, alz amber grissii, balsam, lignum aloes, wan der selben stuk gelich maniger ist.

Wan auch ein artzt deselben stuk maint ze sehen an synen recepten, so sal er sy im nicht verpergen, er sal se im tzaigen und weisen.

Und der selb apoteker sal by synem trewen und gesworen ayd de obgenante stuk stat ze halten trawlich angevar, daz er dy weder minner noch mer mache, dan alz sy im der artzt gescriben gibt, der apoteker underwise dan dem artzt ains pessern an gevar.

Es ist auch maister marchart chain ertzney elaubt, dar er gelt oder gut umb nemen wil, allain ausgenommen umb den griez mager wol gelt und gut nemen, und wem er synen rat umb sust wil geben, daz ist im erlaubt.

Bestallungsrevers des Hans Minner (1414)

(ASTA RU Reg. 29. März 1414)

Ich, Hanns Mynnär, di tzeit Apateker tzu Regenspurg, Vergich offenlichen mit dem brief, daz mich mein genedig Heren der Rat der stat tzu Regenspurg tzu irem apateker auf genomen habent nach meiner vleiszigē pet; und ich han auch in versprochen mit meinem aid und trewen, daz ich in und irer stat Reichen und armen trew und gewär sol und wil sein. Und mein chunst und Apateken In geleichem chawff geben wil, trewlich on alles gevär; und sol in daz auch also halten die nochsten Acht Jar schirist nach ein ander choment; und darumb habent si mir die genad und den Vortail geton, daz sy mir Jarlichen geben wellent, zwelif pfunt helbling irer Stat werung auf yedi quatempper drew phunt helbling; Dartzu habent si mir die genad geton, daz si mich stewartrey wellent sitzzen lazzen, di weil ich in zu einem Apatekär füg. Wan si habent in und irer stat den gewallt awsgenomen und behalten, daz si mir mein dinst und iren solt absagen mügen, welches Jars oder tzu welcher quatempper si wellent, daz ich da wider nicht tzusprechen han in chain weis. Wär aber, daz ich die vorenantē Acht Jar also in dem vorenantē geding bei iren genader belib, dez ich guten gedingen han, Wann dan di selben acht Jar awschoment und vergangen sind, so wär daz vorenant geding auch ab. Und darüber tzu urchund gib ich in und irer stat den brif besigiltē mit des Ersamen weisen Herrn Peter des Mäller, Schulthaizz tzu Regenspurg Insigil, der daz an den brif gelegt hat nach meiner vleitzzigē pet, der sach tzu einer getzewgnuzz

Ym und seinen erben unenkolten Darunder ich mich verpind mit meinen trewen, stät tzu halten, was an dem brif verschriben ist. Daz ist geschehen nach Christi gepurt viertzehnhundert Jar Darnach in dem viertzehenden Jar des pfintztages vor dem palmtag.

*Auszug aus dem Bestallungsrevers des Arztes Fridreich Poss
von Windsheim (1463)*

(ASTA RU Reg. 28. Februar 1463)

... Ich sol und will auch vleis tun und nach meinem pesten vermügen darob sein, das all Species, recept und zugehörn der Appotekenn unverdorben und guet ausgeben, und die veralltent sind, hingetan werden. Ich sol und will auch der Ertzney und ding dem Appoteker zugehörn selbs nicht geben noch machen. Es wär dann, das der Appoteker nit hiet oder machen kund. Ich sol noch wil auch in der Appotekenn noch mit dem Apoteker weder tail noch gemeinschaft nit haben ...

Bestallungsrevers des Conrad Schreck (1474)

(ASTA RU Reg. 29. März 1474)

Ich Conradus Schreck, der appoteker von Nüremberg Bekenn in dem offenn brief, das mich die fürsichtign Ersamen und weisen Camrer und Rat der Stat zu Regenspurg, mein genadig Hern, von meiner fleissign pet wegen zu einem Appentecker aufgenommen habn, In der beschaidn, das ich irn genadn auch irn burgern und Inwonern getrew und gewär sein sol und wil und das ich meine Materialia und mit sambt alln andern zu einer Apoteken gehörnt getrewlichn nach lawt der geschrift darüber begriffn, die man nennet Antidotaria Mesue und Nicolai, machn und zurichtn sol und wil. Auch das ich alle Recept, so durch meiner vorgeanntn genadign Hern von Regens. Doctores und auch ander Doctores in der Ertzney mir in mein Apoteken geschribn werdñ getrewlichn mit alln Stucken Innhalt derselben Recept machn sol und wil. Wo ich aber eins stucks oder mer Stucks in dem manglet oder nit hiet das ich solichs dem Doctor der solich Recept geschribn hat wo anders der hie wär vor ee und ich das Confitier und mach erfundern und sagn sol und wil. Und das ich meine Species wie die genant sind einem iedñ hie in gewondlichm gleichm kauff geben und widerfarn lassen sol. Ich sol und wil auch nyemant leiplich ertzney durch mich selbs on Rat der doctores in der Ertzney gebn noch raichen. Mer so sol und wil ich auch nyemant ainicherlay gift wie das genant ist verkauffen noch gebn on wissen und (verlaub) urlaub mein vorgeanntn genädign Hern vom Rat oder ir gesworn Doctores on alls geverd. Und ich sol und auch das alles so vor und an dem brief begriffen stet, also getrewlichn haltn und tun die gantzñ drew Jar nach dato des briefs nachst nach einander koment, und darumb so habn sy mir die genad tan, das sy mir die Genantn Jar iedes Jars iärlichn Sechs pfund Regenspurgur pfennig gebn welln. Sy welln mich auch die benantn zeit Stewrfrey sitzn lassen die weil ich in zu einem Apoteker fueglichn pin. Es habn auch die benantn mein genadig Herrn von Regenspurg gewalt und macht, in benantn Zeit einen oder mer apoteker zu mir in Ir Stat zu setzn und aufzunemen, wenn und wie sy des verlust. Sy habn auch gewalt und macht, mir in den benantn drein Jarn in welhm iar ich in nit fueglichn pin, irn dinst aufzusagn und den verdintn Sold pis auf diselbn aufgesagtn zeit zugebn und nit mer, Und ich hab nit gewalt von in urlaub zu nemen noch in den benantn iarn aufzusgn (!) und of ich zu in oder ir Stat oder der irn einem oder mer ichts zusprechen hiet oder künftlichn gewunn darumb sol und wil ich allzeit freuntlich recht suchn nemen und gebn zu Regenspurg vor einem iedñ vorberürtñ gewondlichñ Richter getrewlichn on alles geverd. Und das ich das alles und iedes so vor und nach von mir an disem brief geschribn stet also haltn sol und wil, so han ich des mein trew gebn und zu haltn einem gelertñ aid zu got und alln Heiligen in disen brief gesworn, und den alln zu gutm warn urkund gib ich in den brief mit des Ersamen und weisen Hrn Lienhartn Gräfenrewter Schulthaiss zu Regenspurg Insigl das er von meiner fleissign pet wegn zu merer zewdknüß öffentlich versigelt an disen brief gehangn hat, doch In alln seinen erbn und Insigl on schadn Darunder ich mich verpind alles das stat zu haltn war der brief aufweist Der gebn ist nach Cristi gepurd vierzehnhundert und in dem vier und Sibentzigisten Jarn Am Erchtg vor dem Heiligen palmtag.

*Ordnung der Artickel, auff welche ein yelicher Apoteker
seyn Juramentt thon soll (1523)*

(STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 3)

Der Erst. Ein yelicher Apoteker soll die artzney in der Apotek so man Compositas nentt, haltenn, darinn mancherlay und oft vill Simplicia oder Stuck gen, zavor die, so ein yelicher Doctor, der do practicirt, sein anweisen hatt, am maysten praucht unnd der nitt zu hauffenn vill gemacht, domit man sie alwegenn zu zimlichen zeytenn frisch mag habenn; unnd sonderliche auffmerckung so der schier nit vill meher do seyn wider von Neuem machenn; doch sonderlich was die purgation antrifft, nemlich in waicher Substantz, pillulenn, Confection, so lang die in gutter vermischung auff eyn Monat lang ungepraucht, fermentirt und gestanden sein, Es wer dan sunderlichs nott, solle des mit wissen eynes Doctors beschehenn.

Der Annder. Sollen auch Apoteker in anderm vleyß habenn; was treybent artzney oder purgation antreffen, ist so aines vill oder wenig Stössens bedarff, Subtil oder grob, nach unterrichtet ains Doctors, wo er in dem selbenn Zweifel hett, mag dan auß dißer Irthumb vill groß nachtayls beschehenn, nemlich das die purgation, ye zu vill, ye zu wenig, ye mit großem wetagen, Reyssen und grymenn wirkenn.

Der Dritt. Solle khain Apoteker machen oder vermischenn artzney, so man Compositas nentt, noch purgationn, inn was form des mag beschehenn, oder Confectiones als Aromatum rosatum, Electuarium de gemmis unndt ander artzney, darein auch gar vill Stuck genn, dann nach Inhalt der antidotaria, so gemaine dispensatoria als Mesue, Nicolaj und ander bewertter doctornn gemacht und gesetzt habenn. Und das die vonn Stuck zu stuck Inhalt der selben antidotaria vor der vermischung unterschildig gelegt und vor durch die Doctornn aygentlich besicht, unnd was do veraltnett, verdorbenn oder außserhalb mangel hett, solchs herauß zethon und nit gepraucht wurde auch nit Quid pro quo werde genommenn on vorwissenn der Doctornn; wo aber ain Doctor nach seynem fürnemen ander artzney im prauch hett, so in den benantenn Dispensatoria nit wurden begriffen, sonderlich daran vill gelegen were, solles in gleicher maß gehaltenn werdenn.

Der vierdt. Solle khain artzney auß der Apotekenn geben werden als giftt andergeleichen schedlich artzney sonderlich jungen Döchtern und Schwangern frauenn, dan mit vorwissen der Doctor, domit vill geferlikeytt, so auß dem entsten mag, werde vermyden. Daneben nichts mynder nach dem auch vill fremlide volds oder inwoner ye auß sonderenn ursachen purgation von den Apotekernn erfodernn, eß sey in was gestalt das sey, sollen die Apoteker in kaynerle weg thon oder hinaus geben, sonder des volds zu eynem Doctor schickenn, so nach gelegenhait diser vordrung die menschen benuglich machenn.

Der fünfft. Solle Apoteker nach beßetzter tax die rechnung umb artzney also treulich haltenn, darüber weder Reich noch arm nit beschwernn, Es wer dan, das vill Stuck also im gelt auff Stigen, solle des ermessenn werden durch die Doctorn; domit Apoteker unklagig seynn. Solle auch hirin der Doctor mit Apoteker khain Mittaylung des geltz haben noch Apoteker darein verwilfgen.

Der Sechst, das Apoteker all artzney, es sey von Kreutternn, Wurtznn, Samen oder plue, was das ist, zu rechter zeytt nach aygenschaafft ains yelichenn, so eß die mayst unnd gröste krafft hatt, welte colligirnn, vleyssiglich erlesen und an Stett legen, domit eß also in seyner Natur beleib, auch zu yelichem sein verzaichunge, eß sey in den ainlitznn Stucken oder do vill ein gett machenn Iar Zall, Monat ect. und nach dem etlich artzney lang beleyben, etlich uber Iar nit, So die Zeytt verscheint nit weytter prauchnn, in dem ein yelicher Apoteker das vorwissen solle haben, wo nit, die puecher darumb sehen oder den Doctor darumb fragenn, solle auch mit destillirnten (sic!) wassern, so am maysten im prauch obberürtenn vleyß habenn; des gleichen mit den ölen, so man olea Simplicia haist als gamillen, veyel, Rosen öl gleichen vleyß haben, die zu verneunn, wan so die lang sten und also schmercklen und Stinkett werden, dan in diesem fall die würckung der Natur gantz verkertt werd wider des fürnemen eins doctors auch sonder nachtaylig dem Krankkem.

Der Sibentt, So ist Nott auch pillich, das eyn yelich dar zu er verornett ist, des prauch, so im nach seyn Standt ist zugehörig, Ein artzt sich halt, das er weder wenig oder vill artzney mach, sonder der Krankkenn nach vleyß außwartt. Es hett dan der Doctor ein Sonder gehaym Experi-

mentt, das mücht der Doctor selbst machen und comuniciren. Der gleichen solle auch seyn mit den Apotekern, sich in khainer practica oder zu practiciren in khaynerlay weg oder weyß wenig oder vill einlassenn, sonder des verrichten, so seynem Standt zu gehörig ist. Si sollen auch khaynen doctorn, so meher dan ayner der enden practicir aynen vor dem anderen prenomiren, Sonder dem Krancken die wall geben seynem begern nach.

Aus „Der Römischen Keyserlichen Maiestat Ordnung und Reformation guter Polliceys“ (Reichstag zu Augsburg 1548)

(BSB 2° J Austr. 45 fol. 28 f)

Von den Apotekern.

Nachdem inn den Apoteken zu zeitten alte, verlegene und untüglige Materialia und andere dergleichen Species, so mann inn den Recepten und Artzneien pflegt zugebrauchen, befunden werden, die dem Menschen, so die innimpt zu erlangung seiner gesundheyt mehr schädlich dann nützlich seindt, so meynen wir hiemit ernstlich und wöllen, das die Oberkeyten, under denen Apoteken seindt, dieselbigen durch ire darzu verordneten und der sachen verstendige jährlich auff wenigst eyn male visiriren unnd besichtigen unnd gute Ordnung und Reformation darinn fürnemen und den Materialien gebürlichen werdt setzen lassen sollen, damit eyn jeder umb sein gelt gute, frische und tüglige Materialien und artznei bekommen und haben möge.

Der Apoteker Ayt (1560)

(STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 10)

Ir werdet eynen Leiblichen Ayt zu Gott unnd dem Hayligen Evangelio schweren, das Ir jedesmals inn euer Apotekhen mit guetten, frischenn Materien unnd Stuckhenn, so darein gehörrn, notturfftiglich wöllet fürsehenn und gefast sein. Auch khain Compositum für euch selb beraithenn, Es seien dann zuvor die Ingredientia oder notthwendige stuckh darzu gehörig vonn den Doctorn mit vleiß besichtigt unnd inn gegenwürttigkayt Irer vermischet. Und wann es darnach beraithet wordenn, Dasselbe den gemelten Doctorn widerumb fürtragenn und die Iharzal, auch den tag, daran es beraith, darauff zeichnen lassenn. Das Ir auch für euch selb nit practicirn oder ainiche Ärtzney außgebenn, sonndern Jedesmalß dieselbe nach Ordnung unnd bevelch der Doctorn zuberaiten. Unnd do euch ains oder mer stuckh dorinn mangeln würden, für Euch selb khain anderß nhemen, sonndern doriinn nach Rath des Doctors, welcher das selbe verordnet, handlen. Auch niemandt ainich giffet, er sey, wer er wölle, one vorwissen unnd erlaubnus eynes Camerers oder Raths zukhauffen gebenn. Euch auch inn allen und jeden stuckhen eynes Erbarnn Rathes gestaltes Tax gemeiß hallten und niemandts, er sey Reich oder arm, darüber beschwärn. Auch eur Apotekhen selb unnd inn aigner Person mit allem vleiß außwarttenn und solchs nit unverstendigen oder unexaminirten Knaben oder Dienern an euer statt bevahlen. Und beschließlich, das Ir zu jeder Visitation alle und jede Simplicia unnd Composita und was Ir sunstenn allendthalb inn euer Apotekhen habt unnd haben sollet, eyneß Erbarnn Rathes verordneten unnd Doctorn wollet fürtragen unnd dasselbe besichtigen lassen, auch nichtzit gevärlicher weyse verhalltenn oder zu der Visitation von ainem andern entlehenen. Alles treulich unnd one geverde.

Die Ordnung von 1566

(STA. Rgb. Pol. II 1/8b)

Apothekher Ordnung

Erstlichen sollen die Apothekher alhie sampt Ihren Dienern oder Gesellen schwören, das sie nach geschribner Ordnung in allen Puncten zum threulichsten geloben unnd nachkhomen wöllen. Unnd sollen also die Apothekher feine, ehrliche, gelerte, tüchtige gesellen und discipulos auf-

nemen, Welche in Latein *Cognitione simplicium* unnd anderm, was zu der Apotheckhen gehörig, zimblich erfahren sein unnd deshalb durch die Herrn Doctorn Examiniert, alß dann für ainen Ehrbarn Rath praesentirt werden, damit sie Ihr gelibte thun.

Sy sollen auch nichts verlegens, böses oder untüchtiges umb Ihres gewins willen khauffen, Sondern Ihre wahren alle gerecht, guth, frisch unnd nach dem allen Pesten bestellen unnd einkhauffenn. Dieselben auch dahaimbt nicht mit anndern alten oder untüchtigen vermischen oder felschen, sonndern ain yedes, wie sey es khaufft haben, gut unnd gerecht bleiben lassen.

Was sy dann selbst Ihärlich von Kreuttern, Plumen, wurtzeln oder samen eintrachten müssen, sollen sy auch gleichesfals khain Mühe, vleiß oder uncosten sparen, sonndern das alles nach dem Pästen unnd Ihedes zu rechter Zeit, bestellen unnd einsamblen unnd solches alles vleissig unnd sauber, ain Jedes nach seiner Art, Inn seinen geschirren verwahren unnd aufheben.

Sy sollen auch alle Composita, so aintweder von den *Medicis* verordnet oder sonsten für die Apotheckhen zu notturfft der Kranckhen gemacht werden, auß den aller Pesten *Simplicibus*, so sy haben mögen, auff das aller treulichist unnd vleissigist zuberaitten, nicht verworffens oder untüchtiges darzu nehmen, auch Inn denselben ohne vorwissen der *Medicorum* nichts verendern, darzu oder darvon thun.

Was aber die Compositiones belangt, so für die Apoteckhen gemacht unnd über Jhar darinn behalten werden, sollen Sy dieselben nicht für sich selbst machen, Sonder wann Sy die aufs Päst und vleissigist Dispensiert haben, dem Medico, so auf ain Jhede wochen darzuo verordnet sein würd, auf ain benante Stund des tags, Welche Ihme der Medicus seiner gelegenhait nach ernennen wurd, fortragen und zaigen.

So dann daran khain mangel befunden, sollen solche stuckh von stundan zerstoßen unnd vermisch unnd also die Composita, wie sichs gepüert, aufs vleissigist zuberaitt werden. Und wann dero ains oder mehr also verfertigt, sol der Apotheckher *numerum diei et anni*, wann die gemacht seien, auf ain Zettelein signirn, dasselb ahn das Deckelein des geschirs, darin die Artzney behalten würdet, hefften und anmachen.

Nichts destoweniger aber sollen die Apotheckher umb mehrer richtigkhait willen ain aignes Register halten über alle Ihre *Composita*, darinn mit vleiß *diem et annum*, wann ein Jedes gemacht sei, verzeichnen. Damit, wann die Zettln abfielen oder verloren würden, mann sich bey Ihnen beschaide erholen khöndte.

Sy sollen auch, damit nichts verwarlost oder versäumt werde, Ihres Beruoffs unnd der Apotheckhen mit vleiß außwarten. Unnd do sy selbst Persönlich von nothwendiger geschäfft wegen nit allezeit gegenwürtig sein können, doch zum wenigsten Ihre Diener oder Gesellen, denen sy vertragen dörrffen, daheimbt lassen. Fürnemblich an den Feyertägen den Gesellen khainswegs gestatten, von den Apotheckhen zu sein, damit, wann etwas nöttigs fürfüele, man allzeit förtig were und nichts durch Ihr abwesen versäumt oder verwarlost würde.

Sy sollen auch für sich selbst khain giff oder Artzney, welche *foetum* unnd *Secundinas* austreibt, verdächtigen Personen verkhauffen, Es sey Ihnen dann das von den *Medicis* bevolhen. Auch für sich selbst die Leuth nit Purgieren oder auff annder weg sich ainicher Praticken unnderwinden, sonndern dasselbig alles den verordneten *Medicis* bevelhen.

Dieweil auch die erfahrung gibt, das durch zweitracht unnd unainighkait der apoteckher allerey unrath, beschwerung unnd nachthail erfolget, Soll Ihnen hinfüro das khainswegs gestattet werden, sondern sollen sich freuntlich unnd nachparlich mitainander Begehn, unnd do ainem ain oder mehr stuckh, es sey von *simplicibus* oder *Compositis* abgienge, soll ainer dem andern dieselben umb gebürliche bezalung (Wovern Er die auß seiner Apotheckhen entraten khan) widerfahren lassen.

Es sollen auch die Apotheckher ain Jeder sich an seinen Khunden benüegen lassen, khainer dem andern sein nahrung und gewerb durch Böse nachred und verklainerung, schanckhung, Gaben oder ainige andere weg oder weise, wie die namen haben mögen, abstrickhen oder entziehenn.

Dieweil auch unlaugbar unnd allen der Sachen verstendigen bewust, Das vil unnd schier die fürnembsten stuckh und *Simplicia*, so bey den alten bekhanth unnd gebreuchlich, diser Zeit unbekhandt unnd nicht zubekommen, Auch wol anndere, so schon zubekohommen, doch bey den unverständigen mit unrechten unnd ungegründeten namen genändt, Darauf aber vil Irrung unnd

nachthail In der Artzney unnd beraytung derselbigen Ervolgt, So sollen die Apothecker ahn statt der Jhenigen *Simplicium*, so aintweder unbekhandt, nicht zubekommen oder sonst mit frembden nämten bißher genennet unnd für die Rechten felschlich gebraucht werden, forthin dise, Inn deßhalb Ihnen ubergebrner verzeichnus benante *Succedanea* unnd khaine anndere gebrauchen, weder in *Confectionibus*, *Decoctionibus* oder andern Artzneien, welcherlay Art oder geschlecht die sein mögen, unnd do sie villicht ettliche solcher verzeichneten *Simplicium* bißanhero nit Inn Brauch unnd Inn Ihre Apotheckhen gehabt, sollen sy dieselbenn zubekommen, selbst zu phlantzen und einzutrachten gevlossen sein.

Dieweil auch die *Descriptiones Compositorum* in dem *Cordo*, darnach sich anher die Apothecker maistes thails gerichtet, zum thail auß unvleiß und übersehenn gefelscht unnd mit den *Authorn*, darauß sy genommen, nicht uberain khammen, auch vil *Composita* allerlay geschlecht In dem *dispensatorio Cordi* vermelt unnd auch bißher Inn den Apotheckhen zuberaitt worden, deren man doch wohl vil entrathen und ain gutter thail In gar khainem Brauch sind. Damit nun die Apothecker wissen, welche *Composita* Sy forthin und wie sy dieselben beraitten sollen, So ist deßhalb ain verzeichnus derselbigen, auch ain *Correctur der descriptionum*, gestelt worden, deren sy sich forthin halten unnd wissen sollen zugebrauchen. Do Sy aber von nachfrag der frembden *Medicorum* wegen Anndere unnd mehr *Composita* dann hie vermeldt zu *Componirn* unnd zu halten willens, soll Ihnen solches ungewert sein. Doch das sy die mit vleiß unnd wie sich gebürt beraytten, damit menigklich zur notturfft damit versehen sey.

Weitter damit die Apotheckhen allzeyt in Ihren würden erhalten werde, Ist vor nöttig geacht worden, das dieselben Zum wenigsten alle Jahr ainmal, oder wie oft das ainem Erbarn Rath gefellig sein würdt, Durch Ihre Darzuo verordnete visitirt und besichtigt werde, deß sich dann die Apothecker khains wegs beschweren sollen. Auch Inn solcher *Visitation* nichts weder wenig noch vil, was dem *corpori* anhengig und zu der Apoteckhen gehörig, gefährlicher weiß weder durch sich noch die Ihren entwenden, verbergen oder verhalten sollen. Do also etwas veraltet oder untüchtiges, es sey von *Simplicibus* oder *Compositis*, befunden wurde, damit dasselbig ohne alle mitl verworffen unnd auß der Apotheckhenn hinweg geraumpt werde.

Inn solcher *Visitation* soll das fürnemlich mit allem vleiß gehalten werden, das alle gemeine Khreutter, Pluemen, samen, wurtzeln, welche nit lang in *vigore* bleiben unnd doch bey unns wachsen unnd leuchtllich zubekommen sein, Item alle *Succi herbarum*, außgebrante wasser, außgenommen die schmeckenden, welche noch wol lenger zugebrauchen sein; *olea temperata* unnd *frigida*, *pinguedines temperatae* unnd was derogleichen mehr mit der Zeit sein Crafft verleuret oder verändert, alles jährlch hinweg geschafft und ahn derselben statt andere new und frische eingetracht und zuberaitt werden.

Dieweil auch menigklichen bewust, das die *Composita medicamenta* unnd under denen fürnemlich die *Species* und *pulveres* nicht lang guth bleiben, sonder Inn khurtzer Zeit verriechen und Ihr Chrafft verlieren, sollen dieselben alle hinfüro nit also heuffig wie bißher beschehen, sonder in ainer klainen quantitet auf ainmahl zuberaitt, und wann dieselben verbrauchet, wider newe und frische an die statt gemacht werden, damit die Apotheckhen alle Zeit mit guetten, frischen unnd krefftigen Artzneyen versehen sein unnd Sy auch die Apothecker selber, do mann solches verwerffen wurde, nicht zu schaden unnd nachthail khommen.

Unnd dieweil gar vil ahn dem gelegen, welcher gestalt die Artzney beraitt unnd behalten werde, sollen forthin alle *Composita*, welcherlay Art die sein mögen unnd durch siedten oder khochen berait (als da sein *Sirupi*, *Decoctiones*, *infusiones*), Zuvoraus welche mit Essig gemacht werden, nicht in metalischen, wie bißher maistes thails geschehen, sondern In wolgebranten, Irdenen unnd verglasierten geschieren gemacht werden. Gleicher gestalt sollen auch forthin khaine *Sirupi*, Sefft oder ander Artzneien, darein Essig oder sonst saur Safft gehn, In Zinen oder andern metalischen, sondern In Gläsern oder verglasierten geschirren behalten unnd aufgehebt werden.

Was dann die Destillirten wasser betrifft, ob wol die alle Inn Glesern oder verglasierten Gefessen berayt werden sollen, Dieweil aber solches von wegen deß uncostens unnd ander unlegenheit halben nit wol sein khan, Sollen forthin gar khaine Pleyene, auch nit Khupfferene, Sy sind dann vast wol überzindt, gebraucht, die Zinnern Alembici mögen auch geduldet werden, doch das die fürnemsten wasser, als da sind *Cordiales*, *pectorales* unnd anndere, so man für-

nemblich Inn Leib gebraucht, In Glesern Geschirren unnd *per Balneum Mariae* gedistilliert, unnd zuberaut werden.

Sovil die Tax belanget, Dieweil darinn schwerlich was bestendigs als in täglichem auf unnd abschlag khan fůrgenommen werden, sollen sy sich bey Ihrem gelaisten Aidt darinnen unverweilich halten unnd niemands wider die Pillichait beschweren. Dann da deshalb klag fůrkhůmme, will Ihme ain Ehrbarer Rath gebůrlich einsehen gegen Ihnen zuhaben, vorbehalten.

Was dann anndere Puncten mehr sind, so hierinn nit begriffen, darinnen sollen sich die Apothekher und ihre Diener bey geschwornem Ayd aller gepůr erzaigen unnd khain geuerd In Rechten Gebrauchen. Daneben auch sich aines feinen, nůchtern, Ehrbarn wandels verhalten, Der Apothekhen zum treulichsten und vleissigsten vorsein, Wie Sy das gegen Gott, Ihrer Seelen hayl und gewissen nach haben unnd wissen zu verantwurten.

Anhang der Ordnung von 1566

(STA. Rgb. Pol. II 1/8b)

Interpretatio Simplicium ambiguum, quorum in pharmacopoliis est usus, et quid pro illis substitui debeat.

Herbae

Pro Absinthio Pontico, Romanum accipiant

Achantus, accipiat Brancursina Italica

Vulgaris autem, quae species Spondilii Silvestris est non sine errore in Clysteriis emollientibus usurpatur.

Adiantum album, pro hac Pharmacopolae hactenus usi sunt ruta muraria quae paronychia est, non tamen magno errore, cum iisdem propemodum viribus praedita sit. Possent tamen eius loco substituere Capillum veneris Lugdunensem etc. De Adiantho nigro et plitrycho nihil dubii est.

Apium Accipiat hortense et sativum.

Asplenon, est Cetharach Officii Scolopendrium

Buglossum verum, est Borago

Buglossum vulgare, est Echium. Possumus utraque uti.

Calaminta Montana. Accipiat vera, si haberi potest. Sin minus substituatur Serpillum.

Calaminta Campestris. Accipiat Kornmůntz,

Calaminta Tertia Dios: est herba Cattaria, Vulgo Katzenmůntz.

Camedris, Accipiat vera.

Cichorium. Intibus Silvestris.

Cinoglossum. Retineatur Officinarum.

Dictamus. Accipiat Creticus si haberi potest.

Eupatorium. In Compositionibus Mesuae, graciola. In Compositionibus Avicen: costus aquaticus, vulgo Kunegundtkraut. In Compositionibus Graecorum Agrimonia accipiat.

Gingidium, vulgo Cherefolium

Hyposciamus, accipiat albus.

Endivia seu Intibum, accipiat Endivia hortensis latifolia, non illa vulgaris, quae est Lactuca Silvestris.

Scariola. Accipiat Endivia hortensis, angustioribus foliis. Ea enim vera Seriola aut Scariola est, non illa, qua hactenus usi sunt.

Endivia Silves. Est Cichorium nostrum. Idem observetur in seminibus et radicibus harum herbarum. Nam quibus hactenus usi sunt Endiviae et Scariolae nun sunt.

Taraxacon dens Leonis, vulgo Caput Monachi.

Cicerbita, Rostrum porcinum, est Sonchus lenis vulgo Genssdistel.

Mezereon nostrum, est Chamelea Diosco, vulgo Kellerschals.

Epatica est Lichen petreus, vulgo Leberkraut

Pulmonaria, Lichen arboreus, Vulgo Lungkraut

Folium seu Malabathrum, vero caremus, loco eius substituatür Spica indica, aut Cinnamomum nostrum. In Unguentis pro folio substituantur medium pondus Spicae et macis.

Ocimum Citratum est Basilicon maius.

Ocimum Gariophylla est Basilicon minus

Harmel est Ruta silvestris, non Cicutä, ut hactenus creditum fuit. Eius loco accipiatür Ruta nostra.

Sanguinalis es Polygonum, Vulgo Corrigiola.

Phyllitis Lingua Cervina, Vulgo Scolopendria, quemoddu Cetharad Scolopendrium appellant.

Sisimbrium Simpliciter, Balsamita est Vulgo Fischmüntz

Sisimbrium Cardamine est Nasturcium aquaticum, Vulgo Brunkress.

Spina alba, seu Bedaguar caremus. Substituatür Carduus Mariae, aut Carduus Benedictus.

Spina Arabica, seu Suchalia caremus. Accipiatür loco eius Carduus Benedictus

Sinau Vulgo pes Leonis est Alchimila

Tamaricis folia et radic. Cortices.

Flores

Balaustia Accipiantur integra, non nigricantia, aut vermibus exesa.

Semina

Amonum. Substituatür Calamus Aromaticus, aut Cubebae.

Ammi, Accipiatür minutum, illud semen quod nunc affertur.

Cardomomum maius. Accipiatür id, quod pro maiori nunc affertur, si haberi potest. sin minus, substituatür Mellegere aut Granum Paradisi.

Cardamo minus, retineatur Cardamomum vulgare. Hoc etiam sumi debet, quando Cardamomum simpliciter scriptum, invenitur.

Grana Tinctorum, quae afferuntur inutiles sunt, festucae pulvere exempto, quo in tingendo serico utuntur. Danda igitur opera est, ut integra haberi possint.

Sem. Cucumeris, Melonis Iudi, seu Anguriae.

Sem. Citruli Cucumeris Sativi Vulgo Gurckhen Samen.

Melonum est Cucurbitae Semina nota sunt

Dauci. Si verum non habetur, substituatür Sem. Pimpinellae nostrae

Eru aut Orobi, non accipiantur Pisa nec Vitia, sed Eruum peregrinum. Si non habetur, substituatür Semen Lupini.

Endiviae est Scariolae, accipiatür vera ut super in herbis annotatum est.

Rutae Silves, seu harmel. non semen Cicutae sed verum. Si autem non habetur, substituatür Sem. Rutae vulgaris.

Urticae accipiatür Romanae, non nostra vulgaris.

Carpesium non habemus. Substituantur Cubebae

Carpobalsamum non habemus. Substituantur Cubebae Gariophylli aut Cardamomum.

Radices

Acorus Non accipiatür Gladiolus Luteus, sed Calamus Aromaticus, at Galanga maior.

Asphodelus, non est Lili rubri radix, ut hactenus creditum fuit. Haberi verus non potest.

Beben utrumque reiiciatur. Eorum loco in Compositionibus Resumptiuis ponatur radix Eringii aut Sisaris. In Cordialibus radix Boraginis.

Bisteria vulgo Serpentaria dictur, sed male. Nam vera Serpentaria Traguntium est, in eis locum substitui potest Ari radix.

Costus noster legitimus non est. Interdu tamen verus invenitur, qui est albus, fervidus, aromaticus, medii odoris inter Cyperum et Iride. Eo utendum si haberi potest. Sin minus substituatür radix Angeliae aut Helenii.

Cyperus absolute scriptus accipiatür rotundus.

Elleborus niger. Eligatur cum flore purpureo. Utimur Corticae radicem.

Esula minor accipiat. Ea autem est, quae Dioscoridi Ciparissias dicitur. Passim in hortis nascitur. Linariae similis.

Hermodactylus venetus accipiat, non nostri Colchici radix.

Pentaphyllum in Compositionibus accipiat radix tormentillae.

Phu magnum accipiat, non Valeriana illa vulgaris

Consolida maior, nota est

minor, Sanicula est

media, prunella

minima, bellis minor

Regalis, Rittersporn vulgo

Secacul Caremus, substituatur radix sisaris.

Tapsia vera ex monte Gargano hodie affertur. Ea si caremus, substituatur nasturcii, aut Erucae semen.

Pro Zurumbet accipiat Zedoaria

Succi

Acacia, sumatur succus prunorum Silvestrium

Euphorbium, accipiat recens, Quinto enim aut Sexto anno exolvitur.

Opobalsamum, Substituatur oleum Gariophyllorum, oleum Cinnamomi aut oleum Baccarum Juniperi.

Sanguis Draconis verus non est, sed facticius. Eo tamen uti possumus, aut lapis Haematites substituatur.

Gummi

Cancamo et Lacca vera, caremus hodie quidam substituunt Stiriace Calamitam, sed parum apte.

Gummi Hederae officinarum viribus descriptioni non respondet. Rectius igitur facerent, si ipsi colligerent.

Myrrha eligatur optima. Legitima enim et vera haberi non potest.

Stirax liquida vera non est. Pro ea accipiat optima Myrrha.

Stirace rubea caremus. Pro ea in suffumigiis cortex rubens qui Thynnama vulgo dicitur substitui potest. Est autem Narcaphton Diosco.

Ligna

Xylobalsamum pro eo accipiat Lignum aloes aut Santalum album.

Ab animalibus desumpta

Cornu Cervinum eligatur, quod prima germinatione abiicitur.

Ebur habeatur verum, et ex eo spodium paretur.

Os de corde cervi, colligant ipsi Pharmacopolae.

Unguis odoratus, Blatta Bisantia

Unicornu quia raro verum habetur, accipiat cornu cervinum.

Metallica

Arsenicum simpliciter scriptum est album

Arseni critinum est auripigmentum.

Arseni rubrum est Sandaracha graeco.

Risogallum est de genere arsenici

Aerugo aris, est viride aeris, non flos aeris

Alumen Rochae recte pro liquido et rotundo usurpatur.

Alumen fissile, vulgo plumosum, non est Lapis amicanthos, nec eo deinceps utendum. Verum alumen plumosum hodie ex puteolis affertur, facile habere posset.

Alumen Zuccarinum facticius est. Utendum tamen eo suo loco.

Cadmia fornacaria est Tucia Alexandrina.

Pompholix est *Cadmia* capintis. Nil album.

Spodium metallicum est nil griseum.

Chrysocolle nostra facticia est. Borax vulgo. Arabibus Tincar.

Cinnabaris Diosco., est sanguis draconis, nostra facticia est, ea tamen recte suo loco utimur.

Nitrum accipiat *Borax* non excocta

Nitrum factitium, accipiat *Sal nitrum*

Sal fossilis, est *sal gemmae*

Sal Armoniacus (!) facticius est

Sal Indus non habetur, substituatur *Sal gemmae*.

Lapides

Lapis Lazzuli accipiat *fossilis* verus, nequaquam quod vulgo *ultramarin* vocant.

Lapis Armenus. Raro verus habetur, potest substituti *Lapis Lazuli*.

Lyncurium officinarum, est *Lapis Phrygius* is in compositionibus diureticis locum non habet.

Substituatur *lapis Judaicus*

Marchasita quae in officinis servatur, non est legitima. Vera facile haberi potest. Est *lapis pyrites* vulgo *Silberkiß* et *Wasserkieß* appellatur.

Lapides praeciosi servantur *Sardius* *Granatus* *Hiacintus*. Et hi pro aliis gemmis in Compositionibus substitui debent. Nam reliqua gemmarum genera, quae vulgo asservantur, raro legitima habentur.

Terrae

Circumferuntur duo *Lemniae Terrae* genera, quae non ex *Lemno* sed aliis longinquis regionibus afferri constat, alterum rubri coloris, alterum ex *Cinericio* colore candicans. Utraque contra *venena* valet, et *rubra praesertim*, pro *terra Sigillata* aut *Lemnia* uti possumus.

Vulgaris autem *terra Sigillata*, *figulina* tantum *terra* est, nec intra corpus sumi debet. Eius loco substituatur *Bolus Armenus Orientalis*, qui a plerique pro vera *terra Lemnia* habetur.

Bolus Armenus vulgaris, nec *terrae Lemniae* nec *Boli veri* notas habet. Eo tamen extra corpus recte uti possumus.

Affertur hodie *Bolus Armenus*, non rubri, sed lutei aut pallidi coloris, eo pro *Bolo vero* utendum.

E Mari sumpta

Sperma ceti non est *ambra*, ut plerique crediderunt sed *halos anthos* Diosco. *Ambra vero* grisea videtur esse factitia. Ea tamen pro vera *ambra* utilicet.

Apothekerordnung aus dem Jahr 1573

(STA. Rgb. Pol. II 1/6)

Nachdem Reichen und Armen mercklich an den Apoteckhen gelegen ist, Unnd wo sie ordentlich unnd wol bestellt sindt, einer ganzen Commun unnd menigkhlich zu guetem raichen, dagegen aber aus unordenlicher Confusion alles mißtrauen, übel, schaden unnd Nachthail ervolgt, So hat sich demnach ein Erbar Camerer unnd Rathe alhir nachvolgender ordnung verglichen.

Unnd soll erstlich khein Apoteckher alhir zuegelassen noch geduldet werden, ohne mit begünstigung unnd bewilligung eines Erbaren Rathes, und das er zuvor nach vleissiger erkundigung oder gehaltenem Examen, für sufficient tauglich unnd geschickht, vermöglich unnd mit allem dem, so zu einer wolangestellten Apoteckhen gehörig, versehen sein khönne, welcher alsdann auch einen Leiblichen Aydt schweren soll, eines Erbaren Rathes ordnung in allen Puncten getrewlich zu geloben unnd nachzekhommen.

Damit dann die Herren Doktorn unnd Medici in Verordnung der Artzeneyen sich desto grundlicher darnach haben unnd wissen zerichten, so sollen die Apoteckher alhie ein gemaines gleiches dispensatorium nemblich deß *Valerii Cordi*, Welches ein lange Zeit in brauch gewesen, haben.

Darnach sich in beraitung der Artzeney fürnemblich richten und halten sollen. Und obwohl darinn etlich mangl gespürt sollen dieselben so vil möglich durch die Herrn Doctores corrigirt und den Apotekhern angzaigt werden.

Im faal aber der herren Doctorn einer oder mer Iren Patienten zu guetem etzliche sonderbaren Compositiones ordnen wolten oder würden, denen sollen sie hierinn auch wilfaren, die also zu Irem gebrauch beraytten unnd damit versehen sein.

Es sol auch hinfüro in allen Apotekken einerley geeychtes medicinalisch gewicht unnd Maß unnd dasselb von Methal gehalten werden, Dessen und kheines anderen sich ein yeder Apotekker in den verordneten Artzeneyen bey seinem Ayde gebrauchen soll, Was sie aber sonst ausser den Artzeneyen verhauffen, das sollen sie nach dem gemeinen Chram Gewicht alhie außwegen, doch das auch solch Gewicht in einer E. Hannß Zinnirt und geeicht sey.

Item in Khauffen und verkhauffen der Materialien sollen sie mit kheinem Doctor ainiche gesellschaft noch gemeinschaft zu gewinn oder verlust nit halten noch haben.

Darzue soll yeder Apotekker alle Stuckh zu seiner officin gehörig, ein yedes zu seiner Zeit, frisch, khrefftig unnd guet mit höchstem Vleiß einkhauffen, einsondern seiner arth nach mit bestem Vleiß conserviern und bewaren, Damit die Artzeneyen von guten unnd unverlegnen Materialien beraith und also den notturffftigen damit zue Nutz unnd erlangung Ires gesundts gedient werde.

Derwegen sie dann khein Stuckh wie daß namen haben mag, über die Zeit darinn es seiner Natur nach in Chrefften besteen khan, (welche Zeit dann von den alten Leerern yedem gesetzt unnd bestimbt ist), nit behalten. Sonder dieselben alle nach verflossener Zeit, wie auch die, so vor der Zeit khrafftloß worden unnd verdorben sein, alßbald hinwegthun unnd nit mer gebrauchen sollen.

Alß auch yeder Apotekker bey seinen Pflichten alle quartal seine Apotekken selbs ainmal mit vleiß visitiern unnd reformieren, auch alles das so nit mer guet, noch in seiner Khrafft, sonder verdorben ist, hinweg thun soll, damit die Khrandken nit vernachtheilt unnd also die Lieb Gottes unnd des nechsten fuer Augen gestellt und bedacht werde. Den Abgang aber soll er aufs baldest widerumb Preparieren unnd erstatten.

Da dann die Apotekker oder Ire gesellen in einem Recept mangel oder Zweifel hetten, sollen sie nach Irem guetachten gar nit, sonder nach des Doctorn ercleren unnd bevelch, der solch Recept verordnet hat, handeln unnd sich deshalb Ime beschaidt erholen unnd auch dem selben in alweg gehorsam und volg thun.

Daneben sol auch den Apotekhern und ihren Dienern zum höchsten unnd bey iren Aidpflichten verboten sein, khein Compositionem noch Recept weder in Namen, gewicht, Maß, noch sonnst im wenigsten zu endern, noch ein Stückh für das ander (außerhalb was Inen das verordnet Dispensatorium zulest) zunemen, sonnder, wo Ir einem oder mehr ainige stuckh mangeln, dieselben sich befleissen zu bekomen. Wann sie aber je dieselben nit zehaben möchten, alsdann nach Rath der verordneten Doctorn handeln.

Wan dann die Apotekker die fürnembste Artzeneyen unnd Compositiones Magnas, so lange Zeit in den Apotekken bleiben, zuberaitten willens, sollen sie zuvor, ehe sie die Ingredientia vermischen, die selben alle auflegen unnd einen verordneten Doctorn oder mehr besichtigen lassen unnd alsdann solchs Compositum ordentlich und vleissig machen. Auch das Jar, Monat unnd Tag, wan solchs gemacht ist, verzeichnen unnd in derselben medicamenti Teckhen hefften. Unnd zu mehrer richtigkeit sollen die Apotekker ein ordentlich Register über die Composita haben, darinn Jar, Tag unnd Zeit, in dem solche Composita gemacht worden, vertzaichnet sein, Damit man aigentlich wissen möge, wan yedes Compositum Medicinae prepariert unnd wie alt es sey.

Es sollen aber der Apotekker unnd Ire Diener khain Gifft, wie die Namen haben, dergleichen khaine stuckh, so Purgieren, treiben unnd zu befurderung Weiblicher blödigkeit oder austreibung der Geburd oder Secundina diennstlich unnd dergleichen, ohne eines doctors oder Herren Camerers Im Ambt erlaubnuß oder bevelch verkhauffen oder von handen geben bey ernstlicher Straff, Erwisse dann für gewiß unnd aigentlich unnd kenne di Personen, das nichts unrechts getriben, Sonder aufrichtig damit gehandelt werde.

Die Apotekker sollen auch bey Iren Pflichten verbunden sein, fromme, redliche unnd geschickte diener unnd gesellen (Soverne sie Diener haben wollen), die aines Erbaren wandls, Im

Latein genugsam gelert unnd aller sachen der Apotekken diennstlich erfaren sein, antzunemen, dieselben auch yedertzeit, so bald sie einen oder mer angenommen, Einem Herrn Camerer Presentiern und fürstellen, damit sie in gelübt unnd Ayd genomen werden mögen, Irem beruef und bevelch mit bestem vleiß trewlich nachtzechommen und zugeloben.

Unnd Nachdem sich Im werckh befunden, das etzliche der Apotekher zue vermeiden des uncostens gar kheine gesellen gehalten haben, sonnder sich mit ungeschickhten, ungelerten Lehrbueben behoffen, sol Inen hinfuro solchs khaines wegs gestattet werden. Do aber ir einer so wenig gewerb hette, das er kheines gesellens bedurffte oder kheinen zuwegen bringen khöndte, der soll bey seinen Aidspflichten verbunden sein, alle Medicamenta, so für die Apotekken gemacht oder von den Medicis verordnet werden, selbs zu Prepariern, oder do ers allein nicht thun khöndte, doch zum wenigsten, wans gemacht werde, selbs darbey sein, damit nichts verderbt oder verwarlost werde.

Es sollen auch die Apotekher unnd Ire Diener embssig unnd vleissig sein, sovil muglich Ire Apotekken vleissig außwartten, vornemlich an Sonntagen unnd Feyrtagen nit leer steen lassen. Zum wenigsten einer von Inen daheim bleiben. Auf das von Irer versaumbnuß wegen die Khrandkhen nicht vernachtheilt oder verkhuurt werden.

Insonderheit sollen sie die Wasser, so Im brauch sein, mit vleiß In düchtigen unnd unschedlichen Prenntzeugen distillieren, wie eines yeden Natur unnd substanntz erfordert unnd woll leyden mag unnd solche nach Irer arth behalten.

Damit auch khein Irrthumb geschehe, sollen sie alle Artzeneyen, so sie den Patienten machen, so bald was es sey unnd wem es zugehörig vertzaichnen, unbeschriben nichts hinausgeben.

Damit auch weder Arm noch Reich von den Apotekhern ubernommen, sonnder billiche gleichheit gehalten unnd yede Artzeney nach Irer gelegenhait verkhaufft werde, So sollen die Apotekher verbunden sein, eines Erbaren Camerers unnd Raths Tax, So Inen yetzo geben oder khunfftig gemacht mag werden, getreulich zugeloben unnd damit Nyemandts zubeschweren. Nachdem aber etliche Simplicia unnd Materialia sich nicht Taxiern noch Schetzen lassen, angesehen das sie in khauffen auf unnd absteigen wie auch andere wahren, Sollen sie solche Secundum aequum et bonum verkhauffen.

Es sol auch khein Apotekher Urinas besehen oder Practickh sich nemen, dartzue khein Leyb-artzeney außgeben, Es sey dann durch die Doctores in die Apotekken geschriben oder von dem, so die khaufft, mit Namen gefordert worden, unnd möge ohne nachtheil gebraucht werden. Doch in fahl, so khein doctor vorhanden, mag er zu den khrandkhen, die sein begeren geen, Was er von eim doctorn zethun unterrichtet und bevelch hat, biß auff sein widerkhunft, trewlich unnd anders nichts hanndlen.

Were aber sach, das einem apotekher ein Recept von einem doctor zuekhem, das er für geuerlich achtet und von wegen etlicher Ingredientien oder gewichts halben schedlich erkhennt, sol er solchs nit machen, sonder zuvor dem doctorn, der das geschriben, erinnderen.

Auf solchs alles soll kheinem Doctori, Barbirer, Kramer, Landtfarern, Weibern noch yemandts anderen alhie gestatt werden, sonder verboten sein, ainicherlay vermischte, noch Purgierende Artzeney zugeben oder zuverkhauffen, und sollen die Leuth allemal in die Apotekken gewisen werden, damitt schaden, verderbnuß unnd anders, so darauß begegnen mag, vermitteln bleib.

Daneben will Ime ein Erbarer Camerer unnd Rath dise ordnung zu endern, zu bessern nach zuefallender gelegenheit unnd gemaines Nutz notturrft vorbehalten haben, die Apotekken so oft unnd wan es die für tauglich unnd nutz ansiehet, durch die verordneten Visitiern zelassen, unnd nachdem yedes orts die Sachen befunden, zehanndlen, Welcher gemainer Inspection oder Visitation sich die Apotekher als gehorsame Burger nit widern, noch etwas abwegs thun oder vorhalten sollen in kheinen wege.

Welcher Apotekher dise obgeschribne Ordnung in ainem oder mehr Puncten gefehrlicher weiß durch sich selbs, seine Gesellen oder Lehrjungen ubertretten wurde, der soll nach gelegenheit der Ubertrettung ernstlich gestrafft werden. Darnach wisse sich ein yeder zerichten, unnd vor schaden zehueten.

In einem Erbarn Rath beschlossen, den 5. Februar Anno 1573

gez. Unterschrift

(in Abschrift Pol. II 1/7: „Gemeiner Statt Insigel“)

Die Ordnung von 1642

(STA. Rgb. Pol. II 1/8 f)

Verneuerte Apotegger-Ordnung

Weilen unter andern Ornamenten, darmit eine Statt gezieret sein soll, ein wolbestelte Apoteggen nit das geringste ist und aber oft große Unordnungen, auch viel hochschädliche Mißbreuch darbey fürlaufen, als will es einer gerechten und vernünftigen Obrigkeit an allweeg gebüren, guete aufsicht zuhaben, damit solch edles Clainot bey gemeiner Statt in guetem esse erhalten, alle schädliche Mißbreuch abgeschafft und jedermeniglich zur Apoteggen, als seines Lebens sichern aufenthalt, ein guet vertrauen eingepflanzet werde, welches aber ohne heilsame Ordnung und Statuten mit nit beschehen kan; Derowegen ein Erb. Cammerer und Rath, als denen nicht allein der Bürger Haab und Guett, sondern auch Gesundheit, Leib und Leben, das allen zeitlichen Guettern weit vorzuziehen, auch einer ganzen Republic fundament ist, von Gott anvertrauet, Sich Ihres hierin hochtragenden Ampts Väterlich erinnert, gemeiner Burgerschaft zum besten, den Apoteggen aber zu sonderbarem lob, ruh und beförderung folgende Ordnung verfassen und ihnen vest und steiff, derselben nach zu leben, ernstlich anbevehlen lassen.

1. Ein Erb. Cammerer und Rath der Statt Regenspurg statuiren und wollen, das ausser denen alhir sich befindenden fünff Apoteggen keine neue mehr und also über dise Zahl sollen aufgerichtet werden. So aber ir einer oder der ander willens were, sein Corpus an andre orth zu verführen oder zuverkauffen, Ihme solches gebürlicher massen und mit eines Erb. Raths vorbewust und verwillingung unaufgehalten sein solle.

2. Solle keiner sich umb eine Apoteggen annehmen, noch selbige besizen, quocunque juris vel titulo es immer sein mag, der nit selbst die Kunst erlernet. So aber einem, der selbst kein Apotegger were, ein solch Corpus durch todtfall und erbschafft zuekommen, Solle er es gleichwol mit einem tauglichem provisore versehen und innerhalb Jahr und Tag einer der Obrigkeit alhir und Collegio Medico annehmlichen Persohn zu kauffen geben oder, so er sie, in manglung eines Abkauffers, noch lenger behalten mueste, Solches einem Erb. Rath umb großmutige Zuelaßung gehorsamblich anzaigen.

3. Es kan kainer zu einem Apotegger alhir aufgenommen werden, der nit in einer fürnehmen, wolbekandten Statt Römischen Reiches, darinnen aintweder ain ordentlich Collegium Medicum (sic!) oder aber sonsten fürnehme gelehrte, legitime promovirte Doctores Medicinae (sic!) zu finden, in hiezue gehörig und erforderenten Jahren, aufs wenigst Vier, treulich, fleißig und ehrlich erlernet, hernach eine Zeitlang der Kunst an unterschiedlichen orthen nachgezogen, in fürnehmen Officinen iedeßmals eine geraume Zeit, aufs wenigst ein halb Jahr, servirt und solches alles mit aufrichtigen, unverdächtigen Testimonys sowol dises seines verhaltens, als seiner ehelichen und Leibsfreyen geburt genugsamb zu erweisen hat.

4. Wer nun eine Apoteggen oberstandtnermaßen an sich zu bringen willens, der solle, so er ein ledige Persohn zuvor eine Zeit lang alhir servirt haben, sein begehren dem Herrn Statt Cammerer underthenig entdecken und einen Erb. Rath umb großmutige Verordnung gehorsamblich ersuchen. Und so er solches erlanget, bey den Herrn Deputirten sich anmelden und umb einen gewissen Tag zum examine anhalten, darbei sich beschaidentlich einstellen, seiner ehelichen, freyen geburth, Kunsterlernung und ehrlchen Verhaltens glaubwürdig und satsame Kundtschafften auflegen, auch hurtige, beschaidentliche, vernünftige, verständige, helle und clare antwortten auf alle ihme vorgegebne Fragen von sich hören lassen, benebens alle usualia simplicia ihme bekandtlich sein und in conficiendis. S. a. compositis mit kunstlichen Handtgriffen aufs beste versirt und was ihme alda ferners auferlegt wurde, demselben unfehlbar nachkommen.

5. So er nun solches alles treulich verrichtet, Solle er seines examinis verlauff in einem verschloßnem Testimonio von seinen examinitoribus Zum Herrn Statt Cammerer bringen, da ihme dann das juramentum fidelitatis auch umb der apoteggen willen in gemeiner Statt Steuerstuben zulaisten würde auferlegt werden.

6. Es solle aber ein Apotegger sein, ein Gottsförchtiger, ehrlicher, aufrichtiger, verständiger Mann, der Lateinischen sprach zimlich kundig, wo nit zu reden, doch im lesen zu verstehen, in erkandtnus der Kreutter und Simplicien wie auch in compositionibus der Tispensatoriumum

künstlich versirt, zimbliches Vermögens, christliches gemueths, dem Geiz feind, damit er christliche Barmherzigkeit an den armen erweisen möge, gegen der Obrigkeit und Herren Meticis ehrerbietig, gegen meniglich freuntlich und in seinem Ambt getreulich und fleißig, als der es auch vor dem höchsten Archiatro Colesti verantworten muess.

7. Es sollen in allen diser Statt Regenspurg apoteggen der Arzneyen nach der beder vornemmen Reichsstätte Augspurg und Nürnberg dispensatorys, sovil denen Herren Medicis alhier gefällig und gemeiner Statt notturrft erfordert, praeparirt und zuegerichtet werden.

8. Doch soll hierbey nicht verboten sein, auf eines Metici begehren etliche magistralia und specialia pro usu publico zuezurichten und das solcher medicamenten tescriptionem allezeit bey der Apoteggen verbleiben und auf eines Erb. Raths begehren iederzeit können fürgewisen werden.

9. Es solle ein ieder Apotegger schuldig sein, sein Corpus mit frischen, gueten, unverfälschten Simplicien und materialien zuseehen und alles untüchtige Arzneyen, sowohl in simplicibus als compositis, abzuschaffen bey unaußbleiblicher straff, zu dem ende er alle viertl Jahr sein corpus durchgehn und gleichsamb ein privat visitation halten, damit jedermenniglich umb seinen Pfening ein gerechte Medicin empfahe.

10. Es sollen aber die Apotegger keine Doctores Medicinae solcher gestalt zu sich und in ihre gesellschaftt ziehen, das sie in erkauffung der Wahren und Materialien gleichen gewinn und verlust mit ihnen halten; damit sie bederseits ieder bey seinem officio außer allen Verdacht verbleiben, auch einer des andern übermäßig zu recommenduiren oder zu verkleinern nit ursach habe, sondern hierin dem Patienten seinen freyen willen lasse.

11. Damit aber ein gemeine Bürgerschaft im werck selbstn verspüren könne, das ein Erb. Cammerer und Rath dero Wolfarth und Leibsgesundheit in billicher obacht halte, So verordnen Ihre Ehrenv. Wohl. hiemit, das innerhalb zweyen Jahren alle Corpora officinalia im Monat October oder November hinfort sollen ex autoritate publica durch die Herren Medicos und Zuegeordneten Apotegger in praesentia alicuius tomini Directoris, (doch solcher gestalt, das jedes Corpus in zway Jahren nur ainmal visitirt), mit fleiß explorirt und durchgangen werde, und was sich alßdann in tefectes und anderen erroribus oder inhabilität der Ministror. und Instrumentorum, allermaist aber der Simplicien und composites, befindet, einem Erb. Rath wißlich gemacht, die errores abgeschafft und alles in richtigen Stand gebracht werde.

12. Und weilen gegen Menniglich allermaist gegen die armen jederman sein christliches und gerechtes gemueth solle würcklich erweisen, in betrachtung nit allein durch Einigkeit, sondern auch durch Gerechtigkeit alle Gemeinden, Ja die ganze Welt und alle Elementa muessen erhalten werden, als würd allen Apoteggern obliegen, derselben sich zugebrauchen und niemand, er sey reich oder arm, in den Medicamenten zu übersezen, sondern ihren von Origkeits wegen ihnen vorgeschriebnen Tax nicht überschreiten, auch wol gegen die Armen ein rechters und leidentlichers thuen, damit sie des Göttlichen seegens desto mehr tailhaftig werden mögen.

13. Es würdt ihnen aber hiemit expresse verboten, wie solches in tispensatorio Norico lege 15 auch zu ersehen, keine purgirende Arzneyen einigen Pacienten für sich selbst zu geben, weniger sich ganzer Curen zu unterfangen in bedenkung offft gravissimi morbi levissime in speciem principia haben, et in principio morborum humores cruti cum emolumento agri raro können movirt oder purgirt werden, teste Hypoc. 1. Aphor. 22.

14. Sondern sollen alle der Medicorum geschriebne recept secundum ipsorum tenorem treulich und fleißig zuerichten, für sich selbst nichts corrigirn noch ändern, weniger was anders ohne das Medici rath substituiren. Und so sie in ainem anstunden und dem Meticum etwan in tosi geirret zu haben vermeinen oder seine Schrifft nicht recht lesen kundten, mit hinausgebung der Arznei so lang innen zu halten, bis sie dem Medicum solches avisirt, der aintweder den errorem gehrne wurde corrigiren oder das medicament also fort zuezurichten bevehlen, als dann der Apotegger außer gefahr und verletztem Gewissen sein kann.

15. Gleich wie nun ein ehrlicher und christlicher Apotegger sich iederzeit bemühen würde, seine Simplicia frisch und zu rechter Zeit einzusambeln, Also soll er auch alßdann sovil er zum distilliren benötigt, gleichßals in rechter Zeit guete frische Simplicia, auch unschädliche distillirzeug hiezue gebrauchen, auch auf der tistillatorum gefäß, die rain und nach ieder Materi art bequem sein sollen, den Namen, Tag und Jahr des distilati liquores ohne falsch verzeichnen.

16. Solches ist in simili von allen Compositis, tam liquidis quam solitis tam electuarijs quam pulveribus, zuverstehn. Insonderheit aber solle kein opiatum, Electuarium purgans oder ander fürnemmes Compositum verfertiget werden, es habe dann aufs wenigst ein Medicus solches vor der mistur besichtigt und approbirt, auch jahr und Tag verzeichnet.

17. Es soll ein ieder Apotegger bey seinem gewissen schuldig sein, alle Simplicia, die ihr aetatem erraicht oder sonst uncräftig worden, abzuschaffen und jährlich gegen frische außzuwechseln, welches auch nicht weniger in den distillatis und compositis stat haben soll.

18. Fürnemblich soll auch den Apoteggern alhie wol eingebunden sein, das sie schädliche, giftige und geburt treibende sachen niemand unbekandtem, wer der auch seye, ohne eines Medici Bevelch, durchaus nit, bekandten aber und unverdächtigen, redlichen Persohnen, doch mit ernstlicher befragung, worzue man solche zu gebrauchen willens und mit fleißiger verzeichnuss des Käuffers namen, Jahr, Tag und gebrauch, verkauffen mögen. Sie sollen auch solche Sachen an besondern versperrten orthen halten und aigne gewicht und Waagschallen darzue haben, damit nit ein ieder Gesell oder Jung selber unter seiner Handt und etwa zu großem Unglück gelegenheit und ursach geben möge, bey hoher straff, die die Kayserliche Jura denen intoxicantibus et Venena venalia habentibus, ut in l. si quis aliquod S. qui abortionis, ff. de poenis androhen, wie solches mit mehrerm in lege Norica 24. zu sehen.

19. Wie sich nun E. Erb. Cammerer und Rath zu Ihren Apoteggern hierin alles gebürlichen gehorsams versihet: also wollen sie auch hingegen ernstlich bey allen Cramern, Materialisten und Zugerbaichern verschaffen, das dieselbe hinfüro keine purgirende Stück durchaus nit, weder in simplici noch composito, als da seind folia senae, cassia, manna, agaricus, rhabarb. mechoacanna, Zelapium, helleborus, catabutia, ricinus, granatilli et similia, sowol keine electuaria, condita, destillata, pilulas, confortantia, conservas, trohiscos, fumalia, theriacam, mithridatium oder schwaißtreibende Sachen, wie mit weniger auch ligna medicata zu Quintlein und lottweiß verkauffen sollen, sondern menniglich an die ordentliche Apoteggen weisen.

20. Es wollen auch Ihre Ehrnv. Wohledl. Herrn hinfüro alle Balsam Cramer, Störer, Landtfahrer und Quacksalber, auch die Wasserbrennerin alhie hin und wider mit ihren Roßarzneyen, Salben und Schmüren, mit ihren Magenwassern und Herzzuggern, mit ihren destilliren, sudlen und brudlen, wie dises der Statt Speyer Apoteggerordnung l. 7 ex Caroli I Vti peinlichen Halßgericht art. 134 allegirt, genzlich abschaffen, auch zu keiner andern als Kirchweyzeiten, und zwar so lang nur die Freyheit weret, gedulden. Dann was großer schad hieraus entstanden, wie mancher von ihren antimoniatist et § io umgebracht, ihrem Salben und schmüren grosse verlogne Zetln angehenckt, die, was sie versprochen, nit praestiren können und doch daneben viel gelts unverantwortlich aus der Statt geführt, den Apoteggern aber die Burgerliche lasten und Unkosten, ihre officinen Järlch mit frischen Simplicien und neugebrandten Wassern zu renoviren, auf dem Halß lassten, Ist nur zuvil bekandt.

21. Wann nun etwan ein Apotegger durch tödtlichen hintritt eine Wittib oder unmündige Erben, denen man gleichwol zu guetem die Officin gehrn erhalten wolte, hindersichverlassen, Solen sie iedoch die Apoteggen mit einem tauglichen und durch die Doctores Medicinae quasi per tiscursum examinirtem Provisore versehen, auch denselben dem Herrn Statt Cammerer und Directoribus, das er Stipulata manu fitelitatem praestire, in einer halben Jahrsfrist vorstellen.

22. Die iehnigen Apotegger, so Gesellen benötigt, sollen feine erbare und der Kunst zimlich erfahrene vor andern befördern, auch ihre Jungen mit allem treuem und fleiß zur Kunst mehr als anderen Haußarbeiten anhalten, damit sie nach verfloßnen Lehrjähren nit Stimpler seyen, sondern in ehrlichen Diensten überal fortkommen mögen. Sie sollen auch Gesellen und Lehrjungen ernstlich anhalten, das sie menniglich allermaist den Medicis ihren gebürenden respect geben, auch dahin sehen, das Ihre Gesellen den Apoteggen an Son- und Feyertagen nit lähr lassen, sondern wenigst ainer sich darin finde.

23. Kain Apotegger soll einen Lehrjung in absentia sui einige purgans oder ander nambhafftes recept zuzuerichten hinderlassen, dann leichtlich es discipuli ignorantia et inponterantis rebus negligentia ein großer schad entstehn kan. Man solle gleichwol einem unverständigen Jungen Leib und Leben nicht vertrauen.

24. Ein verständiger Apotegger würd auch nit einen ieden ungeschickten Paurn-Jungen oder Roßbueben in sein tisciplin aufnehmen, sondern der in Lateinischer sprach wol underrichtet, die schwären wörtter und terminos artis möge begreifen und sich nit immer mit dem Prisciano herumb zuschlagen ursach habe.

25. Einerley pondus Medicinale in solitis et liquitis, wie solches allen Meticis nit allein in Teütschlandt, sondern ganz Europa gemein, Soll auch alhier in den Arzneyen gebraucht werden. Sonsten aber in anderer sachen Handkauff mögen sie das gerechte und in der Hanß gezeichnete Stattgewicht gebrauchen.

26. Es sollen auch die Apotegger in ihren Officinen neben den Nürnberg. und Augspurgischen Dispensatorys dem Mesuem, Luminare maius, Renodaum, Crolium, Conratum Kunrath, Item Dioscoridem, Matthiolum, Camerarium, Clusium, Tragum, Tabernae montanum, Fuxium, Garziam ab horto und andere mehr nützliche Authores, die De re Metica et Medicamentis geschriben, nit allein haben, sondern auch fleißig darin lesen, damit sie in erkantnus und probirung der Simplicien weniger irren, noch betrogen werden mögen.

Welcher Apotegger nun dise obgeschriebne Ordnung, die Ihme E. E. Rath iedeßmals zu vermehren oder zu mündern in allweg vorbehalten thuet, in einem oder mehr Puncten gefährlicher oder fürsezlicher weiß, durch sich selbst, seine Gesellen oder Lehrjungen übertreten würdet, der solle nach gelegenheit der Übertretung ernstlich gestrafft werden. Darnach wisse sich ein ieder zu richten und vor schaden zu hütten.

Auszug des „Modus Examinandi Pharmacopoeiae Candidatos“ (1642)

(STA Rgb. Pol. II/15 Prod. 33. Die Schreibweise wurde unverändert wiedergegeben. Die häufige Umwandlung des lateinischen „d“ zu „t“ ist für den Schreiber charakteristisch.)

... Examinatus intromittitur ... Deinte Meticorum Senior ... Examine initium facit et ... vel definitionem artis et artificis petit, vel de officio et requisitis pharmacopoei querit, instrumentorum pharmaceuticorum generatim et speciatim, nec non generalem materiae pharmaceuticae enumerativem sibi dari petit ...

... Hinc ex responsione data, in speciales materiae meticae classes, quae varys simplicibus sunt refertae, inquirenti occasionem arripit, et vel herbas et ratices vere et aestate recentes, hyeme vel exiccatas secumque allatas, aut etiam exotica ligna, ratices, succos inspissatos, gummata, lapites, marina mineralia, animalium partes ect. ipsi monstrat, denominationem genus, speciem, locum generationis, collectionis praeparationis, conservationis modum, et in quae composita ingrediatur quod libet, sibi recenseri cupit, si rectè respondet, laudat, sin minus, errorem blantè corripit et in quantum profecerit, aut tefecerit tectè quasi commonstrat. Porrò cum multa simplicia diabolica Mercatorum avaritia atulterare soleat anciè ab ipso et stutiosè requiritur, quomodo et per quas notas falsa à legitimis tiserne vellet ...

Cum à hoc erutitiore seculo chymicarum operationum accessione thesaurus pharmaceuticus mirè sit adauctus, optamus in nostra Urbe, pharmacopoeos chymiae non planè ignaros, propertè etiam quae et elegantiorum et puriorum quoruntam simplicium praeparationem ex chymicorum fornacibus extractam requiruntur, non immeritò quaeritur; exploramus itaque Examinanti in chymica profectum, tiversos ignis gratus, ignis genera, actualem et potentialem, balneum vaporosum, immersionis seu maris, ignem cineris, arenae, scobis ferri, ignis nuti rationes, et cuiusque operationis, quae testillanto, tigerento, rectificanto, sublimanto, separanto, calcinanto, reverberanto, praecipitando, fermentando, coagulando ect. percipi solet, unum vel alterum exemplar ab ipso postulamus; vel recensere petimus quot et qualia medicamenta ex ☿ re (Sulfure), ☉ le (Sale), ⊕ lo (Vitriolo), ☿ io (Antimonio), aut ☿ io (Mercurio) et ♄ no (Saturno) praepare noverit, non neglectis interim Galenicarum praeparationum formulis, quae et qualiter una vel seorsim trituri, misceri, ect. tebeant, quae longiorem coctionem, quae initiorem ferant, investigamus quoque tum simplicium, tum compositorum aetates, et quibus in vasis conservari velint, et similia ...

Concept geänderten Apothecker Eyds

(STA. Rgb. Pol. II/15 Prod. 42)

Abgelesen in Senat. 2. April 1694

Ihr werdet einen Leiblichen Eyd zu Gott und dem Heyl. Evangelio schwören, daß ihr getreulich, fleissig und gewissenhaft alle und iede medicamenta simplicia und composita männiglich gut, frisch und gerecht ieder Zeit vorstellen; auch niemals anderst alß nach denen euch vorgelegten Recepten, wie auch mit genau- und fleissiger observirung deß gewöhnlichen Apothecker Gewichts und der Eichtmaß entweder selbst, bevorab wann selbige von einem merklichen Nachtruck und operation wahren, propariren (sic!) oder doch verständigen und wohlgeübten, nicht aber denen neuangehenden und noch unerfahrenen Gesellen, weniger denen Jungen anvertrauen; dabey eigens gefallens nichts ändern; noch eines für das ander ohne vorwissen und gutheissen deß Herrn Medici einmischen: und solcher gestalt alle Artzney mit gleichem Fleiß und vorsichtigkeit jedermann, so wohl dem armen alß dem Reichen, zurichten und dabey niemand mit unbilllichem Tax beschwehren; auch sonst den von Einem Wohledlen Rhat euch vorgeschriebenen Ordnung in allen andern Stücken so wohl für euch selbst alles möglichen Ehrnstes nachkommen, alß auch die zu Bestell- und conservirung der Apothecken ieselmal unterhaltendte Bediente zu gleichmäßiger observirung der ihnen obliegenden Schuldigkeit ohnaußgesetzt anzuhalten, euch sorgfältig angelegen seyn lassen wollet. Alles getreulich und ohne Gefährde.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

- Adlung, A.*: Die ältesten deutschen Apothekerordnungen, Mittenwald 1931
- Adlung, A. – Urdang, G.*: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie, Berlin 1935
- Bartels, K. H.*: Drogenhandel und apothekenrechtliche Beziehungen zwischen Venedig und Nürnberg, Frankfurt 1966
- Bastian, F.*: Das Runtingerbuch 2. Bd., Regensburg 1935, 3. Bd. Regensburg 1943
- Bingold, H.*: Die Handelskammer Regensburg und ihre Vorläufer, Diss. Erlangen 1921 (Maschinenschr.)
- Boll, W.*: Regensburg, München 1955
- Bosl, K.*: Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg, München 1966
- Dadder, H.*: Das Apothekenwesen von Stadt- und Erzstift Mainz, Frankfurt 1961
- Diepgen, P.*: Geschichte der Medizin 1. Bd., Berlin 1949
- Ferchl, F.*: Bildnisse bayerischer Apotheker aus drei Jahrhunderten, Dtsch. Apoth.-Ztg. 46 (1931) 1123
- Freytag, R.*: Regensburger Apotheken, Sonderdruck aus der Beil. z. Regensburger Anzeiger: „Der Erzähler“ Nr. 6–9 (1925)
- Fürnrohr, O.*: a) Altregensburger Apotheken und Apotheker, VO 94 (1953) 111 ff.,
b) Altregensburger Apotheken und Apotheker, Ergänzungen zu VO 94; VO 103 (1963) 381–384
c) Notizen zum Thema, Mediz. Monatsspiegel 5 (1968) 98
- Gemeiner, C. Th.*: Reichsstadt Regensburgische Chronik, 4 Bde., Regensburg 1800–1824
- Gengler, H. G.*: Die Quellen des Stadtrechts von Regensburg, Erlangen/Leipzig 1892
- Gittner, H.*: Die Regensburger Apothekerfamilie Flanz, Dtsch. Apoth.-Ztg. 27 (1951) 497
- Gossmann, H.*: Das Collegium Pharmaceuticum Norimbergense und sein Einfluß auf das Nürnberger Medizinalwesen, Frankfurt 1966
- Gumpelzhaimer, C. G.*: Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten. 4 Bde., Regensburg 1830–1838
- Habrich, C.*: Johann Gottlieb Schaeffers Haus- und Reiseapotheke, Der Deutsche Apotheker 21 (1969) 496–500
- Hein, W.-H.*: a) Ein spätmittelalterliches Apothekenregister aus Bayern, Zur Geschichte der Pharmazie, Mitteilungsbl. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie 11 (1959) 1–4
b) Der Text der Regensburger Arzneitaxe vom Jahre 1490, Zur Geschichte der Pharmazie, Mitteilungsbl. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie 9 (1957) 33 f.
- Heinrich, P.*: Bestimmung der Maasse und Gewichte des Fürstenthums Regensburg, Regensburg 1808

- Hoppe*, D. H.: Selbstbiographie, nach seinem Tode ergänzt und herausgegeben von A. E. Fűrnrrohr, Bot. Taschenbuch, Regensburg 1849
- Huber*, H.: Eine Apotheker-Matrikel der Reichsstadt Regensburg, Süddtsch. Apoth.-Ztg. 80 (1940) 581 f.
- Janner*, F.: Geschichte der Bischöfe von Regensburg Bd. 3, Regensburg 1886
- Kallinich*, G. – *Tenner*, C.: Eine Amberger Pestordnung vom Jahre 1612, Dtsch. Apoth.-Ztg. 109 (1969) 352 f.
- Kellenbenz*, H.: Bürgertum und Wirtschaft in der Reichsstadt Regensburg, Blätt. f. dtsch. Landesgesch. 98 (1962) 90 ff.
- Knöppler*, I. F.: Beiträge zur Kultur-, Rechts- und Kunstgeschichte aus den Ratsbüchern der Stadt Amberg, VO 74 (1933)
- Kohlhaas*, J. J.: Nachrichten von den Medizinalanstalten in Regensburg, Regensburg 1787
- Martius*, E. W.: Erinnerungen aus meinem neunzigjährigen Leben, Leipzig 1847, Neudruck 1932
- N. N.*: Das Collegium Medicum von 1687, ein früher Versuch einer berufsständischen Ordnung, Bayer. Ärzteblatt 16 (1961) 134–138
- Paricius*, G. H.: Das jetzt lebende Regensburg, Regensburg 1722. Das jetzt lebende Regensburg, Regensburg 1723
- Paricius*, J. C.: Allerneueste und bewährte Nachricht etc. der Stadt Regensburg, Regensburg 1753
- Philippe*, A.: Geschichte der Apotheker, 2. Aufl., Jena 1858
- Philipp*, E.: Das Medizinal- und Apothekenrecht in Nürnberg, Frankfurt 1962
- Pongratz*, L.: Naturforscher im Regensburger und ostbayerischen Raum, Acta Albertina Ratisbonensia 25 (1963)
- Primbs*, K.: Übersicht von Testamenten aus dem Archiv der ehemaligen Reichsstadt Regensburg, Archival. Zeitschr., Neue Folge 5 (1894) 24 ff.
- Schaeffer*, J. C. G.: Versuch einer medizinischen Ortsbeschreibung der Stadt Regensburg, Regensburg 1787
- Schaeffer*, J. G.: Haus- und Reiseapotheke, 4. Aufl., Regensburg 1789
- Schelenz*, H.: Die Verschreibweise des 15. Jahrhunderts nach einer Regensburger Taxe von 1490, Ber. d. dtsch. Pharm. Ges. 22 (1912) 494–511
- Schindee*, R.: Über das Kräuterbuch des Johann Wilhelm Weinmann, Diss. Erlangen 1962
- Schmid*, J.: Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Altenkapelle in Regensburg, 2. Bd., Regensburg 1912
- Schmitz*, R.: Die Verbreitung der Pest und Entstehung der ersten Medizinalordnungen, Pharm. Ztg. 112 (1967) 489 f.
- Schniderschitsch*, N.: Die Geschichte der Pharmazie in Steiermark, Mittenwald 1928
- Schöppler*, H.: a) Die Geschichte der Pest zu Regensburg, München 1914
b) Eine Apothekenvisitation zur Regensburg im Jahre 1397 und ihre Folgen, Ber. d. dtsch. Pharm. Ges., 25 (1915) 313–325
c) Über Regensburger Ärzte, Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturwiss. 15 (1923) 105–111

- d) Eine Medizinalordnung der freien Reichsstadt Regensburg, Arch. Gesch. Med. 2 (1909) 115 ff.
- Schottenloher, K.: Das Regensburger Buchgewerbe im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1920
- Schratz, W.: Einleitendes Gutachten des Regensburger ärztlichen Kollegiums an den Rat allda über die Apotheker-Ordnung, erstattet 1548, Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins d. dtsh. Gesch. und Altertumsvereine, 7 (1889) 93 f.
- Schuegraf, I. R.: Kurze Geschichte der Erfindung der Glocken (in Regensburg), VO 9 (1843) 302 f.
- Schwarz, H.-D.: Das Nürnberger Apothekergewicht, seine Entstehung und seine geschichtliche Bedeutung, zur Geschichte der Pharmazie, Mitteilungsbl. d. Int. Ges. f. Gesch. u. Pharmazie 15 (1963) 25 f.
- Seifert, J.: Stammtafeln gelehrter Leute, Regensburg 1717
- Spindler, M.: Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 1–2, München 1968/1969
- Straus, R.: Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Juden in Regensburg, München 1960
- Striedinger, I.: Der Kampf um Regensburg, Stadthof 1893
- Theobald, L.: Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg 2. Bd., München 1951
- Walderdorff, H. Graf v.: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 4. Aufl. Regensburg 1896
- Wankmüller, A.: Zur Geschichte des Regensburger Apothekenwesens im 15. Jahrhundert, Pharm. Ztg. 103 (1958) 1019 f.
- Weinmann, J. W.: a) Catalogus Alphabeticus ordine exhibens Pharmaca, tam Simplicia, quam Composita, quae rite praeparata extant In Pharmacopolio Ratisponensi, ad nigrum Aethiopem, o. O. 1723
b) Phytanthozaiconographia etc., Regensburg 1737
- Zirngibl, R.: Geschichte des bayerischen Handels, Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss. 4 (1818) 280 ff.

Lexika und andere Hilfsmittel

- Ackerknecht, E.: Kurze Geschichte der Medizin, Stuttgart 1959
- Allgemeine Deutsche Biographie, Hrsg. durch d. Hist. Commiss. b. d. kgl. Akad. d. Wiss. 56 Bde., München/Leipzig 1875–1912
- Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker 6 Bde., Hrsg. v. A. Hirsch, E. Gurlt, A. Wernich, Wien/Leipzig 1884–1888
- Darmstaedter, L.: Handbuch der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 2. Aufl., Berlin 1908
- Neuburger, M. – Pagel, J.: Handbuch der Geschichte der Medizin 3 Bde. Jena 1902–1905
- Zedlers Universallexikon, Großes Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden, 68 Bde., Halle/Leipzig 1732–1757

Quellenverzeichnis

1. ungedruckte Quellen

Archiv des Evangelisch-Lutherischen Dekanats, Regensburg (EA)

Beerdigungsbücher (Bee. B.)
Hochzeitsbücher (Hochz. B.)
Taufbücher

Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (HVO)

Archivakten Regensburg (AA R)
Archivbestände MsR
Urkunden

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. Allgemeines Staatsarchiv, München (ASTA)

Gemeiner Nachlaß
Kloster St. Emmeram Urkunden
Kloster Prüfening Literalien
Kloster Rohr Literalien
Regensburg St. Catharina Urkunden
Regensburg Niedermünster Urkunden
Reichsstadt Regensburg Literalien (RL Reg.)
Reichsstadt Regensburg Urkunden (RU Reg.)
Regensburger Testamente (Reg. Test.)

Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriften Abteilung (BSB Handschr. Abt.)

Deutsche und (Cgm)
Lateinische Codices (Clm)

Stadtarchiv Amberg

Ratsbuch 1605

Stadtarchiv Regensburg (STA Rgb.)

Ausgabenbücher (Cam.)
Bürgerbücher (Bg. B.)
„Merkzettel“ (Hist.)
Ordnungen (Pol.)
Rechtsakten (Jur.)
Siegelprotokolle (Siegelprot.)
Steuerregister
Totenbücher (Totenb.)
Urkunden

2. gedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Allgemeines Staatsarchiv, München (ASTA)

Dekrete

Bayerische Staatsbibliothek München (BSB)

Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense (2. Mat. med. 20 g)

R. K. Maj. Ordnung und Reformation guter Polizei zu

Augsburg (2^o I. Austr. 45. 5)

Monumenta Boica (Mon. Boic.)

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bestände Rat. civ. (Leichenpredigten etc.)

Bestände Rat. ep.

Register

1. Personen- und Autorenregister

- Adam Lorenz (Bischof von Rgbg.) 98
 Adlung, A. 107, 132 f.
 Agnes, Niela des Chargen Frau 126
 Agricola, G. A. 75, 96
 Albert (Abt von St. Emmeram) 8, 80
 Albinus, J. N. (Stadtarzt) 29
 Albrecht (Bischof von Rgbg.) 98
 Albrecht der Junge (Herzog in Bayern) 9, 126
 Albrecht IV. 21 f.
 Albrecht (Herzog von Österreich) 9
 Albrecht (Markgraf von Brandenburg) 19
 Albrecht Sigmund (Bischof von Regensburg) 99
 Alderotti, Th. 117
 Allnpeck, J. 20
 Alamansor 116
 Altdorffer, E. 90
 Andre, Meister Apotheker 13, 16
 Anselm (Abt von St. Emmeram) 80
 Arzt, Meister Ulrich 105
 Asam, N. 81
 Avicenna 116, 119
 Awe 8

 Bader, Veremundus 80
 Bär, E. 47, 87, 105
 Bartels, H. H. 128
 Bastian, F. 8, 126
 Bergius, P. J. 83
 Berringer s. Perrch
 Beurer, J. 103
 Beutel, G. Z. 103
 Beutel (Peutel), H. G. 50, 102
 Beutel, Z. jun. 55, 102
 Beutel, Z. sen. 102
 Bieler, C. 64, 65 f., 76, 89
 Bieler (Pühler) G. P. (Materialist) 57, 75 f.
 Bieler, Karl 81
 Bingold, H. 117, 128, 133
 Bischof, B. 107
 Brander, Georg 70 f., 76
 Brassavola, A. 118
 Bray, F. G. Graf von 82
 Browne, P. 96

 Brunner s. Prunner

 Camerarius, J. 121
 Cammaier 20 f.
 Cappler 24
 Chunrad (in d. alten Apotheke, s. auch Wildenberger) 10
 Clemens Wenzeslaus (Bischof von Rgbg.) 100
 Clusius 121
 Conrad, Meister Apotheker 14 f.
 Cordus, V. 35, 112 f. 117, 118 f., 121, 123
 Crell, L. 123
 Cremona, Giraldus von 116
 Crollius, O. 121

 Dadder, H. 130, 134
 Dalberg, C. von (Fürstprimas) 84, 104, 123
 Daubert, P. A. C. 101
 Daumann, P. 47, 87
 Devenne, Anna 88
 Devenne, C. 51, 55 f., 87 f., 99, 105
 Diepgen, P. 128
 Dieterichs, J. G. 74 f., 81
 Dieterichs, L. M. A. 81
 Dioskorides, P. 119, 121

 Ebnhoch, C. 24, 47, 94
 Ehret, G. D. 81
 Eibelhuber 100
 Eisenreich, U. 10
 Eisenschmid 123
 Eppinger 112
 Erndl, H. 95, 132
 Erndl, M. 33, 34 f., 38, 44 ff., 47, 50, 91, 94, 97, 112, 120
 Erntraut, Witwe Marquarts von Köln 11
 Erxleben 123

 Ferchl, F. 88, 131
 Fletacher (Stadtarzt) 27 f.
 Franz Wilhelm (Bischof von Rgbg.) 98
 Frauenberg, H. v. Hofe zu Prunne 19 f.
 Freisteter, H. 23
 Freitag (Stadtarzt) 51, 113

- Freytag, R. 10, 80, 126, 130
 Friedrich (Apotheker) 10
 Friedrich II. 7
 Friedrich (Herzog von Sachsen) 12
 Fuchs, J. M. 77 f., 84
 Fuchs, L. 34, 118 f., 121
 Fuhrmann (Krämer) 59
 Funck, C. 85, 104
 Fürnrohr, O. 72, 80, 86, 104 f., 129 ff., 132 f.
 Fürst, J. (Krämer) 59

 Galen, C. 54, 116
 Gemeiner, C. Th. 8, 107 f., 126 ff., 131 f., 133
 Geßner, A. 53, 88, 92 f.
 Geßner, Barbara R. 92
 Geßner, J. D. 58, 61, 92, 120
 Gichtl, M. 92
 Gittner, H. 93, 131
 Gladbach, J. C. 103 f.
 Glatt, A. 80
 Gmelin, J. F. 123
 Göller, J. G. 75
 Gordon, Bernard von 116
 Göritzen (Stadtarzt) 75
 Gossmann, H. 129 f., 132 ff.
 Göttling, J. F. A. 123
 Grafenreuter, D. 14
 Grafenreuter, P. 18
 Graner 18
 Griechen (Arzt) 17
 Griewaldt (Witwe) 88
 Gron, G. von 67
 Gumpelzhaimer, C. G. 7, 126, 128

 Häberl, R. S. (Hansgraf) 75
 Habrich, C. 130
 Harrer, G. H. 75
 Harrer, J. D. 90
 Harrer, Juliana B. 89
 Heilmann (Krämer) 59
 Hein, W.-H. 133
 Heinrich (Arzt) 10
 Heinrich, der Apotheker 7
 Heinrich (König von Böhmen, Herzog von Kärnten) 8
 Heinrich, P. 123 f., 134
 Helmer, C. 94
 Henrici, Anna 92
 Henrici, Cathar. E. 92
 Henrici, J. G. 61, 65 f., 92
 Heßling, C. N. 93, 97
 Heßling, E. Th. 104
 Heßling, J. C. 104 f.

 Heßling, H. Th. (Arzt) 97, 104
 Hiltl 112
 Hippokrates 116 f.
 Hoffmann, F. 122
 Hofmaister, E. 127
 Holzer, H. 88
 Hopfer, T. 100
 Hoppe, D. H. 82 f., 85, 103 f., 130, 133
 Horneck, L. von 59
 Huber, H. 59
 Huber, H. 14

 Janner, F. 126
 Johannes, Arzt 9, 107 f.
 Johann Georg (Bischof von Rgbg.) 98
 Johannitus (Honein Ben Ishak) 116
 Johann Theodor (Bischof von Rgbg.) 99, 100
 Jol 24
 Jorg (Apotheker) 13
 Jung, W. C. 45 ff., 95

 Kallinich 128
 Karl V. 110
 Kepler, J. 102
 Kifer s. Kueffmüller
 Kindlinger, H. 87
 Kohlhaas, J. J. 51, 60, 67, 69, 72, 80, 82 f., 114 f., 122, 129 f., 133 f.
 Kolb, J. 95
 Konrad (Bischof von Rgbg.) 8
 Kraiss, G. 98
 Kratzer, Karl 8
 Kueffmüller, J. I. 28, 30, 32 f., 39, 41, 47, 50, 55, 91, 119
 Küffer, J. 70 f., 76
 Kunig, Adam 94
 Kunig (König), H. 25, 47, 94
 Kunigin, Anna 94
 Kunrath, H. 121

 Landsberger, C. 24
 Lavater (Apotheker in Zürich) 101
 Lefflat (Stadtarzt) 27 f., 128
 Leipold, G. Z. 99
 Leipold, J. G. sen. 57, 58, 61 ff., 65, 73, 76, 78, 89, 96, 99
 Leipold, J. G. jun. 100 f.
 Leipold, J. Z. 78, 100
 Leipold, Maria C. 100
 Leo (Bischof von Rgbg.) 7
 Lerchenfelder, E. 88
 Lerchenfelder, Helene 88
 Lienhard s. Wissinger
 Lindhammer, J. C. 68

- Lindwurm, J. G. 93
 Lindwurm, Urban 76, 78, 93, 105
 Linné, K. von 96
 Ludwig der Bayer 7 f.
 Luntzer, M. 27 f., 47, 87, 105
- Macquer, P. J. 123
 Mann, J. L. 72, 95 f.
 Mann, J. P. 58, 61, 96
 Mann, Maria Christina 96
 Marggraf, C. 123
 Marquard der Apotheker 7, 126
 Marquard von Köln 9 f., 11, 13, 90, 108
 Martius, E. W. 82, 85, 89, 93, 131
 Matthiolus, P. A. 118, 121
 Mayer (Stadtarzt) 33, 35, 37, 43
 Mayerhofer, S. 10
 Maximilian I. 117
 Mesue 20, 110, 116 ff., 121, 123
 Metzger (Stadtarzt) 69
 Meussl, J. 25, 47, 105
 Miller, Eva C. 95
 Miltz, H. 47, 90
 Miltz, Judith 90
 Minner, H. 11 ff., 16, 90, 108, 127
 Minner, Juliana 12
 Müllich, D. 16 ff., 22, 90, 117
 Müller, C. 38, 44, 45, 48, 50, 80, 87 f.
 Müller (Mylius), P. 50, 95
 Müller, Walburga 95
 Mynsicht, A. 122
 Mynsinger, P. 24 f., 47, 87
 Myrepsos, N. 118
- Neuhaus, J. 53, 56, 62, 67, 68, 70, 75, 98
 Neumann, C. 123
 Niclas (Arzt) 27 f.
 Nicolai 20, 110, 116 f., 123
 Nicolaus (Praepositus) 118
 Notangst, F. 9
 Notangst, S. 9
- Oberndorffer, J. 44
 Obsinger (Stadtarzt) 90
 Oswald, Meister Apotheker 15 f.
- Paracelsus 31, 44
 Paricius, G. H. 78, 130
 Paricius, J. C. 97, 100, 132
 Peisinger, Hans 8, 126
 Peisinger, Heinr. 8 f., 90, 126
 Peisinger, Kunigund 8
 Peisinger, M. 8 ff., 90, 108, 126
 Peisinger, U. 8
- Perrch, H. (Berringer) 47, 86 f.
 Perricht, H. 87
 Peuchl 24
 Pfaffreuther, J. B. 121
 Pfaffreuther, H. 58
 Pflanz (Flantz) C. C. 93
 Pflanz, J. T. 93, 97
 Philipp (Bischof von Rgbg.) 46
 Philipp, E. 127, 133
 Philippe, A. 121, 134
 Plato (Wild) 75
 Poland, Regina 92
 Pongratz, L. 130, 133
 Portner, H. 18
 Poss, F. 17, 109
 Prechl (Stadtarzt) 29, 31
 Prickelius (Stadtarzt) 51, 113
 Primbs, K. 131, 133
 Probst, M. 13
 Prunner, A. 88
 Prunner, H. D. 91 f.
 Prunner, H. G. 33, 35, 38, 44 f., 47, 49, 91, 93, 105, 112, 120
 Prunner, Regina 92
 Prunner, Ursula 49 f., 92
 Pühler (s. Bieler)
- Rabenecker, H. 27 f., 30, 32, 47, 90 f.
 Rabus, C. 87 f.
 Reich, H. 8 f., 11, 126
 Rem, N. (Vater) 13 ff., 16 f., 18 f., 20, 90, 108 f., 127
 Rem, N. (Sohn) 15, 17 ff., 109, 127
 Renodäus, J. 121
 Reutter, H. 20
 Rhazes Abu Bekr 116
 Rieder, E. 47, 87, 105
 Rieder, W. 87
 Rück (Krämer) 59
 Ruland, Meister (Stadtarzt) 12 f.
 Runtinger 8 f., 10
 Runtinger, Matthäus 9, 11
- Saller, Margret 13
 Salomon, I. B. 116
 Sauer, A. 127
 Schaeffer, J. C. G. 82, 93, 130
 Schaeffer, J. G. 81, 90
 Schauer (Materialist) 56, 58 f.
 Schelenz, H. 133
 Scheub (Stadtarzt) 31, 35 f., 43, 44
 Schincke, R. 75, 97, 129 f.
 Schlapp, Anna, C. E. 58, 60, 89
 Schlapp, J. P. 57, 58, 88 f.

Schlecht, H. (Stadtarzt) 12
 Schmeißer (Krämer) 59
 Schmid, J. 131
 Schmitz, R. 127, 133
 Schneider, W. (Glaser) 68
 Schniderschitsch, N. 132
 Schöppler, H. 11, 29, 107 f., 109, 114, 121,
 126 ff., 129 f., 133 f.
 Schratz, W. 110, 128
 Schorer, P. C. 61, 65 f., 69, 75, 96 f.
 Schreck, C. 47, 55, 90, 110
 Schreyer (Krämer) 59
 Schroeder, J. 122
 Schwarz, H. D. 134
 Schwenter, J. C. 58, 61, 64 f., 68, 72 f., 76,
 77 ff., 103
 Schustereder, J. C. 70, 72, 75
 Seifert, J. 103, 133
 Seippel, J. N. 103
 Selpert, G. M. von 100
 Seuffert 81
 Simon der Apotheker 8, 90
 Sitauer, C. 20
 Spielmann, R. 123
 Spina, D. de 122
 Sprenglinger 87
 Staininger (Stadtarzt) 51, 113
 Stallknecht 82
 Steinkircher, A. (Abt) 8
 Stoll, G. S. 89
 Stolz (Stadtarzt) 35
 Storr, G. K. 123
 Straubinger, W. 8
 Straus, R. 127
 Strobelberger, G. S. 98
 Strobelberger, H. 49 f., 98
 Strobelberger, H. S. 98

Ströhlin, J. D. sen. 76 f., 78, 89 f.
 Ströhlin, J. D. jun. 81, 89
 Sylvius (de la Boë, F.) 118
 Symoninn, Agnes 126
 Tabernämontanus, J. T. 121
 Tenner, C. 128
 Theobald, L. 105, 133
 Thurn und Taxis, Fürsten von 81, 104
 Tragus (Bock, H.) 121
 Trainer, Katharina 87
 Urdang, G. 132
 Velter (Schneider) 87
 Vischer, H. 98
 Vischpach, N. 23 f., 47, 105
 Vogel, J. W. 123
 Walderdorff, H. Graf von 80, 126, 130
 Wankmüller, A. 109, 133
 Wedel, G. W. 122
 Weinmann, J. W. 65, 69, 72 f., 75 ff., 80 f.,
 85, 96 f., 103, 121
 Wiegleb, J. C. 123
 Wild, J. C. 78
 Wildenberger, Chunrad s. Chunrad in d.
 alten Apotheke
 Wissinger, L. 27, 47, 105
 Wittig, J. A. 57, 62, 74, 77, 99
 Wolf (Apotheker) 47
 Wolf, J. (Stadtarzt) 29, 31
 Wolfgang (Herzog in Bayern) 22
 Zägelin, F. 8
 Zechbauer, Eva 98
 Zechbauer, J. 98, 120
 Zirngibl, R. 80, 126, 130

2. Orts- und Sachregister

Abach 14
 Abgabe von Giften 20, 27, 108
 Abtreibende Mittel 35, 41
 Alchemisten 31 f.
 „alte Apotheke“ 10
 Amberg 95, 102
 Amsterdam 100, 121
 Ansbach 101
 Apotecarii 7, 10, 16
 Apotheke am Markt (Mohren-) 45 f., 47 f.,
 50, 66, 69, 82, 86, 94—97

— an d. Haid (Elefanten-) 50, 66, 81 f.,
 102—105
 — „auf den Brettern“ (Adler-) 49, 66, 82,
 97—102
 — bei d. Fleischbänken (Nürnberg) 20
 — d. Klosters St. Emmeram 79 f., 81, 83
 — „im Pach“ b. d. Augustinern (Löwen-) 19,
 45, 47 f., 51, 66, 82, 86, 90—94,
 — i. d. Wahlenstraße (Engel-) 9, 13, 45 f.,
 47 f., 66, 82, 86—90
 Apotheke, „obere“ 24

- Apothekenbeschau 18
 Apothekenbeschränkung 64
 Apothekenbesitz v. Nichtapothekern 49 f., 62, 64
 Apothekenkonzession 46 f., 69, 115
 Apothekennamen 72, 78
 Apothekenpflicht f. Arzneimittel und Gifte 15, 41, 43 f., 48, 54, 56, 64
 Apothekenvererbbarkeit 62, 115
 Apothekenverwaltung 115
 Apothekenvisitation 35 f., 60, 63, 69, 111
 Apothekenwahl, freie 18, 26, 107
 Apothekereid (1454/56) 14, 108 f., 116
 — (1560) 29, 111, 138
 — (1687) 60, 114
 — (1694) 60, 62, 64, 83, 114 f., 151
 Apothekereexamen 51 f., 59 f., 69 f., 121, 147, 150
 Apothekergerechtigkeit 97, 101
 Apothekergesellen 32, 34 f., 45, 50, 54, 59 f., 77, 79, 111
 Apothekermatrikel 59, 96
 Apothekermensura 123
 Apothekerordnung (1397) 106 ff., 115, 135
 — (1523) 25, 110, 117, 137 f.
 — (1548) 110 f., 117 f.
 — (1566) 32, 111, 119, 138—141
 — (1573) 33, 112, 119 f., 144—146
 — (1642) 51 f., 113, 147—150
 — (1687) 60, 113 f.
 — (1706) 69, 114 f.
 Arzneimittelverkauf außerhalb d. Apotheke 70
 Arzneimittelverkauf, ungesetzlicher 12
 Arzneispezialitäten 76
 Aschaffenburg 84, 101
 Aufbewahrung v. Giften 114
 Augsburg 19, 23, 25, 28, 33, 40, 42 f., 46, 58 f., 66, 100 f., 112, 120 f., 122 ff.
 Augsburger Pharmacopoe 51, 113, 120 ff., 122 ff.
 Augsburger Taxe 35, 120 ff.
 Augustinerkloster 10, 19 f., 22, 24, 47
 Bader 24, 30, 36 f., 54, 56, 59 f., 63, 68, 72, 114
 Bamberg 24
 Barbieri 30, 36 f., 49, 56, 59 f., 63, 68, 72, 114
 Bestallungsrevors
 (1414) 11 f., 108, 135 f.
 (1442) 13
 (1463) 17
 (1474) 20, 110, 136
 (1479) 21
 Besteuerung d. „Kundschaft“ u. d. „Gewerbs“ 57, 65, 72
 Bilstein 95
 Blutjudiciren 78
 Böhmen 12
 Botanik 65, 82, 85, 96
 Botanische Gesellschaft 65, 82 f.
 Botanischer Garten 80, 83
 Botanisches Taschenbuch 82
 Brandenburg 19, 122
 Brandenburg-Bayreuth 59
 Breslau 15 f.
 Brieg (Schlesien) 89
 Bruchschneider 67, 114
 Butzbach/Oberh. 103
 Cham 47, 91
 Chemie 83
 Chemische Methoden 52
 Chirurgen 55, 59
 Chymica 46
 St. Clara (Kloster) 36, 38, 40
 Collegium Medicum 55, 59 f., 64 f., 67, 69, 77, 114
 „Collegium Pharmaceuticum“ 60, 67, 75 f., 77 ff., 80, 103
 Collegium Sanitatis 103
 Consilium Sanitatis 73
 Contagion 49, 51, 53, 73
 Darmstadt 101
 Deggendorf 13
 Dienstbereitschaft f. Apotheker 15, 72, 109
 Dingolfing 13
 Dispensatorium Brandenburgicum 122
 Dispensatorium d. Valerius Cordus 31, 35, 112, 117, 118 f., 121, 123
 Dispensatorium Pharmaceuticum Ratisbonense 79, 81, 121 f.
 Dispensierverbot f. Ärzte 26, 37, 62, 107, 109
 Dresden 93
 Drogen 117 f., 119, 141—144
 Drogen, überseeische 118
 Drogenliste apothekenpflichtiger Waren 41 f., 74
 Durlach 101
 Eichstädt 15
 Eid s. Apothekereid
 St. Emmeram (Kloster) 7, 11, 18, 46, 79 f., 84
 Empiriker 49, 54
 Erlangen 89, 101
 Erlaubnis z. Führung einer Apotheke 69 f.
 Ettenstadt 103

- Examen f. Apotheker 51 f., 59 f., 69 f., 121, 150
 Examen f. Gesellen 64, 95

 Frankfurt 59, 70, 93, 97, 101, 103
 Frankfurter Messe 59
 Franzosenholz 41 ff., 44
 Fürstentum Regensburg 84

 Gardelegen 96
 Garngewicht 117
 Garnisonsmedicus 69
 Geburt vertreibende Mittel 35
 Gera 92 f., 95
 Gewürze 40, 62, 71
 Gewürzkrämer 7, 10
 Gift 20, 27, 40 ff., 48, 64
 Giftabgabe 53, 108, 111
 Giftabgabeverbot 20
 Gold- und Silbergewicht 117
 Gotha 81
 Graz 98

 Halle 59, 97
 Hamburg 97, 121
 Hanse 8, 15, 24, 30, 34 f., 38, 41, 64, 68, 120
 Hansgraf 68, 75
 Harburg 105
 Hausierer 56, 58, 63, 68
 Haus- und Reiseapotheke 81
 Heidelberg 93
 Heilbronn 93
 Hippokratische Lehre 49
 Holländisches Troygewicht 123
 Hollfeld 90

 Innsbruck 24
 Italien 18

 Jahrmärkte 38, 56
 St. Jakob (Schottenkloster) 85
 Jena 95
 Juden 24
 Judenverfolgung 24
 Judenvertreibung 86

 Karlsbad 93
 Kleiderordnung 55
 Köln 123
 Köln, Troygewicht 123
 Kommission f. d. Medizinalwesen 39, 42, 44, 59, 72, 75
 Kontroversen zwischen Ärzten u. Apothekern 71

 Krämer 15, 31, 34 f., 36 ff., 40, 42, 54, 56 f., 59, 62 f., 68, 70, 72, 114
 Kramerbruderschaft 42, 57, 59, 70, 74
 Krämerwaren 70
 Kramgewicht 38, 117 f., 120
 Kramwinkel 8 f., 86
 Hl. Kreuz (Kloster) 36, 38
 Kunden-Konto 53, 79
 Kündigungsbedingungen f. Apotheker 13
 Kurier- und Praktikierverbot f. Apotheker 27, 33 f., 78, 106, 109, 111 ff.

 Laboranten 62
 Landfahrer 31, 34, 36, 38, 40, 43, 54 f., 56, 63
 Landläufer 29, 31
 Landshut 13, 17, 37, 39, 118
 Lauingen 87
 Lazarett 32, 73
 Lehrzeit f. Apotheker 69
 Leipzig 59, 93
 Lindau 101
 London 122
 Londoner Arzneibuch 122
 Luminare Majus 121

 Mainz 84
 Marktschreier 38, 56, 58, 63, 68
 Maße 115 f., 120
 Materialisten 42, 53 f., 55 f., 58, 62 ff., 67 f., 70, 74, 76, 114
 Materialkammer 83
 Matting 82
 Mayerische Apotheke Nördlingen 76
 Mediterrane Apothekerware 13
 Medizinaledikt Friedrichs II. 7
 Medizinalgewicht 26 f., 35, 38, 41, 116, 118, 120, 123 f.
 Medizinalordnung (1687) s. auch Apothekerordnung 59, 65
 Medizinalordnung (1706) 69, 78, 83, 114
 Medizinalschulden 52 f., 57 f., 64
 Memmingen 96, 101
 Minoritenkloster 10
 Mithridat 37, 41 f., 43, 52, 56, 59, 62, 76
 Mödlern 101
 Monopol f. Abgabe v. Arzneien u. Giften 29, 35, 40 ff., 53, 58, 67
 München 8, 13, 39, 112

 Neuburg/Donau 94, 112
 Neujahrsgeschenke 84
 Neumarkt/Obpf. 90
 Neupfarrplatz 9, 86
 Neustadt/Aisch 95

- Niedermünster 9, 11
 Nördlingen 76, 89
 Nürnberg 15, 17 f., 22 f., 25, 28, 30, 38, 40,
 42, 47, 50 f., 54, 59, 60, 65, 70, 87 f., 90 f.,
 93 f., 97, 99, 101, 106 f., 114, 112 f., 116,
 118, 120 f., 122
 Nürnberger Medizinalgewicht 119, 123
 Nürnberger Pharmacopoe s. auch Dispensa-
 torium d. Valerius Cordus 51, 118, 121 f.
 Nürnberger Taxe 70, 109, 116 f., 121
- Oberwörsingen/Baden 92
 Ochsenfurt 17
 Oculisten 61, 114
 Ofen 87
 Ordnung guter Polizei zu Augsburg 1548 25,
 110, 138
 Orientalischer Arzneischatz 7
 Orienthandel 10
- Paracelsisten 31 f., 49
 Passau 17, 39
 Pest 28 f., 32, 44, 49, 51, 72 f.
 Pestarzneimittel 51, 72 f., 120
 Pestdekret 28, 72 f.
 Pestlazarett 32
 Pfäffelstein 95
 Phytanthozaiconographia 78, 81, 96
 Plauen 98
 Prag 10, 95
 Präsenzpflcht d. Ärzte 114
 Predigerkloster 10, 94
 Preßburg 98
 Provisor 62, 79, 81
 Provisoreid 79, 81, 115
 Provisorexamen 62
 Prüfening (Kloster) 7
 Purgierende Mittel 38, 40, 41, 43, 54, 56, 58,
 110, 113
- Quacksalber 36 f.
- Rastatt 101
 Ratsbeschluß von 1596 47 f., 49, 97 f.
 Reformation 25
 Reichsabschied zu Augsburg 1548 25
 Reichstag zu Augsburg 1548 110
 Reichstag zu Regensburg 1471 19
 — 1594 46
 Reichstag, immerwährender 55
 Rezeptpflicht 34
 Rothenburg 16, 97
- Sallern 8
 Salzburg 13
 Schaffhausen 101
 Schmergewicht 117
 Schmiegel 93
 Schweinfurt 96
 Seidengewicht 117
 Senioren d. Collegium Medicum 59 f.
 Servierjahre 51 f., 69
 Sintzing 13
 Soldzahlungen f. Apotheker 11, 12, 17
 Soziale Stellung d. Apotheker 55, 64
 Speyer 113
 Sprotau 92
 Stadtamhof 32, 79
 Stadtapotheker, besoldete 10 f., 14, 16 f.,
 19 f., 23
 Stationierer 35
 Steinschneider 35, 67, 114
 Steuerfreiheit 11, 20
 Steuerliche Veranlagung d. Apotheker 57
 Stockholm 83
 Straßburg 30, 47, 97, 101, 122
 Straßburger Arzneibuch 122
 Straubing 37, 39
 Studien d. Apothekenpersonals 83
 „Stümpeleien“ 53, 56, 65
 Stümpler 54, 65
 Superiores d. Collegium Medicum 59, 61
 Suhl 89
 Syphilis 44
- Taxe 14, 25 f., 29, 35, 37, 41, 51, 57, 70, 82,
 112, 115 f., 117 f.
 Taxe von 1463 17
 — 1468 18
 — 1490 22, 117
 — 1572 120
 — 1727 121 f.
 „Theophrastische Nachläufer“ 36 f.
 Theriak 21, 37, 41 f., 43, 52, 54 ff., 59, 62, 76,
 84, 114
 Theriakramer 43
 Thüringen 12, 87
 Transmarina 29 f., 45, 118
 Trinkgeld f. Gesellen 111
- Ulm 40, 42, 47, 66, 76, 89
 Urinbeschauen 78
- Vaganten 49
 Venedig 7, 9, 15, 18, 42, 76, 121, 123
 Venedighandel 18
 Venezianisches Medizinalwesen 18
 Vereidigung 33, 41
- Sachsen 12

- Verfälschungen v. Arzneimitteln 52
 Verschreibung, ärztl. 10, 27, 34
 Vikar d. Collegium Medicum 59, 67
 Visitationen 26, 30, 37, 53, 56, 59, 64, 69, 71,
 81 f., 96, 111, 113 f., 115
 Visitationsprotokolle 27, 44 f., 71, 75, 94
 Wachsgewicht 117
 Wahlenstraße 9 f., 11, 13 f., 16, 19, 24, 45,
 47, 86
 Wahlenwacht 8, 10, 13 f., 23, 48, 86
 Wanderjahre d. Apotheker 51 f.
 Wasserbrennerinnen 36, 58 f., 62 f., 64, 68,
 92, 96, 114
 Wien 23, 28, 78, 83, 105
 Willerstadt 97
 Wiltwercherwacht 14, 19, 22 f., 24
 Winkelärzte 32, 34, 37, 63
 Wollgewicht 117
 Worms 91, 112 f.
 Wundarzt 21, 114
 Würzburg 101
 Wurzelkrämer 7, 38, 63, 114
 „Zettel“ (Taxe) 17
 Zuckerbäcker 22, 36, 44, 54
 Zürich 101

